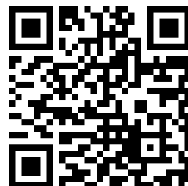
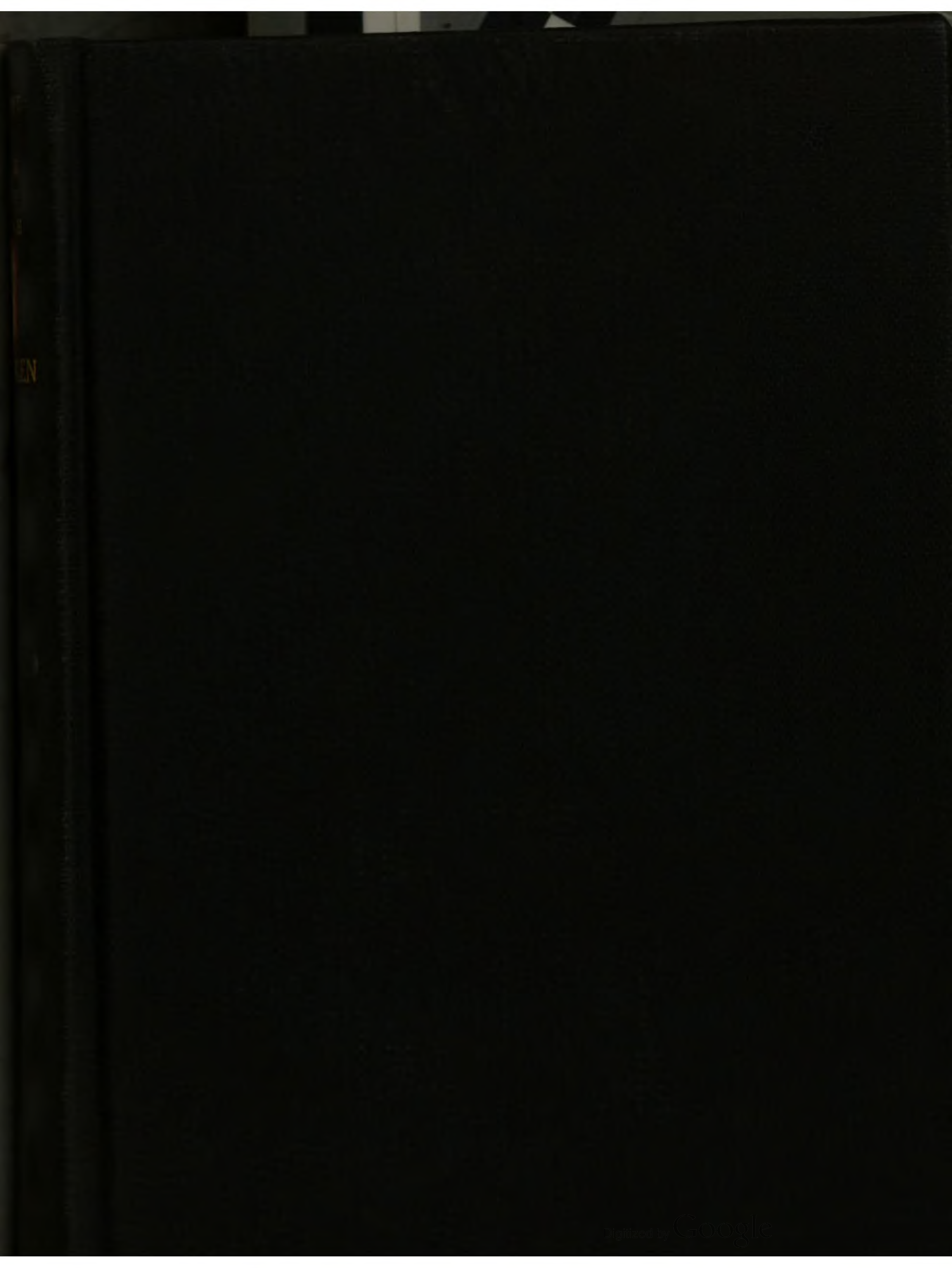




Abhandlungen
herausgegeben von der
Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.
VII.

Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten.

Von

Dr. Paul Suter.

ZÜRICH,
Druck und Verlag von Zürcher & Furrer,
1901.

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Prof. Dr. A. Bachmann

dankbar zugeeignet.

Vorwort.

Die Behandlung des vorliegenden Themas setzt zweierlei voraus: 1. einen einleitenden Überblick über den Stand der mundartlichen Litteratur vor Usteri, soweit sie auf ihn Einfluss haben konnte; 2. eine Darstellung der in Usteris Umgebung gesprochenen Mundart. Für die Einleitung war ein ziemlich reiches Material vorhanden; doch waren gerade diejenigen Partien, die für mich am meisten in Frage kamen, am wenigsten bearbeitet. Grössere Schwierigkeiten bereitete der grammatische Teil, da es hier an jeder speziellen Vorarbeit fehlte und ich mich genötigt sah, selber erst das Bild der Zürcher Mundart zu entwerfen, um für die Beurteilung der geschriebenen Mundart Usteris eine sichere Grundlage zu erhalten. Dass dabei auf Vollständigkeit von vornherein verzichtet werden musste, ist selbstverständlich. Am ausführlichsten sind Laute und Flexionen behandelt, weil durch sie am meisten der Charakter einer Mundart bestimmt wird. Aus der Syntax habe ich nur einige der wichtigsten Kapitel herausgegriffen, und im Wortschatz das Material, das sich bei der Durcharbeitung der Dialektgedichte ergab, flüchtig zusammengestellt, um auch nach dieser Richtung das Verhältnis Usteris zu seiner Mundart wenigstens anzudeuten.

Um auf festem Boden zu stehen, ging ich von der lebenden Mundart aus, wie sie von gebornen Zürchern, insbesondere von der ältern Generation gesprochen wird, und suchte nur da, wo im Laufe dieses Jahrhunderts bedeutende Veränderungen stattgefunden haben konnten, die Gestalt der Mundart zu Usteris Zeit festzu-

stellen. Dabei stützte ich mich auf das Zeugnis alter Stadtzürcher und der Mundart der Landschaft (soweit diese in den Bereich meiner Betrachtung fällt, s. S. 16 f.), wo die sprachlichen Eigentümlichkeiten den Einwirkungen der Kultur besser standhalten als in der Stadt.

Schliesslich spreche ich allen, die mich bei meiner Arbeit unterstützten, meinen herzlichsten Dank aus, insbesondere Herrn Prof. Dr. A. Bachmann und Herrn Lehrer A. Fürst.

Zürich, im April 1901.

P. Suter.

Inhalt.

Erklärung einiger Abkürzungen.

A.	=	Dichtungen von Johann Martin Usteri, Berlin 1831.
B.	=	Mundart von Aesch und Birmensdorf (s. S. 17).
E	=	Fragment eines Entwurfs zum Vikari (s. S. 15).
hd.	=	hochdeutsch (schriftsprachlich).
Id.	=	Schweizerisches Idiotikon, Frauenfeld 1881 ff.
Ma.	=	Mundart der Stadt Zürich und ihrer nächsten Umgebung.
ma.	=	mundartlich.
Mss.	=	Usteris Manuskripte.
N	=	Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1896.
Schr.	=	neuhochdeutsche Schriftsprache.
U.	=	Usteri.
Z	=	Gedichte des Herrn Ratsherrn Joh. Martin Usteri für seine Zunft zur Waag, 1854.

Lautbezeichnung.

Vokale.

Einfache:

i o u ö ü geschlossene Vokale (jedoch kurz *i, u, ü* etwas weniger geschlossen als die entsprechenden Längen).

į ǫ ų ǫ̈ ų̈ offene Vokale.

e geschlossenes, *ę* offenes, *ä* überoffenes *e*.

a = *a* mit leichter Neigung nach *o* hin.

ə = reduzierter Vokal.

Länge wird durch übergesetzten Strich (-), Kürze nicht bezeichnet.

Diphthonge:

ei	=	*e*	+	*i*	*öu*	=	*ö*	+	*i*
ai	=	*ä*	+	*i*	*äu*	=	*ǫ̈*	+	*i*
ou	=	*o*	+	*u*	*iə*	=	*i*	+	*ə*
au	=	*ä*	+	*u*	*uə*	=	*u*	+	*ə*

üə = *ü* + *ə*.

Die Zeichen *ai*, *au* (für *äi*, *äu*) und *öu*, *äu* (für *öi*, *ǫ̈i*), wähle ich, um nicht unnötiger Weise von der Überlieferung abweichen zu müssen.

Konsonanten.

Stimmlose:

Verschlusslaute: *b d g* Lenes.

p t k Fortes.

Das Vorkommen geminierter Fortes scheint mir für die gegenwärtige Stadtmundart zweifelhaft; doch möchte ich die Frage offen lassen.

ph th kh aspirierte Fortes.

Reibelaute:	*f* *s* *š* (= sch) *ch* (ach-Laut) Lenes.
	ff *ss* *šš* *chch* Fortes und Geminatae.
Affrikaten:	*pf* *z* *tš* *kch*.
Hauchlaut:	*h*.

Stimmhafte:

Nasale:	*m* *n* *ñ* (gutturaler Nasal).
Liquide:	*r* (gerolltes Zungenspitzen-*r*) *l*. Nasale und Liquide scheinen in der heutigen Stadtmundart nicht geminiert vorzukommen. In B. ist die Gemination dagegen sehr deutlich.
Halbvokale:	*j* *w* (bilabiales *w*).



Einleitung.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts begann die neuhochdeutsche Schriftsprache auch in der Schweiz festen Fuss zu fassen und die einheimische Litteratursprache zu verdrängen; aber Schritt für Schritt musste sie sich den neuen Boden erkämpfen und erst im 18. Jahrhundert war der Sieg endgültig zu ihren Gunsten entschieden.[1]

Niemand hatte von dieser Wendung der Dinge grössern Gewinn als die Schweiz selbst, deren litterarische Entwicklung dadurch mit derjenigen des grossen deutschen Sprachgebietes ausserhalb ihrer politischen Grenzen verknüpft wurde und vor der Gefahr der Beschränkung auf einen engen Gesichtskreis bewahrt blieb. Sie erwies sich auch dankbar für das grosse Geschenk; kommt ihr doch im 18. Jahrhundert ein hervorragender Anteil an der Vorbereitung der klassischen Epoche der deutschen Litteratur zu.

Für die Pflege der Mundart blieb dabei weder Zeit noch Lust übrig. Diese war das Aschenbrödel am häuslichen Herd, dem der Eintritt in den festlichen Saal der Litteratur versagt war. Erst als die neuhochdeutsche Schriftsprache in ihrem vollen Glanze dastand, wurde auch die halb vergessene Mundart wieder zu Ehren gezogen: der Frühling der mundartlichen Dichtung fällt in die Zeit, da die deutsche Litteratur ihre höchste Blüte erreicht hatte.

Bisher hatte die gesprochene Mundart nur in vereinzelten Fällen litterarische Verwendung gefunden, meist in der Satire oder im Pasquill, oft als blosse Einlage in den hochdeutschen Text.[2] Nur in Kuhreihen und Volksliedern fristete sie ein selbständigeres Dasein,

[1] Vgl. Bächtold, Litt.-Gesch. S. 246.

[2] Vgl. Götzinger, Einleitung zu Hebels alem. Ged., Aarau 1873; T. Tobler, Alte Dialektproben d. deutschen Schweiz, St. Gallen 1869.

hier allein war sie poetisches Ausdrucksmittel. Allein diese Gattungen hatten zunächst für die Litteratur keine Bedeutung, da sie, im Volke entstanden und für das Volk gedichtet, auch nur beim ungebildeten Volke bekannt waren. An eine Sammlung derselben dachte noch niemand, und die „Schweizerische Blumenlese“ von Bürkli (Zürich und Winterthur 1780—83) enthält nur Gedichte in der Schriftsprache. Ebenso wenig ist im schweizerischen Musenalmanach für 1785 oder in ähnlichen schweizerischen Sammlungen der Zeit die Mundart vertreten.[1]

Die Masse der Gebildeten schaute mit Geringschätzung auf die Sprache des gemeinen Volkes herab und nur erst einzelne Gelehrte hielten dieselbe ihrer Aufmerksamkeit wert. Bodmer hatte die Beobachtung gemacht, dass die mittelhochdeutsche Sprache eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der lebenden Schweizer Mundart habe; allein zu einer nähern Betrachtung der letztern gelangte er nicht, und sein geplantes „Idioticon Turicense“ kam nicht zu stande.[2] Das „Idioticon Bernense“ von Samuel Schmidt und das „Idioticon Rauracum“ des Baslers J. J. Spreng blieben zunächst ungedruckt.[3]) Peter Ochs, der spätere Staatsmann, legte eine kleine Sammlung von baslerischen Idiotismen an; allein für die Bedeutung der Mundart hatte er kein Verständnis.[4]

Das Urteil des Auslandes über die schweizerischen Mundarten lautete verschieden. Schon 1626 hatte Kaspar Scioppius den schweizerischen Dialekt von allen oberdeutschen den reichsten und reinsten genannt.[5] Leibnitz rühmte 1679 oder 1680 die „gute alte Teutsche Redens-Art“ der Schweizer.[6] Herder findet in der Mundart dieselbe Kraft wie in der alten Sprache, und in den „Fragmenten zur deutschen Litteratur“ 1767 nennt er die Schweizer diejenigen, welche den Kern der Sprache am besten bewahrt hätten.“[7] Aber als er in seine Volkslieder 1778—79 das schweizerische Volkslied „Es het e Buur es Töchterli“ aufnahm, musste er sich

---

[1] Götzinger S. XXIX.
[2] Vgl. Bächtold, Litt.-Gesch. S. 678.
[3] Vgl. Socin, Schriftspr. u. Dialekte, Heilbronn 1888, S. 439.
[4] ebd., S. 440.
[5] ebd., S. 326.
[6] ebd., S. 342 f.
[7] ebd., S. 418.

dafür, wie für einige ähnliche, den Spott Nikolais im „feynen kleinen Almanach“ gefallen lassen.[1] Karl Spazier, dessen „Wanderungen durch die Schweiz“ 1790 in Gotha erschienen, urteilt im allgemeinen über unsere Verhältnisse sehr wohlwollend; aber vom schweizerischen Volkslied hat er eine geringe Meinung: „Nichts als kindisches Wesen, Weichheit, plumpe läppische Küherliebe, niedrige flache Bilder aus dem dürftigen Bezirk des Küherlebens, und ganz rohe Einfalt, die mit allem gleich am Ende ist, charakterisiren die alten Schweizerlieder.“[2] Nur der Kuriosität halber notiert er sich einige Beispiele, darunter auch einige mundartliche Lieder: „Mi Schatz wä tue tuscht z' Kilche ga“ (in der Orthographie macht er keinen Anspruch auf Echtheit!); „Ischt eben ä Mensch uf Erden, Simeliberg“; „Üsen Ätti, wenn er täti . . .“

Einen Verteidiger fanden die schweizerischen Mundarten 1808 in einem Aufsatz von A. W. Schlegel über „Die deutschen Mundarten“.[3] Er ist zwar kein unbedingter Lobredner derselben, sondern gibt zu, dass das schweizerische Deutsch nicht ganz mit Unrecht verrufen sei: „Rauhigkeit der Aussprache und verstärkte Kehllaute sind nicht zu läugnen.“ Doch verwirft er „Adelungs abgeschmackte Einbildungen von der meisnischen Mundart“ und tadelt die Anmassung „gewisser nördlicher Gegenden Deutschlands“, die alles, „was dort nicht gäng und gebe ist, als oberdeutschen Provinzialismus“ verschmähen und verwerfen. Am angenehmsten erscheint ihm das Deutsch im Berner Oberlande, namentlich im Haslital; „in den hohen Bergländern glaubt man oft die Minnesinger reden zu hören.“ Widerwärtiger ist es ihm in den Städten, „wo die Anmuth lebendiger Eigenthümlichkeit verloren gegangen ist, ohne durch erworbene Feinheit vergütet zu werden. Die Mundart des Gebirges ist wie ein rauschendes Instrument, das im Freyen wohlthut, in Mauern eingeschlossen aber gellend wird. In Zürich, so weit in die Ebene hinaus, so nahe bei Deutschland, ist die Sprache auffallend ungeschlacht; in Bern durch häufige Übung des Französischen verdorben.“ Übrigens sei das Fran-

[1] Götzinger, S. XXVIII.

[2] S. 340 f.

[3] Prometheus 1808, I. Heft, S. 73. Ders. Aufs. in den Alpenrosen 1812, S. 246 („Umrisse . . .“).

zösisch der (deutschen) Schweizer im ganzen noch weit unter ihrem schlechtesten Deutsch.

Auch die städtischen Mundarten fanden dann 1823 ihren Anwalt in Karl Ruckstuhl, der in einem Aufsatz über „Unsre schweizerische Muttersprache“ [1] sich zu der Ansicht bekannte, dass das Deutsche in den schweizerischen Städten nicht schlechter klinge als auf dem Lande, in Zürich nicht schlechter als am See und auf der übrigen Landschaft. „In den Städten wird bestimmter und schärfer gesprochen, besser artikulirt und accentuirt, die Landleute sprechen träger.“ Doch gibt er den Mundarten der Bergkantone den Vorzug. Als besonders wohlklingend nennt er die Haslitaler, die Appenzeller, die Entlibucher Mundart.

Inzwischen aber hatte sich die mundartliche Litteratur in der Schweiz, unbekümmert um einheimische und fremde Urteile, von selbst Bahn gebrochen. Zwar entspringt die Verwendung des Dialektes zunächst nicht einem höhern Bedürfnis, sondern sie ist auf einen rein praktischen Zweck zurückzuführen. [2] Die zahlreichen Dialektlieder, die sich in der Flut der Pamphletlitteratur aus der Revolutionszeit finden, wollen nicht nach ästhetischen Grundsätzen betrachtet sein. Männer aus dem Volke sprachen darin zum Volke; und wer auf dieses einwirken wollte, der durfte nicht nur seine Hoffnungen und Wünsche, sein Hassen und Lieben kennen, er musste auch seine Sprache zu sprechen verstehen.

Keiner vereinigte diese Eigenschaften in so hohem Grade, wie der Pfarrer zu Hochdorf, Jost Bernhard Häfliger (1759 bis 1837), [3] dessen „Lieder im helvetischen Volkston“ 1801 in Luzern erschienen. Entstanden aber sind sie in der Zeit des Kampfes, 1796—1801; auf fliegenden Blättern wurden sie verbreitet, nach bekannten Melodien gesungen. Wie sehr sie beim Volke beliebt waren, geht wohl daraus hervor, dass sie vielfach nachgedichtet wurden, sodass eine Menge Spottlieder und Pasquille unter seinem Namen umliefen und Häfliger sich genötigt sah,

[1] Alpenrosen 1823, S. 1.

[2] s. o. S. 1.

[3] Vgl. Allg. D. Biogr. 10, 321. Der Name des Verfassers ist in der ersten Auflage der Lieder (1801) mit f, in der zweiten (1813, s. u. S. 5) mit ff geschrieben. Da der Name gegenwärtig „Häfliger“ geschrieben und f als Lenis gesprochen wird, so gebe ich dieser Form den Vorzug.

durch eine Sammlung seiner eigenen Gedichte den unbequemen Anhang von sich abzuschütteln.[1]

Häfliger steht ganz in der Zeitströmung, die er mit den Augen des aufgeklärten Bauern verfolgt. Die politischen Ereignisse werden aus dem Gesichtskreis des Landmanns heraus betrachtet; sein Leben, seine Beschäftigungen, seine Sorgen und Freuden bilden die Ausgangspunkte; sein Besitztum, sein Vieh und schliesslich auch sein Weib und seine Kinder stehen im Vordergrund des Interesses.[2] Häfliger hat den Pulsschlag des Volkes belauscht und weiss seinen innersten Lebensnerv zu berühren. Das vorzüglichste Mittel dazu ist ihm die Mundart. Er nimmt diese, wie sie ist, ohne sie für den anspruchsvollern, gebildetern Geschmack zurechtzustutzen, in ihrer ganzen Rauheit und Derbheit, aber auch in ihrer ursprünglichen Frische und Anschaulichkeit.

Häfligers Lieder sind Zeitgedichte im vollsten Sinne des Wortes, und er gehört deshalb heute beinahe zu den Vergessenen. Aus der ersten Auflage hat sich nur „Was brucht me in der Schwytz“ (1796) in unsere Zeit herübergerettet, sein ältestes Lied, in welchem die gesunde Kraft und gutmütige Beschränktheit des Bauerntums und die Grundzüge bäurisch-materialistischer Lebensauffassung in derb humoristischen Zügen zur Anschauung gebracht werden. In der zweiten Auflage[3] tritt das rein poetische Element stärker hervor; doch war dies bei andern, die ihm nachgefolgt waren, in weit höherem Grade der Fall, und seine eigentliche Bedeutung ist anderswo zu suchen: dass er die Mundart nicht nur zufällig, sondern systematisch und in charakteristischer Weise als dichterisches Ausdrucksmittel verwendete, dass er zeigte, welche Kraft ihr innewohne und welche Wirkung mit ihrer Hülfe zu erreichen sei, wenn man nur mit ihr umzugehen wisse — das ist Häfligers Verdienst.

Zu dem guten Beispiel, das er gegeben hatte, kam nun noch ein kräftiger Impuls vom Ausland her. Zwar werden die „Veerlander Idyllen“, die Voss 1785 mit seinen Gedichten veröffent-

---

[1] Vgl. die Vorrede zu den Liedern 1801.

[2] Vgl. z. B. „Was d'Schwytzer bruchid“.

[3] Schweizerische Volkslieder nach der Luzernischen Mundart, von J. B. Häfliger, Dekan und Pfarrer in Hochdorf. Luzern 1813.

lichte, in der Schweiz kaum stark beachtet worden sein; man musste sich zuerst an die mundartliche Dichtung überhaupt gewöhnen, bevor sie auch in so fremdartigem Gewande willkommen war. Ähnlich verhielt es sich mit Grübels nürnbergischen Gedichten, die 1798 und 1800 erschienen und selbst in Deutschland sich so langsam einbürgerten, dass Goethe 1805 in seiner Rezension derselben in der „Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung" sich zu der Bemerkung veranlasst sah: „Obgleich schon länger gedruckt, scheinen sie doch den Liebhabern nicht, wie sie verdienen, bekannt zu sein." [1]

Weit kräftiger musste dagegen der Eindruck sein, wenn die eigene alemannische Mundart einem grossen Dichter als Gefäss diente, in das er sein reiches Gemüt und eine Fülle poetischer Bilder ausgoss: die „Alemannischen Gedichte" von Joh. Peter Hebel (zuerst erschienen in Karlsruhe 1803) fanden in der Schweiz einen kräftigen Widerhall und man begegnet seinen Spuren in manchem schweizerischen Dialektgedichte der folgenden Zeit.[2] So bezeichnet Kuhn sein Gedicht „Änni" [3] selber als ein Gegenstück zu Hebels „Hexlein". An des letztern „Isch echt do obe Bauele feil" erinnern einige Gedichte in den „Alpenrosen", z. B. eines im Zürcher Dialekt von B . . e Gutmann (Alpenrosen 1823, S. 247): „Winterfreude", welches beginnt: „Nu ist au d'Wasserbauele cho". Heinr. Bühls „Willkommen ans Schwälbchen" in Schaffhauser Mundart (Alpenrosen 1821, S. 53) klingt mehrfach an Hebel an. Der Dichter begrüsst die zurückgekehrte Schwalbe; und „'s Heere Gottlieb" soll gar gesagt haben, dass sie übers Meer gekommen sei (vgl. Hebel im „Spinnlein": „Und 's Pfarers Christoph het no gseit, 's seig iede Fade zseme gleit"); und mit dem tröstlichen Zuruf an die Schwalbe:

„Jo säist au nid und erndist nid,
Der spyst di, wo-n-is alle git."

vergleiche man den Schluss zum „Spinnlein":

„J sag's jo, der wo alle git,
Wenns Zit isch, er vergisst di nit",

---

[1] Goethes Werke v. Kurz, 12. Bd. S. 317.

[2] Vgl. Mörikofer, Die schweiz. Mundart u. s. w., neue Ausg. Bern 1864. S. 142 ff.

[3] Volkslieder und Gedichte von G. J. Kuhn, Bern 1806, S. 114.

und zum Winter:

„Sie seihe nit und ernde nit;
Sie hen kei Pflug und hen kei Joch,
Und Gott im Himmel nährt sie doch."

Am Schluss ruft der Dichter des Schwälbchens: „Potz! do bringt d'Marei d'Suppe scho". Auch Hebel liebt es, am Ende eines Gedichtes von sich und seiner Familie zu sprechen; z. B. im „Abendstern": „Gang, Liseli, zünd 's Ämpli a!" Vgl. ferner: „Der Morgenstern", „Der Sommerabend", „Das Habermus", „Sonntagsfrühe".

Ungefähr gleichzeitig mit Hebel hatte sich Gottl. Jak. Kuhn, seit 1798 Pfarrvikar und Schulmeister in Sigriswyl am Thunersee, der mundartlichen Dichtung zugewandt.[1] Dieser lernte 1803 Hebels „Alem. Ged." kennen, die ihn entzückten und ihn veranlassten, seine eigenen Dialektgedichte zu sammeln und 1806, allerdings mit neuhochdeutschen und mit Gedichten seines Freundes Franz Weber vermischt, herauszugeben.[2] Die Förderung, die Kuhn durch Hebel erfahren hat, ist also in erster Linie eine äussere, und wenn auch einige seiner spätern Gedichte von Hebelschem Einfluss nicht ganz frei sind[3], so haben wir doch keinen Grund, an der Versicherung in der Vorrede zu seinen Gedichten zu zweifeln: dass er die meisten seiner „Volkslieder" vollendet habe, ehe ihm Hebels Gedichte zu Gesicht gekommen seien. Den Freiburger Professor Ignaz Felner, dessen alemannische Gedichte ihm in der zweiten Auflage (1803) bekannt wurden[4], erwähnt er gar nicht.

Kuhn ist von weicherer Art als Häfliger. Wohl hat auch er mit einigen Liedern in den Kampf der Parteien eingegriffen, aber nur um seinem Schmerz über den Untergang und die Schmach des Vaterlandes und seiner Freude über den endlichen Abzug der „Mussie Frangseh" Ausdruck zu verleihen. Weit näher als der Ton des Kampfes liegt ihm das Lehrhafte, das er gern hinter Schalkhaftigkeit und Ironie verbirgt. Am liebsten aber spricht

---

[1] Vgl. die Einleitung von F. A. Ottiker zur Ausgabe von Kuhns „Volksliedern u. Ged.", Aarau 1879, S. XI.

[2] s. Anm. 3, S. 6.

[3] s. o. S. 6.

[4] Vgl. Ottiker, a. a. O. S. XII.

er in naiver Weise die Freuden und Schmerzen eines schlichten Gemütes aus. Das einfache und doch tiefe und innige Empfinden des Volkes spiegelt sich in seinen Gedichten aufs anmutigste wieder. Er ist der erste schweizerische Dialektdichter, bei dem die Poesie in vollem, warmem Strome hervorbricht. Häfliger brachte der mundartlichen Dichtung der Schweiz ihren Vorfrühling, Kuhn aber den blühenden Maientag.

Unterdessen hatte das Interesse an der Mundart immer mehr Boden gewonnen. Die Schweizer Kuhreihen gab Sigmund v. Wagner 1805 in Bern heraus; eine zweite Auflage, von Kuhn besorgt, erschien 1812. Helfer Gruner in Bern und Pfarrer Stalder in Escholzmatt hatten den mundartlichen Wortschatz zu sammeln begonnen, und durch des letztern „Versuch eines schweizerischen Idiotikon" (I. Bd. Basel und Aarau 1806, II. Bd. Aarau 1812) wurde wenigstens dem sprachlichen Verständnis der einheimischen Dialektlitteratur die Bahn geebnet.

Mit Beginn des zweiten Jahrzehnts wurde ein Unternehmen ins Leben gerufen, das zur Förderung litterarischer Interessen kräftig beitrug: „Die Alpenrosen, ein Schweizer-Almanach", welche der Berner Professor J. R. Wyss, als Dichter der Jüngere genannt, mit G. J. Kuhn und dem Professor Meisner begründete. Diese Blätter sollten nun auch eine Pflanzstätte für die junge Dialektdichtung werden. Schon die erste Nummer (auf 1811) enthält nicht weniger als neun Gedichte und zwei Charaden in Schweizermundart, und die Parabel vom verlornen Sohn in zwei verschiedenen Berner Dialekten. Die hervorragendsten Mitarbeiter auf diesem Gebiete waren Häfliger, Kuhn und die beiden J. R. Wyss.

Wie vorsichtig man aber dem noch unbekannten Publikum gegenüber war, zeigt eine Stelle der Einleitung zu den beiden oben genannten Dialektproben: „Wollte jemand sich die fatale Mühe geben, an diesen Stücken Anstoss zu nehmen, so können wir ihm, hoffentlich zur Erleichterung, sagen, dass ein äusserst verständiger und wackerer Prediger des Kantons Bern es von grossem Nutzen gefunden hat, seine Unterweisungskinder biblische Erzählungen in ihrem Volksdialekte vortragen zu lassen; und dass überhaupt die Version biblischer Stücke in einen Schweizer Dialekt unmöglich etwas Unschicklicheres haben kann,

als das Übertragen in einen Sächsischen, oder Romanischen, oder Ostindischen.“ [1]

In den Worterklärungen am Schluss des Bändchens findet es der Verfasser notwendig zu bemerken, dass das Wort „b'schysse“ bei uns überall im Sinne von „betrügen“ gebräuchlich sei und also dem Volksdichter keineswegs zum Vorwurf gemacht werden dürfe.

Wenn auch die spätern Jahrgänge noch eine stattliche Zahl von Dialektgedichten aufweisen, so sah sich der Herausgeber immerhin veranlasst, die ungewohnte Kost seinen Lesern etwas spärlicher vorzusetzen. 1815 sagt er in einer Anmerkung zu einem mundartlichen Gedicht, dass er bei dem Versuch, hin und wieder ein Stück Poesie in Schweizer Dialekt mitzuteilen, bleiben werde, „wenn schon einige Leser sich nicht so recht darein finden können. Seit Hebels alemannischen Gedichten ist wohl ausgemacht, dass manches Schöne und wahrhaft Poetische dem Provinzialausdruck anhängt und allerdings verdient, in demselben aufgesucht zu werden.“

Auch sonst sind Anzeichen vorhanden, dass sich manche nur langsam und mit innerem Widerstreben an die neue Erscheinung gewöhnten; auch bei den Gebildeten fand sie nicht unbedingte Anerkennung. Ludwig Meyer v. Knonau schrieb nach dem Bekanntwerden der „Alemannischen Gedichte“ an seinen Freund Hegner in Winterthur: „Hebel habe ich selbst nicht ohne Vergnügen durchblättert; aber vor dem imitatorum stultum pecus ist es mir bange. Lieder des Volkes selbst, die aus seinem Kopfe hervorgehen, sind mir schätzbar, weil sie Abdrücke seines Geistes und Kriterien seiner Kultur sind; aber diejenigen, welche der Gebildetere ihm in den Mund legt, haben dieses Verdienst nicht und können nur dann einen Wert haben, wenn sie wahre Meisterstücke sind, und dazu sind wenige hinreichend.“ [2]

Kuhns Gedichte hatten schon vor der Ausgabe von 1806 allerlei Angriffe erfahren, gegen die er sich im Vorwort zu den „Volksliedern“ verteidigte: er habe einige seiner bereits bekannt gewordenen Lieder nicht aufgenommen, „weil ich den unfreund-

---

[1] Alpenrosen 1811. S. 70 f.

[2] Vgl. Zürcher Taschenb. 1879, S. 203.

lichen Beurtheilungen die ich bereits hier und da hören musste, nicht noch mehr Stoff geben wollte. Ich meynte ich müsste meine Bauern so singen lassen, wie die Bauern singen, und nur solche Dinge ihnen in den Mund legen, die in ihrem Munde natürlich sind, insofern die Sittlichkeit kein Veto drüber ausspricht. Es giebt aber Leute die an dieser Natursprache sich ärgern, und die Feinheiten an die ihre Ohren gewöhnt sind, auch hier hören möchten; die es wohl gar ärgerlich finden dass ich solche Lieder singen, und unter meinem Namen drucken lasse ...... ich will, um sie gut zu behalten, meine Volkslieder in Zukunft nach ihrem Leiste zuschneiden. Meine Bauernbuben sollen dann nichts sprechen, das ein wohlgezogener Stutzer nicht sprechen dürfte; und meine Bauernmädchen sollen Mondscheinverse machen, von Moden und Romanen sprechen und medisieren comme il faut!"

Die Aufnahme des Bändchens scheint im ganzen keine freundliche gewesen zu sein; wenigstens berichtet Ottiker,[1] dass die Feinde des Dichters aufs neue über ihn herfielen, ihn der Sittenverderbnis beschuldigten, seine Lieder „Gassenhauer" und ihn selbst einen „Hanswurst" und „Bänkelsänger" nannten, sodass er sich zu einer längern Rechtfertigung im bernischen „Beobachter" genötigt sah.[2]

Häfliger mag Ähnliches erfahren haben; denn die zweite Auflage seiner Gedichte (1813)[3] widmet er durch eine poetische Epistel seinem Freunde Franz Joseph Stalder und bittet ihn, seine Musenkinder als „Götti" in seinen Schutz zu nehmen:

„Und settids Hanterchs-Gselle
Z' scharf krytysiere welle,
Se rüehr n'e du mit Schimpf und Hoohn
A Chopf dys Idiotikon.
Was gilts, si lõhnds loh gälte,
Und d'Schwytzerliedli z'schälte
Vergohd n'e-n-uferthi de Glust."

Das ist in den Hauptzügen das Bild der schweizerischen Dialektlitteratur zu der Zeit, da J. M. Usteri seine mundartlichen Lieder und Idyllen dichtete. Dass er von den genannten Dichtern angeregt

[1] a. a. O. S. XIV.
[2] „Der Beobachter" 1807; I. S. 88.
[3] s. o. S. 10. Anm.

wurde, unterliegt keinem Zweifel, und es werden sich im Verlaufe der folgenden Darstellung mancherlei Berührungspunkte mit ihnen ergeben. Zwar galt sein Interesse in erster Linie der Sprache und Sitte der älteren Zeit, und in dem gewaltigen Material, das der fleissige Sammler in einem arbeitsreichen Leben zusammengetragen hat, ist die neue Mundart nur spärlich vertreten; doch finden sich in seiner kleinen Sammlung von Volksliedern auch einige aus lebenden Schweizer Dialekten, darunter das bekannte bernische Volkslied: „Ist eben en Mensch auf Erde, Simeliberg" (Orthographie von Usteri); von Kuhn: „Buab mer wey aufs Bergli trybe"; Häfligers „Was brucht me i der Schwytz"; aus Spaziers „Wanderungen durch die Schweiz": „Min Schatz wenn du tust z'Kille ga"; endlich: „Es hätt en baur es töchterli", wahrscheinlich aus Herders Volksliedern oder aus dem „Wunderhorn"; auch ein Lied vom „alten Sepp", Joseph Ineichen, damals Pfarrer zu Neuenkirch im Kanton Luzern, ist darin enthalten: „Grüss Gott, ihr liebe Landesleut, Was mached ihr daheime." Das Lied soll aus dem Jahre 1785 stammen[1] und floss Usteri wahrscheinlich durch ein fliegendes Blatt oder durch mündliche Überlieferung zu. Im übrigen kommen Ineichens Lieder hier nicht in Betracht, weil sie damals noch nicht der Litteratur angehörten: sie wurden erst 1859 gesammelt und gedruckt.

Zwar sammelte Usteri diese Lieder nicht nur wegen ihrer sprachlichen Eigentümlichkeit, sondern weil sie ihm willkommenen Stoff zur gesanglichen Unterhaltung boten; besonders scheint das Lied vom „Simeliberg" sich seiner und seiner Freunde Gunst erfreut zu haben; wenigstens schreibt er 1824 an eine Tochter von David Hess, dass er sich gerne im Geist zu seinen lieben Bäsleins unter die Linde setze (vor dem Hessischen Hause) und mit ihnen den Simeliberg singe.

Die angeführten Beispiele beweisen, dass Usteri mit den damals umgehenden mundartlichen Liedern bekannt war. Aber auch die übrige Dialektlitteratur konnte ihm nicht fremd sein: mit Wyss d. J. war er persönlich befreundet, und die „Alpenrosen", deren viel begehrter und stets bereitwilliger Mitarbeiter er war, fanden in ihm gewiss auch einen eifrigen Leser. In einigen seiner Ge-

[1] Vgl. „Lieder vom alten Sepp", Luzern 1859, S. 41.

dichte berührt sich Usteri mit seinen Vorgängern; einige Andeutungen mögen hier genügen: Das Usteri'sche Gedicht „'s arm Elseli uf der Ysefluh" behandelt in der Hauptsache denselben Stoff wie Kuhns „Entstehung der Alpenrose" (Alpenrosen 1812, S. 6): ein Jüngling verunglückt vor den Augen seiner Geliebten; auch die Namen sind dieselben: hier Hans und Eisi, dort Hansli und Elseli. Der Schauplatz ist in beiden Gedichten im Berner Oberland. In manchen, zum Teil wichtigen Zügen weichen die beiden freilich von einander ab; aber die angeführten beweisen jedenfalls zur Genüge, dass das eine der beiden Gedichte als Vorlage für das andere gedient hat. Dass Usteri der spätere Bearbeiter sein muss, ist klar; denn sein Gedicht erschien erst 1831 in der von Hess besorgten Gesamtausgabe. Das umgekehrte Verhältnis würde einen intimen und häufigen Verkehr zwischen den beiden Dichtern voraussetzen, und von einem solchen ist mir nichts bekannt; auch sind keine Briefe vorhanden, die irgendwie darauf hindeuteten.

In den Manuskripten ist ein Fragment eines Liedes von Usteris Hand erhalten, welches beginnt:

„Früg eine mich wos Heimelig sey?
So wüssti wohl es Ort.
I ha kei liebers uf der Welt
I gäbis nüd für alles Geld!
Das ist es gwüsses Wort!

Die Strophe stimmt formell bis auf das Versmass und den Reim Wort: Ort, zum Teil auch inhaltlich, mit dem Anfang zu Wyss des Jüngern „Was ist doch o das heimelig!" (Alpenrosen 1815, S. 220). Der weitere Gedankengang ist nun zwar, verschieden in beiden Gedichten; aber das Beispiel beweist doch, wie vertraut Usteri mit der vorhandenen Dialektlitteratur war und wie er sich von ihr beeinflussen liess. Man vergleiche ferner Usteris „Der Umzug" mit der „Bleisoldatenschlacht" von J. R. Wyss d. Ält. (Alpenrosen 1812, S. 96), „D'Ostereier" mit dem „Osterhaas" von J. R. Wyss d. J. (Alpenrosen 1826, S. 102).

Wann Usteri zuerst die Mundart in seinen Dichtungen verwendete, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; auf jeden Fall sind keinerlei Anzeichen vorhanden, dass dies vor dem Erscheinen von Häfligers, Hebels und Kuhns Dichtungen geschehen sei.

Die beiden Idyllen sind nach der Staatsumwälzung geschrieben.

Im „Herr Heiri“ gehört die „Achtenüünzger Histori“ der Vergangenheit an (19,7). In der Wohnung der Frau Hauptmännin hangen zwei Kupferstiche, welche das Bombardement Zürichs von 1802 und „Lavaters Denkmal“ darstellen (7, 21).[1] S. 62, 16 ist von „Päckliwaar“ die Rede, und dazu merkt Hess an, dass zur Zeit der Kontinentalsperre allerlei Kaffeesurrogate verkauft wurden; die Sperre wurde von Napoleon im November 1806 verhängt. S. 65, 13 ff. wird berichtet, dass die Fuhre von Hamburg einem französischen Streifkorps in die Hände gefallen, das unversehens über den Rhein vorgedrungen sei. Nehmen wir an, dass dieses Ereignis in die Zeit des zweiten Koalitionskrieges (1799—1801) falle, und bedenken wir, dass seitdem mehrere Jahre verstrichen sind, berücksichtigen wir dazu die übrigen angeführten Momente, so ergibt sich als Zeitpunkt der Handlung ungefähr das Jahr 1807, und die Idylle kann in den folgenden Jahren gedichtet sein, jedenfalls aber nicht früher.

Im Entwurf zum Vikari (im Folgenden als E. zitiert) lautet die Stelle S. 85, 2:

„Zum Helge-gschaue, da ghört si
Au 's Erzelle, so seit mer de Gustav“ u. s. w.,

während Usteri in die Reinschrift statt des Namens „mein Götti“ eingesetzt hat. Dieser „Götti“ war ohne Zweifel Gustav Stocker, sein Neffe, derselbe, der ihn 1816 auf seiner kleinen Schweizerreise begleitete.[2] Wie sich aus einem handschriftlich erhaltenen Stammbuchvers ergibt, den Usteri diesem Neffen widmete, ist derselbe am 30. Okt. 1805 getauft worden. In der Erzählung ist er ein kleiner Wunderfitz, der die Bücher „durneuset“ und darin die „Helgen“ aufsucht, zu denen ihm der gute Onkel Geschichten erzählen soll. Darnach wird die Entstehung dieses Entwurfes, der übrigens in der Hauptsache mit der spätern Form des „Vikari“ übereinstimmt, um das Jahr 1810 anzusetzen sein.

Usteri hat seine Idyllen verschiedenen Freunden vorgelesen;[3] allein die Anhaltspunkte, die wir von dieser Seite erhalten, sind sehr spärlich. Hess selbst sagt über die Entstehungszeit gar

[1] Das letztere entstand 1801; vgl. Meusels Archiv 1807, S. 51 (das vorhergehende ist im Arch. nicht genannt).

[2] Vgl. Zürcher Taschenb. 1891, S. 27.

[3] Vgl. Vorwort, 3. Aufl. S. VIII.

nichts. Am 4. Juni 1810 schreibt Prof. Wyss in Bern, der Usteri für jeden neuen Jahrgang der „Alpenrosen" um Beiträge anging: er habe von Prof. Hünerwadel vernommen, dass Usteri ein „idyllisches Gedicht in Schweizer Dialekt" vollendet habe, und er bittet ihn um Mitteilung eines Fragmentes für den Almanach. Welche der beiden Idyllen hier gemeint ist, lässt sich nicht bestimmen, da Usteri einen andern Beitrag in die erste Nummer der „Alpenrosen" lieferte. Doch vermute ich nach den vorigen Ausführungen, dass es sich um den „Herr Heiri" handelt. Dafür spricht auch der Umstand, dass die Bilder zu diesem vollständig ausgemalt sind, während diejenigen zum spätern „Vikari" nur in ganz flüchtigen Entwürfen existieren. Ein direktes Zeugnis für das Bestehen der grössern Dialekt-Idylle haben wir in einem Brief aus dem Jahr 1825; am 18. April dieses Jahres bittet Ulrich Hegner in Winterthur seinen Freund Usteri, ihn zu besuchen und „den Herrn Vikari" mitzubringen, der ihm „unlängst so lieb geworden". Zu dem Wort „Vikari" macht Usteri selbst die Notiz: „keine lebende Person, sondern ein geschriebenes Romänchen."

Von den kleinern Gedichten sind die Kinderlieder nach dem Zeugnis von David Hess[1] alle im Winter 1826/27 entstanden, und damit stimmt überein, dass das Gedicht „Wagenfahrt" in der Handschrift den Titel trägt: „Wägelilied für Henriette Finsler 1827" (dieses Kind war eine Enkelin von David Hess). Das „Sennelied" S. 264 und das „Berglied" S. 267 sind als Einlagen in die „Schweizerreise" in den Neujahrsblättern der Musikgesellschaft 1815 und 1817 erschienen und wohl direkt für diesen Zweck gedichtet.

Wenn man Usteris Dialekt-Handschriften mit den Manuskripten zu seinen übrigen Gedichten vergleicht, so bekommt man den Eindruck, dass er die erstern als Dinge von geringer Wichtigkeit behandelte. Seine hochdeutschen Gedichte, und ganz besonders diejenigen in der schweizerischen Schriftsprache früherer Jahrhunderte, sind meist mit minutiöser Sorgfalt ausgeführt, und den Künstler verrät häufig nicht die Schrift allein, sondern in erster Linie die köstlichen Vignetten. Gewöhnlich sind diese kleinen Kunstwerke in Zierschriften, oder in alter Schreib- oder

[1] Biogr., 3. Aufl. Bd. III, 261.

Druckschrift ausgeführt, in deren Wiedergabe Usteri eine bewunderns-werte Fertigkeit besass. Auch kopierte er sie oft mehrfach. Ganz anders die mundartlichen Dichtungen. Die kleinern Gedichte sind mit wenigen Ausnahmen flüchtig auf fliegende Blätter hingeworfen; manche sind nur in einem Exemplar vorhanden, einige der Kinderlieder („Helgebuch", „Der Umzug") nur in Kopien von David Hess. Ganz wenige dieser Lieder sind mit einer Überschrift versehen, die meisten Titel sind vom Herausgeber eingesetzt.

Dasselbe ist der Fall mit den beiden grossen Idyllen, wo nicht nur die Titel, sondern auch teilweise die Einteilung von Hess herrühren. Die beiden Gedichte liegen in fertigen Manuskripten vor und sind auf schmale Papierstreifen in den feinen deutschen Schriftzügen geschrieben, wie man sie in Usteris Briefen oder Notizen wiederfindet. Zum Vikari ist ferner der oben (S. 13) angeführte fragmentarische Entwurf vorhanden (3. Aufl. I. Bd. S. 85—141,5).

Von sämtlichen Dialektgedichten Usteris wurden zu seinen Lebzeiten einzig die früher zitierten „Sennelied" und „Berglied" gedruckt. Der Herausgeber der „Alpenrosen" konnte nichts Mundartliches von ihm erhalten und auch das Drängen seiner Freunde vermochte ihn nicht dazu, seine Dialektgedichte der Öffentlichkeit zu übergeben.[1] Er hatte dieselben offenbar nicht für den Druck bestimmt, sondern lediglich zu seinem und seiner Freunde Vergnügen geschaffen.

Diese Erzeugnisse dichterischer Laune, deren mangelhafte Form ihr Schöpfer selbst am besten kannte[2] und an welche er die kritische Feile anzulegen versäumte, nach seinem Tode zu sammeln und der litterarischen Welt darzubieten, war eine äusserst schwierige Aufgabe, und die Hingebung, mit welcher sich David Hess derselben unterzog, verdient die vollste Anerkennung.

Eine Hauptschwierigkeit war, dass Hess den Druck nicht unter seinen Augen hatte. Die Buchhandlung G. Reimer in Berlin und Leipzig hatte den Verlag übernommen, und ein Neffe von Hess, Salomon Hirzel,[3] der den Inhabern der Firma persönlich

[1] Vgl. Vorwort von Hess, 3. Aufl. S. VIII.
[2] „ „ „ „ 3. „ „ VIII.
[3] Vgl. Allg. D. Biogr. 12, S. 500.

sehr nahe stand, überwachte in Leipzig den Druck. Allein aus seinen Briefen ergibt sich, dass er, obschon Stadtzürcher, die Mundart nicht so weit beherrschte, als es für seine Arbeit wünschenswert gewesen wäre. So schreibt er z. B. am 5. Juli 1831 an Hess, dass er viele Dialektwörter nicht verstehe, z. B. „gingge", dass er nicht wisse, was aus dem Wort „fröschle" (128, 29) zu machen sei, welches im Manuskript für „förschle" verschrieben ist. Der Fehler blieb denn auch in der ersten Auflage stehen. Dass unter diesen Umständen trotz dem liebevollen Eifer, mit welchem Hirzel der Arbeit oblag, sich mancherlei Inkonsequenzen einschlichen, ist leicht erklärlich.

Die erste Auflage (die ich als A. zitiere) erschien 1831; die zweite (Leipzig, Hirzel, 1853) enthält sechs neue Kinderlieder, die Nummern 7—12, nach einer Kopie aus dem Nachlass von David Hess. Die dritte (Leipzig, Hirzel, 1877), ist ein Abdruck der zweiten. Eine kleine Nachlese hielt Konrad Escher im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1896 (als N zitiert). Einige anspruchslose „Gedichte für seine Zunft zur Waag" (als Z zitiert) wurden 1854 in Zürich gedruckt.

Über die Grundsätze, nach denen beim Druck der 1. Auflage verfahren wurde, spricht sich Hess im Vorwort aus; immerhin sind die Änderungen, die am Text vorgenommen wurden, grösser, als jene Andeutungen vermuten lassen. Eine Darstellung der Arbeit des Herausgebers müsste sich jedoch auf die ganze Ausgabe beziehen und würde hier einen viel zu breiten Raum einnehmen; ich kann daher in der folgenden Arbeit nur die wichtigsten Abweichungen der Ausgabe (A.) vom handschriftlichen Text angeben.

Die Belegstellen zitiere ich nach den Manuskripten. Die Hauptmasse derselben liegt auf der hiesigen Stadtbibliothek; ein kleiner Teil ist auf der Stadtbibliothek Winterthur und in Privatbesitz. Die beigefügten Seiten- und Verszahlen beziehen sich auf die dritte Auflage von Usteris Werken. Diese bot gegenüber der ersten den Vorteil, dass sie vollständiger ist (s. o.) und die mundartlichen Gedichte im ersten Bande vereinigt enthält; und der zweiten gegenüber den der leichtern Zugänglichkeit.

Die Mundart, von der im folgenden gesprochen wird, ist diejenige der Stadt Zürich und ihrer nächsten Umgebung: des untern See- und

obern Limmattales. Doch zeigen sich schon innerhalb dieses kleinen Gebietes im einzelnen merkliche Unterschiede zwischen Stadt und Land, die in der Darstellung nach Möglichkeit berücksichtigt werden. In einigen besonders wichtigen Fällen habe ich die Mundart meines Heimatdorfes Aesch und des 20 Minuten davon entfernten Kirchdorfes Birmensdorf ($1^1/_2$ Stunden von Zürich an der Reppisch gelegen) zur Vergleichung herbeigezogen (B.), sowie diejenige von Zollikon, die im schweizerischen Idiotikon besonders reich vertreten ist. Die Mundart der übrigen Kantonsteile weist grössere Abweichungen auf und kommt hier nicht in Betracht.

Die stadtzürcherische Mundart sog Usteri im Elternhause ein. Vater und Mutter entstammten zwei alten Geschlechtern der Stadt (die Mutter war eine geborne Scheuchzer) und unter ihrer Obhut verbrachte der 1763 geborne Knabe die erste Jugendzeit im elterlichen Hause und im wohlverschlossenen Garten[1]. Auch später, als er die Lateinschule und einen Teil der Kunstschule besuchte, beschränkte sich sein Umgang auf seine Geschwister und einen kleinen Freundeskreis. Zum Kaufmannsstande bestimmt, unternahm er 1783—84 mit einigen Freunden eine Reise nach Deutschland, Holland und Frankreich. Später verliess er die Stadt nur noch auf Tage oder Wochen, aber nie mehr auf längere Zeit. 1786 vermählte er sich mit Katharina Stocker von Zürich. Das einzige Kind dieser Ehe war eine Tochter, die (1787 geboren) schon 1815 starb. Die kaufmännischen Geschäfte, die Usteri bis 1804 betrieb, liessen ihm viel freie Zeit übrig, die er im Dienste des Gemeinwesens und verschiedener Gesellschaften, sowie zu privaten Studien verwendete. Besonders entfaltete er eine reiche künstlerische und litterarische Tätigkeit. Er starb in hohem Ansehen 1827 in Rapperswil, wo er sich zur Kur aufgehalten hatte.

[1] Vgl. die biogr. Skizze v. Oberrichter Nüscheler (handschr.).

I. Laute.

In der folgenden Darstellung gehe ich von der lebenden Mundart aus und vergleiche damit die Mundart, die uns aus Usteris Manuskripten entgegentritt. Der Einteilung liegen die mittelhochdeutschen Lautverhältnisse zu Grunde. Zu den mundartlichen Beispielen gebe ich, so weit es möglich ist, in Klammern die mittelhochdeutschen Entsprechungen, und verzichte dafür in der Regel auf die Übersetzung des mundartlichen Wortes ins Neuhochdeutsche.

A. Vokale.

I. Die Qualität der Vokale.

Mhd. a und sein Umlaut.

§ 1. Die ma. Vertretung von mhd. ă ist *a*: *fass* (vaz), *štat* (stat), *wald* (walt) u. s. w.; ebenso bei U.: Tasse 7, 2; Nacht 7, 4; bald 59, 9 u. s. f. (vgl. § 29).

§ 2. Der Umlaut von mhd. ă erscheint ma. in dreifacher Gestalt: als *e*, *ẹ*, *ä*.[1] Der primäre Umlaut ist *e:*

a) *teckchə* (decken), *zelə* (zeln), *bet* (bette), *bekchi* (becken), *fešt* (fẹste) u. s. w.

Aus den von Heusler (a. a. O.) aufgestellten Kategorien, in denen der Umlaut noch lebendig ist, gehören folgende Beispiele hieher (ich war bemüht, sie vollzählig anzuführen):

b) die Plurale *ešt* (zu ast), *gešt* (gast), *sekch* (sac), *negəl* (nagel), *šlẹ̄g*, Dat. *šlegə*[2] und *šlẹ̄gə* (slac), *hẹ̄g*, Dat. *hegə* und *hẹ̄gə* (hac, -ges), *štet* (stat), *chreft* (kraft), *pletər* (blat), *redər* (rat, -des), *bedər* (bat, -des), *glesər* (glas), *gresər* (gras), *grebər* (grap, -bes).

c) die zugehörigen Dim. auf *-li* und Ableitungen auf *-i*, *-ig*, *-išš*: *eštli*, *glesi* (glesin), *chreftig*, *štetišš* u. s. w.

[1] Vgl. hiezu: Heusler, Zur Lautform des Alemannischen (Germania 34, 112). — [2] Vgl. § 35.

d) die Femininabstr. *chelti* (zu kalt), *elti* (alt), *gredi* (gerat), *šmeli* (smal), *lemi* (lam), *zemi* (zam), *gleti* (glat), *nessi* (nass), *megəri* (mager), *brefni* (brav).[1] In den Wörtern, die in der einsilbigen Form Dehnung erfahren haben, ist der Umlaut jetzt *ẹ̄*: *grẹ̄di, šmẹ̄li, lẹ̄mi, zẹ̄mi, mẹ̄gəri, brẹ̄fi.*

e) die zugehörigen Kompar. und Superl.: *cheltər, cheltišt* u. s. w.

U. schreibt für *e* < *a* dasselbe Zeichen, welches in der Schr. gilt; z. B. a) lege 176, 26; wette 24, 17; rede 107, 1; Hebel 203, 2; Egge 86, 11; Deckel 111, 1; Gselle 170, 16; Bettli 165, 11; Elt(e)re 165, 20. 278, 14 (Ältere 171, 13); aber schätze 28, 3; wähle 42, 20; erzähle 55, 8 u. ö.; kräftig 6, 13; Hälfti 45, 6; Jäger 217, 15 u. s. f. (ma. *šezə, welə, ərzelə* u. s. f.); b) in Säke 53, 17; Äst 146, 15; der Gäste 130, 25; an Häge 193, 12; a Kräfte 135, 9; Blätter 193, 7; Gläser 128, 21; c) Blättli 86, 21; Rädli 30, 16; Städtli 278, 5, 10; d) Brävi 138, 19; e) älter 50, 26; brävst 138, 19 u. s. w.

Nur im Konj. Praet. 1. 3. Sg. von „haben" (ma. *het*) stehen neben gewöhnl. hät(t) zahlreiche Beispiele mit *e*: hett (s. § 119).

e > *ẹ̄*, s. § 35.

§ 3. Als *ẹ* erscheint der Umlaut:

a) vor *r*-Verbindung in folgenden Wörtern: *hẹrpšt* (herbest), *hẹrt* (herte), *gẹrtəl* (gerter), *fẹrtig* (vertec), *lẹrmə* (frz. alarme), *wẹ̄rmə* (wermen), *wẹ̄rz* (werze), vgl. § 4 b; — vor germ. *h* in: *ẹ̄ri* (eher); — vor *i* der dritten Silbe in: *trẹ̄nə* (trahen).

b) in den Femininabstr., ausser in den § 2 d aufgeführten: *šwẹchchi* (zu swach) u. s. w.

c) in den zugehörigen Kompar. und Superl.: *šwẹchchər* u. s. w.

d) in Weiterbildungen der Adj. unter c) mit Suffix *-li(ch)*, die jedoch wenig beliebt und daher nicht zahlreich sind: *šwẹchchli* u. dgl. (vgl. § 4 e).

Bei U. finden wir: a) Herpst 63, 19; fertig 78, 22; Lärme 174, 23, (Lerme 12, 17. 47, 6. 188, 13); Wärze 203, 16; (das unumgelautete hart steht nur in abstrakter Bed., wie es ma. gar nicht gebraucht wird, 59, 7. 154, 20. 209, 18) — Ähri 134, 15;

[1] So noch in B. — Das Lehnwort *brā̆f* gehört hieher, nicht zu *ā*; sein *ā* wird wie gedehntes *ă* behandelt; Komp. *brefnər;* vgl. *grād: gredi* u. s. w. Über den Uml. von urspr. *ā* vgl. §§ 23, 24.

Thräne 171, 16; — b) Stärchi 169, 12; — c) stärcher 165, 17; wärmer 167, 6; ärger 170, 17; d) zärtlichste 17, 19, u. ä. Beisp.

§ 4. Die Ma. hat *ä*:

a) für primären Umlaut vor Nasal und Nasalverbindung (vgl. jedoch § 3): *kwänə* (gewenen), *chänəl* (kenel), *zä̃* (zene), *chämi* (kemin), *šwämə* (swemmen), *bränə* (brennen), *tän̄kchə* (denken), *änt* (ente), *händ* (hende), *än̄* (enge) u. s. w.

b) vor *cht*: *kšlächt* (geslehte), *nächt* (nehten), *mächtig* (mehtig), *klächtər* (gelehter); —´ vor *ch* = germ. *k* (s. unter c); — vor *rw*: *gärbə* (gerwen), *färbə* (verwen); *špärbər* (sperwære); — vor *ls* in *hälsig* (helsinc); — vor *pf* in *gnäpfə* neben *gnepfə* (gnepfen; = wackeln), Pl. *häpfə* (hepfe, hefe), *si(ch) fəršnäpfə* (= sich verschnappen, zu mhd. snappen), *šräpfə* (schrepfen; nur noch in der Bed. „einem Geld abnehmen", sonst *šröpfə*; in B. nur *šräpfə*), *si(ch) zäpfə* (zepfen; = sich davonmachen [1]; — vor *i* der dritten Silbe in *fräfəl* (vrevele < fravali), *gägə* (gegene < gagani), *mägd* (megede < magadi).

c) im Pl. der Subst. ausser in den § 2b angeführten Fällen: 1. in solchen mit lautgesetzl. Sekundärumlaut: *bächch* [2] (zu bach), *tächchər* (dach); 2. auch in solchen, für die primärer Uml. zu erwarten wäre: *šäft* (zu schaft); 3. in Pl. mit analog. Umlaut: *ärm* (zu arm), *štäb* (stap, -bes), *wägə* (wagen), *fätərə* (vater) u. s. w.

d) in den Dim. auf *-li* und *-i*, ausser in den § 2c genannten: *bächchli* (zu bach), *ärmli* (arm), *äffli* (affe), *flämli* (vlamme) u. a; *äti* (atte), *bäsi* (base).

e) in abgeleiteten Adj. auf *-li(ch) -ig* u. s. w.: *tägli* (zu tac), *grässli* (graz), *kšpässig* (zu nhd. Spass), *wältš* (welsch), *näršš* (nerrisch).

f) in diminutiven Weiterbildungen von Verben: *šäffələ* (zu schaffen), *plämpərlə* (zu ma. *plampə* = baumeln).

In der Kategorie a) hat U. häufiger *e* als *ä*, in den übrigen stets *ä*, wo in der Schr. *ä* steht; z. B. a) kenne 29, 17; verwendt 36, 2; denke 23, 13; renggle 27, 5; wend (wollen) 19, 13; elend 20, 23; endlj 22, 11; Klemmj 178, 21; Mensch 23, 19; Ent 36, 12; Mengi 34, 25; Engel 180, 12; — hänke 20, 12; dänke 20, 21; mänge 21, 4; Mängi 37, 2; Händ 101, 6;

[1] Vgl. Schmeller Wb.: zapfen. — [2] Vgl. Braune, Ahd. Gr. § 27 Anm. 2c.

Umhäng 7, 16; Kämi 162, 10; — b) Glächter 200, 12; Nächt (= letzte Nacht) 173, 16; Gschlecht 85, 13; — c) Vätere 63, 16; Bäch 90, 2; Käste 7, 15; Kräge 18, 20; — d) Tässli 5, 10; Spässli 10, 11; Chränzli 14, 13; Schätzeli, Spätzeli, Gärtli 239, 3—6; Schwälbli 247, 2; Bäsi 22, 2. 26, 13; — e) tägli 88, 16; gspässig 40, 17; Närsch 204, 5; — f) lächle 25, 2; verplämperlet N 7, 14.

§ 5. Der Vokal *ä* erscheint ferner in folgenden Wörtern: a) vor *sch* in *wäššə* (waschen), *äššə* (asche), *täššə* (tasche), *fläššə* (vlasche), [aber *mašš*[1] (masche), *flašš*[2] (= ein Stück gummi elasticum)]; — b) in *sägə* (sagen), *trägə* (tragen); — c) in *šwäzə* (swatzen, swetzen).

U. hat wie die Ma.: wäscht N 9, 26; Täsche 15, 21. 78, 19. 105, 7. 262, 9; Pulverfläsche 262, 10; (dagegen Masche 35, 10); säge 8, 8. 10, 19 u. ö.; träge 16, 16. 17, 16 u. ö.; verschwätze 38 3. Nur einmal, in der fünften Strophe zu „'s Gredeli's Gheimnuss“ (S. 233; Str. 5 u. 6 sind in den Ausgaben, jedenfalls aus Versehen, weggelassen), steht sage, sicher nur wegen des Reims auf „chlage“. Ohne Zweifel liegt hier eine Hebel'sche Reminiszenz vor; vgl. „Wiese“ 215, „Wächterruf“ 1 u. a. Die Form Bitrage 42, 5 (ma. *biträgə* neben *biträgə*) ist aus der Schr., wohl durch Vermittlung der Schulsprache, in die Ma. eingedrungen.

Neben den Dim. mit Uml. *ä* stehen in der Ma. Koseformen ohne Uml.: *šazəli*, *fatərli*, *mandli* u. ä.; bei U. findet sich Manndli 179, 19; Mannli 222, 19.

Das Lehnwort *sābəl*[3] (nhd. Säbel) hat in der Ma. keinen Uml. Doch ist durch die Militärsprache die Form der Schr. eingedrungen, und diese war in der Stadt wohl schon zu U.'s Zeiten die herrschende; er schreibt stets Säbel 78, 12. 126, 14. 170, 17. Die Form *sābəl*, die auf dem Lande noch allgemein gebräuchlich ist, kommt in der Stadt fast nur noch in humoristischem Sinne vor.

§ 6. *e* erscheint als *ö* in *öpfəl*[4] (apfel, pl. epfele), *šöpfə* (schepfen), *chlöpfə*[5] (klepfen), *löffəl* (leffel), *zwölf* (zwelf), *wölbə*

[1] Vgl. Id. IV, 501. — [2] Vgl. Id. I, 1219. — [3] Ich stelle das Wort hieher, weil sein *ā* wie ein gedehntes *ă* behandelt wird; der Uml. im Dim. ist *ä*: *säbəli*; vgl. *brāf* § 2d. — [4] Vgl. Id. I, 367. — [5] Vgl. Id. III, 675.

(welben), *höll* (helle), *šömǝl* (schemel), *šmökchǝ* (smecken), *löššǝ* (leschen), *wöšš* (wesche), *möšš* (messinc), *šölm* neben *šelm* (schelme)[1] s. u.; in B. *welbǝ*, *hell*, *šelm*, sonst wie hier.

Dazu stimmen die Beisp.: Öpfel 17, 5; klöpfe 125, 9. 285, 18; Löffel 123, 26; zwölf Z 25, 18; Höll 51, 19. 54, 9. 86, 17; lösche 105, 7; Wösch 50, 6. 72, 10, Wöscheri 74, 20; — schmeckt steht 253, 8 im Reim auf „steckt" in derselben Bed. wie hd. „schmecken"; diese Verwendung des Wortes ist aus der Schr. eingedrungen, und damit auch die hd. Lautform; in der Bed. „riechen" hat es auch bei U. stets *ö*: schmöckt 268, 13 im Reim auf „deckt"; schmöke 17, 1. 125, 1; schmöcke 188, 18.

Die Ma. unterscheidet zwischen *šölm* = Halunke, und dem schwächern (wohl entlehnten) *šelm* = hd. Schelm, auch als Kosewort; doch ist der Gebrauch schwankend. U. schreibt Schölm = Dieb 113, 18. 227, 16, in derselben Bed. Schelm 79, 9. 112, 26; und 65, 22 spricht er von schelmische Grichte.

§ 7. Vor *nd* erscheint *e* als *ö* (in B. *ö̜*) in *frönd* (vremede); bei U. ö, nur einmal *e* (s. § 87). Derselbe Laut (*ö* bezw. *ö̜*) findet sich in den umgelauteten Präsensformen von *gā*, *štā*, *šlā*, *lā*, *fā*; s. § 24.

Mhd. ë.

§ 8. Die ma. Entsprechung ist *ä*; d. h. *ë* ist mit dem Sekundärumlaut zusammengefallen (s. jedoch §§ 9, 10): *sächs* (sëhs), *bätǝ* (bëten), *ässǝ* (ëssen), *hälm* (hëlm) u. s. w.

U. schreibt gewöhnlich *e* wie die Schr.; doch finden sich viele Beisp. mit *ä*: schelle (= schëllen) 22, 16; helfe 25, 19; schwebt 26, 14; gsesse 27, 1; gelte 34, 5; recht 25, 21; nebet 19, 25; seb 30, 9 (< sëlb); letz[2] (= verkehrt) 35, 10; Helm 15, 22. 78, 20; Fest 20, 11; Wetter 79, 6; Lebtig 113, 17; Dreck 135, 15; Sessel 23, 2; Verbreche 23, 5; Welt 24, 14; Wese 26, 15; Geld 31, 9; Schrecke 32, 23 u. v. ä.; aber vergässe 17, 7; wärt (währt, dauert) 23, 4; hälfe 23, 8; gmässe 26, 26; lätz 11, 1; säbe 14, 2; Näbel 20, 8; Läbe 23, 1; Verspräche 24, 4. 28, 14; Schräcke 32, 22; Fäzze 78, 15; Wätter 78, 16, u. s. w.

---

[1] Vgl. Kluge Wb. — [2] Vgl. Id. III, 1549.

§ 9. *ë* > *ẹ* vor *r*-Verbindung, s. § 38 d; ebenso in den kontrahierten Verben *gẹ̄*, *nẹ̄*, s. §§ 126, 127.

§ 10. *ĕ* > *ē* vor geschwundenem *h*: *fē* (vëhe), *ksē* (sëhen; vgl. § 123), bei U. stets *e*: Veh 133, 2. 274, 5; gseht 28, 1, gse 23, 22, gseh 44, 24 u. s. w.

§ 11. *e* statt eines etymologisch zu erwartenden *ä* (< *ë*)[1] haben folgende Wörter: *belz* (belliz), *welə* (welich), *ledig* (ledec), *etli* (ëtelich), *ebə* Adv. u. Adj. (ëben, ëbene; in B. lautet das Adj. *ǟbə* und *ebə*)[2], *weštə* (wësten), *geštər* (gëstern), *deštə* (dëste).

Dieses *e* wurde zu *ö* (vgl. § 6) in *lööšə* (leschen < lëschen), *tröšə* (drëschen), *šwöštər* (swëster), *öpə*, *öpər*, *öpis* (ëtewâ u. s. w.).

U. hat wie die Ma.: ebe 125, 12 u. ö.; gestert 43, 3; desto 42, 17; — Tröscher 7, 2; Schwöster 93, 16. 145, 3; öpis 15, 11 u. a.

Mhd. i.

§ 12. Die ma. Vertretung ist *i* (vgl. aber § 29): *fišš* (visch), *timbər* (timber) u. s. w.; bei U. ebenfalls *i*: bitte 5, 8; trinkt 6, 3; Dinge 5,9 u. s. w.

§ 13. Für *i* tritt *ü* ein in: *trülə* (drillen), *brülə* (berille, brille), *bülə*[3] (pillele, Kluge Wb.), *brünə* (brinnen), *rünə* (rinnen), *günə* (= pflücken, < gewinnen), *šwümə* (swimmen), *wümə* (windemen), *wüssə* (wiʒʒen), *zwüššət* (zwischen), *wüšš* (wisch), *fərwütšə* (erwischen), *brütšə*[4] (britze = Pritsche, Kluge Wb.), und in dem Eigennamen *Hü̯rzəl* (zu hirz), jetzt gew. *Hịrzəl.*

Ferner hat die Ma. *ü* gegen nhd. *i* in: *würkche* (wirken, würken), *šprüzə* (sprützen), *chüzlə* (kitzeln, kützeln), *chüssi* (küssîn), *chüt* (küte, küt), *chütənə* (quiten, küten).

U. hat stets *ü* wie die Ma., z. B. trüllt 27, 5. 104, 14; Brülle 93, 8. 203, 12; brünne 54, 14. 162, 11; schwümmed 120, 11; rünnt, günnt 247, 16, 17; wüsse 41, 26. 184, 2; wüscht 103, 14. 181, 24; Wüsch 120, 13; — würkli 6, 4. 177, 13; Würkig 40, 1; gwürkt 170, 8; Küssj 97, 16 u. a.

---

[1] Vgl. Paul, Mhd. Gr. § 43 Anm. 3. — [2] Vgl. noch Id. I, 45. — [3] Vgl. Id. IV, 1169. — [4] Vgl. Id. IV, 523.

Mhd. o und sein Umlaut.

§ 14. Mhd. ŏ wird in der Ma. durch *o* vertreten (doch vgl. § 15): *tochtər* (tohter), *bodə* (bodem) u. s. w.; ebenso bei U. Tochter 66, 14; Bode 58, 21 u. a.

§ 15. In der Ma. der Landschaft ist mhd. ŏ > *a* geworden:

a) vor leichter Konsonanz in einsilbigen Wörtern: *hāf* (hof), *tār* (tor), *trāg* (troc), *hāl* (hol), *sāl* (sol), *wāl* (wol), *mās* N. (mos)[1] u. a.; mit Schwund des auslautenden Konson.: *knā* (< knān[2] < genomen), *də-fā* Adv., *fa* Präp. (von), *na* (noch; dazu *nānig* = noch nicht, in B. *nanig*); dagegen *chō* < komen[3].

b) vor *r* und *r*-Verbindung, wo nicht Dehnung eingetreten ist (s. § 38): *barə* (born), *šparə* (spor), *par-chilə* (bor-kirche), *farə* (vorhe), *fari* (vorhin), *chnare* (knorre), *charn* (korn), *tarn* (dorn), *harn* (horn), *harnig* (hornunc), *harnūs* (hornûȥ), *farnə* (vorne), *farm* (form), *margə* M. (morgen; aber *mōrn* Adv.), *gársetli* (frz. corset), *fardər* (vorder). — So lauten die Wörter in B. Für das rechte untere Seeufer (Zollikon) gibt das Id. an: *hāf* (dieses auch für die Stadt, wo es aber veraltet ist) II 1020; *hāl* II 1155; *barə* IV 1505; *par-chilə* III 235; *margə* IV 403; *farnə* (in Zürich veraltet) I 1021.

Dieses Gesetz war auch einst in der Ma. der Stadt wirksam (ausgen. „von“, s. u.); aber nur zwei der angeführten Formen haben sich zu behaupten vermocht: *knā* und *na*, *nānig*.

In allen übrigen Fällen ist wieder *o* eingetreten: *hōf*, *wōl*, *borə*, *chorn* u. s. w. Nur der ältesten Bevölkerungsschicht sind noch einzelne *a*-Formen bekannt, die früher in Zürich gebräuchlich waren; speziell sind mir als solche Beispiele mündlich bezeugt: *hāf*, *tār*, *garsetli*[4], *partə* (frz. porte = Stadtthor, heute verschollenes Wort).

An Stelle des für den Anfang des Jahrhunderts (durch alte Städter) bezeugten *šnorə* (= ndd. snurre, Schnauze)[5] gilt heute die umgelautete Form *šnǫ̈rə*, welche auf ein älteres * *šnarə* (< *snorre) zurückweist (vgl. *tǫ̈rn* < *tarn* < dorn). Nebenher geht heute eine Form mit *u*: *šnurə*, wie auch anderwärts Doppelformen mit *o* und *u* bestehen.[6]

---

[1] Vgl. Id. IV, 470. — [2] Vgl. Id. IV, 731. — [3] Vgl. Id. III, 270. — [4] Vgl. Id. II, 429. — [5] Vgl. D. Wb. IX, 1416. — [6] Vgl. D. Wb. a. a. O.; Schmeller Wb. II, 581.

In der Partikel „von“ wurde *o* in der Stadt-Ma. nicht nach *a*, sondern nach *u* hin verschoben. Alte Zürcher sprechen *fu* (Präp.), *fū̜* (Adv.), die jüngere Generation *fo*, *fō*.

In den Mss. erscheint das Part. *knā* stets mit *o*: gno 47, 16; gnoh 111, 19; vernoh 12, 5 u. a.; die Partikel „noch“ meist mit *o*, z. B. no 5, 4, 5, 7, 10. 6, 1, 11. 7, 1, 6 u. ö.; noh (im Vikari gew.) 119, 19, 26 u. ö.; nonig 7, 11. 16, 5 u. ö., bisweilen mit *a*, z. B. na 38, 14. 43, 7; nah 111, 26. 140, 3. 143, 1. 188, 11 u. a.[1] Die Abweichung von der Ma. erklärt sich bei „gno“ durch den Einfluss Hebels; siehe z. B. „Carfunkel“ 59; vgl. ferner § 21. Bei „no“ kann die Schr. eingewirkt haben; doch findet sich die Form auch bei U.'s Vorgängern; vgl. z. B. Hebel „Morgenstern“ 12; Häfliger „Was d'Schw. bruchid“ 13; Kuhn „Ustig“ 5; Wyss d. J. „Was heimelig syg“ 9 u. s. f.

In der Präp. „von“ schreibt U. fast immer *u*, z. B. vu 17, 3 u. ö.; vun 8, 2. 14, 8 u. ö.; vum 29, 1 u. ö.;[2] nur ausnahmsweise *o*, z. B. vo 10, 9; von 15, 16. 126, 10. 141, 13 u. a. Regelmässig steht *o* im Adv.: devo 45, 6, dervo 219, 12 u. a. Die ländliche Form deva verwendet er einmal (N 8, 7) zu gunsten des Reimes auf „cha“ (= kann).

In den übrigen Wörtern steht durchweg *o* (*ö*): wohl 244, 2, 4, 5 im Reim auf „soll“; wohl, hohl 267, 3, 5; Hof N 8, 24; Chilchhof 277, 3; Wullehof 194, 4; Porte 210, 23. 211, 7, 14; Pörtli N 9, 17; Morge 14, 24. 15, 6 u. ö.; Dörne 17, 3 u. s. w.; — Schnorre 112, 27. N 10, 12.

§ 16. Die umlautlosen Formen *choštli*[3] (kostelich), *fōrštər* (forstære) sind veraltet; das erste ist dem gegenwärtigen Geschlecht unbekannt (dafür *chöštli*); das zweite ist in der Stadt der hd. Form gewichen (*fōrštər*), in B. heisst es *fōštər*.

U. hat chostli 26, 10; Forster 218, 20.[4]

Mhd. u und sein Umlaut.

§ 17. Die ma. Vertretung ist *u* (s. aber § 29): *sušt* (sus), *štubə* (stube) u. s. w.; so auch bei U.: gugged 241, 5; Stube 36, 23; Flug 242, 12 u. s. f.

---

[1] A. hat „no“. — [2] In A. ist *u* durch *o* ersetzt; Hess scheint also *fo* gesprochen zu haben. — [3] Vgl. Id. III, 551. — [4] In A. Foster.

§ 18. a) Insbesondere ist *u* im Gegensatz zur Schr. vor Nasal und Nasalverbindung erhalten: *sunə* (sunne), *sumər* (sumer), *psundərs* (zu sunder; = besonders), *chüñg* (künec) u. s. w.; *frum* (vrum, vrom) ist heute durch die hd. Form verdrängt.

b) *o* vor Nasalverbindung wurde zu *u*: *huñg* (honec). Hieher gehören zahlreiche volkstümlich gewordene Fremdwörter (vgl. nhd. rund < frz. rond): *kchuntə* (ital. conto), *affruntə* (frz. affront), *kchúntrāri* (contraire), *kchumidiərə* (commander), *kchumédi* (comédie), *kchumōd* Adj., *kchúmōdə* F. (commode), *kchumfūs* (confus), *kchumplēt* (complet), *kchumpənī* (compagnie), *uñklə* (oncle) u. v. a. — Ferner wurde *o* > *u* in *gufərə* (frz. coffre), *tu̯rtə* (ital. torta).

U. schwankt zwischen *u* der Ma. und *o* der Schr.; bei den Fällen unter a) überwiegen die *u*-Formen:[1] a) sunder 115, 10, 118, 22; bsunders 148, 10; Dunstig (= Donnerstag) 58, 15; Sunntig 277, 7; Suntig 9, 11. 185, 3, 21. 189, 22; Sunne 134, 1 u. a.; aber Sontig 199, 12; Sommer 129, 11; umsonst 98, 11; sonder 120, 13; besonders 51, 21; — neben frumm 160, 3 steht fromm 190, 18; Chünig, Chünegin s. § 74; — b) Hung 228, 17, 21; Cunte 19, 24; Kunte 49, 9; Künte 28, 22; Affrunte 111, 13; Kumedi 108, 18; Cumpliment 136, 22; sumber 101, 5 (frz. sombre; nicht mehr gebräuchlich); dagegen Cönte 19, 20; 's Conträrj 6, 5; Konzert 21, 15. 22, 1; Commode 39, 16; Compliment 24, 6 u. a.; — Turte 93, 1.

§ 19. Altes *u* = nhd. *o*, *u* ist im Gegensatz zur Schr. in der Ma. auch in folgenden Fällen erhalten: a) vor *l*-Verbindung: *wulə* (wolle), *kšwulə* (geswollen), *pulə* (gebollen), *wulchə* (wolke), *kmulchə* (gemolken), *khulffə* (geholfen); *kultə* (gegolten); — b) vor *r*-Verbindung in *furt* (vort Adv.), *bu̯ršt* M. (borst, nhd. Borste) — — c) vor *chch* in *wuchchə* (woche, wuche, wëche); — d) in *mügli* (mügelich), *gükəl*[2] (nhd. Göckel-hahn).

Auch die Mss. haben meist *u*; z. B. Wulle 14, 15. 194, 4; Wulche 220, 22; Wulk 229, 4; Wülchli 191, 22; ghulfe 94, 1 furt 39, 8. 43, 1. 94, 14 u. ö.; Wuche 17, 5. 29, 8. 50, 16 u. a. Nur in vereinzelten Beispielen steht *o*: gholfe 64, 29; Woche 20, 25; wöchetli 149, 17; mögli 128, 27.

---

[1] A. hat *u*. — [2] Vgl. Id. II, 192.

o < *u* steht vor *ll* in dem altzürcherischen *nol* F. (< nulla; jetzt *nul*); bei U. Nolle 235, 16 ff.

§ 20. Der Umlaut des *u* unterbleibt in folgenden Wörtern:[1] a) vor *lt* und *ld: gidultig* (gedultec), *šuldig* (schuldec), *guldi* (guldîn: jetzt gewöhnl. *goldi*); — b) vor *k: bruk* (brugge), *muk* (mugge), *rukə* (rugge), *luk* (lugg)[2], *gukə* (guggen), *pukəl* (buggel); — c) vor *kch: lukchə* (lucke), *pukchə* (bucken), *trukchə* (drucken), *jukchə* (jucken), *rukchə* (rucken), *zukchə* (zucken), *chrukchə* (krucke), *šlukchə* (slucken), *štukch* (stucke); — d) vor *chch*: *chuchchi* (kuche); — e) vor *pf: übərhupfə* (hupfen), *lupfə* neben seltenerm *lüpfə* (lupfen), *rupfə* (rupfen), *šnupfə* (snupfen), *šupfə* (schupfen), *štupfə* (stupfen), *štrupfə* (strupfen), *tupfə* (tupfe), *zupfə* (zupfen); — f) vor *z: nuz* (nutze), *buzə* (butzen), *štuzə* (stutzen; = beschneiden); — g) vor Nasalverbindung: *tuñkchə* (dunken), *um* (umbe); — h) vor *r*-Verbindung: *bu̯rdi* (burde), *burgər*[3] (burgære), *murb* (murwe), *štu̯rz* (sturze = Deckel); aber *bu̯rzlə* (nhd. purzeln); — i) der Umlaut fehlt stets im Konj. Praet. der 2. und 3. Kl.: *i šluff* (sluffe), *fund* (funde) u. s. w. (s. Flexion).

U. stimmt hierin mit der Ma. überein: guldeni (e) 21, 10. 88, 16, guldigist 247, 19. (goldeni 90, 2); Rugge 57, 15; rukt 110, 9; ruckt 106, 9; druckt 132, 7; Kunststuk 182, 8; Kuchi 137, 15. 143, 22; lupfe 14, 14. 62, 14 (aber lüpfe 14, 16); stupfe 21, 12; dunkt 12, 4; Burger Z 4, 7 u. a.

Die umlautlosen Formen *muntli*[4] (muntlîche), *wuchchətli* (wuchenlîche) u. ä. waren vielleicht zu U.'s Zeit noch im Gebrauch, wahrscheinlich aber schon damals veraltet; U. schreibt mundtli 118, 10.[5] 118, 23[6]; wöchetli 149, 17; heute sind auch alten Leuten nur die umgelauteten Formen *müntli*, *wüchchətli* geläufig. Vgl. *choštli* § 16.

Mhd. â und sein Umlaut.

§ 21. Während in den meisten alemannischen Maa. mhd. *ā* > *ǭ*, *ō* geworden ist, ist dasselbe in unserm Gebiet erhalten. Doch beweist der Umlaut *ǭ̈* (s. § 24), dass es eine Zeit gab, in welcher auch bei uns *ā* nach *ō* hin verschoben war. Heute ist kein Unterschied zwischen *ā* < *ā*, *ā* < *a* (s. § 36) und *ā* < *o*

---

[1] Vgl. Paul, Mhd. Gr. § 40, Anm. 5. — [2] S. Id. III, 1235. — [3] Vgl. Id. IV, 1580. — [4] Vgl. Id. IV, 322. — [5] E. mundli. — [6] E. mundlj.

(s. § 15). Beispiele für altes *ā*: *mā* (mâne), *gā* (gân), *štā* (stân), *lā* (lân), *dā* (dâr, dâ), *grā* (grâ, grâwer), *štrāl* (strâle), *štrāss* (strâʒe) u. s. w.

Bei U. ist nicht immer der ma. Vokalstand festgehalten; er reimt mehrmals ma. *ā*: *ō* (= mhd. *ā*: *ō*, *ŏ*): Mo: dävo N 7, 24—28 (= ma. *mā*: *dəfō*); goh: eso: loh 233, 7—12 (= *gā*: *əsō*: *lā*); do: cho 258, 9—11 (= *dā*: *chō*); dervo: gloh 263, 11—12 (= *dərfō*: *klā*); froh: stoh 267, 22—24 (= *frō*: *štā*); fah: eso: dra 234, 8—14 (= *fā*: *əsō*: *drā*); froh: da[1] 240, 18—19 (= *frō*: *dā*); cho: lah 283, 15—18 (= *chō*: *lā*); cho: nah 283, 21—24 (= *chō*: *nā*); so: Ja 269, 2—4 (= *sō*: *jā*); Sunnestrahl: wohl 264, 4—7 (= -*štrāl*: *wōl*). Solche Reime waren aber ein blosser Notbehelf und sie beweisen weiter nichts als eine mangelhafte Reimtechnik; die letzten Beispiele, in denen der ma. Vokal richtig bezeichnet ist, zeigen, wie sehr U. die *ō*-Formen als fremd empfand. Zudem finden sich nun eine ganze Anzahl Reime von altem *ā* auf altes *ā*, z. B. gah: stah 233, 14—20. 234,16—18; stah: ha 239, 17—18.; ha: na 241, 23—26 u. a.; oder von altem *ā* auf gedehntes *a*: Himmelbla: a N 7, 2—13 (= -*blā*: *ā* < *an*); bla: a 239, 11—12; Plag: Tag 234, 5—7 (= *blāg*: *tāg* < *tag*); da: a 235, 6—7 (= *dā*: *ā* < *an*); blane: Fahne 259, 18—19 (= *blānə*: *fānə* < fane) u. a.

Auch ausserhalb des Reimes finden sich viele Beispiele für *ō* = ma. *ā*; in E. überwiegen sie, in den übrigen Mss. sind sie in der Minderzahl. In den Verben *štā* (stân), *gā* (gân), *lā* (lâʒen), *fā* (vâhen), *šlā* (slahen, slân; die Länge ist mit altem *ā* zusammengefallen, vgl. § 24) erscheint *ō* häufig im Infinitiv, fast nie in den flektierten Formen (vgl. §§ 118, 120ff); bei *lā* ausserdem im Part. Praet.; z. B. go 28, 12. 53, 15. 68, 8 u. ö.; goh 203, 2; sto 7, 7. 15, 14. 21, 16 a. ö.; lo falle 38, 11; lo fahre 36, 20 (ma. *la* in der Proklise, sonst *lā*, z. B. *la fālə*, aber *fālə lā*); lone E. 89, 17; afoh 104, 8; schlo 53, 19; verlo (Part.) 7, 20. 19, 4 u. s. w.

Für *mā* (mâne) hat U. stets Moh, z. B. 160, 9, Mohschy 160, 18. Nur in E. stehen Salot (= ma. *salāt*) 95, 19; Mohl (= *māl*) 95, 18; Schlof (= *šlāff*) 98, 5 u. ö.

---

[1] A. do.

Die Adj. *grā* (grâ, -wer) und *blā* (blâ, -wer) werden in der Ma. jetzt meist durch *grau* und *blau* ersetzt. U. verwendet stets die alte Form, und zwar in der Regel mit *a* (in der unflektierten Form immer): gra 35, 6; bla Z 18, 6. 257, 19. 259, 15; blane Z 16, 13; selten mit *o:* blone(r) 15, 16. 132, 13. 217, 22. Die von diesen Adj. abgeleiteten Verben haben *a*; grahnet 99, 20; blanet N 9, 2 (ebenso in der Ma.: *grānə*, *blānə*).

Für *əmāl* (= einmal) steht emol 30, 11, sonst (ausser in E.) -mal, z. B. 18, 15. 30, 12 u. ö. Die Präp. *nā* (nâch) erscheint bei U. meist mit *o:* no 25, 3. 64, 18. 69, 1. 76, 13 u. ö.[1]; das entsprechende Adv. mit *a*: derna 8, 13; na 57, 21; nahe 77, 26 u. s. w.

Ohne Zweifel hat U. dieses *o*, das seiner Ma. fremd ist, von Hebel, bei dem die Reime von altem *ā* und *ō* sehr zahlreich sind, da in seiner Ma. die beiden Laute zusammengefallen sind; vgl. z. B. „Morgenstern“: scho: no; do: scho; goht: roth; Hoor: vor; no: cho.

Auch Häfliger kann eingewirkt haben; in seiner Ma. wurde *ā* > *ǭ*, in den Gedichten als *o* wiedergegeben.

Die Berner haben entsprechend ihrer Ma. die *ā*-Formen, ausser in Mōn; vgl. z. B. Kuhn „Der Mon“[2]; Wyss d. J. „Was heimelig syg“[3]: wenn der Mon am Himmel steit.

§ 22. In der Ma. wurde *ā* > *ō* nur in *ōni* (âne), *wō* (wâ); neuerdings *chōt*, älter *chāt* (kât); mit gleichzeitiger Kürzung in *monət* (mânôt), *mosə* = Pl. zu *mās*[4] (mâse, Flecken). So auch bei U. (wie zu erwarten, da ja auch die Schr. *o* hat); ohne 13, 24 u. ö.; wo 24, 20 u. ö.; Koth N 7, 33; Monet 278, 1.

Hieher gehört auch die proklitische Partikel *go* (daneben häufig *gə*, selten *ga*) < gân, gôn[5]. U. schreibt mit Vorliebe ga 25, 10. 93, 17 u. ö., oder go 96, 18. 145, 9 u. ö., selten ge, wie 154, 15. Häufiger ist die reduplizierte Form goge 127, 2. 282, 8 u. ö.

§ 23. Der Umlaut von *ā* ist *ę̄*, welches in isolierten Formen als *ę̄* erhalten ist: *mę̄ndig* (mænintac, Montag), *štrę̄l* (stræl), *gę̄ch* (gæhe), *šwę̄r* (swære), *lę̄r* (lære), *trę̄ə* (dræjen) u. ä.; auch das zur Beteuerung dienende *wę̄rli* (wære-liche) gehört hieher, denn der

---

[1] In A. wurde *o* durch *a* ersetzt. — [2] Volkslieder 1806, S. 165. — [3] Alpenrosen 1815, S. 220. — [4] S. § 39 e. — [5] Id. II, 325.

Zusammenhang mit *wār* (wâr) wird nicht mehr gefühlt. Die meisten Beispiele liefert aber der Konj. Praet. der Verben, die mhd. in dieser Form *æ* hatten: *gę̄b* (gæbe), *nę̄m* (næme), *wę̄r* (wære) u. s. w.

Bei U. finden wir verschiedene Zeichen für den Laut; meistens gibt die Schr. das Vorbild ab: Mendig (s. § 56); strehle 234, 6; schwer 234, 20; leer 118, 2; dreht 142, 25; währli 13, 22 u. ö. (aber wehrli 6, 12 u. ö.; werli 19, 16. 72, 6 u. ö.); chäm 6, 26; gsäch 6, 27; läg 234, 14; wäred (3. Pl.) 60, 12 u. s. w.

Der Umlaut fehlt in *špāt* (spâte Adv., spæte Adj.); ebenso bei U.: spat 60, 23. 188, 11 u. ö. Dagegen ist das früher ebenfalls umlautlose *nāch*[1] (bei U. nach 18, 23. 62, 11) heute als Adv. und Adj. durch *nęch* ersetzt.

§ 24. In den Wörtern, die neben den umgelauteten Formen solche mit *ā* haben, ist der Umlaut *ǭ* (*ö*); die wichtigsten Kategorien sind: 1. Plur. von Subst.: *trǭt* (dræte); 2. die umgel. Formen von *štā, šlā, lā, gā, fā* (mit Kürzung): *štönd* (in B. *štǫnd*) u. s. w.; 3. Kompar. und Superl.: *špǭtər* (spæter) u. s. w.; 4. substant. dimin. Bildungen auf *-li* und *-i*: *hǭrli* (hærlîn), *grǭni* (= graues Tier, zu mhd. grâwen)[2]; 5. Femininabstr.: *špǭti* (spæte F.); 6. movierte Fem.: *Šwǭbəni* (Swæbinne); 7. Kollekt.: *kmǭl* (gemæle); 8. adjekt. Bildungen auf *-li(ch)* und *-ig*: *kfǭrli* (værlich), *khǭrig* (*hærec, vgl. hæriht); 9. verbale dimin. Bildungen: *šprǭchlə* (* spræchelen zu sprâchen), *nǭchpərlə* (= vertraulich tun; zu mhd. nâch-gebûre[3]), *grǭnələ*[4] (* græwelen zu grâwen, schimmelig riechen).

In den Mss. erscheint dieses *ǭ* bisweilen als *ö*, z. B. Töpe (= Pfoten) 35, 10; Döpli 192, 3; Krözli 152, 18 (= schwächliches Geschöpf[5]; Schwöbin 50, 18; spröchle 151, 14; gnöchberlet 18, 24. Gewöhnlich aber wird es durch *ä* bezeichnet, besonders da, wo das betr. Wort auch in der Schr. vorkommt: Schläf (= Schläfen) 102, 2; Grätli 92, 13 (E. Grötlj); Brätli 241, 21; Mähli (= kleines Mahl) 128, 18; Schäfli 116, 2. 284, 4; Gmähl 100, 2. 150, 3; später 42, 8. 58, 8. 63, 5. 123, 14, 15 u. ö.; spätstes 208, 4; gfährliche 151, 16; sprächle 136, 1.

Nur die vorher unter 2. angeführten Verben haben immer *ö*,

[1] Vgl. Id. IV, 634. — [2] Vgl. Id. II, 833. — [3] Vgl. Id. IV, 1522. — [4] Vgl. Id. II, 833. — [5] Id. III, 923.

da hier die Formen der Schr. nicht als Vorbilder dienen konnten; s. Flexion § 118 ff.

Zu *nāch* (vgl. § 23) werden Kompar. und Superl., sowie das Abstr. nur noch mit *ẹ̄* gebraucht: *nẹ̄chər*, *nẹ̄chi*; die Formen mit *ọ̄*: *nọ̄chər* u. s. w., sind veraltet.[1] Auch U. schreibt nächer 169, 9; Nächi 123, 24 u. s. w.

Neben der normalen Form *frọ̄gə* (vrâgen) ist auch *frāgə* vielfach im Gebrauch[2]; bei U. kommt nur die letztere vor: fragt 166, 12; gfraget 166, 22 u. s. w.

Mhd. ê.

§ 25. In der Ma. entspricht *ē*: *zēə* (zêhe), *ēr* (êre), *lērə* (lêren), *mē* (mêr), *ēršt* (êrst) u. s. w.; bei U. *e*: Zeheli 93, 14; Ehr 20, 25; lehre 34, 8; glehrt 195, 5; glert 20, 12; mehste (= meist) 142, 2; erst 35, 8 u. s. f.

Mhd. ô und sein Umlaut.

§ 26. Mhd. *ō*, *œ* ist ma. als *ō*, *ȫ* erhalten: *ōr* (ôre), *rōs* (rôse), *bȫs* (bœse), *hȫ* (hœne), *šȫn* (schœne) u. s. w.

Die Mss. haben o, ö: Ohr 28, 17; Rose 35, 5; bös 28, 18; höh 172, 9; schöni 170, 21 u. s. w. Für *dō* (dô, = damals), in Proklise *do*, welches von *dā* (dâ) wohl unterschieden wird, schreibt U. du 152, 22. 172, 22. 174, 18, einmal da 158, 6. Die Vergleichungspartikel *sō* (sô), proklitisch *so*, *sə*, erscheint bei ihm als so 5, 11. 6, 27 u. ö., selten su, wie 26, 15, 16. Dieses *u* mag davon herrühren, dass die beiden Wörtchen meistens unbetont gebraucht werden, wobei ein unbestimmter, dumpf klingender Laut entsteht, aus welchem man ebenso gut *u* als *o* oder *ə* heraushören kann.

In *hȫch* (ḥôch) gilt der Umlaut, der aus dem Kompar. oder von *hȫchi* eingedrungen ist, für Adj. und Adv.; (vgl. *nẹ̄ch* § 23); hoch, welches der Ma. fremd ist, steht bei U. als Adv. 138, 13. 259, 9.[3] 271, 2, 3, als Adj. 19, 5 in abstrakter Verwendung; höch als Adv. 261, 24 im Reim auf „gsech" (Konj. Praes. 3. Sg.), als Adj. 241, 2.

---

[1] Vgl. Id. IV, 634. — [2] Vgl. Id. I, 1290. — [3] A. „roth".

Mhd. î, û, iu.

§ 27. Die Erhaltung der mhd. Längen *î*, *û*, *iu*, welche im Nhd. diphthongiert sind, hat unsere Ma. mit den übrigen alemannischen Dialekten gemein (vgl. jedoch § 28): *mīn* (mîn), *hūs* (hûs), *hǖt* (hiute).

Nirgends hat sich U. so stark von der Schr. leiten lassen wie hier; denn nicht nur schreibt er in der Mehrzahl der Fälle statt des Monophthongen den Diphthongen, sondern er reimt sogar mehrmals ma. Länge und ma. Diphthong[1]: *ī* mit *ai*: scheint: gmeint 255, 10—11 (ma. *šīnt*: *kmaint*); zeigt: steigt 259, 8—9 *zaigt*: *štīgt*); keini: seini 281, 16—17 (*kchaini*: *sīni*); heiter: weiter 264, 8—9 (*haiter*: *wītər*); *ū* mit *au*: schnaufe: laufe 262, 15—16. 283, 13—14 (*šnūfə*: *lauffə*); auf: Lauf 246, 5—6. 253, 18—19. (*ūf*: *lauff*); Baum: braun 277, 3—6 (*baum*: *brūn*); *ǖ* mit *ai*: Chreuz: e Breits 279, 3—6 (*chrǖz*: *ə braits*); begleitet: gläutet 283, 22—23 (*biglaitət*: *klütət*, gew. *klǖtə*); Leut: treit 272, 27—28 (*lǖt*: *trait* = getragen).

Wie U. *ō* (< *ā*) aus einer fremden Ma. in die seinige herübernahm, um auf bequeme Weise einen Reim zu bilden, so musste ihm hier die Schr. zu demselben Zwecke dienen. Verfehlt wäre es, daraus schliessen zu wollen, dass U. den Diphthong überall da, wo er ihn schrieb, auch las. Zwar musste er ihn notgedrungen in den angeführten Reimen lesen; dabei war er sich aber wohl bewusst, dass er ein fremdes Element in seine Ma. hineintrug. Den 12 falschen Reimpaaren gegenüber stehen etwa 70 reine Reimpaare von ma. Länge auf ma. Länge; z. B. chybe: blybe 233, 3—4; chly: verby 233, 17—19; reich: gleich 235, 10—11 (= *rīch*: *glīch*); Hus: drus 234, 20—22; drauf: auf 235, 13—17 (= *drūf*: *ūf*); Hus: us 239, 5—6 (= *hūs*: *ūs*) u. s. w. Dazu kommt eine kleinere Anzahl Reime von *ī*: *ǖ*, *ī*: *ĭ*, *ū*: *ŭ*.

Die Gedichte, in denen die angeführten fehlerhaften Reime stehen, sind zumeist nicht über den Entwurf hinausgekommen; überhaupt war es nicht U.'s Sache, an einem fertigen Gedichte so eingreifende Änderungen vorzunehmen, wie sie die Beseitigung jener Reime bedingt hätte; in der Hauptsache blieb

[1]) Über ähnliche Erscheinungen im Mhd. vgl. Behaghel, Schriftspr. und Mundart, Giessen 1896. S. 5.

die Arbeit, wie sie im ersten Guss entstanden war. So erklärt es sich, dass einer jener falschen Reime (heiter: weiter) im „Sennelied" stehen blieb, das 1815 erschien[1] und von U. selbst für den Druck vorbereitet wurde[2] (ebenda finden sich die Reime froh: stoh, eso: Ja, s. o. § 21). Übrigens waren viele der kleinen Gedichte nicht zum Vorlesen, sondern zum Singen bestimmt, wobei sich der Fehler weniger bemerkbar machte; vgl. z. B. die Anmerkungen SS. 249 und 257 der Gedichte. Dem „Sennelied" und dem „Berglied" sind in den Neujahrsblättern Melodien beigegeben.

Dass aber U. in den beiden grossen (reimlosen!) Idyllen, wenn er sie seinen Freunden vorlas[3], nicht den Diphthong, sondern die Länge sprach, wie es die Ma. verlangte, unterliegt keinem Zweifel. Denn wie hätte er durch ein halb hd., halb ma. Kauderwelsch, wie es durch das Lesen der Diphthonge entstehen musste, seine Freunde fesseln können? Und doch schreibt Hegner,[4] dass ihm der Vikari so lieb geworden sei.

In den Mss. steht in der Regel für ma. Länge das diphthongische Zeichen; z. B. für ma. *ī*: bleib 7, 1; Zeite 7, 14; Geiz 8, 9; freili 106, 8; fleissig 8, 21; schweine 49, 14, 20 (ma. *šwīnə* = abnehmen); schleisse 111, 20 (ma. *šlīssə* = zerstören); seim 108, 9 (ma. *sīm* = seinem); meis 131, 4 (ma. *mīs* = meines) u. ä.; *ū*: bedaurt 13, 15; saur 48, 8; Baur 53, 21; Staude 105, 8; versaumet 48, 23 (ma. *fərsūmt* = versäumt) u. ä.; *ǖ*: Räuschli 6, 14; Kreuz 8, 16; feurig 17, 20; scheuch 23, 9 (ma. *šüch* = schüchtern); scheuli 25, 25 u. s. w.

Dazwischen finden sich viele zerstreute Beispiele mit *y (i)*, *u*, *ü*: fryli 10, 3; frili 56, 22; Zyte 167, 19; lyde 13, 25 (Bewies 179, 19 kann für „Beweis" verschrieben sein, denn es heisst sonst Beweis 112, 20, Biweis 112, 16, beweise 112, 20. 114, 12 u. s. w.); Hus 30, 2; bruch 18, 9 (= brauche); lüter 22, 5 (Kompar. zu *lūt*); Hüsli 278, 9 u. a.

Bemerkenswert ist, dass U. nicht einfach für den ma. Vokal den im Nhd. geltenden einsetzt, sondern überhaupt ma. *ī*, *ū*, *ǖ* diphthongiert, gleichviel, ob der Diphthong mit der hd. Form zusammentreffe, wie in *mīn* = mein, *mūs* = Maus, *hǖsər* = Häuser,

[1] S. o. S. 14. — [2] Ms. auf der Stadtbibl. Zürich. — [3] Vgl. Einleitung v. Hess, 3. Aufl. S. VIII. — [4] S. o. S. 14.

lüt = Leute, oder ob der ma. Länge nhd. Länge entspreche, wie in *fərlürə* = verlieren (verleure 160, 16; gneusse 56, 24; scheusse 77, 25 u. ä.), oder ein ganz anderer Vokal, wie in *nüt* = nichts (neut 134, 19 u. ö.).

Auch ma. Kürze aus alter Länge wird diphthongiert; für *find*, *fründ*, *usə*, *ussər* u. ä. heisst es Feind, Freund, ause, ausser; dagegen ufe (s. § 39).

In unbetonten Partikeln wird Kürze aus Länge verschieden behandelt: es findet sich für ma. *uf* (< ûf): auf 44, 26. 156, 23. 193, 20 u. ö., seltener uf, wie 5, 6. 44, 18 u. a.; für *us* (ûȥ): aus 5, 6. 8, 9. 156, 11 u. ö.; für *bi* (bî), bei Enklise eines Pronomens *bī* (z. B. *bī-n-ərə* = bei ihr): by 138, 3. 175, 11 u. ö.; bym 135, 5. 138, 3, 13. 173, 9 u. ö.; bim 8, 4. 10, 16. 20, 9 u. ö.; seltener beim, wie 110, 23. 112, 1 u. a.; aber oft bein'ere 25, 15. 75, 21 u. a.; *sid* (sît): seit 12, 12; sit 277, 18; *wil* (wîle): weil 46, 15. 75, 18 [1] u. a.

Über *nüd*, *nüt* s. § 59.

Diphthongierung.

§ 28. Im Hiatus ist mhd. *î*, *û*, *iu* (= ma. *ü*) diphthongiert worden: *eiə* (îwe), *šreiə* (schrîen), *zweiə* (zwîen), *bouə* (bûwen), *krouə* (gerûwen), *kšrouə* (geschrûwen), *chöuə* (kiuwen), *höuəl* M. (iuwel F.), *röuə* (riuwen) u. a.

Die neuen Diphthonge *ei*, *ou*, *öu* sind geschlossener als die alten (*ai*, *au*, *äu*); der Unterschied wird streng festgehalten [2] und vom naiven Sprachgefühl auch auf die Schr. übertragen: *drei*, *zwai*; *bouər*, *baum*; *röuən*, *gläubig*; auch der Gebildete spricht den alten Diphthong in der Schr. immer etwas offener als den neuen.

Die Diphthongierung unterblieb im Auslaute: *bī* Adv. und Präp. s. o. (bî), *bū* (bû, -wes; jedoch nur in der Bed. „Dünger“,[3] sonst *bou*), *chnü* (kniu, -wes); wo heute im Auslaut der Diphthong steht, ist er aus dem Inlaut übertragen, z. B. *drei* (drî), *frei* (vrî), *blei* (blî, -wes), *sou*, Pl. *söu* (sû, siuwe), *nöu* (niu, -wer) u. s. w. — Diese Übertragung hat fast überall stattgefunden; die drei oben angeführten Beispiele scheinen die einzigen mit gesetzmässig erhaltener Länge zu sein.

---

[1] A. dass. — [2] Eine Ausnahme scheint jedoch *špüuzə* zu machen (mhd. spiuzen < spiuwezen). — [3] Vgl. D. Wb. I, 1162.

Dass die beiden Diphthonge trotz ihrer Verschiedenheit bei U. im Reim stehen, wie hey: Bley 242, 23—24 (ma. *hai(m)*: *blei*), elley: sey 278, 9—12 (*əlai*: *sei*) u. ä., ist nach den frühern Ausführungen über die Reime selbstverständlich. Im übrigen stimmen die Mss. mit der Ma. überein: schreye 9, 8; verheye 12, 20; gschraue 209, 22; verschraueni 74, 5; neu 21, 5; reue 24, 2; vorby 22, 14; Knü 227, 12; Chnü N 10, 44 u. s. w. Die Lautbezeichnung hat U. auch hier von der Schr. seiner Zeit entlehnt.

§ 29. Ein weiterer Diphthong ist in der Ma. bei Schwund eines Nasals vor stammhaftem Spiranten entstanden.[1] Dabei wurde 1. *an* > *au*: *hauf* (hanf), *räuft* (< rauft < ranft[2]), *tausə* (tanse); — 2. *än*, *äñ* > *ai*: *faištər* (venster), *Aištriñə* (< Engstringen, Dorf bei Zürich), *wul-haišt* (< wald-hengst)[3]; — 3. *in*, *iñ* > *ei*: *feištər* (vinster), *zeis* (zins), *weissə* (winsen, vgl. nhd. winseln), *Feislər* (< Finsler, Zürcher Familienname)[4], *pfeištə* (phingesten), *teis* (dinges, auf Borg); — 4. *un* > *ou*: *zouft* (zunft), *Toussə* (< Tunsheim[5], Weiler im Knonaueramt), *glousə* (glunse) Pl. *glöusə* und *gläusə*[6], *oušlig* (unslit), *broušt* (brunst), *choušt* (kunst = Kochherd[7]), *toušt* (dunst); — 5. *ün* > *öu*: *Möuchhōf*[8] (< Münchhof, Hof bei Zürich), *föuf* (fünf), *wöuššə* (wünschen), *möuštər* (münster), *fərgöuštig* (= missgünstig), *öus* (< üns), *zöuslə* (< zünslen[9]; = mit Feuer spielen), *göussə* (< * günsen, mhd. gunseln)[10], *tröussə* (< * trünsen < * trinsen)[11]. — Statt des zu erwartenden *öu* findet sich *äu* in *bräusələ* (brünseln[12]; = nach Brand riechen), *gläusə* Pl. s. o. *läusə* (< lünse?[13]; = Achsnagel); vgl. *špäuzə* S. 34 Anm. 2.

Der Diphthong hält sich heute in der Stadt fast nur noch in den spezifisch ma. Wörtern, wie *weissə*, *göussə*, *tröussə* u. ä.; in den übrigen dagegen (die also auch in der Schr. gebräuchlich sind) gilt unter Städtern die diphthongische Aussprache für unfein. Jedoch mit Unterschied; z. B. sind *Feislər*, *zouft*, *Möuchhof* ganz veraltet; ziemlich allgemein hört man jetzt *fünštər*, *pfiñštə*, *fümf*, *wüntšə*, *münštər*, dagegen noch selten *uns*.

---

[1] Vgl. Staub, in Frommanns Ztschr. VII, 18. 191. 333. — [2] Vgl. Staub a. a. O. 33. 341. — [3] Vgl. Id. II, 1452. — [4] Vgl. Id. I, 871; Staub a. a. O. 203. — [5] S. Staub a. a. O. 204. — [6] Vgl. Id. II, 629. — [7] S. Id. III, 367. — [8] Vgl. Id. IV, 318. — [9] Vgl. Staub, a. a. O. 369. — [10] Vgl. Id. II, 375. — [11] Vgl. Schmeller Wb. I. 670: trensen. — [12] Vgl. Staub a. a. O. 25. — [13] Vgl. Id. III, 1344.

Bei U. steht der Diphthong durchaus: Täusli Z 24, 14; Feister (= Fenster) 285, 1—2 im Reim mit „Geister“, ferner 57, 21. 75, 23 u. ö.; Hauszeiss 8, 10; Zouft Z 20, 2; Zöuft Z 24. 16, Zeufte Z 20, 2; Zeufter Z 17, 18. Z 20, 6, 9 u. ö.; feuf 94, 20; weusche 29, 22. 54, 21. 165, 5 (Wuntsch 144, 24, Wünsch 167, 12[1] ist Lehnwort); Meusterhof 29, 1; Fraumeuster 29, 11; geusse 126, 2; treusse 249, 17. 256, 10. N 7, 30: — Gläusli 213, 24.

§ 30. Vor germ. *h* ist ī, ǖ diphthongiert in *liəcht* (lîht). *tiəchsəl* (dîhsel), *wiəchslə* (wîhsel), *füəcht* (viuhte); bei U. liecht 128, 6 u. ö.

iə < *îhe* hat die Ma. in *wiənəcht* (wîhe-naht), *biəl* (bîhel), *fiələ* (vîle, ahd. fîhala). In den Mss. finde ich kein Beispiel.

Mhd. ei, ou, öu.

§ 31. Die Ma. ist hier denselben Weg gegangen wie die Schr., indem sie den ersten Komponenten des Diphthongs gegen *a* hin verschob: *zainə* (zeine), *baum* (boum), *fräud* (vröude).

U. schreibt meist wie die Schr.: meistes 8, 12; bscheide 8, 21; heisse 9, 2; Frau 11, 8; gschaue 16, 8; Aug 16, 25; freue 8, 9; dräue 12, 16. 52, 14. 188, 11 (= ält. nhd.); Äugeli 93, 6 u. ä.; seltener Taig 103, 21; Zaine 74, 25 u. ä.

§ 32. Mhd. *ei* wurde labialisiert zu *äu* in: *chläubə* (kleiben). *wäubəl* (weibel), *gäufər* (geifer), *säufərə* (seifern), *säupfə* (seife), *abkfäumt*[2] (zu veimen), *gläus*[3] (geleise), *mäusli* (meiselîn), *kšmäus* (gesmeiʒe), *häuššə* (eischen), *päutšə* (nhd. Peitsche). Doch dringt unter dem Einfluss der Schr. jetzt *ai* ein: *chlaibə* u. s. w. Nur *häuššə* ist von dieser Einwirkung völlig unberührt geblieben.

Von den wenigen Beispielen, welche die Mss. aufweisen, hat nur *häuššə* die ma. Form: heusche 8, 22. 150, 13; gheusche 191, 15 (dagegen was d'Noth erheischt 203, 8; die Wendung ist aus der Schr. entlehnt). Mit *ei (ai)* erscheinen: Weibel 34, 18; Waibel 35, 7; auspeitscht[4] 67, 20; Seipfe 212, 19.

[1] A. hat unrichtig „Weusch“. — [2] Vgl. Id. I, 825. — [3] Vgl. Id. III. 1421. — [4] A. uuspeutscht.

Mhd. ie, uo, üe.

§ 33. Diese Diphthonge sind ma. als *iə*, *uə*, *üə* erhalten: *diənə* (dienen), *knuəg* (genuoc), *früə* (vrüeje).

Wie U. zur Reimbildung den nhd. Diphthong in die Ma. hereinzieht, so ersetzt er in gleicher Weise den ma. Diphthong durch nhd. Länge, sodass bei ihm ma. Diphthong und ma. Monophthong im Reim stehen[1]: Liebi: bliebi 234, 23—24 (ma. *liəbi: blib-i*, Konj. Praet.; vgl. 234, 20 blieb'i): Treuliebe: gschribe 278, 4—5 (ma. *-liəbə: kšribə)*; Lieder: Flieder 286, 4—5 *(liədər: flidər)*; zierli: Birli 259, 11—13 *(ziərli: birli)*; Margetenteri: zieh 263, 5—6 *(-əri: ziə)*; Hügel: Spiegel 280, 13—14 *(hügəl: špiəgəl)*; Schuh: du 267, 17—19 *(šuə: dū)*; zu: guggu 245, 10—12 *(zuə: gukū)*; lugt: gugt N 9, 4—6 *(luəgət: gukət)*; du: zu 271, 16—17 *(dū: zuə)*; Flug: gnug 242, 12—15 *(flug: knuəg)*; Wuche: suche 278, 7—8. 282, 7—8 *(wuchche: suəchə)*; nu: zu 241, 24—25 *(nu: zuə)*; grüene: bschiene 260, 4—6 *(grüənə: pšinə)*; vorüber: trüber 255, 4—5 *(= übər: trüəbər)*.

Diesen 16 Paaren gegenüber stehen nach flüchtiger Zählung 24 Reimpaare von ma. Diphthong mit ma. Diphthong, z. B. zieh: nie 250, 11—12; Viert: marschiert 261, 20—21; Ruh: zu 242, 7—10 u. ö.; chlug: gnug 252, 7—8; Trüebi: Liebi N 9, 11—12 u. s. w.

Es hat durchaus nichts Auffälliges, dass U. für den ma. Diphthong in der Regel den hd. Monophthong schreibt. Zu seiner Zeit wurde wohl allgemein der ma. Diphthong auch auf die Formen der Schr. übertragen (wie heute noch von alten Leuten); man sprach, auch wenn man sich der Schr. bediente, nicht *dīb*, *gūt*, *frṻ*, sondern *diəb*, *guət*, *früə*; die Zeichen *ie*, *u*, *ü* standen also nicht nur für *ī*, *u ū*, *ü ṻ*, sondern auch für *iə*, *uə*, *üə*. Es heisst daher: 's Buch 8, 15 (ma. *buəch)*; Bub 11, 4 *(buəb)*; Gruz 30, 11 *(gruəz)*; Chuh 105, 19 *(chuə)*; suche 107, 17 *(suəchə)*; Mutter 11, 8 *(muətər)*; Futter 280, 23 *(fuətər)*; rühme 10, 12 *(rüəmə)*; müsse 10, 19 *(müəs)*; mümer 15, 6 *(müəm-mər < müənd mər)*; frühner 111, 12 *(früənər)*; Chüchli 105, 1 *(chüəchli)* u. s. w. Bisweilen steht *üe* für ma. *üə*: rüeft 101, 23; küehler 132, 2; wüest 174, 21; Büebli 156, 1; Füessli 145, 21 u. a.; sehr selten *ue* für *uə*, wie 195, 7 lueged. Dagegen wird *iə* regelmässig durch *ie* wiedergegeben (vgl. nhd. *ie*): Dieb 14, 3; lieber 14, 23 u. ä.

[1] Zur Quantität vgl. § 35 ff.

In *iəz* (ieze), *iədər* (iewëder) ist der Diphthong in der Ma. erhalten, während im Nhd. *i* Konsonant wurde. U. schreibt stets wie nhd.: jez(t), jeder u. s. w. (Belege §§ 63, 151)[1].

uə ist umgelautet in *rüəffə* (ruofen, rüefen); neben *ruəig* (ruowec) steht die jetzt seltenere Form *rüəbig*.

Zu *büəbli* (büebelîn) gehört die Koseform *buəbli* (vgl. § 5).

U. hat wie die Ma.: rüeffe 176, 2; rüeft 101, 23. 178, 19. 202, 14; rühig 18, 14. 99. 22, neben ruhig 39, 10. 126, 22 (ohne Unterschied der Bedeutung): — Bubli 129, 10. 154, 14, neben Büebli 156, 1.

Mhd. ie und iu.

§ 34. Germ. *eu* erscheint im Oberdeutschen der ahd. Zeit a) als *eo*, *io*, mhd. *ie* (= ma. *iə*) vor dentalen Konsonanten und germ. *h*, wenn die folgende Silbe ein *a*, *e*, *o* enthält oder enthielt; b) als *iu*, mhd. *iu* (= ma. *ǖ*): 1. vor allen labialen und gutturalen Konsonanten ausser germ. *h* (auch wenn in der folgenden Silbe *a*, *e*, *o* steht); 2. auch vor Dental und germ. *h*, wenn die folgende Silbe *i(j)* oder *u* enthält[2].

Entsprechend dieser Regel weist die heutige Ma. folgende Formen auf:

a) *iə*: *liəd* (ahd. liod, *a*-Stamm), *riəd* (riot), *niətə* (* hniot[3], zu hniotan), *špiəss* (spioȥ), *griəs* (grioȥ), *miəs* (mios), *riəštər*[4] M. (* riostar), *niərə* (nioro), *štiər* (stior), *tiər* (tior), *niələ*[5] (liela), *diənə* (dionôn), *griə(n)*[6] (* grion, mhd. grien), *liəcht* (lioht), *ziə* (ziohan), *fliə* (fliohan).

b) *ǖ*: 1. *grǖbə* (altobd. griubo), *hǖpə* (* hiupa)[7], *tǖff* (tiuf), *štǖff*- (ahd. stiuf-, stiof-), *tǖfəl* (tiuval), *flǖg* (fliuga), *zǖg* M N. (* ziug, vgl. giziug); dazu die Verben *chlǖbə* (chliuban), *šǖbə* (skiuban), *štǖbə* (stiuban), *šlǖffə* (* sliuffan), *flǖgə* (fliugan), *bǖgə* (* biugan), *lǖgə* (liugan), *trǖgə* (triugan), *chrǖchə* (chriuhhan), *lǖchə*[8] (* liuhhan), *rǖchə* (riuhhan); doch beweisen die letztern nichts für die altobd. Lautregel, da ihr *ǖ* auf Ausgleichung beruhen kann; s. u. —

---

[1] Ebenso A. Sonst hat A. überall den Diphth. eingeführt. Unrichtig ist er in der unbetonten Partikel „zu“: „zue dem Brief“ 101, 16 u. ä. Bei U. steht immer „zu“, gleichviel ob betont oder unbetont. — [2] Vgl. Braune, Ahd. Gr. § 47. — [3] Vgl. Kluge Wb. — [4] Vgl. Kluge Wb. — [5] Vgl. Id. IV, 715. — [6] Vgl. Id. II, 747. — [7] Vgl. Id. II, 1488. — [8] Vgl. Id. III, 1043.

2. *α*) vor *i(j)*: *lüchtə* (liuhten < liuhtjan), *šüch* (* skiuhi, mhd. schiuhe [1]), *šüchə* (skiuhen), *šüchi* (* skiuhi, mhd. schiuhe), *tür* (tiuri), *nün* (niun, *i*-Dekl.), *lüt* (liuti), *tütš* (diutisc); *β*) vor *u*: *hür* (hiuru).

Abweichend von der Regel haben *iə* [2]: *liəb* (altobd. liub), *diəb* (diub); *riəmə* (riumo), *siəch* (siuh; ma. nur noch substantivisch als Schimpfwort gebräuchlich).

Die Verben der II. Ablautsreihe, deren Stämme auf Dental ausgehen, haben *ü* statt *iə* durch Ausgleichung nach dem Praes. Ind. Sg.: *bütə* (biotan: biutu), *südə* (siodan), *šüssə* (skioȥan), *šlüssə* (slioȥan), *nüssə* (nioȥan), *güssə* (gioȥan), *flüssə* (flioȥan), *fər-trüssə* (irdrioȥan), *frürə* (friosan), *fər-lürə* (virliosan).

Die Mss. stimmen mit der gesprochenen Ma. überein (nur dass *ü* auch hier meist diphthongiert wird):

a) *ie*: Liedli 272, 13; verdiene 41, 19; Liecht 25. 15. 169, 20; bizieh 176, 6 u. a.

b) *ü*, *eu*: 1. Hüpe 94, 6; tüf 46, 18; teuf 47, 19. 59, 25. 127, 21; Zeug 47, 9. 92, 1; — schleuft 125, 13; fleugt 242, 1; lüge 31, 8; betreuge 176, 23; reucht 52, 24 u. a. — Das ma. *šübə* wird heute nur noch vom Zahnwechsel des Rindes gebraucht; sonst ist es durch *šiəbə* verdrängt. Bei U. steht scheube 126, 10 (= wegschieben), aber in abstrakter Bed.: verschiebe 165, 16. — 2. scheuch 23, 9; scheuched 113, 15; verthüre N 10, 27; Neunj 110, 1; Leut 272, 27 u. a.

c) *ie*: lieb 249, 17, Liebi 168, 10; Dieb 79, 2. 113, 14 u. s. w.

d) *ü*, *eu*: beutet 46, 8; bedeute 128, 10. 179, 11; beschleusst 52, 6; scheusse 125, 10. 126, 19; verlühre 60, 20; Verleure 160, 16 u. a.

2. Die Quantität der Vokale.

Dehnung [3].

§ 35. Kurzer Vokal vor silbenanlautender Lenis wird gedehnt, wenn die Lenis in den Auslaut tritt [4]. Der neue Laut ist offener als die Kürze und unterscheidet sich dadurch von alter

[1] Vgl. Lexer Mhd. Wb. II, 724. — [2] Vgl. Braune, Ahd. Gr. § 47, Anm. 7. — [3] Vgl. hiezu Beitr. XXIII, 131 ff. — [4] Vgl. Winteler, Die Kerenzer Mundart, Leipzig und Heidelberg 1876, SS. 68. 82; Heusler, Consonantismus der Mundart von Baselstadt, Strassburg 1888, § 21.

(geschlossener) Länge (ausgen. *ā*, das mit altem *ā* zusammenfällt); es wird *ü* > *ų̄*, *ö* > *ǭ*, *u* > *ų̄*, *o* > *ā* (neuer *ō*, s. § 15), *e* > *ę̄*, *i* > *į̄* (*ë* > *ǟ*, *a* > *ā* auch im Inlaut, s. § 36). Beispiele:

a) vor Sonorlenis: *lām* (lam): *lemi*, *zām* (zam): *zemər; fų̄, fō*[1] Adv. (von): *fun-əm*, *fon-əm* (von ime); *šmāl* (smal): *šmelər*[2], *špį̄l* (spil): *špilə* Vb., *šwį̄l* (swil): *šwilə* Pl.; *bį̄r* (bir): *birə*, *birli*, *tų̄r* (tür): *türli* u. a.

b) vor Geräuschlenis: *grāb* (grap, -bes): *grebli*, *lāb*, *lōb*[3] (lop, -bes): *lobə*; *rād* (rat, -des): *redli*, *rę̄d* (rede): *redə* Vb., *glį̄d* (gelit, -des): *glidər*, *wį̄d* (wit, -de): *widə* Pl., *šmį̄d* (smit, -des): *šmidə* Pl. und Vb., *jų̄d* (jude): *judə*, *chlāg* (klage): *chlegər*, *šlāg* (slac, -ges), *šlę̄g* Pl.: *šlegli*, *lų̄g* (luc, -ges), *lų̄g* Pl.: *lügnər*, *flų̄g* (vluc, -ges): *flügəl*, *zų̄g* (zuc, -ges), *zų̄g* Pl.: *zügəl*; *rį̄f* (* rif, * rife[4], = Schorf): *rifə* Pl., *gų̄f* (gufe)[5]: *gufə* Pl.; *grās* (gras): *gresli*, *rį̄s* (rise): *risə* Pl., *wį̄s* (wise): *wisə* Pl. u. a.; Beisp. für *ǭ* < *ö* s. u., *ǟ* < *ë* s. § 36.

Bei Inlautstellung der Lenis bleibt in der Regel die Kürze erhalten[6]; doch hat vielfach Übertragung der Länge aus den einsilbigen in die mehrsilbigen Formen in Flexion, Ableitung und Zusammensetzung stattgefunden. In der Flexion lässt sich die Übertragung durch die grössere Häufigkeit der einsilbigen Formen erklären; vgl. z. B. *sų̄* (sun), *sų̄* Pl.: *sų̄nə* Dat. Pl.; *špį̄l* (spil): *špį̄lər* Pl.; *rę̄d* (rede): *rę̄də* Pl.; *hāf hōf* (hof), *hǭf hōf* Pl.: *hǭfə hōfə* Dat. Pl. (*-hofə* in Ortsnamen: *Woliss-hofə* u. ä.); ebenso *trāg trōg* (troc, -ges); *lų̄g* (luc, -ges), *lų̄g* Pl.: *lų̄gə* Dat. Pl. u. ä. — In der Wortbildung zeigen Dehnung diejenigen mehrsilbigen Formen, die von bereits gedehnten Formen gebildet sind[7], z. B. *hōl*: *hōli: hōlə*, *zį̄l: zį̄lə*, *špį̄l: špį̄li* Dim., *hōf: hōfli*, *zų̄g*: *zų̄gli* u. ä.

Vor Lenis aus alter Fortis tritt die Dehnung in folgenden Wörtern ein: a) vor *l: fāl* (val, -lles), *fǟl* Pl., *fǟlə* Dat. Pl.: *falə* (vallen); *štāl* (stal, -lles), *štǟl* Pl. *štǟlə* Dat. Pl.; *bāl* (nhd. Ball), *bǟl, bǟlə; übərāl* (über-al): *aləs; kfę̄l* und *kfel* (gevelle): *kfelig*; *fǟl* (vël, -lles), *fǟl* Pl., *fǟli* Dim.; — b) vor *r: kšį̄r* (geschirre), *tų̄r* (dürre); — c) vor *n*: *mā* (man, -nnes): *manə* Pl.; *pā* (ban, -nnes); *sį̄* (sin, -nnes): *sinə* Pl. und Vb.; — d) vor *ch* (germ. *k*): *fāch*, neuer *fachch*[8]

[1] Über ausl. n vgl. § 91f. — [2] Vgl. jedoch § 2 d. — [3] Vgl. § 15. — [4] Vgl. D. Wb.: Rufe. — [5] Id. II, 608. — [6] Vgl. dagegen Winteler S. 68. — [7] Vgl. Winteler S. 68. — [8] Vgl. Id. I, 1159.

(vach): *fächchər* Pl.; *gräch* (gerëch); *bläch* (blëch), *säch* (sëch), *štịch* (stich), alle drei im Pl. unverändert; *ịch* (ich), *mịch* (mich) u. s. w., wenn betont, s. §§ 77, 146; *kchọ̈ch*[1], neuer *kchöchch* (* geköche): *chochchə*; — e) vor *s*: *mäs* (mëȥ), *mäsə* Dat. Pl.; *bịs*[2] (biȥ N.).

Auf die Verbalformen findet das angeführte Gesetz keine Anwendung[3]; es heisst: *red*, Imper. zu *redə*; *los*[4] zu *losə*; *zel* zu *zelə* u. s. w.

Aus den Mss. ist der Unterschied im Vokal der einsilbigen Formen gegenüber den mehrsilbigen nur in ganz vereinzelten Fällen ersichtlich; z. B. allefahls 47, 5: 's Falle 252, 3; Spiel 47, 5. 251, 20: spille 17, 13; dadur 71, 17: durre 145, 17. 150, 8. 172, 5; derfür 138, 14: fürre 134, 14. 146, 24. 193, 19. In der Regel werden die Formen mit gedehntem Vokal gleich bezeichnet wie die mit kurzem: Gred 174, 24: rede 72, 20; Birr 69, 21: Birre 17, 5. 192, 20 u. s. w. Beispiele wie Wiese 53, 22, Wiesli 186, 19, Suh 226, 7 (dagegen Su 184, 14), Ställe 95, 8 u. ä. verraten deutlich genug den Einfluss der nhd. Orthographie.

§ 36. Vor inlautender Lenis haben *a*, *ä* und *ë* (nicht *e*!) im allgemeinen Dehnung erfahren. Beispiele:

a) Vor Sonorlenis: *l*: *mālə* (maln), *zālə* (zaln), *štälə* (stëln); — *n*: *fānə* (fane), *hānə* (hane; = Fasshahn, Dim. *häni*[5]), *mānə* (manen), *kšpānə* (gespan), *länə* (lënen); — *r* s. § 38; nicht vor *m*, s. u.

b) Vor Geräuschlenis: *b*: *grābe* (grabe u. graben), *chnābə* (knaben), *lābə* (laben), *äbər* (ëber), *läbə* (lëben), *wäbə* (wëben) u. a.; — *d*: *bādə* (baden), *lādə* (laden), *lädər* (lëder), *fädərə* (vëdere) u. a.; — *g*: *wāgə* (wagen), *māgər* (mager), *nāgəl* (nagel), *trāgə* (tragen), *sāgə* (sagen), *sägəl* (sëgel), *fägə* (vëgen) u. a.; — *f*: *hāfə* (haven), *äfərə*[6] (avern, ävern), *chäfər* (këvere) u. a.; — *s*: *nāsə* (nase), *fāsərə* (vaser), *bäsi* (zu base), *jäsə* (jësen) u. a.; — *ch* (germ. *h*): *ksächid* (sëhen, -et, -en Konj. Praes.), *kšächid* (geschëhen, -et, -en)[7].

Ausnahmen: 1. Vor inlautendem *m* hat die heutige Ma. durchweg Kürze (ausser da, wo Übertragung aus einsilbigen Formen stattgefunden hat, s. § 35): *chamər* (kamer), *hamər* (hamer), *namə*

---

[1] So noch in B. — [2] Vgl. Id. IV, 1694. — [3] Vgl. Beitr. XXIII, 140. — [4] Doch in B. eine Nebenform *lās*. — [5] Vgl. Id. II, 1306. — [6] Vgl. Id. I, 107. — [7] So in B.; in Zürich jetzt kurz.

(name), *samət* (* sament, vgl. samit), *samlə* (samelen), *zümə* (zesamene), *šämə* (schamen), *nämǝd* (Praes. Ind. Pl. zu nëmen). — Die zwei letzten Wörter haben in B. (und vielleicht früher auch in der Stadt-Ma.) langen Vokal: *šǟmə, nǟmid,* die übrigen dagegen ebenfalls Kürze (zu *zämə* besteht jedoch eine Nebenform *zǟmə*); vgl. nhd. „schämen, nehmen", aber „Kammer, Hammer, Sammet, sammeln, zusammen" [1]; älter schweiz. „nammen" [2].

2. Die Dehnung unterblieb meist (Ausnahmen s. o.) vor der Bildungssilbe *-el*, ziemlich häufig vor *-er*, selten vor *-en* [3] und *-em*: a) *gablə* (gabel), *nabəl* (nabel), *šnabəl* (snabel), *chräblə* (* kräbelen, vgl. krabelen), *räblə* [4] (* räbelen), *näbəl* (nëbel), *šwäbəl* (swëbel); *adəl* (adel), *tadəl* (tadel), *wädəl* (* wëdel, vgl. wadel), *zädəl* (zëdele); *hagəl* (hagel). *brüglə* [5] (* brëgelen), *chaflə* [6] (* kavelen, = nagen), *tafelə* (tavele). *fräfəl* (vrävele), *šnäfəl* (* snëvel, = Schnitte), *fasəl* (vasel), *faslə* (* vaselen, zu ahd. fasôn), *haslə* (hasel); — b) *panər* (baner), *abər* (aber), *habər* (haber), *fladərə* (vladeren), *pläder* (= breiter Haufe, z. B. Kuhfladen; vgl. pläter, Hunziker, Aarg. Wb.), *flädər-mūs* (vlëder-mûs), *hädərə* (* häderen, = herumlaufen [7]), *šnädərə* (zu mhd. snatern), *chlädərə* (zu nhd. klettern), *štägərə* = herumklettern (zu mhd. stëgen), *täfərə* (nhd. täfeln), *masər* (maser); — c) *nabə* (nabe), *šabə* (schabe = Motte), *ebə* (ëben [8]), *wadə* (wade), *wasə* (wase), *hagə* [9]-*šwanz* (hagen), *hagə-buəch* (hagen-buoche); — d) *chräsmə* (* krësemen, zu krësen [10]), *ī-fädmə* (vedemen). — Vgl. auch die Beisp. unter 1.

Unter dem Einfluss anderer alemannischer Maa. tritt jetzt teilweise wieder die Kürze an die Stelle der Länge. Diesem Prozess unterliegt vor allem die neue Länge vor Geräuschlenis (Beisp. unter b), während diejenige vor Sonorlenis sich als widerstandsfähiger erweist. Völlig verschont geblieben ist jedoch nur die Länge vor *n* (Beisp. unter a) und *r* (s. § 38).

Die Mss. bezeichnen die Dehnung in denselben Wörtern wie die Schr.; es heisst zahle 19, 21; gmahnet N 9, 41; Ermahnig 74, 15; Stehle 114, 11; lehne 140, 19; nähmed (Präs. Ind. Pl.) 14, 26 u. s. w., aber Lade 216, 9; säge 8, 8; erläbe 36, 15;

---

[1] Zur Dehnung vor *m* vgl. Wilmanns, D. Gr. I (2. Aufl.) §§ 238. 243. — [2] Vgl. Id. IV, 723. — [3] Vgl. Wilmanns, a. a. O. § 242. — [4] Vgl. D. Wb. 8, 7. — [5] Vgl. D. Wb. 2, 291. 353. — [6] Vgl. Id. III, 155. — [7] Vgl. Id. II, 983. — [8] Vgl. jedoch § 11. — [9] Vgl. Id. II, 1077. — [10] Vgl. Id. III, 852.

Federe 126, 15; Wesen 216, 13; schäme 14, 21; Sammet 8, 18 u. s. w.

U. reimt Namme: Amme 279, 1—2; sonst schreibt er stets Nahme, z. B. 10, 2. 24, 15 u. ö., auch nehmli (ma. *nämli*) 16, 25. 108, 3. 177, 13 u. ö.

§ 37. Alle kurzen Vokale ausser *a*, *ä* und *ë* haben im Inlaut auch vor Lenis (ausser *r*, s. § 38) die Kürze bewahrt: *redə* (reden), *tribə* (getriben), *bogə* M. (boge), *gufə* (gufen Pl.) u. s. w.

U. schreibt auch hier gedehnten Vokal, wo die Dehnung in der Schr. bezeichnet ist: gschiene 165, 18; ihn 27, 4; ihm 20, 12; ziemli 35, 11; viel 42, 9; befiehlt 34, 11; wieder 9, 21. 12, 18 u. ö.; Riegel 198, 24; gschriebe 32, 17; glieferet 33, 16; liest 55, 23. 182, 1; wohnet 29, 2; Gwohnet 115, 9: gstohle 79, 2. 109, 3. 174, 17 u. s. w. Doch finden sich bei *i* zahlreiche Ausnahmen, z. B. vil 21, 1; zimmli 178, 42; spille 17, 13; wider 14, 12; gschribe 20, 5. 141, 18. Strigel 119, 18.

Im Gegensatz zu Ma. und Schr. heisst es i nihm (= ich nehme) 5, 9, nihme 122, 1, nihmt 6, 6. 8, 6, 23 u. ö.; aber nimmt 281, 17).

§ 38. Vor *r* und *r* + Konsonant ist meist Dehnung eingetreten; doch lässt sich ebenso wenig als in andern Maa. ein durchgreifendes Gesetz erkennen [1].

a) Vor inlautendem *r* < *r* ist der Vokal in folgenden Fällen gedehnt worden: *a: fārə* (varn), *špārə* (sparn), *kwārə*, *biwāre* (ge-, be-warn); — *ë: bigārə* (begërn), *bārə* F. (bër F. [2]), *wārə* (wërn), *əpērə* (enbërn), *pšērə* (beschërn); — *e*: *bēri* N. (ber), *šwērə* (swern), *wērə* (wern); — *o* (nur in den starken Partiz.): *gibōrə* (geborn), *fərlōrə* (verlorn), *kfrōrə* (gevrorn), *kšwōrə* (gesworn); — *ü*: *kšpǖrə* (spürn). — Die Kürze bewahrten *i*: *birə* (birn Pl.), *šwirə* M. (swir), *šwirig* (swiric), und *o*: *borə* (born), *šporə* (spor).

b) Vor inlautendem *r* < *rr* ist der Vokal (ausser *u*) meist gedehnt: *a*: *bārə* (ahd. * barro [3]), *chārə* M. (karre), *chārə* (karren; = röcheln), *gārə* (garren; = knarren [4]), *glārə* (glarren; = glotzen [5]), *pfārər* (pharrære), *špārə* M. (sparre); — *ë*: *chārə* (kërren; = keifen [6]), *plērə* (* blërren, vgl. blerren [7]); — *e*: *špērə* (sperren),

[1] Vgl. Beitr. XXIII, 137. 142. — [2] Vgl. Id. IV, 1478. — [3] Vgl. Id. IV, 1442. — [4] Vgl. Id. II, 399. — [5] Vgl. Id. II, 639. — [6] Vgl. Id. III, 430. — [7] Kluge Wb.

tērə (derren), *zērə* (zerren); — *i*: *įrə* (irren)[1]; — *o*: *tōrə* (dorren). — Die Kürze blieb in folgenden Wörtern: *a*, *ä*: *marə*[2] (* marre = Klumpen), *šarə* (scharren), *flärə* (vlarre, vlerre), *härə* (< härren < häderen[3] = rennen), *särə* (< sarren, ablautend zu surren); — *ë*: *hęr* (hërre); — *o*: *chnorə* (knorre); — *u*: *gurə* F. (gurre[4]), *guri* (= Truthahn, zu gurren), *murə*[5] (ein Gebäck, zu mhd. murr(e) = stumpf), *murə* (nhd. murren), *šnurə* (* snurre, s. § 15), *šnurə* (snurren), *surə* (nhd. surren).

c) Vor inlautendem *r* < *rch*, *rh* ist die Kürze erhalten: *märə* (merhe), *hęrə* (< hër-hin[6]), *węrə* (wërchen, zu wërc, wërch), *forə* (vorhe), *fori*, *forig* (< vorhin[7]), *furə* F. (vurch), *durə* (< durch-hin), *fürə* (< für-hin). — Eine Ausnahme macht *twäriss* (twërhes), dessen Länge wohl aus dem einsilbigen * *twär* (twër) übertragen ist (doch vgl. mhd. twëres); das letztere kommt nur noch in Zusammensetzungen vor, z. B. *twär-wind*, zum Teil in proklitischer Stellung und daher mit erhaltener Kürze: *twär-fiñer*, *twär-hánd*.

d) Vor *r* + Konsonant ist in der Regel Dehnung eingetreten: vor *rl* nur in *ērlə* (erle); — *rm*: *ārm* (arm), *tārm* (darm), *ērm* (ern[8]) u. a.; — *rn*: *gārn* (garn), *fęrn* (vërne), *štįrnə* (stirne), *mōrn* (morne < morgene), *tųrn* (turm, turn) u. a.; — *rb*: *gārb* (garbe), *štęrbə* (stërben), *ērb* (erbe M. u. N.), *chōrb* (korp, -bes), *wųrb* (* wurp, -bes[9], = Griff am Stiel der Sense, zu wërben) u. a.; — *rd*: *hārd* (hart = Wald), *węrdə* (wërden), *mōrdə* (morden), *hųrd* (hurt F.) u. a.; — *rg*: *mārg* (marc, -ges), *zwęrg* (twërc, -ges), *sōrgə* (sorgen), *wųrgə* (würgen) u. a.; — *rp*: *šlārpə* (* slarpe = alter Pantoffel[10]), *šlįrpə* (* slirpen = schlurfen[11]), — *rps*: *gųrpsə* (* gürpsen = rülpsen[12]), *chųrps* (kürbiȥ); — *rt*: *wārtə* (warten), *mērt* (mërket), *kfērt* (geverte), *wįrt* (wirt), *ōrt* (ort), *gųrt* (gurt) u. a. — *rk*: *mārk* F. (frz. marque, = Marke), *lōrkə*, *lųrkə*[13] (lurken, am *r* anstossen, undeutlich sprechen), *tįrkəl*[14] (* dirkel, ein Gebäck), *tōrkə* (* dorken = schmieren, mengen[15]); — *rks*: *Mārks* (Markus), *mōrksə* (= zwängen, zu murken[16]); — *rff*: *lārffə*

---

[1] Dagegen weist das geschlossene *i* in *gīrə* auf alte Länge; *i* vor *rr* müsste offen sein; vgl. Id. II, 407. — [2] Vgl. Id. IV, 353. — [3] Vgl. Id. II. 1517. — [4] Vgl. Id. II, 409. — [5] Vgl. Id. IV, 384. — [6] Vgl. Id. II, 1349. — [7] Vgl. Id. II, 1343. — [8] Vgl. Id. I, 461. — [9] Vgl. Schmeller Wb.: Worb, Warb. — [10] Vgl. D. Wb. 9, 498. — [11] Vgl. ebd. 9, 751. — [12] Vgl. Id. II, 428. — [13] Vgl. Id. III, 1382. — [14] Vgl. Schmeller Wb.: darkel. — [15] Vgl. Schmeller Wb.: darken. — [16] Vgl. Id. IV, 431.

(nhd. Larve[1]), *tǫrff*, *tǫrffə* (zu dürfen): — *rs(s)*: *fęrs* (vërs), *ųrssəl* (Ursula); — *ršš*: *äršš* (ars), *chäršš* (karsch[2]); — *ršt*: *chäršt* (karst), *gęrstə* (gërste), *fįršt* (virst), *wųršt* (wurst), *bųrštə* (bürste) u. a.; — *rch*: *märch* (marke, Grenze), *bärchəl* (barchent), *šnärchlə* (snarcheln), *węrch* (wërc, nhd. Werg), *węrchtig* (wërc-tac), *lërch* (lerche, ahd. * lerihha, Lärche), *štörch* (storch), dazu *štųrchlə* (* stürcheln = straucheln[3]), *fųrchə* (vürhten[4]); — *rpf*: *šärpf* (scharf, scharpf), *härpfə* (harfe, harpfe), *šųrpfə* (schürfen, schürpfen), *šnųrpfə* (* snürpfen = mit weiten Stichen zusammenheften, zu mhd. snerfen[5]), dazu *šnųrpf* M., *sųrpflə* (sürpfeln); — *rz*: *härz* (harz), *hęrz* (hërze), *chërz* (kerze), *mërzə* (merze), *wįrz* (lombard. versa = Kohl[6]), *wųrz* (wurz) u. a.; — *rtš*: *flärtš* neben *flärz* (* vlarz[7]); — *rkch*: *märkch* (marc, marke, Metallgewicht), *Bųrkchə(r)t* (< Burghart; dazu *Bųrgi*, *Bųrkchli* u. ä.[8]).

Die Kürze blieb vor den Bildungssilben *-el*, *-er* und *-en* (vgl. § 36) in folgenden Wörtern erhalten (die Beisp. mit Dehnung s. o.): a) vor *-el*: *ęrkəl* (ärker, erker), *gęrtəl* (gertel), *wirbəl* (wirbel), *zirkchəl* (zirkel), *šmirgəl* (nhd. Schmirgel), *mörsəl* (morsære), *würffəl* (würfel), *zwirblə* (zwirbeln[9]), *nörglə* (nhd. nergeln, nörgeln[10]); — b) vor *-er*: *ęrgər*, Kompar, zu *ärg* (arc), *ęrgərə* (ergern), *fordər* (vorder), *burgər bürgər* (burgære); — c) vor *-en*: *lęrmə* (< lermen, frz. alarme), *fęrsə* neben *fërsə* M. (fërsen), *morgə* (morgen), *fornə* (vornen), *urchə* neben *ųrchə* (* urchen, zu ahd. erchan[11]).

Die Dehnung unterblieb ausserdem in folgenden Wörtern: vor *rl*: *Kcharl*, *kchärli* (karl, kerl[12]), *zirlə* (* zirrelen, Dim. zu zirren), *purli-munter* (zu burlen = antreiben[13]), Dim. *birli*, *türli* s. § 35 a); — *rm*: *širm* (schirm), *form* (forme), *wurm* (wurm); — *rn*: *hirni* (hirne), *chorn* (korn), *horn* (horn), *hornig* (hornunc), *hórnūs* (hornūʒ), *torn* (dorn); — vor *rb* < *rw* immer: *farb* (varwe), *färbə* (verwen), *narbə* (narwe), *gärbə* (gerwen), *sürbə* (sërwen), *špärbər* (sperwære), *murb* (mürwe); — *rps*: *ärps* (arweiʒ, erweiʒ); — *ršt*: *hęrpšt* (herbest); — *rt*: *würt* (wërt, -des Adj.; aber *węrd* = willkommen), *węrt* M. (wërt, -des N. M.), *hęrt* (herte), *šwęrt* (swërt),

[1] Vgl. Kluge Wb. — [2] Vgl. Id. III, 485. — [3] Vgl. Schmeller, Wb.: storkeln. — [4] Vgl. Id. I, 993. — [5] Vgl. D. Wb. 9, 1408. — [6] Vgl. Kluge Wb. — [7] Vgl. Id. I, 1207. — [8] Vgl. Id. II, 1645; IV, 1589. — [9] Vgl. Kluge Wb. — [10] Vgl. Kluge Wb. — [11] Vgl. Id. I, 436. — [12] Vgl. Id. III, 460 ff. — [13] Vgl. Id. IV, 345.

fẹrtig (vertec), *hirt* (hirte), *furt* (vort), *hurtig* (hurtec); — *rk*: *fẹrkə* (vertigen[1]); — *rf*: *närf* und *närf* (nhd. Nerv); — *ršš*: *hiršš* (hirz); — *rch(ch)*: *štarch* (starc), *birch* (birke), *wẹrchch* (wërc), *wẹrchchə* (wërken), *tẹrchchə* (= gespannt aufmerken; kaum zu mhd. terken); — *rz*: *špẹrzə* (= anstemmen; wohl zu sperren[2]; vgl. noch ahd. sprezipeinôn); — *rkch*: *mẹrkchə* (merken), *würkchə* (würken).

Die Schreibung U.'s entspricht ziemlich regelmässig derjenigen der Schr.

a) Die Länge vor *r* bezeichnet er in denselben Wörtern wie die Schr.: gwahre 55, 7; fahre 36, 20; erfahrt 11, 16; begehre 65, 4 u. ä.; aber gspürt 30, 15 u. a.; Ausnahmen wie gware 50, 13. 55, 17; verlohre 47, 2. 173, 4 u. ä. sind selten. Die Kürze vor *r* wird durch Doppel-*r* angedeutet in Birren 192, 20.

b) Wo die Schr. Kürze und *rr* hat, steht dieses auch meist in den Mss., und zwar nach ma. Länge: Karre 125, 9, Charre 22, 24; Pfarrer 109, 3. 112, 26. 113, 12 u. ö. (mehrmals Pfarer, z. B. 113, 5, 11); sperre 25, 7. 33, 25. 119, 11. 129, 13. 195, 15; zerrt 269, 19; irre 121, 20; verdorret 25, 7. 216, 4 u. a., wie nach ma. Kürze: murret 161, 22; surrt, schnurrt, schnurred 237, 14—16 u. a.

c) Kürze vor *r* < *rch*, *rh* wird meist durch *rr* bezeichnet: durre 150, 8. 172, 5; fürre 146, 24 u. a.; doch findet sich auch füre N 10, 19 u. ä.

d) Vor *r* + Konson. werden ma. Kürze und Länge nicht unterschieden: 1. Länge: Arm 30, 15; schwarz 19, 18; sterbe 7, 20; gern 8, 2; herzli 17, 9; morn 71, 25; Thurn 57, 8 u. s. w.; 2. Kürze: Kerli 28, 8; verwerche 32, 2; bemerkt 19, 16; Morge 34, 11; Würkig 40, 1 u. s. w.

Kürzung.

§ 39. Die mhd. langen Vokale sind im allgemeinen in unsrer Ma. als Längen erhalten; Kürzung hat nur in wenigen Fällen stattgefunden; ein durchgehendes Gesetz lässt sich nicht aufstellen.

a) Vor Konsonantenverbindungen trat Kürzung in folgenden Fällen ein: 1. vor Nasalverbindung: *fịnd* (vient), *fründ* (vriunt), *pünt* F. (biunde), *üməl* (nhd. einmal[3]; daneben *əmāl*), *zwänzg*

[1] Vgl. Id. I. 1008. — [2] Vgl. Stalder, Idiotikon II, 382. — [3] Vgl. Id. IV, 146.

(zweinzec); — 2. vor *l* + Konsonant: *elf* (eilf), *helgə*[1] (= Heiligenbild, Bild übh.; von mhd. heilec).

b) Vor Ableitungssilben: *er: blodərə* (blôdern = plaudern, oder * blŏdern?), *ussər* (ûȥer), *imər* (iemer), *nümə* (niemer, nimer); — *en*: *ussə* (ûȥen, Adv.): — *lüməl* (zu mhd. lüeme) und *oštə* (ôsten) sind nhd. Lehnwörter.

c) In ursprünglichen Zusammensetzungen: 1. zweisilbige: *herli* (hêrlich) durch Anlehnung an „Herr“, *warət* (wârheit), *hoffərt* (hôch-vart, hoffart; aber *hōch-muət* u. ä.), *hinəcht* (hi-naht). Hieher gehören auch die mit „hin“ zusammengesetzten Adv. *ufə* (< ûf-hin), *usə* (< ûȥ-hin[2]). — 2. dreisilbige[3]: *brúmbēri* (brâm-ber; aber *brāmə-torn*), *músuəli* (< *muəs-Uəli*, zu mhd. muos[4]), *gros-muətər*, *gros-äti* (zu grôȥ; aber *grōss-fatər*, *grōss-mamə* u. ä.), *buñərt* (boum-garte; in B. *buñgārtə*).

d) In nebentonigen Wörtern: *für-näm* (vür-næme), *ûf-hörə*, darnach *hörə* (hœren, = aufhören; aber *khörə* = hören und gehören).

e) In einigen Wörtern, die im Satze bald betont bald unbetont stehen: *hüt* (hiute), *šo*, in Pause *šō* (schône), *uff* (ûfe, ûffe[5]), *uss* (ûȥe[6]), dazu *usswändig* (ûȥ-wendec), *uss-wärtig* (ûȥ-wërtec) u. ä.

f) Vereinzelte Fälle: *mosə*, Pl. zu *mās* (mâse; vgl. *hāf*: *hofə* § 35), *monət* (mânôt), *mägi* (mâge, mâgen = Mohn), *sälig* (sælec), *wenig* (wênec), *sidə* (sîde), *šwigə* (swîgen).

g) In der Verbalflexion tritt Kürzung in folgenden Fällen ein: im Praes. Ind. Pl. von *lā, štā, gā, fā, šlā: lönd* u. s. w. (lân, lânt u. s. w.), vgl. a); im Praes. Konj. derselben Verben ausser *fā: lös* u. s. w.; im Präs. Ind. von haben: *ha, häšt* u. s. w. (hân, hâst u. s. w.), im Konj. Praet. desselben Verbs: *het* (hæte, hête); in *git* (gît < gibet), vgl. e); ferner in *log*, neben *luəg* Imper. zu *luəgə* (luogen; das erstere im Affekt verwendet).

Die Mss. weisen folgende Formen auf: a) emmel 113, 9; Feind 156, 16. 170, 26. 175, 4; Freund 172, 7. 176, 3; freundli 187, 17. 190, 10; fründtli 87, 24; Helge 85, 2, 8 u. s. w.; eilf 20, 1 ist aus der ältern Schr. entlehnt; — b) Ländilümmel 23, 18; ausser 27, 13; nümme 11, 5 u. a.; — c) herrliche 55, 25;

[1] Vgl. Id. II, 1199. — [2] Vgl. Id. I, 185. — [3] Vgl. R. Brandstetter, Prolegomena zu einer urkundl. Geschichte der Luzerner Ma. (1890), S. 62. — [4] Vgl. Id. II, 1325. 1340. — [5] Vgl. Id. I, 118. — [6] Vgl. Id. I, 559.

Wahret 117, 16. 177, 5; hinnecht 162, 1; ufe 7, 7 u. ö.; ause (= hinaus) 161, 16 u. ö.: beim Ausego 29. 4; Auseputze 39, 15; vorause 161, 16; Grossmama 253, 7; Bungert 115, 2; — d) vornehm 18, 25; höre 237, 2; — e) hüt 173, 17 u. s. w.: — f) Mose 179, 2; Monet 278, 1; Monate 137, 24; Mägi 99, 18; seelig 16, 15; wenig 85, 12 u. ö.; Seide 9, 17; seidene 23, 21: Schweige, schweigt 99, 7. 12; schwyge N 10, 8; — g) s. Flexion.

3. Die Vokale der unbetonten Silben.

1. *Vorsilben.*

§ 40. *ge-* erscheint vor *b* und *d* zuweilen als *gi-*[1] (doch sind diese Wörter wohl aus der Schr. entlehnt): *gibor*ə (geborn), *gidañkch*ə (gedanc), *gidult* (gedult); sonst mit Ausstossung des Vokals als *k*: *küəbt* (güebet), *kmain* (gemeine), *kšwind* (geswinde), *ksel* (gselle). *khörə* (hœren, hôren), *kchrāmət* (gekrâmet). Dieses *k* assimiliert sich einem folgenden *g, d, b, t (z), p* (unter Verstärkung der anlautenden Lenis): *kañə* (gegangen), *tiənət* (gedienet), *potə* (geboten). *tanzət* (getanzet), *zañkət* (gezanket), *plañət* zu *plañə* (belangen. blangen). Nur wo das Präfix als zum Stamm gehörig empfunden wird, erscheint *g*: *glaubə* (gelouben), *glīch* (geliche) u. ä.

Der erhaltene Präfix-Vokal erscheint bei U. in der Regel als *e*: gedenk 11, 13; gedänke 11, 13: Gedult 28, 17, 18 u. ä. Ausnahmsweise steht der Vokal auch, wo ma. Synkope eintritt, z. B. gefaltet 41, 1.

Für *k* steht *g*: glert 20, 12; gsäch 23, 9, 11; gmässe 26, 26; glieferet 33, 16; grahte 42, 14 (= geraten); gholfe 64, 29; Gfahr 6, 16 u. s. w. Die durch Assimilation entstehende Verstärkung der anlautenden Lenis wird nicht bezeichnet: deckt 128, 21; badet 145, 21; bracht 25, 25; bliebe (= geblieben) 204, 8 u. a.

§ 41. In *be-*[2] ist der Vokal als *i* erhalten vor Verschlusslauten, Affrikaten und *f, m, n, w*; (doch sind die Wörter, in denen *be-* vor m, n steht, nicht volkstümlich): *bidütə* (bediuten). *bigegnə*

---

[1] Vgl. Id. II, 41; Bosshart, Die Flexionsendungen des schweizerd. Vb., Frauenfeld 1888, S. 20. — [2] Vgl. Id. IV, 898.

(begegenen), *bikchwẹ̄m* (bequæme), *bifelə* (bevëlhen). *biwīsə* (bewisen) u. s. w.; vor andern Lauten nur in Wörtern, die der Schr. entlehnt sind: *biachtə* (beahten), *birātə* (be-râten) u. ä.

Vor Vokalen und vor *r*, *l*, *s*, *š*, *h* erscheint *be-* in apokopierter Form als *p*: *pëländə* (< beelenden = kränken), *praichə* (be- reichen), *plekə* (be-leggen), *psuəchə* (be-suochen), *pšikchə* (be-schicken), *phebə* (be-heben) u. s. w.

Wo das Präfix mit dem Stamm verwachsen ist, hat die Ma. *b* in *blībə* (be-liben), *bräukchə* (* be-röuken = räuchern); aber *p* in *plañə* (be-langen = sich sehnen).

Auch hier tritt bei U. der Vokal als *e* auf: begehre 65, 4; bedeute 179, 11; bezeuget 114, 2; befiehlt 34, 11; beweise 114, 12; berathe 176, 8 u. s. f.; seltener als *i* (ohne Regel): bidenklichi 161, 13 (bedänklechi 42, 23); bitrachte 183, 15; bizieh 176, 6 u. a.

Für *p* steht *b*: Bricht 35, 7. 87, 9; Bsuch 176, 10; Bhauptige 110, 3 u. a.

In den Wörtern, in denen das Präfix nicht mehr als solches empfunden wird, stimmt U. mit der Ma. überein: bleibe 235, 23; planged 22, 14.

ent- s. § 90 c. Die übrigen Präfixe stimmen im Vokal mit der Schr. überein und bedürfen hier keiner besondern Besprechung.

§ 42. In zusammengesetzten Adverbien mit unbetontem erstem Glied ist der Vokal des letztern meist *ə*: *əlai* (al-eine), *əsō* (alsô), *dərfụ̄r* (dar-vür), *fərbī* (vor-bi), *dəthẹ̄r* (dort-hër) u. s. w., bei U. gewöhnlich *e*: ellei 175, 22; eso 233, 9; derby 134, 23, deby 62, 11; derfür 138, 14. 185, 14; dervo N 7, 13 (dävo N 7, 24); derzu 137, 5; dezu 105, 11. 122, 3 u. ö.; dernäbet 147, 23; derwider 185, 14; derhinder 201, 8; degege 224, 25; dether 194, 18; verby 55, 1; verlieb neh (= fürlieb nehmen) 137, 19; doch steht bisweilen der Vokal der Schr.: allei 168, 15, alley 132, 15; dadur 71, 17; damit 19, 22. 33, 22; dazu 216, 24; daby 68, 5; dargegen 128, 13; vorby 22, 14 u. a.

Der ma. Vokal ist *i* in *dihaim* (< dâ-heime), *difornə* (dâ-vorne), *dihinə* (dâ-hinden); U. hat diheime 122, 11. 134, 3 u. ö., aber dehinne 93, 2.

In Zusammensetzungen mit *dā(r)* ist *a* synkopiert, wenn das zweite Glied vokalisch anlautet: *drūf* (dar ûf), *drin* (dar inne),

drunder (dar under), *drüber* (dar über), *dinə* (dâ innen), *dunə* (dâ unden), *dobə* (dâ oben) u. s. w. So gewöhnlich auch in den Mss.: drauf 97, 2. 152, 13; drunder 97, 17; dinne 54, 18: dunne 54, 20; dobe 54, 20; die Synkope fehlt in darüber 137, 17: darunder 277, 5.

2. *Mittelsilben.*

§ 43. In Ableitungssilben und zweiten Kompositionsgliedern hat die Ma. meist *i* oder *ə*.

i steht in folgenden Silben: mhd. *-esch*, *-isch*: *nīdišš* (nîdesch), *šwǭbišš* (swæbisch); — *-ec*, *-ic*: *hailig* (heilec), *chreftig* (kreftic); — *-ing (-ung)*, *-ling*: *hälsig* (helsinc), *hornig* (hornunc), *witərig* (witerunge), *waidlig* (weidelinc), *früəlig* (nhd. Frühling): ebenso in *-ing* < *-ent*: *ābig* (âbent, -des), *tūsig* (tûsent, tûsinc), *iəzig* (iezunt, iezent, vgl. jedoch § 63), *jugət* (jugent), *tozət* (totzen, nhd. Dutzend); — *-în*, *-lîn*: *štaini* (steinîn), *chüssi* (küssîn), *maištəri* (meisterîn), *fögəli* (vogellîn), *büəchli* (buochelîn), aber in der Flexion *-ən* vor vokalisch anlautender Endung: *štainənə*, *büəchlənə* u. s. w., s. § 137 ff.; — *-niss (-nuss)*: *zūgniss* (ziugnisse), *gidǟchtniss* (gedæhtnisse), *-nuss* s. u.; — *-lîch*, *-lich*: *chöštli* (kostelich), *waidli* (weidelîch), *bili* (billîch); — in den Kompos. mit *-tac*: *wẹ̄rchtig* (wërc-tac), *dunštig* (doners-tac), *läptig* (lëbe-tac); — *-göu*: *tūrgi* (< Thûrgöu), *chläki* (< Klëtt-göu), aber *ār-güu* (< Ar-göu); — in vereinzelten Fällen: *bārfiss* (* barvuoȥ), *hōchsig* (hôch-zît), *ouššlig* (unslit), *nānig* (< noch nicht) u. a.

ə steht in mhd. *-inne*: *grǭfəni* (grævinne), *šwǭbəni* (Swæbinne); — *-ære*, *-er*: *šüələr* (schuolære), *jegər* (jeger); — *-ech*, *-ich*: *retəchch* (retech), *essəchch* (eȥȥich); — *-em*: *ātə* (âtem, âten), *buəsə* (buosem); — *-ent* s. § 90 c; — *-sel*: *wächsəl* (wëhsel), *tiəchsəl* (dîhsel); — *-ôt*, *-uot*: *haimət* (heimuote), *monət* (mânôt), *ārmət*, neuer *ārmuət* (armuote); — *-eit*: *ārbət* (arbeit); — *-heit*, *-keit*: *warət* (wâr-heit), *kwonət* (gewon-heit), *chrañkchət* (kranc-heit), *fūlkchət* (vûl-keit); sonst *-hait*: *ksundhait* (gesunt-heit), *säligkchait* (sælekeit) u. s. w.; — *-bære*: *ērbər* (êr-bære), *wachpər* (* wach-bære); — *-schaft*: *bị̄rgšəft* (bürge-schaft), *manšəft* (man-schaft); — *-hart* in Eigennamen; *Bụ̄rkchərt* (Burc-hart); — *-teil*: *ụ̄rtəl* (urteil), *fortəl* (vorteil), *dritəl* (drit-teil); — *-voll*: *mumpfəl* (< munt-vol), *ārfəl*

(< arm-vol), *hampflə* (< *hampfələ* < hant-vol); — in vereinzelten Zusammensetzungen, in denen das zweite Glied seine Selbständigkeit eingebüsst hat (vgl. aber oben): *jumpfər* (junc-vrouwe), *juñkchər* (junc-hërre), *buñərt* (boum-garte), *nachpər* (nâch-bûre), *häntšə* (hant-schuoch), *sälzə* (selt-sæne), *hinəcht* (hî-naht), *bisdər* (* bizdâr) neben *bis-dä'r*; — in zweisilbigen Fremdwörtern mit unbetonter zweiter Silbe: *tokchtər* (lat. doctor), *saffrə* (= Safran, Name eines Zunfthauses in Zürich), *bapə* (frz. papa), *mamə* (frz. maman) u. s. w.

Die Ma. hat *a* in folgenden Fällen: mhd. *-loht*, *-lëht*: *gäl-lacht* (* gël-lëht), *süəss-lacht* (süez-lëht); — *-sam*: *lañsam* (langsam), *müəsam* (nhd. mühsam); — *-haft*: *hërz-haft* (hërze-haft).

Nicht volkstümlich sind die Bildungen mit *-tuom*, ma. wie nhd. *-tum*: *chrištətum* (kristen-tuom).

Die Mss. stimmen meist mit der Ma. überein, z. B. himmlischi 156, 7; feurig 17, 20; Verlobig 18, 24; Trennig 20, 4; Frühlig 193, 11; tausig 125, 1; Abig 123, 10; Küssi 53, 5; Chränzli 14, 13; höfli 6, 9; Lebtig 113, 17; Suntig 185, 3; Mendig 123, 16 (aber Menteg 58, 16); Thurgi 63, 10; Hochsig 108, 5. 190, 19. 110, 16; nonig 106, 17 u. ö.; — Fischer 105, 2; Dozet 141, 13; Monet 278, 1 (im Reim zu gwohnet) u. ö., (nur 137, 24 Monate); Arbet 141, 10; Wahret 117, 6; Kranket 150, 4. 195, 14; ehrber 12, 8; Erbscheft 173, 6; Gsellscheft 10, 6; Verwandtscheft 19, 5; Liebscheft 50, 13; Burketi 8, 4; Vorthel 45, 5. 72, 13. 176, 22; Urthel 114, 18; Mümpfeli 49, 2; Jumpfer 58, 16 u. ö.; Bungert 115, 2; Nachber 177, 13; Nachberi 28, 24. 67, 24 (aber Nachbari 22, 7); Händsche 12, 11; selze 98, 1; hinnecht 162, 1. 185, 22; bisder 164, 9; — Dökter 284, 21 (Pl.); Saffre 21, 14 u. s. w.

Das Suffix *-niss* ist bei U. sehr selten; z. B. Ereigniss 167, 13; gheimnissvoll 187, 7; an Stelle desselben findet sich die Form mit *u*[1]: Erlaubnuss 30, 11; Verhältnuss 72, 15; Glychnuss 98, 19; Verzeichnuss 205, 6; Besorgnüsse 80, 8 u. a. Die Form *-nuss* ist heute auch alten Leuten unbekannt; vielleicht war sie zu U.'s Zeit noch im Gebrauch; doch könnte sie ihm auch aus alten Handschriften und Drucken, die er fleissig durchstöberte, zugeflossen sein.

[1] Über *-niss*, *-nuss* vgl. Wilmanns, D. Gr. II, § 270ff., zu den einzelnen Wörtern die betr. Artikel des Id.

In den flektierten Formen der Adj. auf *-lich* nähert sich *i* dem indifferenten *ə*, ohne es völlig zu erreichen. U. bezeichnet den Vokal oft mit *e*, z. B. richlechi 21, 8; christlechi 41, 20; bedänklechi 42, 23; glücklechist 50, 4 u. a.; jedoch häufiger mit *i*: bidenklichi 161, 13; glücklichist 140, 11; freundliche 161, 13; schriftlichi 190, 10; heimliche 40, 10 u. s. w.

baarfuss 199, 3 (für *bārfiss*) erklärt sich aus dem Zusammenhang.

Für *-əni* steht *-in* in Schwöbin 50, 18; Wirthin 18, 21 u. a.

Die Form der Schr. verwendet U. immer in Mama und Papa, z. B. 12, 5, 19. 15, 24. 20, 10. 95, 27 u. ö.

Das Suffix *-ëht*, das ma. nur noch in der Verbindung mit *l* vorkommt (*-lacht*, s. o.), braucht er in thorächt 60, 16, das er offenbar aus der ältern Litteratur entlehnt hat.

§ 44. Synkope des Mittelvokals ist vor vokalisch anlautender Ableitungssilbe eingetreten in *-en-*: *gärtner* (gartenære), *trochchnə* (truckenen); *-em-*: *brōsmə* (brôseme), *ī-fädmə* (vedemen); *-el-*: *štükchli* (stuckelîn), *achslə* (ahsel), *samlə* (samelen).

e bleibt vor *l* < *ll*: *fögəli* (vogellîn), *esəli* (esellîn); es schwindet jedoch in den Formen mit vokalisch anlautender Flexionsendung: *föglənə* (Dat. Pl.).

e vor *l* ist meist erhalten in den diminutiven Weiterbildungen zu Verben: *zübələ* zu *zablə* (zabeln), *pfīffələ* (zu mhd. pfîfen), *frǭgələ* (zu vrâgen); aber *gümplə* (zu gumpen), *hökchlə* (zu hucken). — Ferner in den Koseformen der Diminutive auf *-li*: *äugəli* (öugelîn), *blüəməli* (blüemelîn), *hüsəli* (hiuselîn), neben *äugli*, *blüəmli*, *hüsli* u. s. w. Zu *frau* ist als Dimin. *frauəli* (vrouwelîn) gebräuchlich; *fräuli* gilt nur noch in spezieller Bedeutung.[1]

In *-er-* ist der Vokal durchweg erhalten: *fädərə* (vëdere), *fladərə* (vladeren) u. s. w.

Vor andern Konsonanten ist der Vokal in folgenden Wörtern geschwunden: in *-ec*, *-ic*: *mäñg-* (manec), *chüñg* (künec), *huñg* (honec); — *-esch*, *-isch*: *näršš* (nerresch), *püršš* (ge-biuresch); ferner wie nhd. in *hüpš* (hübesch), *tütš* (diutisch), *wältš* (wälhisch); — *-ëht*: *nächtig* (narrehtic), *tōrchtig* (tôrehtic); — *-lîch*: *zwilchə* (zwilich).

[1] S. Id. I, 1242.

Endlich wurde kurzer Vokal synkopiert vor *d*, *t*, *s*, *st*, *ʒ*: *frönd* (vremede), *hämp* (hemede), *haupt* (houbet), *nakchtig* (nacket), *fokt* (voget), *makt* (maget), *achs* (ackes), *añšt* (angest), *diənšt* (dienest), *hẹrpšt* (herbest), *sims* (simeʒ), *ops* (obeʒ), *ärps* (ärwiʒ), *chṵ̈rps* (kürbiʒ).

Die Diminutive mit erhaltenem Vokal sind bei U. sehr häufig in den Kinderliedern: Eieli 258, 9; Äugeli 258, 23; Chrömeli 259, 5; Chränzeli 259, 26; Blüemeli 247, 3. 260, 5; Rymeli 260, 12 u. a. Wenig ansprechend sind sie in den übrigen Gedichten, wo sie das ohnehin reichliche Mass von Sentimentalität noch vermehren; vgl. z. B. 273, 11. 277, 6 [1]. 93, 18. 158, 22 u. a.[2] — Die synkopierte Form Frauli (für *frauəli*) steht 31, 1. 105, 19 nur dem Metrum zuliebe.

Aus demselben Grunde synkopiert U. bisweilen den Vokal vor *r*: fladret 46, 8; poldret 152, 22; verwildret 152, 25; Fädre 53, 10; erdünnred 193, 12 u. a.

Ueber *chüñg*, *kchönig*, bei U. Chünig, vgl. § 74.

Im übrigen stimmen die Mss. zur Ma., z. B. Brosme 219, 22; Gärtli 114, 20; versammlet 132, 3; gümplet 240, 4; höckle 253, 2; wunderet 20, 10; menge 8, 9; Närsch 5, 4; hübschli 148, 2; Herpst 63, 19; Simse 112, 7 u. s. w.

§ 45. In Fremdwörtern ist der Mittelvokal durch *i* oder *ə* vertreten. Er ist *ə* vor *m*, *n*, *l*, *r*, *b* (*p*): *fundəmä'nt* (lat. fundamentum), *eštəmiərə* (frz. estimer), *ōrdənǟ'ri* (frz. ordinaire), *kchumpənī'* (frz. companie), *apsəlū't* (lat. absolutus), *figəlánt* (lat. vigilant[3]), *akchərāt'* (lat. accuratus), *kchamərā'd* (frz. camarade), *kchumfərmiərə* (lat. confirmare), *kchánəbē* (frz. canapé), *nō'təbēni* (lat. nota bene), *bō'nəbärti* (< Bonaparte) u. a.; vor andern Konsonanten (also weitaus in der Mehrzahl der Fälle) steht *i*: *kchumidiərə* (frz. commander), *rebidáz* (lat. reputatio), *apitī't* (frz. appétit), *apitē'k* (nhd. Apotheke), *chapizī'nər* (nhd. Kapuziner), *äksiziərə* (lat. exercēre), *äksištiərə* (lat. exsistere), *hárligiñk* (frz. harlequin[4]), *kchúndikchtōr* (frz. conducteur), *afikchā't* (lat. advocatus), *brodikchól* (Protokoll) u. s. w. Doch ist die Regel nicht ohne Ausnahmen; solche sind

[1] Dagegen steht „Hanseli" 272, 24 nur in A.; im Ms. heisst es „Hansli". — [2] Ähnl. bei Kuhn; sein „Lied vo mym Blüemeli" enthält dieses Dimin. genau zwanzigmal. — [3] S. Id. I, 689. — [4] Vgl. Id. II. 1607.

z. B. *elimä'nt* (lat. elementum), *kchumplimä'nt* (frz. compliment). *barədī's* (nhd. Paradies) u. a.

U. schreibt meist den Vokal der Schr., z. B. statt *ə (e):* informiere 45, 24; prokuriere 94, 22 u. a.; statt *i*: Protokoll 110, 8; Hausapothek 203, 4 u. a.; dagegen heisst es entsprechend der Ma.: grateliere 51, 20; Eliment 16, 21.

3. *Endsilben.*

In diesem Abschnitt stelle ich nur die Hauptregeln über die Endsilben zusammen; über das Einzelne ist die Flexion zu vergleichen.

§ 46. Die Endungsvokale sind *i* und *ə*. *i* findet sich in der verbalen Flexion im Konj. Praes. (*i* = mhd. *e*, ahd. *ê* [1]): *fārišt* (farest, ahd. farês) u. s. w., in der 2. Sg. Ind. Präs.: *lisišt* u. s. w., vgl. § 100, im Konj. Prät. der schwachen Verben (= mhd. alem. *i*, ahd. alem. *ī* [2]): *suəchti* (suohti < suohtī); in der starken adjektivischen Flexion im Nom. Acc. Sg. Fem. und im Nom. Acc. Pl. Neutr., und darnach auch im Masc. und Fem. (*i* < mhd. *iu*): *alti* (altiu).

In allen andern Fällen ist der Endungsvokal *ə*.

Statt der ma. Endung *i* verwendet U. häufig die hd. *e*; vgl. §§ 104, 107, 144, 152. Doch sind die Beispiele mit *i* zahlreich. In den übrigen Endungen weicht er nicht von der Ma. ab; Beisp. s. Flexion.

§ 47. Mit Beziehung auf Erhaltung und Schwund des Endungsvokals gelten folgende Regeln: a) Die im Auslaut stehenden Endungsvokale sind apokopiert (ausgen. *i*, s. § 46): *chüəl* (küele), *pot* (bote), *büchch* (beche), *nę̄m* (næme). b) Durch *n* oder *r* gedecktes *e* ist erhalten: *grōssə* (grôȥer, Nom. Sg. Masc.), *zuñə* (zungen, Pl.), *nämәd* (nëment). c) Über Synkope vor *s, st, t* vgl. §§ 100, 101, 112, 136, 144, 145. d) Elision des Vokals tritt ein: in der 1. Sg. Ind. Praes. bei Inversion: *glaub i* (§ 100), im Imper. der schwachen Verben: *säg* (sage), vgl. jedoch § 104.

Die Mss. stimmen im ganzen zur Ma.; Beisp. s. Flexion.

---

[1] Vgl. Wissler, Das Suffix *i* u. s. w., Frauenfeld 1891, § 57. — [2] Vgl. Paul, mhd. Gr. § 168.

4. *Pro- und enklitische Partikeln.*

§ 48. In proklitischen Partikeln (ausgen. einzelne Pron., s. u.) bleibt der kurze Vokal stets erhalten: *ab* (ab), *ob* (ob), *dur* (durch), *i* (in), *a* (an) u. s. w., ebenso bei U. Über *fu* < von s. § 15.

Langer Vokal wird in der Regel gekürzt: *la* (lân), *go, gə* (gôn), *so, sə* (sô), *do* (dô), *uf* (ûf), *us* (ûʒ), *zu* (zuo), *bi* (bî), *sid* (sît), *wil* (wîle, die wîle). Eine Ausnahme macht die Präp. *nā* (nâch).

Über das Verhalten der Mss. vgl. §§ 21 *(la)*, 22 *(go)*, 26 *(so, do)*, 27 *(uf, us, bi, sid, wil)*, 21 *(nā)*; S. 38, Note [1] *(zu)*.

Proklitisches *zu* < mhd. ze verliert den Vokal stets; z. B. vor Infinitiven: *z'fində*, vor Adj. in der Bedeutung „zu sehr": *z'chlī*, in Zeit- und Ortsbestimmungen: *z'Mārtīni, z'Züri*; ferner wo es mit dem folgenden Wort verwachsen ist: *zruk* (zerücke), *zümə* (zesamene), *zwǟg* (ze wëge) u. ä. Dementsprechend heisst es bei U.: z'brichte 9, 15; z'lache 9, 8; z'erlöse 9, 23; z'vil 6, 4; z'Bern 132, 3; z'ruck 6, 9 u. s. w.; aber aus metrischen Gründen zu errathe 40, 11.

Über pro- und enklitische Pron. und Artikel s. §§ 146—148, 150.

B. Konsonanten.

I. Stimmlose Konsonanten.

b : p.

§ 49. a) Mhd. *b* ist im allgemeinen als Lenis erhalten: *bachch* (bach), *buzə* (butzen, nhd. putzen), *brügəl* (brügel, nhd. Prügel), *läbə* (lëben), *štẹ̄rbə* (stërben), *grāb* (grap, -bes) u. s. w.

b) In der alten Lautgruppe *mb* ist es erhalten in *chambə* (kamp, -bes), *chrumb* (krump, -bes), *chumbər* (kumber), *humbəl* (humbel, hummel), *imb* M. (imbe, Bienenschwarm), *timbər* (timber), *zimbərə* (zimberen); dagegen an *m* assimiliert in *tum* (tump), *trume* (trumbe), *um* (umbe), *šlim* (slimp), *chlimə* = kneifen (klimmen, klimben).

c) *b* wird zu *p* durch Assimilation des *g* der Vorsilbe *ge-*[1] (s. § 40): *piət* (gebiet), *pūr* (gebûre), *pot* N. M. (gebot N., bote M.), *präštə* (gebrëste), *pukəl* (buckel; nach *puklət*[2]) u. ä.; ferner

---

[1] Vgl. Id. II, 41. — [2] Vgl. Id. IV, 1090.

haben *p* für *b: pā* (ban), *pān* (bane F.), *pitər* (bitter), *pōrt* (bort). *pukchə* (bücken), dazu *pukch* M., *puš̌* (busch), *puššlə* F. (büschel M.), *püint* (biunde), *plat* N. (blat), *pless* M. = Haustier mit Stirnfleck (zu mhd. blasse F.), *plut* (blutt, nackt, weich), dazu einige Fremdwörter, z. B. *pass* (ital. basso), *panər* (frz. bannière), *panéter* (Barometer) u. a.

p < *b* in der Vorsilbe *be-* s. § 41.

d) Nach Synkope des folgenden Vokals wurde *b* > *p* in *hẹrpšt* (herbest), *hüpš* (hübesch), *chūrps* (kürbiz), *chräps* (krëbez), *ops* (obez).

e) *b* ist geschwunden in *haig* (< habeje?[1]) s. § 119, im Ind. Praes. (ausgen. 1. Sg.) und im Inf. und Part. Praet. von *gē̜* (gëben), s. § 126.

In den Kategorien a, c und d) schreibt U. mit wenigen Ausnahmen das Zeichen der Schr.: a) Boge 17, 5; Brunne 16, 21; putze 93, 8; erprüglet 54, 13 u. s. w.; c) Burst 51, 14; Bürschli 52, 4; Bursch 53, 4. 105, 14. 188, 17; Bott 86, 19; Buggel 119, 4; Bort 129, 24; Baur 53, 21. 54, 3; aber Präste 48, 5; d) krebset 145, 20; hübschli 148, 2; hüpsch 63, 11; Herbst 97, 1; Herpst 63, 19 u. s. w. — In b) heisst es entsprechend der Ma.: krumb 101, 4; Kumber 40, 23. 101, 12; timber (in einem handschriftl. Gedicht); zimbre 21, 23; dumm 69, 5; trumme 110, 7; klumme 88, 17; schlimmer 19, 10; um 69, 7 u. ö.

§ 50. Mhd. *p*, *pp* (< gemin. *b*) ist ma. *p: rapə* (rappe), *rip(i)* N. (rippe), *hūpə* (ein Gebäck[2]), *gumpə* (gumpen), *rumplə* (rumpeln) u. a.; bei U. *p*, *pp*: Rappe (= Raben, Wirtshaus) 37, 9; Windhundsripp N 10, 19; Hüpe 94, 6; gümplet 240, 4; überrumplet 77, 5 u. a.

Fremdes *p* ist ma. im Anlaut meist durch *b* vertreten: *badänt* (zu lat. patent-), *blatə* F. (niederl. plat), *brīsə* M. (frz. prise F.) u. s. w.; — *p* steht in *passə* (frz. passer), *prässiərə* (frz. presser), *parāt* (lat. parātus), *plaz* (platz), *pār* (lat. par) u. a. — Nhd. Lehnwörter haben ma. im Anlaut *ph*[3]: *phẹrsōn* (nhd. Person), *phausə* (Pause), *phakch* (Pack), *phakchə* (packen), *phaukchə* (Pauke), *phuñkcht* (Punkt), *Phaul* (Paul), *phosūnə* (Posaune), *phorzəlān*

---

[1] Vgl. Id. II, 890. — [2] Vgl. Id. II, 1488. — [3] Vgl. Tobler, Kuhns Ztschr. XXII, 132.

(Porzellan) u. a. — Im Inlaut vor betonter Silbe wird in romanischen Wörtern *p* > *b* (vgl. § 61): *kchabút* (frz. capot), *tabḗt* N., *tabḗtə* F. (lat. tapēte N.) u. a.; eine Ausnahme macht *bapī́r* (lat. papyrum).

In den Mss. steht meist *p* für ma. *b*: Patent 14, 15; Platte 35, 18; Prise 108, 7; Pastete 37, 22. 104, 11; Protokoll 110, 8; President 110, 19; Predig(t) 148, 9. 55, 25; Prozess 174, 12; Prise 206, 12; plage 21, 17. 65, 10; aber richtig *b* in Blatte 92, 18. 95, 24; Blättli 248, 5, 16; Bolizey N 10, 5 u. a. — *p* = ma. *p* findet sich in passe 8, 18; pressiere 34, 20; parat 77, 24; Platz 56, 13; Päärli 75, 16. — *p* = ma. *ph:* Person 71, 5; Pack 225, 20; Päckli 62, 16[1] u. s. w. — Im Inlaut: *p* = ma. *b:* caput 60, 12; Tapet 98, 21; Tapete 96, 24; *p* = ma. *p:* Papier 107, 18.

pf: f.

§ 51. Mhd. *pf (ph)* ist ma. *pf: pflägə* (pflëgen), *štampfə* (stampfen), *štupfə* (stupfen) u. s. f.; *pf* gegen nhd. *f* hat die Ma. in *šärpf* (scharpf), *härpfə* (harpfe), die aber jetzt durch *šärff*, *härffə* verdrängt werden. Wie die Ma. hat U.: Pfleger 176, 5; Strümpf 31, 3; stampfe 121, 15; stupfe 21, 13; Kopf 22, 18 u. a. — Harpfe (in „Der Neujahrssänger“, Fragment).

§ 52. Mhd. *f (ff)* = germ. *p* ist überall *ff: šaffə* (schaffen), *rüəffə* (ruofen), *hälffə* (hëlfen) u. s. w. — U. schreibt wie die Schr. *ff* nach kurzem Vokal, *f* nach langem und nach *l*, *r*: hoffe 57, 22; verschafft 29, 20; Schaf *(šāff)* 53, 22; lauf 27, 25; kaufe 31, 15; greife 16, 25; rüeft 178, 19 (aber rüeffe 176, 2); helfe 33, 24; wirft 28, 6; verworfe 30, 4 u. s. w.

§ 53. Mhd. *v*, *f* = germ. *f* ist in allen Stellungen durch die Lenis *f* vertreten: *frau* (vrouwe), *höfli* (hovelîch), *briəf* (brief), *grāf* (grâve), *šūflə* (schûvel) u. a. So auch bei U.: Frau 31, 2; höfli 6, 9; Brief 180, 6 u. s. w.

Lenis aus Fortis steht in Fremdwörtern vor der Tonsilbe: *štafḗtə* (ital. staffetta) u. ä.; auch in andern: *kchafi* (frz. café) u. a. U. schreibt Kaffé 5, 1. u. ö.

[1] Vgl. Id. IV, 1102.

d: t.

§ 54. Anlaut. mhd. *d* (= germ. *þ*) ist in der Ma. vertreten a) durch *d* in *dräkch* (drëck), *diənə* (dienen), *diñ* (dinc), *dōrff* (dorf), *dunštig* (doners-tac) neben *tunər*, *tunərə* (doner, donren); ferner in den meist schwachtonigen Wörtern *dū* (dû; aber *tūzə*, mhd. duzen), *dẹ̄*, *diə*, *dās* (dër, diu, daȥ), *disə* (diser), *drei* (drî), *dän* (denne), *dā* (dâr) mit den Zusammensetzungen *drā*, *drum*, *difornə*, *dobə* u. s. w., *dô* (dô), *dērt* (dert, dort), *dụ̄r* (durch); b) sonst in ma. Wörtern immer durch *t*[1]: *trukchə* (drucken), *tüñkchə* (denken), *tampf* (dampf, tampf), *tikch* (dicke), *tiššlə* (distel) u. s. w.

In den Mss. steht überall *d*: a) Dorf 105, 16; Dieb 108, 11; Dunstig 58, 15; drü 237, 16 u. s. w.; b) Dunner 54, 5; Decki 93, 12; Distle 109, 9; Dorn 109, 8; Dörne 17,3; Daume 128, 1; Drat 56, 3; danke 5, 5; denke 56, 11; verdorret 25, 7; dick 8, 6 u. v. a. Zu der Gruppe b) findet sich eine kleine Zahl von Ausnahmen, welche wie die Ma. *t* haben (meist vor *r*): Tröscher 7, 2; trüllt 121, 16 u. ö.; vertruckt (Partiz.) 103, 4 (verdruckt 103, 3); trangselieri 168, 1; Tach 79, 1 (Dach 78, 24. 79, 1).

§ 55. In- und ausl. *d (t)* < *þ* ist ma. *d*: *šnīdə* (snîden), *fäld* (vëlt, -des), u. s. w.; *d* gegen nhd. *t* steht in *tōd* Adj. (ahd. tôd neben tôt), *tödə* (tœten, tœden) und in der Präp. *sid* (sît, ahd. sîd).

Ausl. *d* ist vorangehendem *m* assimiliert in *hämp* (hemede).

Die Mss. haben entsprechend der Ma.: Wald 218, 20; Tod 210, 13; tod 211, 23; töde 20, 4; schnide 21, 8; Hemper 149, 24; Kindehempli 153, 17 u. a.; dagegen von der Schr. beeinflusst: vun Todte 7, 19; sit 8, 7. 277, 18.

§ 56. Mhd. *nd* < *nt* (= germ. *nd*) erscheint ma. stets als *nd*: *bində* (binden), *wundər* (wunder), *sundər* (sunder) u. ä.; auch in *hindər* (hinder, nhd. hinter), *undər* (under), wo U. meist wie nhd. *t* schreibt: hinter 16, 5. 76, 20. 95, 3. 172, 5 u. ö., unter 13, 7. 23, 4. 85, 4. 95, 2. 97, 6 u. ö., seltener *d*: hinder 100, 19. 121, 21; under 11, 10. 128, 21 u. a.

Auch in *mẹ̄ndig* (mæntac) ist *nt* > *nd* geworden, aber geblieben in *suntig* (suntac[2]). So hat auch U.: Mendig 123, 16. 161, 3. 176, 27. 185, 12 (aber Mentig 106, 7; Menteg 85, 16); Suntig 185, 3. 198, 22; Sunntig 185, 21.

---

[1] Vgl. Beitr. XIV, 433. — [2] In B. *mẹ̄ndig*, *sundig*.

Vor der Silbe *-lich* steht ma. *nt* für *nd: früntli* (vriuntlich) u. ä.; bei U. fründtli 87, 24; früntlichem 15, 25; fründliche 21, 9; freundli 187, 17; sündtli 73, 5.

-ent(d) > *ig*: *ābig, tūsig, iəzig?* s. § 43.

§ 57. *d* hat sich dem *n* assimiliert in *hinə* (hinden), *unə* (unden), die bei U. häufig sind: unne 95, 26. 154, 1 u. ö.; hinne 123, 5. 136, 21 u. ö.

Infolge Konsonantenhäufung ist *d* geschwunden in *ōrnig* (ordenunge). U. schreibt Ordnig 19, 24. 31, 5. 32, 24 u. ö.

§ 58. Die ma. Vertretung für mhd. *t* (= germ. *d*) ist *t*: *tāg* (tac), *fatər* (vater), *wōrt* (wort) u. s. w., auch wo nhd. *d* steht: *tum* (tump), *tuñkchəl* (tunkel), *gidult* (gedult), *gält* (gëlt), *pōrt* (bort); ebenso steht *t* im Anlaut von Lehnwörtern: *tozət* (totzen), *tokchtər* (lat. doctor), *tōsə* (ndd. dose) u. ä., vgl. § 54.

Die Mss. haben meist dasselbe Lautzeichen wie die Schr.: Tisch 7, 16; Thor (= Pforte) 118, 21; That 18, 7; Vater 18, 16. 48, 4 (Vättre 150, 19); Garte 112, 12; dumm 67, 3; dunkel 44, 15; — Dozet 141, 13; Dublone 49, 1; Duble 48, 19; Dokter 48, 4; Doose 108, 4 u. ö.; neben Geld 31, 9; Geldli 104, 5. 107, 12; Ungeduld 97, 22 stehen die ma. Formen: Gelt 105, 7; Gedult 20, 18. 28, 17; Ungedult 46, 4; Bort 129, 24. — Vereinzelt sind Wörter mit *d*, wo Ma. und Schr. *t* haben: Döpli (s. Tappe, Kluge Wb.) 192, 3; drumme (= trommeln) 144, 9 (neben Töpe 35, 10, trumme 110, 7).

t > *g* in *hōchsig, oušślig, nānig* s. § 43.

th hat die Ma. nur in nhd. Lehnwörtern: *thakcht* (Takt), *thirán* (Tyrann), *thitəl* (Titel), *thē* (Thee) u. ä.[1]. Auch hier schreibt U. wie die Schr.: Tittel 110, 23; Tyrann 117, 15 ff; Testament 138, 22 u. a.

§ 59. In den Wörtern *chāt* (kât), *brōt* (brôt), *chrūt* (krût), *nūt* (niuweht), *gält* (gëlt), und in folgenden Verbalformen: 3. Sg. *gāt* (gât), *lāt* (lât), *štāt* (stât), *fāt* (vâhet), *šlāt* (slahet), *ksēt* (gesihet), *kšēt* (geschihet), *līt* (liget), *git* (gibet), *hät* (hât), *tuət* (tuot), *fliət* (vliuhet), *ziət* (ziuhet), *sait* (seit, ahd. segit), *trait* (treit, ahd. tregit), *lait* (leit, ahd. legit), *chunt* (kumet); Part. Praet. *ksait, klait, trait* (geseit u. s. w.) hat die Ma. der Landschaft (s. S. 17)[2] *d* statt *t*.

[1] Vgl. Tobler, Kuhns Ztschr. XXII, 130. — [2] z. B. die Ma. von B.

Vielleicht waren diese Formen zu U.'s Zeit auch in der Stadt im Gebrauch; er schreibt häufig *d*, z. B. Brod 41, 12; nüd 12, 9. 191, 6 u. ö.; neud 184, 2, 9 u. ö.; Geld (Gelt) s. o.; gad 27, 10; gsehd 27, 12. 38, 12; häd 21, 13; gseid 10, 22 u. a. Doch überwiegen die Formen mit *t*, z. B. nüt 54, 21. 55, 16 u. ö.; neut 134, 19. 136, 14 u. ö.; gat 55, 27; lat 56, 21; faht 56, 26; stat 56, 4; gseht 28, 1; git 35, 17; lit 57, 21; hät 66, 15; seit 55, 24; chunt 55, 29; gseit 61, 20. 80, 13 u. s. w.[1]

In der Negationspartikel *nüd*[2] (niht; in Pause *nṻd*, vgl. § 35) herrscht zu Stadt und Land *d*, bei U. *d* und *t*[3]: nüd 13, 4. 20, 25. 56, 25 u. ö.; nüt 54, 6. 55, 27 u. ö., einmal neud 181, 23.

Die Form nit[4] findet sich nur im „Berglied" von 1817 und in einem Entwurf zu „Was i gern möcht"[5]; sie weist auf U.'s Vorgänger hin, bei welchen sie regelmässig vorkommt; vgl. z. B. Hebel „Wiese" 28, Häfliger „Was d'Schwytzer bruchid"; Kuhn „Mutz"; Wyss „Was heimelig syg" u. s. w.

§ 60. Die Ma. hat *d* gegen nhd. *tt* in *fladərə*[6] (vladeren, nhd. flattern), *šnüdərə* (snatern), *chlüdərə* (nhd. klettern). U. hat richtig fladret 146, 8; aber die hd. Form in schnattert 25, 13.

§ 61. In romanischen Wörtern wurde *t* > *d* vor betonter Silbe (vgl. § 50): *badä'nt* (lat. patent-), *rebidíərə* (frz. répéter), *madráz* (matraʒ) u. ä.; doch nicht ohne Ausnahme (Beisp. mit *t* s. o. § 45). — Die Mss. zeigen wiederum das Zeichen der Schr., z. B. Patent 14, 15; Matratz 53, 11.

t im Anlaut steht in *turpə* (frz. tourbe), bei U. Turbe 51, 10.

§ 62. Zwischen *n* und *l* hat die Ma. einen dentalen Gleitlaut entwickelt, den U. in der Regel bezeichnet: Braundli 136, 6; Hühndli 248, 8; Thrändli 186, 1; Böhndli 91, 6; Fähndli 237, 8; Sterndli 273, 19; Manndli 179, 19 (aber Mannli 222, 19); sehndli 165, 4; persöndli 120, 25 u. a.

Zwischen *n* oder *l* und *š* entsteht der Gleitlaut *t*, der in den Mss. nur teilweise bezeichnet ist; z. B. faltsch 74, 14; Wuntsch 144, 24; dagegen falsche 170, 1; Wunsch 150, 17; Mensch 23, 19 u. a.

t ist ferner eingeschoben in *hoffetli*, *aigətli* u. ä., s. § 90.

---

[1] A. hat meist *t*, aber „nüüd". — [2] Vgl. Id. IV, 875. — [3] A. hat „nüd". — [4] A. „nid". — [5] „nit" im N 7, 28 hat nur der Druck, im Ms. steht „nüt". — [6] Vgl. Id. I, 1169.

§ 63. *t* ist angetreten in folgenden Wörtern: a) nach *s (š)* in *sušt* (sus), *andəršt* (anderes), *pūršt* (burse); b) nach *n*: *näbət* (nëben), *zwüššət* (zwischen), *tozət* (totzen); c) während diese Wörter in Zürich nur mit *t* vorkommen, gibt es eine Reihe anderer, in denen neben der Normalform ohne *t* Nebenformen mit *t* stehen, über deren Anwendung das individuelle Sprachgefühl entscheidet (doch sind die *t*-Formen heute im ganzen weniger beliebt): *öpər(t)* (ëtewër), *niəmər(t)* (nieman), *aistər(t)* (= in einem fort [1]), *geštər(t)* (gëstern).

Bei U. erscheint *t* in sust 46, 7, 23. 57, 17. 72, 12 (sunst s. § 90), sonst ist der Laut mit *t* oder *d* oder gar nicht bezeichnet: a) anderst 12, 7. 29, 1. 179, 22 neben anders 201, 12; Burst, Bursch s. § 49; b) näbet 18, 4; nebet 19, 25. 134, 15; näbed 17, 19; nebed 27, 1. 54, 6. 116, 10. 123, 6; zwüschet 143, 12; zwüsched 106, 1. 167, 14; Dozet 141, 13.

Von den unter c) genannten Wörtern stehen die Pron. in den Mss. fast nur mit *t*: öpert 75, 22. 77, 13. 95, 17; öpertem 44, 24; niemert 55, 16. 78, 3. 188, 3; niemertem 31, 14, einmal niemerd 78, 5; niemer 44, 7. In den Adv. überwiegen die *t*-Formen: eistert 11, 9. 50, 7. 75, 23 u. ö., neben eister 55, 18. 79, 5; gestert 86, 19. 97, 17 u. ö.; gester 74, 12. 76, 7.

Neben *iəz* (ie-zuo) hat die Ma. *iəzət* (< iezent) und daraus *iəzt*, vielleicht auch *iəzig* (s. § 43), wenn *-ig* nicht adj. Bildungssilbe ist [2]. Die letztere Form kommt bei U. nicht vor; die übrigen dagegen sind alle in grosser Zahl vertreten. Am wenigsten häufig ist jez 14, 9. 20, 3. 26, 11. 54, 16 u. ö.; am meisten findet sich jezet 11, 4. 13, 16. 14, 14 u. ö. (jetzet 277, 16), etwas seltener jezt 47, 18. 68, 16. 78, 11 u. ö.

Für das ma. *ẹ̄rn* (erne; jetzt in der Stadt meist *ẹ̄rnt*) hat U. Ernd 21, 8 (mhd. ernde), das kaum volkstümlich, sondern eher aus der Litteratur entlehnt ist [3].

Mhd. z : ʒ.

§ 64. *z* = germ. *t* hat die Ma. a) im Anlaut: *zālə* (zaln); b) nach *l, r, n*: *sulz* (sulze), *härz* (harz), *šranz* (schranz = Riss im Tuch [4]) u. a.; c) für gedehntes *t*: 1. nach kurzem Vokal: *raz*

---

[1] Vgl. Id. I, 532. — [2] Vgl. Id. I, 629. — [3] Vgl. Id. I, 462 ff. — [4] Vgl. Kluge Wb.

(ratze, nhd. Ratte), *füzə* (vëtze), *fizə* (vitze [1]), *šniz* (sniz), *hozlə* (= rütteln [2]), *grüz* (grütze) u. a., auch in *bizə*, *bizli* (= ein wenig, vgl. mhd. biz, biʒ), *šuz* (vgl. mhd. schuʒ); 2. auch nach langem Vokal: *büəzə* (= ausbessern, vgl. mhd. büeʒen), *gruəz*, *grüəzə* (grüezen [3]), *haizə* (heizen).

Die Verbindung *chz* ist zu *chs* erleichtert in den mit *-ezen* abgeleiteten Verben: *jūchsə* (jûchezen), *grochsə* (grogezen [4]) u. ä.; ferner in *hōchsig* (hôch-zit).

Die Mss. haben anl. *z*: Zeite 7, 14; zahle 8, 12 u. s. w. In- und auslautend steht nach kurzem Vokal *z* oder *tz*: seze 172, 19; sitzt 17, 16; sizt 22, 1; bitzli 7, 12; hotzle 70, 9; Schutz 116, 2 u. s. w.; sonst *z*: herzli 17, 9; Gruz 30, 10. 94, 21; grüze 36, 1. 154, 25; büeze 233, 12 u. a.

z statt *s* steht in jauchze 227, 23; dagegen heisst es richtig grochse 19, 17. 266, 7; Hochsig s. § 43.

§ 65. Mhd. *ʒ(ʒ)* ist ma. wie nhd. *ss*: *süess* (süeʒe), *bessər* (beʒʒer) u. s. w.; ebenso in den Mss.: süss 15, 25; besser 20, 11 u. s. w.

Die Fortis *ss* wird zur Lenis: a) nach urspr. langem oder nach gedehntem Vokal in *kfrę̄s*, auch *kfrę̄ss* (ge-vræʒe), *špīsə* (vgl. sprîʒe), *lōs* (lôʒ), *ambōs* (anebôʒ), *hornūs* (hornūʒ), *ūs* (ûʒ), *griəs* (grieʒ), *kšmäus* (gesmeiʒe), *mās* (mëʒ), *bį̄s* N. (biʒ N.); in den Verbalformen *muəs* 1. Sg. (muoʒ), *müəs*, *müəsišt*, *müəsid* Konj. Präs. (müeʒe u. s. w.), *müəsə* Inf. und Part. Prät. (müeʒen [5]), *las* Imper. (lâʒ), *lös*, *lösišt*, *lösid* Konj. Präs. (lâʒe) u. s. w., *liəs*, *-išt*, *-id* Konj. Prät. (lieʒe u. s. w.), *wais* 1. Sg. (weiʒ) neben *waiss*; b) in schwach betonten Wörtern und Silben: *imbis* (imbîʒ); *das* Konj. und Pron. (daʒ), *was*, in Pause *wās* (waʒ), in den Präp. *bis* (biʒ), *us* (ûʒ); in der Neutralendung des Pron. und Adj.: *weləs* (wëlcheʒ), *grōssəs* (grôʒeʒ); c) nach *m* in *gäms* (gamʒ), *sims* (simeʒ).

Bei U. heisst es wie in der Ma. Mäs 14, 25; Imbis 40, 7. 94, 23. 178, 2 u. s. w.; das Pron. 5, 2. 6, 3 u. ö.; aber dass Konj. 145, 10. 150, 22 u. ö.

aus s. § 27, müssen § 131. lassen § 120, wissen § 135.

Mit *s* erscheinen einige Wörter, die ma. *ss* haben: Schoos [6]) 125, 7; Fleis 196, 14, flysig 234, 16.

---

[1] Vgl. Id. I, 1152. — [2] Vgl. Id. II, 1836. — [3] S. Id. II, 812. — [4] S Id. II, 703. — [5] In B. *müəssə*. — [6] In B. mit Lenis *s*.

s: š.

§ 66. Mhd. *s* wird *š* vor *p, t, k, m, n, l, w*: *špilə* (spiln), *šnīdə* (snîden), *šwēr* (swære), *wüəšt* (wüeste), *hašpəl* (haspel), *waišt* (weist), *gröšt* (grœste, grœʒeste) u. s. w.

Die Mss. haben *sch* nur da, wo es auch in der Schr. steht: Schmöke 17, 1; gschwind 17, 11; gschlage 17, 18 u. ä.; sonst *s*: spiele 17, 13; häst 94, 11; grösste 167, 14 u. ä.

In zringselum 17, 4. 53, 12. 105, 5 u. ö. ist das *s* auf nhd. „rings" zurückzuführen, wie die Form z'rings (146, 16. 160, 10 u. ö.) beweist; ma. ist *z'riñəl-um* (* ze-ringel-umbe [1]).

§ 67. Mhd. *sch* (= germ. *sk* [2]) wurde im Anlaut *š*, in- und auslautend *šš*. Bei U. entspricht stets *sch*: scheide 28, 16: Tisch 26, 21; Gosche 133, 12 u. s. w.

§ 68. Die ma. Lautverbindung *tš* [3]) erscheint in Wörtern, die der Schr. fremd sind, in den Mss. als *tsch*: Tschöl (Schwachkopf) 19, 2; erwütsche 19, 23; pütsche 252, 3, 6; plätsche (= plumpsen) 97, 12; Hotsch 194, 11 (ma. *hätš* = schlampige Weibsperson [4]), Wätsch (Ohrfeige) 89, 2; Gutsche 125, 5 u. a. Dagegen steht für *letšt* (leʒʒist, lest) gewöhnlich letst 10, 13. 35, 7. 107, 6 u. ö. (E. 89, 14 zletscht).

Die Form Tschägli 217, 15 ist mir unbekannt; gebräuchlich ist meines Wissens nur *jakə*, *jäkli* [5] (frz. jaque).

g: k.

§ 69. Die ma. Vertretung von mhd. *g* ist *g*; ebenso bei U. (Vorsilbe *ge-* s. § 40).

Im Gegensatz zur Schr. ist *g* erhalten in *märg* (marc, -ges, nhd. Mark N.); ausl. *g* ist zu *k* geworden in *taik* (teic, -ges, nhd. Teig). U. verwendet im ersten Fall die ma. Form: Marg 69, 23, im zweiten die der Schr.: Taig 103, 21.

§ 70. Ma. *g* < *k(c)* haben viele romanischen Lehnwörter: 1. Im Anlaut: *gazə*, *güzi* (ital. cazza), *gant* (ital. incanto), *gäntərli* = Schrank (lat. canterius), *gasermə* (ital. caserma), *guräšši* N. (frz. courage), *guferə* (frz. coffre), *gūtšə* (ungar. koszi), *gölər* (frz.

---

[1] Vgl. Id. I, 230. — [2] Vgl. Beitr. XIV, 437; XVIII, 340. — [3] Vgl. Kuhns Zeitschr. XXII, 131; Beitr. XIV, 437 f.; XVIII, 342; Winteler S. 48. — [4] Vgl. Id. II, 1798. — [5] Vgl. Id. III, 25.

collier). 2. Im Inlaut vor betonter Silbe: *ragḗt* (ital. rocchetta, Rakete) u. ä. Bei U. steht *g* und *c*: Gutsche 125, 5; Greme (frz. crême, nicht volkstümlich) 93, 1; aber Creme 104, 11; Caserme 50, 14.

§ 71. *g* ist vokalisiert in den alten Lautgruppen 1. *-egi-* > *-ai-* [1] (zusammengefallen mit altem *ei*, s. § 31): *maitli* (mait, meit < megede), *traišt*, *trait*, *traiti* (treist < tregis(t) u. s. w.), *saišt*, *sait*, *saiti*, *ksait* (seist < segis(t) u. s. w.), *laišt*, *lait*, *laiti*, *klait* (leist < legis(t) u. s. w.); 2. *-igi-* > *-ī-* [2]: *līšt*, *līt* (lîst, lît < ligis(t), ligit). Ebenso in den Mss.: Meiteli N 9, 12; treit 227, 28; seyst 101, 16; gseit 61, 20; leit 75, 20; gleit 64, 21; lit 57, 21, lyt 86, 19 u. a.

g ist ferner geschwunden in *mōrn* Adv. (morgene, morne), bei U. morn 71, 25.

§ 72. Für *lekə* (legen, lecken, leggen), *likə* (ligen, licken), welche ma. geminiertes *g* haben, schreibt U. stets die nhd. Form mit einfachem *g*: lege 91, 5. 176, 26. 185, 12 u. ö.; liege 40, 5. 128, 17 u. ö.; lieget 53, 12; liged 257, 18.

Ma. *k* < *gg* = nhd. *ck(k)* in *bakə* (backe), *hākə* (hâke, hâgge), *riñkə* (rinke) u. ä. bezeichnet er meist mit *gg*: Bagge 86, 4; Schnegg 202, 11; Egge 36, 23. 86, 11; Glogge 32, 12; Glöggli 11, 23; Brugg 37, 8; Rugge 57, 15; Hagge 138, 2; zangge 12, 12; zur Lingge 97, 15; Ringgi (Name des Haushundes) 100, 13 u. a.; zuweilen auch mit *k*: Glöklj 76, 2; z'ruk 78, 24. 120, 13; zur Linke 99, 9.

Roman. *k* (*c*, *qu*) erscheint ma. als Fortis in *uñklə* (frz. oncle), *šāki* (frz. Jacques); bei U. Onkle 64, 7; Schagi 192, 16.

ch: kch.

§ 73. Anl. germ. *k* ist ma. zur Spirans *ch* verschoben: *chopf* (kopf), von U. mit *k* oder *ch* bezeichnet: Kopf 6, 6; kräftig 6, 25; Käspli 8, 15 (kleiner Wandschrank [3]); Kochkunst 88, 2; (E. Chochchunst); Krebsli 91, 14; Katzebuggel 106, 20 u. s. f.; chaum 7, 2; Chille 29, 11 (Kille 39, 6); chunt 24, 11 u. s. w. Im „Herr Heiri“ überwiegt *ch*, im „Vikari“ *k*; E. hat

[1] Vgl. Braune, Ahd. Gr. § 149 Anm. 5a. — [2] Vgl. Paul, Mhd. Gr. §§ 86. 179. — [3] Vgl. Id. III, 533.

meist *ch*. Dieses ist in einigen der kleinern Gedichte durchgeführt, in den übrigen steht es neben *k*.

Die beiden Zeichen stehen oft nahe beisammen, z. B. 39, 6 in derselben Zeile Chind, Kille; ebenso 40,23 Kumber, Chilchhof; 31, 3 steht das Kompositum Kinde-Chäpli, 40, 19 Chinde-Käpli.

§ 74. Anl. *kch* findet sich in nhd. Lehnwörtern: *kchärli* (kerle), *kchriəgə* (kriegen), *kchräñkchə* (krenken), *kchönig* (künec; die ma. Form *chüñg* wird nur noch auf den König im Karten- und Kegelspiel angewendet [1]) u. ä.; ebenso in vielen romanischen Fremdwörtern: *kcháfi* (frz. café), *kchanón* (it. canone), *kchabút* (frz. capot), *kchamərä'd* (frz. camarade), *kchatóliš̌* (lat. catholicus), *kcharákchtər* (gr.- lat. character), *kchapitḗ'n* (frz. capitaine), *kchuntə* (it. conto), *kchunzḗ'rt* (frz. concert) u. a. — In *kchänə* (kennen) ist das Präfix *ge-* mit dem ursprünglichen Anlaut verschmolzen; dieser findet sich in *ər-chänə* (er-kennen). Dasselbe geschah in *kchöpfə* = enthaupten, zu *chopf*.

U. schreibt in hd. Wörtern *k:* Kerli 145, 14, 15; kriege 19, 7. 10, 1; kränke 25, 25; Künig 114, 9, aber in Anlehnung an die ma. Form Chünig 27, 25 und Chünegin 16, 16 u. s. w. In Fremdwörtern steht *k* neben *c:* Kaffé 10, 1 u. ö.; Konzert 21, 15; Cunte 19, 24; Capitän 14, 27; Compliment 136, 22 u. a.; mit hd. Orthographie Charakter 11, 16.

ch haben die Fremdwörter *chanzlə*, *chanzlei*, *chanzlišt* (mhd. kanzel < lat. cancelli); bei U. Kanzle 114, 14; Kanzlist 10, 22.

§ 75. Im In- und Auslaut wird germ. *k* in der Ma. durch die Spirans vertreten, und zwar a) durch *ch* nach langem Vokal und nach *l*: 1. *praichə* (bereichen), *štrīchə* (strîchen), *chūchə* (kûchen = hauchen), *glīch* (gelîch), *šlūch* (slûch), *rauch* (rouch) u. a., auch nach gedehntem Vokal in einsilbigen Wörtern, s. § 35; 2. *milch* (milch), *chalch* (kalc), *walchə* (walken), *mälchə* (mëlken), *folch* (volc, -kes), *wulch* (wolke). Nach *r* wird in der Stadt teils Lenis, teils Fortis gesprochen, B. hat nur Lenis: *märch* (marke), *štarch* (starc, -ker), *wẹrchə* (wërken; in der Stadt nur *wẹrchchə*), *wḗrch* (wërch, wërg), *wḗrchtig* (wërk-tac), *birch* (birke), *štōrch* (storch); — b) durch *chch* nach kurzem Vokal: *machchə* [2]

[1] Vgl. III, 326. — [2] In B. *machə*.

(machen), *līlachchə* (lînlachen, nhd. Laken), *fər-lächchə* (verlëchen). *wuchchə* (wuche), *tachch* (dach), *lochch* (loch) u. a.; *chch* < *k* gegen nhd. *ck(k)* < *kk* haben *bachchə* (bachen, nhd. backen), *achchər* (acker), *trochchə* (trucken, trocken).

Bei U. entspricht *ch:* suche 18, 9; gleich 25, 24; schnarchle 96, 16; Versprächе 22, 11 u. s. f. — Nach Liquida steht ausnahmsweise *k* wie nhd. in Wulk 229, 4; Schandvolk 13, 1; Stärki 222, 12; sonst heisst es Wulch 16, 22. N 7, 4; Wülchli 191, 22; starch 27, 2. 190, 4; stärcher 165, 17; werche 14, 28. 96, 12. — Neben Äker 217, 1; Äkerli 136, 2 stehen Ächer 218, 22; bache 125, 2; troche 107, 26.

§ 76. Für gedehntes *k* und für *k* nach *n* tritt ma. *kch* ein: a) *tekche* (decken), *fläkchə* (vlëcke), *trukchə* (* trucke, ahd. truccha. vgl. nhd. Truhe), *bekch* (becke), *tikch* (dicke), *mẹrkchə* (mërken). *würkchə* (wirken) u. a.; b) *añkchə* (anke), *häñkchə* (henken), *fiñkch* (vinke) u. a.

Die Mss. haben *k(ck):* Schrecke 172, 20; Decki 93, 12: rucke 25, 23; Truke 41, 2; merkt 34, 27; Anke 101, 14 u. s. w.

Das ma. *raukchə* (= nhd. rauchen) ist jetzt durch *rauchə* fast verdrängt; auch U. schreibt raucht 158, 17.

§ 77. *ch* ist geschwunden: a) im Auslaut unbetonter Wörter und Silben: 1. in den unbetonten Pron. *i, mi, di, si* (ich u. s. w., s. § 146); 2. in *au* (ouch); 3. in der Bildungssilbe *-lich* beim Adv. und in der unflektierten Form des Adj.: *haimli* (heimelich), *bili*[1] (billich) u. a.; das letztere wird jetzt durch nhd. *bilig* verdrängt. Im Inlaut ist *ch* erhalten, Beisp. s. § 43; 4. in *Züri* (Zürich); — b) auch in einigen betonten Wörtern: 1. *glī* Adv. (gelîche; nur in der Bed. „bald", sonst *glīch*[2]); 2. nach *l* in *welə, -i, -əs* (welch, welich), *chilə*[3] (kirche, kilche); 3. nach *r* in *mẹrt* < *mẹrcht*[4] (mërket). *wẹre* neben *wẹrchə* (wërken), in der Stadt *wẹrchchə* (s. § 75).

Die Mss. haben a) auch in etwas 87, 13, sonst au 126, 9. 127, 13, 15 u. ö.; heimli 178, 12; schwerli 169, 1; schriftli 42, 8; billi 81, 6. 96, 10. 104, 2; ein Beispiel mit erhaltenem *ch* im Auslaut: plötzlech 279, 18; Zürri 103, 1; — b) gly 249, 6; welli 44, 15 u. ö.; Chille (Kille) 29, 11. 39, 6, aber Chilchhof

---

[1] Vgl. Id. IV, 1167. — [2] Vgl. Id. II, 596. — [3] Vgl. Id. III, 233. — [4] Vgl. Id. IV, 409.

40, 23; Kilchhof 208, 11 (die altzürcherische Form ist sonst *chilə-hǟf*); Mert 10, 1. 248, 2, 14.

h: ch.

§ 78. Im Anlaut ist germ. *h* als Hauchlaut erhalten, wie nhd.: *hār* (hâr) u. s. w., ebenso bei U.

h ist angetreten in *häušša* (eischen, heischen), *heuəl* M. (iuwel), in *häzlər*[1] (< *häzlə* F. < * atzel), wohl durch Vermischung mit ahd. hëhara; bei U. heusche 8, 22 u. ö.; Heuel 234, 13; Häzler 25, 13. Dazu kommt Hütliberg 55, 20; Hüetliberg 196, 2, das auch in den Briefen von und an U. mehrfach begegnet, aber jetzt veraltet ist; dafür *Üətlibę̄rg*, *dər Üətlibę̄rg*[2].

§ 79. Im Inlaut erscheint *h* als *ch* vor stammhaftem *t* und *s*: *ächt* (eht), *achslə* (ahsel) u. a.; ebenso bei U.: ächt 194, 9; Achsle 10, 4 u. s. f.

Nach Vokalen ist es im Auslaut als *ch* erhalten in *zę̄ch* (zæhe), *gę̄ch* (gæhe), *nę̄ch* = nahe (nâch), *hōch* (hôch), *rūch* (rûch), *šūch* (schiuhe), *grǟch* (gerëch), auf den Inlaut übertragen in *nę̄chi*, *šūchi*, *hōchər* u. ä.; ferner in der Partikel *doch* (doch). Die Verben *ksē* (sëhen) und *kšē* (geschëhen) haben *ch* im ganzen Konj. Praes. und Praet.: *ksäch*, *ksę̄ch* und *kšäch*, *kšę̄ch* u. s. w., s. § 123.

Gedehntem *h* entspricht *chch* in *lachchə* (lachen).

U. hat überall *ch*: Nächi 123, 24; gräch 234, 9; doch 20, 25 u. a.; — lache 233, 13.

§ 80. *h* ist geschwunden: a) im Auslaut nach Vokal in *fē* (vëhe), *rē* (rêch, -hes), *šuə* (schuoch), *häntšə* (hant-schuoch), *nā* = nach Adv. und Präp. (nâch; s. § 21), *na* (noch; s. § 15); — b) im Inlaut zwischen Vokalen: *ksē*, *kšē* s. o., *ziə* (ziehen), *fliə* (vliehen), *biəl* (bîhel), *wiənəcht* (wihe-naht), *štāl* (stahel; aber Verb *štächlə*), *büəl* (bühel), *šwǟr* (swëher), *zǟ* (zëhen; aber *zächni*, jetzt häufiger *zǟni*) u. a.; — c) nach *l* und *r*: 1. *bifelə* (bevëlhen), *šilə* (schilhen); 2. *dur* (durch), ferner in *twǟriss* (wenn nicht = mhd. twëres), *forə*, *furə*, *märə*, und in den Zusammensetzungen mit hin: *hę̄rə*, *fori(g)*, *durə*, *fürə*, s. § 38 c; — d) wegen Schwachtonigkeit in *nüd*, *nūt* s. § 59.

---

[1] Vgl. Id. II, 1831. — [2] Vgl. Id. IV, 1557.

U. schliesst sich im ganzen der nhd. Orthographie an, z. B.: a) Veh 274, 5 u. ö.; Schuh 12, 10. 135, 1; b) gseh 24, 17 (gse 23, 22); bizieh 176, 6; zehe 38, 2; c) befehle 226, 17; befiehlt 34, 11; schiele 248, 13; selten durch, wie 43, 5. 79, 22, meist dur 176, 12 u. ö.

Diphthongierung vor *h* s. § 30.

2. Stimmhafte Konsonanten.

l.

§ 81. *l* ist geschwunden: a) in einigen schwachtonigen Wörtern: 1. in dem Pron. *də säb, di säb, säb* = jener, -e, -es (sëlp, -bes), daneben *sälbər* = selbst; 2. in dem Adv. *asə*[1] (alsô); 3. in der Konj. *as* (als); doch wird jetzt häufiger die volle Form *als* gebraucht; — b) vor *t* und *nd* im Ind. Präs. und Konj. Präs. der Verben sollen und wollen: *wit, wänd, wot, wotšt, wet, -išt,- id, söt, -išt, -id,* s. §§ 129, 130.

U. hat säber 33, 22 u. ö. ('s selbig 13, 5 ist nicht ma.); ase 115, 12; as 112, 26 u. ö., neben als 135, 17 u. a.

§ 82. Geminiertes *l* ist in der Ma. *l*[2]: *falə* (vallen), *zelə* (zellen), *welə* (wellen, nhd. wählen und wollen) u. s. w. U. folgt in der Schreibung der Schr.: gfalle 9, 23; Wulle 9, 14; alles 7, 16; Gselle 170, 16; Verstellig 11, 25 u. ä.; aber wähle 42, 20; erzähle 9, 22 u. s. w.

r.

§ 83. *r* wurde zu *l* in *chilə* (kirche, kilche), durch Dissimilation in *ęrkəl*[3] (ärker), *mörsəl* (morser, -el); ferner hat die Ma. *l* gegen nhd. *r* in *chifəl*[4] (kivel, Kinnlade); bei U. findet sich nur Chile, Chilche (s. § 77); vgl. noch „Erggel im Steinhus“.

§ 84. *r* ist geschwunden: a) Im Inlaut in *dunštig* (donerstac), *nächtig* (narrëhtic), *foštər*[5] neben *förštər* (vorstære; jetzt gewöhnlich *fōrštər*), *Bäbə* (Barbara), in dem Adv. *dēt*[6] neben *dērt* (dert). b) Im Auslaut in *dā* (dâ, dâr) und seinen Zusammensetzungen mit konsonantisch anlautenden Wörtern: *də-zuə, də-fü̯r, di-hinə* u. s. w., doch ist in diesem Fall neben *də-* auch *dər-* ge-

[1] Vgl. Id. I, 200. — [2] In B. *ll: zellə.* — [3] S. Id. I, 449. — [4] Vgl. Id. III, 176. — — [5] So in B. — [6] In B. *dēt.*

bräuchlich: *dər-zuə* u. s. w.; vor vokalisch anlautendem zweitem Kompositionsgliede in *dinə*, *dussə*, *dunə*, *dobə*, *dänə* (* dâr-ënent), sonst ist es erhalten, s. § 42. *r* ist ferner geschwunden in *wō* (wâ, wâr), *ē* (êr), *mē* (mêr), *hiə* (hier), *dē̦*, *də* (dër) s. § 147, *niənə* (niener = nirgend), *nümə* (* niht-mêr[1]), in *abə*, *ufə*, *usə*, *inə*, *anə* u. s. w. (< ab-hër u. s. w.[2]), und in der Pronominalendung *-ər: guətə* (guoter), *welə* (welher) u. s. f., s. § 144. Über *öusər-*, *öuər-* s. § 152.

Die Mss. stimmen meist zur Ma., z. B. a) Dunstig 58, 15; Bäbe 18, 1[3] u. ö.; Forster 218, 20[4]; dert findet sich nur mit *r*, z. B. 9, 5. 30, 3. 40, 7 u. ö.; derte, bisweilen am Versende (z. B. 56, 16. 101, 4). b) da 22, 1 u. ö.; Kompos. mit „da", s. § 42; wo 7, 15 u. ö.; eh 75, 8 u. ö.; meh 107, 9; niene 112, 9 u. a ; aber aus der Schr. entlehnt: mit Mehrerem 107, 4.

§ 85. Gedehntes *r* ist ma. *r*[5], bei U. *rr*, s. § 38b.

m.

§ 86. 1. Auslautendes *m* ist zu *n* geworden und dann geschwunden: a) in betonter Silbe in den Wörtern *chrā* (krâm), *hai* (heim), *lai* (leim), *flū* (phlûme); b) in unbetonter Silbe: *fādə* (vadem), *gādə* (gadem), *bodə* (bodem), *buəsə* (buosem), *ātə* (âtem), *bǟsə* (bëseme). Inlautend erscheint *m* wieder in *chrāmə*, *chrē̦mlə*, *dihaimə*, *īfädmə* und in dem Eigennamen *Bodmər;* auch in *brōsmə* (< * brôsemen, mit Übertragung des Ausgangs *-en* in den Nominativ).

2. Sonst ist auslautendes *m* überall erhalten: a) in betonter Silbe nach *l* oder *r: hälm* (hëlm), *ārm* (arm), *wurm* (wurm), *šelm* (schelme) u. a.; b) in betonter Silbe nach Vokal: *lām* (lam), *līm* (lim), *baum* (boum), *šūm* (schûm), *bluəm* (bluome), *brē̦m* (brëme), *chūm* (kûme) u. a.; c) in der Flexionssilbe *-em: aləm* (allem).

Die Mss. haben richtig: 1. hei 248, 17; Fluu 242, 9; Bode 132, 23 u. ö.; Fäde 88, 18; diheime 122, 11 u. ö.; chrämle 248, 12; Brosme 219, 22 u. a.; 2. Schelm s. § 6; Arm 11, 2; Träum 199, 7; chaum 7, 2; allem 9, 4 u. s. w.; — aber gegen die Ma.: Chram 10, 1, Kram 132, 12; Athem 27, 13. 140, 7 u. ö.

---

[1] Vgl. Id. IV, 754. — [2] Vgl. Id. II, 1559 ff. — [3] A. Babette. — [4] A. Foster. — [5] Ebenso in B.

§ 87. Dem dentalen Verschlusslaut assimiliert sich *m* in *frönd* (vremede), *ufəršant* (= unverschämt, zu mhd. verschamt); der Flexionsendung in *chunst*, *chunt* (komest, komet), s. § 128. Bei U. steht frömd 14, 1. 44, 26. 144, 19, fremd 33, 23, Frömdi 11, 6, Frömbdi 64, 25. Die letzte Form mag aus der ältern Litteratur herstammen[1]; frömd kann teils auf diese, teils auf die zeitgenössische Dialektdichtung zurückgehen (vgl. z. B. Wyss „Schwyzer-Heimweh“: i frömde Lande), fremd auf Hebel (vgl. „Eine Frage“ 54, „Habermues“ 49 u. a.) oder auf die Schr.

§ 88. Für *rn* ist *rm* eingetreten in *ērm* (ern); *rm* gegen nhd. *rn* hat *gasęrmə*[2] (ital. caserma). Jetzt heisst es meist *gasęrnə*, bei U. Caserme 50, 14.

§ 89. Geminiertes *m* ist ma. *m*[3]*: šwümə* (swimmen) u. s. w.; in den Mss. erscheint dafür *mm:* schlimmer 52, 17; klumme 88, 17 u. a.; aber auch für altes einfaches *m*, wo die Schr. *mm* hat: Himmel 20, 13; Schimmel 95, 5; Lümmel 22, 23 u. ä.

n.

§ 90. Inlautendes *n* schwindet: 1. In betonter Silbe: a) vor stammhaftem Spiranten: *faištər* u. s. w., s. § 29; b) vor flexivischem *s* in den Nom. Neutr. *ais* (dazu *aistər* < einsdar[4], s. § 63), *kchais*, *mīs*, *dīs*, *sīs* (eineʒ, mîneʒ u. s. w.). — 2. In neben- und schwachtoniger Silbe: a) im Nom. Neutr. der Adj. auf *-în: guldis* (guldîneʒ); b) in der Verbindung *-ens: fęis* (< vàhens), *ēRštəs* (< êrstens), auch in *sägissə*, *sägissə* (sëgense), *wägissə*, *wägissə* (wagense); c) in der Verbindung *-enz: fiššəz* (vischenze); d) in der Verbindung *-end*, *-ent: näbət*, *zwüššət*, *tozət* s. § 63, *gegəd* (gegende), *jugət* (jugent), *wärət* (nhd. während), *aigətli* (eigentlîche), *hoffətli* (hoffentlîche) u. ä., im Praefix *ent-: ətštä* (ent-stân), in der Flexion in der Endung des Präs. Pl.: *nämad* (nëment), und im Part. Präs.: *lachchəd* (lachende); e) in *-ling*, *-ing* (< -ing und -end) s. § 43.

In den Mss. haben einige Beispiele die nhd. Form: eins 80, 1; — Frühlingsros 127, 20 (in der gezierten Rede der Hauptmännin wohl beabsichtigt); Gegend 47, 10; dazu einige Part. Präs. s. § 163.

[1] Vgl. Id. I, 1298f. — [2] Vgl. Id. III, 501. — [3] In B. *mm*. — [4] S. Id. I. 532.

Die übrigen Formen stimmen mit der Ma. überein, z. B. eis 85, 9 u. ö.; Fähis 251, 4; wenigstes 111, 15; übriges 120, 2; Juget 170, 10, Juged 170, 15; währed 105, 1; hoffetli 75, 19; etbehre 49, 19; etlehne 106, 11; etzieh 107, 4; Fischeze 106, 8 u. s. w.

Aus der Schr. eingedrungen ist *sunšt*, welches jetzt für feiner gilt als das ma. *sušt* (sus). U. hat gewöhnlich das letztere, selten sunst, wie 35, 15.

§ 91. Im Auslaut betonter Silben ist *n* nach Vokal meist geschwunden (s. u.): 1. Im ursprünglichen Auslaut: *bai* (bein), *štai* (stein), *mā* (man), *šī* (schîn), *sį̄* neben *sin* (sin), *špā* (spân), *hį̄* (hin), *sų̄* (sun) u. a. 2. Nach Apokope des *e* in *šo* (schône), *chlī* (* klîne), *hȫ*[1] (hœne), *mā* (mâne) u. a.

Erhalten ist es in den *ja*-Stämmen *šön* (schœne), *grüən* (grüene), *kmain* (gemeine), *rain* (reine); im urspr. Auslaut in *brūn* (brûn), *huən* (huon), *nūn* (niun).

Das geschwundene *n* erscheint wieder vor dem Vokal der Flexionsendung und vor der Ableitungssilbe: *bainə* Dat. Pl., *manə* Pl., *štaindli*, *chlīnər* u. s. w.

Nach Analogie dieser Beispiele erscheint hiatusfüllendes *n* in Fällen wie *chüənə*, *šuənə* Dat. Pl. zu *chuə*, *šuə*, *būnə* düngen zu *bū*, *blānə*, *grānə*, *grǭnələ* zu *blā*, *grā* s. § 21, *ēnər* < *ēər* (ê) u. ä.

Im allgemeinen stimmen die Mss. mit der Ma.: Bey 248, 5; Stej 209, 16; Ma 210, 1; Lo 58, 12; Su 10, 13. 18, 14 u. ö.; Suh 226, 7 u. ö. (ausnahmsw. Sohn 101, 18); hi 108, 16. 109, 17. 27, 24 u. ö. (hin einmal im Reim auf drin, 241, 5); scho 34, 8. 74, 23 u. ö. (zuweilen schon, z. B. 93, 5. 129, 17. 173, 2); — höh 32, 25. 172, 9 u. ö.; chly 233, 17; — schön 30, 23; grüen 259, 15; gmeins 23, 21 u. a. Doch heisst es stets Sinn 27, 8. 56, 2. 168, 5. Das inlautende *n* bezeichnet U. in hd. Wörtern nur, wo es zum Stamm gehört und also auch in der Schr. erscheint: Zähne 106, 1; Beine 47, 15 u. ä., aber Kühe 53, 22; eher 25, 7 u. ö. Dagegen blane, grahne, s. § 21.

Im Praefix *un-* ist *n* nur vor Vokal und vor Gutturalen (hier als *ṅ*) erhalten[2]. Die Formen mit geschwundenem *n* sind bei U. häufig: Uruh 58, 8. 196, 16; Urecht 117, 23; Urath 34, 27;

---

[1] Vgl. Id. II, 1365. — [2] Vgl. Id. I, 298.

Uschuld 58, 4; Usinn 214, 1; Uflat 13, 17; ebenso die mit *n* vor *g:* Ungedult 46, 4; ungschickt 36, 2; ungsoffe N 8, 28; Kompos. wie Undank 54, 9; Unmuth 285, 17 u. ä. sind nicht volkstümlich.

Ausl. *n* nach Konsonant ist erhalten, wie nhd.; *n* gegen nhd. *m* hat die Ma. in *tụ̄rn* (turn, turm), welches jetzt allerdings durch die hd. Form verdrängt wird. U. gebraucht noch Thurn 57, 8 u. ö.

§ 92. In unbetonter Silbe ist ausl. *n* stets geschwunden, ausser vor vokalischem Anlaut eines demselben Sprechtakt angehörigen Wortes: *hinən-und fornə, wīssən-und rōtə* u. ä. Bei U. bleibt in diesem Fall in der Regel der Hiatus bestehen: hinne und vorne 9, 9; Lebe und Frohsinn 11, 20; der lätze Achsle 11, 2 u. s. w. Nur zuweilen wird das *n* bezeichnet: Laden ist 216, 9; rühm me'ne 10, 2; wien'er 11, 18 u. ä.[1]

Oft steht *n* auch vor Konsonant oder am Satzende, wo es ma. geschwunden ist: bi syten 15, 5; beten 18, 15: Tassen mit 9, 4; eben so wenig 29, 7; Wesen noh 216, 13 u. ä.

Das Suffix *-in* der movierten Fem. (vgl. § 139) ist bei U. wie in der Ma. *-i*: Amtmännj 9, 6 u. ö., Capitainj 11, 8 u. ö.; Pfareri 87, 21 u. ö.; Hauptmännj 38, 7 u. ö.; Burketi 8, 4; Sigersti 114, 2; Mülleri 95, 7 u. a.[2] Für ma. *əni* < *inne* (vgl. § 139) hat U. *-in:* Schwöbin 50, 18 u. a. Über das Suffix *-i* im Pl. vgl. § 136 ff.

§ 93. Geminiertes *n* erscheint in der Ma. als *n*[3]*: brunə* (brunne), *kchänə* (kennen) u. s. w.; bei U. als *nn*: Brunne 16, 21; brünne 54, 14; renni 51, 13 u. s. w.

j: g.

§ 94. Anl. *j* erscheint ma. und bei U. wie im Nhd.

Die Vertretung des roman. *g* durch *j* in *Jämf* (Genf), *jänərāl* (frz. général), *jips* (lat. gypsum) ist heute veraltet (nur das letzte Wort kommt auf dem Lande noch in der Form *ips* vor); im 18. Jahrhundert war sie wohl allgemein gebräuchlich[4]. U. schreibt Jenf 33, 12.

---

[1] In A. ist die Beseitigung des Hiatus angestrebt, aber nicht konsequent durchgeführt. — [2] In A. gewöhnlich *-in*. — [3] In B. *nn*. — [4] Vgl. Id. III, 45.

§ 95. Inl. *j* ist zwischen Vokalen zu *g* geworden in *haig* (< * hebije oder habeje?) vgl. §§ 49. 119, *tüəg* (< tüeje) s. § 117, *seig* (< * sîje) s. § 115.

Inl. *j* in den ahd. Verben auf *-âjan*, *-uojan* ist geschwunden: *sēə* (ahd. sâen < sâjan), *trēə* (drâen, mhd. dræjen), *blüə* (ahd. bluoen, bluojan) u. s. w. U. bildet noch einen Reim: Nasedreye: Chindlischreye 265, 10—11 (ma. *-trēə*: *-šreiə*). Wejer (= Fächer, zu ahd. wâjan), welches U. 22, 17. 24, 22 verwendet (Weyer 229, 8), wird genau gleich gesprochen, wie *weiər* (< ahd. wîwâri < lat. vîvârium); die jüngere Generation kennt das Wort nicht mehr.

jez, jeder bei U. (für ma. *iəz*, *iədərə*) s. § 33.

w.

§ 96. Anl. *w* < *hw* hat die Ma. in *wuəštə* (< * hwuosto), das jetzt durch *huəštə* < huosto ersetzt wird. Bei U. steht Wuste 9, 19, wuste 97, 4.

Anl. *w* ist zu *m* geworden im pers. Pron. 1. Pl.: *mīr*, *mər* (wir), s. § 146; zu *b* in *bebē* (* we-wê, Ausruf des Schmerzes, leichte Wunde[1]).

§ 97. *w* im Inlaut ist a) geschwunden nach mhd. *î*, *û*, *iu*, *öu*: *weiər* (wîwer), *bouə* (bûwen), *chöuə* (kiuwen), *höuəl* (iuwel), *töuə* (döuwen), *träuə* (dröuwen), *chräuəl*[2] (kröuwel) u. a.; nach *â*, *ê* in den flektierten Formen und Ableitungen von *grā* (grâ, -wer), *blā* (blâ-, wer), *sē* (sê, -wes): *blānə*, *grānə*, *grōnəlә* Vb., *sēnə* und *sēə* Pl. Dat. u. s. w.; — b) zu *b* geworden in *ruəbə* (ruowen), *rüəbig*, jetzt häufiger *ruəig* (ruowec), *ēbig* (êwic), *wēbərə* (* wêweren, wehklagen, stöhnen); — c) ebenso nach *r* und *l*: *fürbə*, *narbə*, *gürbə*, *särbə*, *špürbər*, *ärps* (s. § 38 d), *chilbi* (kil-wîhe), aber *pfulmə* M. (phulwe): — d) durch *m* vertreten in *naimə*, *naimis*[3] (neiʒwâ, -waʒ, < ne weiʒ wâ, -waʒ), *pfulmə*; — e) mit *t* zu *p* verschmolzen in *öpə*, *öpər*, *öpis* (ëte-wâ, -wër, -waʒ), *gopəl* (< got wel[4]).

Die Mss. haben rühig, ruhig, s. § 33; ewig 99, 19. 129, 20 u. ö., sonst wie die Ma.: Heuel 234, 13; Chräuel 234, 12; blane, grahne s. § 21; Farbe 257, 20; neime 12, 4 u. ö.; Pfulme 99, 18; öpert s. § 63; goppel N 8, 18 u. a.

---

[1] Vgl. Id. IV, 897. — [2] Vgl. Id. III, 920. — [3] Vgl. Id. IV, 807. — [4] Vgl. Id. II, 516.

§ 98. *w* im Auslaut ist durchaus geschwunden: a) nach Vokalen: *grā, blā, sē* s. § 97, *bū* (bû, -wes), *sou* (sû, siuwe), *štrau* (strô, -wes), *häu* (höu, -wes) u. a.; — b) nach *r* und *l: gār*, proklitisch *gar* (gar, -wer), *mäl* (mël, -wes), *gäl* (gël, -wer). In *farb, murb, šwalb* ist *w* als *b* erhalten nach § 97, entweder weil es ursprünglich nicht im Auslaut stand (mhd. varwe, murwe, swalwe), oder durch Übertragung aus den Inlautsformen *(farbə, murbə* u. s. w.*)*. Ebenso die Mss.: bla, gra s. § 21; Mehl 94, 8; gel 247, 10; gäl 247, 15, 18; Schwälbli 247, 2 u. a.

Einige Sandhiformen.

§ 99. In diesem Abschnitt fasse ich die wichtigsten Assimilationserscheinungen zusammen, die sich in der fliessenden Rede bei der Berührung zweier Wörter ergeben, und verzichte damit auf eine vollständige Darstellung der zahlreichen Sandhierscheinungen der Ma., da sie über den Rahmen dieser Arbeit hinausginge.

Der Assimilation unterliegen am meisten einige dentale Konsonanten, während die Labiale und Gutturale in der Regel ihre spezifische Artikulation bewahren. Die Hauptgesetze sind folgende [1]:

a) Vor *m b p (pf) f* werden *d, t, n, nd, nt* bezw. zu *b, p* [2], *m, mb, mp: əs liəb-mōnə, -blāsə, -pfīffə, -flötə* (ein Lied summen, blasen u. s. w.); *brōp-machchə, -bachchə, -pšikchə, -fərchauffə* (Brot machen, backen u. s. w.); *əm-mā, -buəb, -pūršt, -fründ* (ein Mann u. s. w.); *diə öpfəl simb-murb, -brūn, -prātə, -fūl* (diese Äpfel sind mürbe u. s. w.); *ər chump-mit, -bald, -plözli, -furt* (er kommt mit u. s. w.) — In der Verbalflexion wird die Endung *nd* dem anlautenden *m* eines enklitischen Pronomens völlig assimiliert: *simmər, häm-mər, müəm-mər, wäm-mi, häm-mi, tüəm-mi* (< *simb-mər* < *sind-mər* u. s. w.); vor dem *m* eines andern Wortes nur in nachlässiger Aussprache: *si sim-mīnə, si göm-mit* u. ä. (gew. *si simb-mīnə, si gömb-mit,* = sie sind mein, sie gehen mit).

b) Vor *g k (kch) ch* werden *d, t, n, nd, nt* bezw. zu *g, k, ñ, ñg, ñk: balg-gā, -kañə, -chō* (bald gehen u. s. w.); *hük-gā* (heute

[1] Sie stimmen grösstenteils mit den von Winteler S. 134 ff. für die Kerenzer Mundart angeführten. — [2] Die Explosion von *b* und *p* vor *m* vollzieht sich, wie diejenige von *d* und *t* vor *n*, durch die Nase; vgl. Winteler S. 132.

gehen); *ən-grōssə*, *-ksundə*, *-chreftigə*, *-kchärli* (ein grosser u. s. w.); *t'hang-gẹ̄*, *-kẹ̄*, *-chērə* (die Hand geben u. s. w.); *ər chunk-glī*, *-kšwind*, *-chūm* (er kommt gleich u. s. w.).

c) Vor *š* wird *s* zu *š*, *z* zu *tš*: *əš-šöns* (ein schönes), *holtš-šītə* (Holz spalten).

d) Die Verbalendung 2. Sg. *-št* und die Verbindung *št* von *išt* werden vor enklitischem *əs*, *si* zu *šš*, wobei das *s* von *si* dem vorausgehenden *šš* assimiliert wird: *waišš-əs*, *bišš-əs*, *nẹ̄mišš-əs*, *häšš-ši*, *gišš-ši* u. s. w. (< *waišt-əs*, *bišt-əs*, *häšt-si* = weisst es, bist es, hast sie u. s. w.). In rascher Rede wird der Vokal des Pron. *əs* synkopiert und das *s* schwindet: *häšš*, *išš*, *ksēšš* < *häšš-s* < *häšš-əs* u. s. w.

e) Im Imper. *gib* assimiliert sich *b* dem *m* des folgenden Pron. *mər*, *mįr*: *gim-mər*, *gim-mįr* < *gib-mər*, *gib-mįr* (gib mir); sonst bleibt *b* erhalten: *gib mē* (gib mehr) u. s. w.

In den Mss. bleibt die Assimilation in der Regel unbezeichnet; nur in vereinzelten Beispielen zeigen sich Versuche, die Sandhiform richtig wiederzugeben: zu a) mümer (müssen wir) 15, 6; aber händ mir 94, 5, wend mer 165, 7 u. s. f. [1]; — zu d) weisch es 18, 16, wirsch es 43, 23. 44, 3, verstahsches 92, 19, isch es 24, 12. 40, 8; weisch 92, 10, isch 40, 2; darfsch's 25, 2, isch's 24, 13, isch sie 24, 25. 26, 19. 30, 26 u. a.; gewöhnlich heisst es ist es 64, 19, druckst es 195, 22, ist's 14, 19. 20, 20. 134, 14 (E. isch) u. ö., ist sie 95, 23, 26, häst sie 134, 7 u. s. w.[2].

[1] A. schreibt hämmer, wämmer, dagegen müend mer, tüend mer, u. s. w., jedoch ohne Konsequenz. — [2] In A. in der Regel isch es, häsch sie.

II. Flexion.

A. Verb.

I. Die Endungen in unbetonter Silbe[1].

Ind. Praes.

§ 100. Die Endungen sind dieselben in starken und schwachen Verben:

Sg. 1. *-ə(n)*
2. *-(i)št*
3. *-(ə)t*
Pl. 1. 2. 3. *-əd.*

Die Endung der 1. Sg. kommt eigentlich nur den *ên-* und *ôn*-Verben zu, ist aber von diesen auf die andern übertragen[2]. Das *n* erscheint im Hiatus: *i nimən-ais*, vgl. § 92. U. hat: i bitte 5, 8, danke 5, 5, nimme 216, 17 u. s. w. Aus metrischen Gründen synkopiert er die Endung in i nihm's 5, 9, i glaub's 43, 18 u. ä. Übereinstimmend mit der Ma. ist die Endung abgeworfen in der Inversion: find i 43, 11; glaub i 43, 22; trau i 16, 5 u. ä.

§ 101. In der 2. Sg. ist der Endungsvokal *i* in der Regel erhalten bei den *ên-* und *ôn*-Verben[3]: *tañkchišt, bādišt, fluəchišt, altišt, brüəlišt* u. a. Ausnahmen sind: *šämšt, wonšt, špilšt, holšt, wäršt* (= dauerst), *bigäršt, chlagšt, jagšt, machšt, läbšt, chläbšt, šwäbšt, redšt, šadšt, fragšt* neben *frǭgišt, frāgišt.*

Der Vokal ist in der Regel synkopiert in den starken und in den *jan*-Verben: *nimšt, hilfšt, südšt, bindšt, zelšt, štekchšt* u. a.

---

[1] Vgl. Bosshart, Die Flexionsendungen des schweizerd. Verbusus, Frauenfeld 1888. — [2] Vgl. Bosshart, § 3. — [3] Vgl. Winteler, Die Kerenzer Mundart, Leipzig 1876, S. 154.

Eine Ausnahme machen die Verben auf ahd. *-ājan: trẹišt, mẹišt, sẹišt, nẹišt.*

Durchaus erhalten ist *i* nach Zischlauten: *lisišt, štössišt, wäššišt, büəzišt* u. a., und nach Ableitungssilben mit Nasal oder Liquida: *lismišt, laugništ, bätlišt, wundərišt* u. ä. Auch nach *t* ist die Endung mit *i* gebräuchlicher: *rītišt, rätist, tütišt, laitišt* u. a.

Die Beispiele sind in den Mss. naturgemäss nicht sehr häufig, da die 2. Pers. nur in direkter Rede vorkommt. Wo der Vokal erhalten ist, wird er durch *i* oder *e* bezeichnet (ma. nur *i!*): erglühist 127, 23; schweigist 167, 3; spassist 138, 7; achtest 128, 7; ermahnest 195, 24 u. a.

Synkopiert ist der Vokal wie ma. in fragst 137, 12; machst 77, 21, druckst 102, 13; hüpfst 128, 6 (aber unrichtig hüpfist 240, 18).

Dagegen steht die synkopierte Form lediglich zu Gunsten des Metrums in brühlst 134, 3; dankst 236, 5; sitzst 131, 4; drehst 128, 5; die ma. Endung lautet hier *-išt.*

§ 102. In der 3. Sg. ist der Endungsvokal *ə* in der Regel bei den *ên-* und *ôn*-Verben erhalten: *tañkchət, bädət,* u. s. w. Er wird in denselben Verben synkopiert, welche das *i* der 2. Sg. synkopieren, mit dem Unterschied, dass die Synkope des *ə* durch vorausgehenden Zischlaut nicht gehindert wird: *sizišt, sizt.*

Wie die Ma. hat U.: gschauet 147, 3; loset 76, 8; zeiget 88, 9 u. ö.; krachet 97, 13; manglet 110, 1; eiferet 128, 12; verdienet 167, 8; murret 161, 22; staunet 103, 22; fraget 122, 9, 14 (fragt 117, 16); lachet 122, 3; sinnet 72, 5 u. v. a.; dagegen synkopiert er den Vokal gegen den ma. Gebrauch in langt 117, 17; stampft 121, 15; trüllt 121, 16; dreht 142, 25; hangt 63, 1.

Wo in der Ma. Synkope eintritt, findet sie sich in der Regel auch bei U.: wachst 97, 22; hüpft 130, 8; lauft 211, 7 u. ä.; unrichtig sind heute (vielleicht nicht zu U.'s Zeit) Formen wie holet 103, 8; wohnet 105, 4. 147, 17. 211, 14; ghöret 271, 17; — isset 104, 12 kommt ma. neben *isst* vor.

Nach *d* ist *e* in starken Verben stets ausgestossen; so bei U. in findt 76, 7. 108, 7 u. ö., zündt 217, 18; eiladt 80, 18 u. ä. (unrichtig findet 121, 22). Nach *t* muss *e* synkopiert werden in Beispielen wie gilt 76, 17; schiltt 209, 18; tritt 110, 11. 139, 18

(trittet 127, 9, fichtet 179, 7 sind nicht gebräuchlich). In andern bestehen Doppelformen: *rüštət, tröštət, phaltət, rātət, bitət* neben *rüšt* u. s. w.; U. hat: rüst 75, 23. 140, 9, rüstet 96, 4. 132, 1; bhalt 103, 22. 154, 6. 182, 9; tröstet 166, 17; bittet 209, 19; rathet 127, 6.

Wo U. in Bezug auf die Synkope des Endungsvokals gegen die Ma. verstösst, da geschieht es stets aus metrischen Gründen.

Die Endung der 2. und 3. Sg. bewirkt keinen Umlaut: *laufšt, wachst* u. s. w.; bei U.: lauft 211, 7; wachst 97, 22; rathet 127, 6 u. a.

§ 103. Der Pl. hat ma. in allen drei Personen die Endung *-əd* < *-ənd*[1] (s. § 90), wie bei U.: süded 105, 1; bached 105, 1; säged 110, 11; hanged 66, 13; gfalled 66, 19 u. s. f. Bisweilen hat U. im Auslaut *t:* machet 20, 11; chönet 21, 19; erholet 79, 23; bratet 105, 1; verwaltet 109, 20; werdet 66, 13; errathet 85, 11 u. a.

Einige Reime konstruiert U., indem er die 3. Pl. vokalisch auslauten lässt: 284, 10—11 fülle: Chille; 284, 19—20 erfahre: z'fahre. Die Vorbilder zu solchen Formen konnte er bei Hebel finden (z. B. „Wiese" 6, 19) oder bei den Bernern (Kuhn, Volkslieder S. 12. 20. 35; Wyss „Schwyzer-Heiweh"), wo sie der Ma. entsprechen. Bei U. sind die angeführten Beispiele die einzigen.

Die Endung *-ənd* für *-əd* in verdienend 26, 24 ist wohl blosser Schreibfehler.

Imperativ.

§ 104. Nur die 2. Sg. hat eine eigene Form; dieselbe ist bèi starken und schwachen Verben endungslos; so auch bei U.: hilf 102, 20; glaub 18, 13; mach 103, 3 u. a. Zu *luəgə* besteht neben *luəg* eine Form *log*, welche U. 192, 4 verwendet; lug steht 251, 13 für *luəg*.

Endigt der Stamm auf eine Konsonantengruppe, die im Auslaut nicht bestehen kann[2], so erscheint die Endung *ə: lismə!* Doch sind solche Formen nicht beliebt. Bei U. findet sich strabble 252, 1, höckle 253, 2.

Der Pl. wird vom Indikativ entlehnt.

---

[1] Vgl. Bosshart § 6. — [2] Vgl. Bosshart § 8.

Konj. Praes.

§ 105. Die Endungen sind:

Sg. 1. 3. *-i*
2. *-išt*
Pl. 1. 2. 3. *-id.*

In der 1. 3. Sg. hat U. neben Formen mit *i* (kennj 54. 12; sägi 80, 11; wüssi 63, 4 u. s. w.) sehr viele hd. mit *e*: verachte 54, 12; finde 76, 5; kaufe 31, 15; töde 20, 4; renne und lauffe 48, 14; glaube 18, 8; seige 48, 12; hebe 74, 5 u. v. a.

In der 2. Sg. heisst es wie in der Ma. sitzist 132, 18; gsächist 25, 14 u. s. w.; die Form setzst 44, 13 ist nicht ma. und steht hier nur aus Rücksicht auf das Metrum, wie im vorangehenden Vers seyst (ebenso 131, 7, aber richtig seigist 59, 14).

Im Pl. tritt in der Ma. durch Vermischung mit dem Indikativ oft die Endung *-əd* ein, welche heute fast die allein herrschende ist[1]. Bei U. sind beide Formen im Konj. zahlreich vertreten, z. B. verschmachtid 20, 7; verdienid 41, 12; suchid 68, 5; bleibid 87, 18; fruchtid 106, 25; chlagid 107, 12 u. a.; spaziered, hebed, tanzed 8, 18; verganged 11, 2; nähmed 26, 2; chöned 61, 12; seiged 65, 16 u. s. f.

§ 106. In einigen starken Verben ist die 1. 3. Sg. endungslos; da sich keine Regel geben lässt, führe ich die Beispiele an[2]: *wẹ̄rd, gäb, näm, ksäch, kšäch, chöm, šlög, gõñ, štönd, lös, tüeg, sei(g), hai(g), heb.* Die bestehenden Nebenformen mit *i* werden heute als geziert empfunden. Sie finden sich in den Mss. oft neben den andern, z. B. werd 68, 6. 120, 16 u. ö.; werdi 10, 23. 130, 18 u. ö.; gang 55, 9; gange 10, 15; nehm 31, 13. 227, 23; vernehmi 22, 6. 147, 2; stand 64, 15. 67, 11 u. ö.; standi 140, 8 u. ö.; lass 48, 2. 55, 12 u. ö.; lassi 94, 22; thüg 142, 1; thügi 64, 24 u. s. f. Ein Blick auf den Bau der Verse zeigt, dass nicht aus grammatischen, sondern aus metrischen Gründen die längere Form den Vorzug erhielt. Die Endung erscheint häufig als letzte unbetonte Silbe im Vers, z. B. 13, 15. 22, 6. 27, 13 u. ö.; oder sie steht im Innern des Verses zur Füllung desselben, wie 34, 22. 10, 19.

---

[1] Dagegen in B. *-id* im Ind. und Konj. — [2] Vgl. Bosshart § 15.

95, 14 u. ö. Oft stehen die Doppelformen nahe beisammen, wie 20, 10 stand, 11 verstande; 38, 2 gang, 3 gangi u. s. w.

Aus dem gleichen Grunde lässt U. etwa in andern Verben die Endung weg, wo die endungslose Form zwar nicht der Ma. fremd, aber doch nicht beliebt ist: aufles 23, 11; chehr 10, 18; fall 47, 16; verlang 55, 5; säg 66, 27; träg's 67, 7; setz 68, 19; mach 26, 5; helf 27, 8; find 27, 11; schrey 75, 17 u. a.

Ind. Praet.

§ 107. Diese Zeitform ist unserer Ma. verloren gegangen und wird durch das Perf. Praes. oder das historische Praes. ersetzt. Auch U. hat sie gemieden; nur in einem Gedicht, das deshalb wohl zu den ältesten zu rechnen ist, hat er sich davon noch nicht frei gemacht. Das im übrigen recht hübsche Gedicht steht auf einem fliegenden Blatte[1], welches zugleich „De verliebt Rechemeister" und einen Teil von „Was i gern möcht" enthält. Darin beklagt sich der Liebhaber über die Untreue der Geliebten. Vor ihrem Kämmerlein steht ein Baum;

„wie mänge schöne Traum
han i nüd drunter traumt!
i schlich darum wenn's timber war
und cham me auf mi zu
so band ich die Strümpfe
und ringgelte die Schuh."

Weiter kommen in dem Gedichte vor: i gafft, i hatt, es gieng, i stand, es war, sis händli chroch, i tanzt, i sprung (Ind.!), es gab. Neben dem Praet. werden auch die übrigen erzählenden Zeitformen verwendet, aber seltener als jenes. Das Beispiel zeigt, wie sehr der Dichter anfangs in den Formen der Schr. befangen war und welche Ueberwindung ihn der Übergang zu reinerer Ma. kostete.

Konj. Praet.

§ 108. Der Konj. Praet. ist der Ma. dadurch erhalten geblieben, dass er die Funktion eines Konditionalis erhielt[2].

Ein Unterschied zwischen starken und schwachen Verben zeigt sich nur in der 1. 3. Sg.; die übrigen Formen sind gleich:

[1] Stadtbibl. Zürich. — [2] Vgl. Winteler S. 148.

	st.	sw.
Sg. 1. 3.	*nẹm*	*suəcht -i*
2.	*nẹm -išt*	*suəcht -išt*
Pl. 1. 2. 3.	*nẹm -id*	*suəcht -id*

Die Praet.-Praes. sind in der 1. 3. Sg. endungslos: *chön*, *mög*, *müəs*, *söl*, *tọrff*, *wüss*. Nur die letzten zwei erscheinen ebenso häufig mit *i*: *tọrffi* zur Unterscheidung vom Indikativ (s. § 134), *wüssi* wohl aus Beispielen wie *wüssi-s* u. ä.; bei den übrigen sind die Nebenformen mit *i* nicht beliebt. „Wollen" hat sich den Praet.-Praes. angeschlossen: *wel.*

Über die Anwendung der *i*-Formen im st. Verb bei U. ist dasselbe zu sagen, was oben § 106 von den *i*-Formen des Konj. Praes. bemerkt wurde; die Beispiele sind häufig, z. B. wurdi 51, 19. 121, 5, wurde 47, 21; gsächi 54, 14; wäri 43, 11. 118, 13 u. ö., wäre 47, 18. 74, 10 u. ö.; chämi 59, 18, chäme 10, 7; griethe 48, 25; chönni 112, 11; welli 17, 9. 27, 13 u. a., neben wär 6, 2. 37, 9 u. ö.; chäm 6, 14; chön 60, 18; well 17, 7. 61, 22 u. s. w.

Beim sw. Verb darf die Flexionsendung der 1. 3. Sg. nie fehlen, ausser im neugebildeten Praet. der Praet.-Praes., wo die endungslose Form jetzt die herrschende ist: *wüsst*, *chönt* u. s. w. U. schreibt in den Praet.-Praes. beide Formen neben einander: wüsst 85, 13, wüssti 136, 15; chönt 55, 2, könnt 98, 19. 127, 8, chönte 98, 13, könnti 138, 4, chönnti 63, 5. 80, 7; sött 47, 1. 65, 21 u. ö., sötti 96, 17. 108, 12 u. ö.; möcht 58, 2, möchti 61, 25. 66, 22, möchte 211, 13; wett 48, 26, wetti 49, 10. 138, 24, wette 80, 4 u. s. w. In den übrigen sw. Praet. hat U. wie die Ma. *-i* (Beisp. s. u.).

In der 2. Sg. hat U. 132, 15 eine Form mit synkopiertem *i*: wärst (ma. *wẹrišt*); sonst lautet die Endung *-išt* wie in der Ma.

Im Pl. ist die normale Endung *-id* heute fast völlig durch *-əd* verdrängt; auch bei U. ist die letztere häufiger, z. B. nähmed 86, 9; funded 147, 22. 186, 23; wäred 60, 12; wurded 74, 10; ghörted 69, 3; sötted 46, 1; möchted 87, 6; müssted 147, 20; wetted 107, 3 u. a.

Die Synkope des *ə* vor dem *t* des Tempussuffixes findet unter denselben Bedingungen statt, wie in der 3. Sg. Ind. Praes. vor dem *t* der Flexionsendung (s. § 102). U. hat wie die Ma.: meinti,

steckti 133, 16; wohnti 136, 11; etdecktid 147, 22; wercheti 43, 18 u. s. w. In salbti 119, 5, gaumtet 8, 7 (ma. *salbəti*, *gaumətid*) hat die Rücksicht auf das Metrum die Synkope veranlasst.

§ 109. Das starke Verb bewahrt in dieser Form den Vokal des alten Pl. Ind., mit Umlaut, so weit er möglich ist: *i blib* (jetzt häufiger *blībti*), *nēm*, *gēb*, (*fiər* s. u.), *giən̄*, nur *u* wird nicht umgelautet (vgl. § 20): *i šluff*, *fund*, *wųrd*. Die Beispiele sind bei U. zahlreich: strich, biss 54, 2; blieb (= *blib*) 92, 19. 134, 23; griff 93, 12; bräch 183, 23; gäb 95, 17; läg 121, 16; säss 105, 10; grieth 108, 14; giengid 107, 13; fund 107, 16. 135, 4; wurd 45, 7. 67, 8, wurdist 135, 9, wurdid 86, 10 u. s. w. Aus der Schr. ist neuerdings das umgelautete *wųrd* eingedrungen, das jetzt der alten Form den Platz streitig macht; U. hat die letztere festgehalten.

Die Verben der 6. Ablautsreihe haben, so weit sie noch stark flektiert werden, im Praet. *iə* wie die reduplizierenden: *fārə: fiər*, *štā: štiənd*, *šlā: šliəg* u. s. w. Einige schwache Verben bilden ihr Praet. in analoger Weise: *frāgə: friəg*, *machchə: miəch;* eine häufige Nebenform zu *möcht* ist *miəg*. Bei U. sind nur miech 200, 14, frieg 234, 3 (aber frϋg s. S. 12) vertreten; für *šlieg* steht schlug 112, 27[1].

Viele starke Verben bilden jetzt ihr Praet. schwach. U. hat noch einige starke Praet., die heute veraltet sind, z. B. flug 132, 23, rief 5, 2, hielt 61, 8, abutt 59, 6. Diese werden heute durch die schwachen Formen *flūgti*, *rüəfti* u. s. w. ersetzt oder mit werden umschrieben: *wųrd haltə* u. s. w. Die umgelautete Form bött 181, 9 ist der Schr. entnommen.

Part. Praes.

§ 110. Die Endung ist *-əd* < *-ənd* (vgl. § 90); doch ist die Form in der Ma. selten, da das Part. Praes. meist durch Adj. auf *-ig* ersetzt wird (vgl. *-ig* < *-end* § 43); bei U. dagegen ist es häufig, mit der Endung *-ed* oder *-end* (s. § 163).

---

[1] A. schlueg.

Part. Praet.

§ 111. Beim starken Verb ist die Endung *-ə*, wie bei U.: erschaffe 11, 17; gschlage 17, 18; verlore 17, 27 u. s. f.

Das einfache Part. erhält das Praefix *ge-* wie in der Schr. (vgl. § 40); nur *wẹ̄rdə* und *chō* bilden es ohne Praefix: *wōrdə*, *chō;* so auch in den Mss.: worde 192, 8 u. ö., choh 38, 16 u. ö. Das einfache Part. funde[1], das U. nur einmal (114, 4) schreibt, ist heute in der Stadt veraltet[2]; regiert 116, 15 ist hd., die Ma. hat im Gegensatz zur Schr. das Praefix auch vor Fremdwörtern auf *-iərə: kregiərt*, *k̆špaziert*, *kes̆təmiərt* u. ä. Sonst hat auch U. stets das Praefix. Die Formen gunne 122, 26, gange 63, 9, bracht 60, 27 u. ä. beruhen auf ungenauer Schreibung (s. § 40).

In gholfe 64, 29 sollte der Vokal *u* stehen (vgl. § 19). Im übrigen stimmen die Stammvokale zur Ma. Im Gegensatz zur Schr. heisst es wie in der Ma. verscheide 65, 27 (zu *fərs̆aidə*), gloffe 89, 8 (zu *lauffə*). Dagegen ist die Form verzige 222, 20 wohl aus der ältern Litteratur entlehnt; das Wort ist nhd. Lehnwort, das Part. lautet in der heutigen Ma. wie der Inf. *fərziə*, scherzhaft *fərzogə*.

§ 112. Das schwache Verb hat die Endung *-(ə)t*. Der Endungsvokal unterliegt der Synkope unter denselben Bedingungen wie in der 3. Sg. Ind. Praes. (s. § 102). Wie in der Ma. heisst es bei U. betet 43, 5; dienet 60, 26; verdienet 71, 1; gschauet 41, 24; zeiget 147, 17; prediget 185, 3; gwachet 73, 25; erwachet 273, 1; gfraget 106, 20. 116, 2. 136, 18; gnähet 78, 15; — verchündt 87, 1; gfürcht 94, 1. 120, 8; tröst 63, 20. 66, 1. 113, 6 neben tröstet 66, 9; grüst 75, 4 neben grüstet 280, 5; gmacht 63, 9. 70, 23 u. ö.; gredt 112, 2. 169, 19 u. a.

Die synkopierten Formen verdient 66, 19, gschaut 39, 9. 65, 4, predigt 148, 18, gwacht 284, 24 (Reim auf bracht), gschnurrt 119, 20, bedaurt 66, 6 u. ä. stehen an Stelle der unsynkopierten zu gunsten des Metrums. Die vollen Formen gwohnet 278, 2 (Reim auf Monet), wiederholet 189, 12, gholet 74, 3, gmachet 24, 25 u. ä. waren möglicherweise zu U.'s Zeit noch neben den synkopierten gebräuchlich; heute gelten nur die

[1] Vgl. Behaghel, Grdr. 2. Aufl. § 158. — [2] In B. noch gebräuchlich.

letztern. Doch kommt *kmachchət* als Adj. vor, wie *ə kmachchəts chlaid* u. ä.; oder wie bei U. en gmachete Alaass 155, 3. — Der Schr. entnommen ist gfürchtet[1] 55, 8. 165, 14 (ma. *kfụrcht* s. o.).

Abweichend vom Nhd. hat die Ma. zu *tāñkchə* das Part. *tāñkcht*; ebenso bei U. denkt 24, 13 u. ö. Zu *trāgə* lautet es *trait*, nach *ksait* s. § 71.

§ 113. In dem Verb „wollen" und den Praet.-Praes. stimmt das Part. mit dem Inf. überein, und zwar nicht nur in Verbindung mit Inf. wie im Nhd. (er hat kommen wollen u. ä.), sondern auch alleinstehend: *welə*, *tọrffə*, *sölə*, *chönə* u. s. w. Eine Ausnahme macht „wissen", das wie im Nhd. sein Part. auf *-t* bildet: *kwüsst*. U. hat ebenfalls: welle 79, 16; dörffe 99, 10; sölle 30, 15; chönne 177, 1 u. s. w.

2. Die Endungen in betonter Silbe[2].

Der Hauptunterschied gegenüber den bisher behandelten Verben ist die Erhaltung des *n* vor *t(d)*.

a. Die athematischen Verben.

§ 114. sein hat im Ind. Praes.:

Sg. 1. *bi(n)*
2. *bišt*
3. *išt*
Pl. 1. 2. 3. *sind*

Das *n* der 1. Sg. erscheint im Hiatus; dementsprechend heisst es bei U. bi 18, 11 u. ö., bin i 136, 14 u. s. w. Doch wird jetzt in der Stadt unter dem Einfluss der Schr. das *n* auch etwa vor Konsonant oder am Satzende gesprochen: *bin;* einige Beispiele finden sich auch bei U: 18, 11. 112, 24. 113, 4 u. a.

Die übrigen Formen weichen nicht vom Paradigma ab: bist 111, 23 u. ö.; ist, sind auf jeder Seite.

Der Imper. 2. Sg. ist *bis;* ebenso bei U. N 8, 12.

§ 115. Der Konj. Praes. lautet:

Sg. 1. 3. *sei(g)*
2. *seigišt*
Pl. 1. 2. 3. *seigid* (*-əd* vgl. § 105).

[1] A. gfürcht. — [2] Vgl. Bosshart S. 27 ff.

In der 1. 3. Sg. ist die Nebenform *seig* neben *sei* häufig; *seigi* kommt nur in gezierter Rede vor (über *g* < *j* vgl. § 95). Bei U. ist sei die häufigste Form, z. B. 62, 16 u. ö.; seyg ist seltener, z. B. 79, 6; sehr oft begegnet seygi(-ge), wo es besser in den Vers passt als die übrigen Formen (vgl. § 106), z. B. 62, 15. 108, 3 u. ö.

Aus demselben Grunde steht die 2. Sg. seyst 131, 7, seist 44, 12 für die richtige Form seigist, welche 59, 14 u. ö. vorkommt.

Im Pl. findet sich neben seiged (65, 16 u. ö,) bei U. eine häufige Nebenform seyed 41, 12. 87, 18 u. ö., die wohl in der Ma. vorkommt, aber nicht beliebt ist.

Konj. Praet. *wę̄r* s. § 108.

§ 116. Das Part. Praet. ist *ksī*, der Inf. *sī*, wie bei U. gsy 52, 20 u. ö.; sy 52, 15 u. ö.

§ 117. Von tun lautet der Ind. Praes.:

Sg. 1. *tuə(nə)*
2. *tuəšt*
3. *tuət*
Pl. 1. 2. 3. *tüənd*

In der 1. Sg. erscheint *n* im Hiatus: *tuə-n-əs* u. a.; aus solchen Verbindungen ergab sich durch falsche Trennung die Nebenform *tuənə*, welche neben *tuə* sehr beliebt ist.

U. hat thu 38, 3, thun es 130, 21, thune 23, 3, thut 94, 19 u. ö., thünd 93, 23 u. ö.

Konj. Praes.: *tüə(g)*. *tüəgišt* u. s. w., vgl. *sei(g)* § 115. In der 1. 3. Sg. ist bei U. thü am häufigsten, z. B. 60, 19. 62, 14. 76, 11 u. ö.; daneben thüg 142, 1, thügi 64, 24 u. ö.

Im Konj. Praet. *tę̄t*, *tę̄tišt* u. s. w. hat U. in der 1. 3. Sg. gewöhnlich thät, z. B. 93, 18 u. ö. (thet 57, 18), aber thäti 18. 5 (vgl. § 108).

Das Part. Praet. lautet *tā*, der Inf. *tuə*; ebenso in den Mss., z. B. thah 23, 12, thu 23, 14 u. a.

§ 118. Die Verben stehn und gehn bilden den Ind. Praes. folgendermassen:

Sg. 1.	*gā(nə)*	*štā(nə)*
2.	*gāšt*	*štāšt*
3.	*gāt*	*štāt*
Pl. 1. 2. 3.	*gönd*	*štönd.*

In der 1. Sg. erscheint *n* im Hiatus; die Endung *-nə* erklärt sich aus Verbindungen wie *fəršťān-əs* (s. o. *tuən-əs*). U. hat stahne 111, 9, verstahne 166, 25; gahni 135, 11. In der 3. Sg. hat er bisweilen die Endung *d* (vgl. § 59) z. B. gad 18, 12. 27, 10, aber gat 55, 27, gaht 105, 16; stat 56, 4, etstat 47, 6 u. a.

Im Pl. haben die Mss. göhnd 93, 5. 218, 5, stöhnd 78, 13. 80, 14. 110, 7 u. ö., stönd 59, 3.

Der Konj. Praes. ist ma. *gön̄*, *štönd*, mit seltenen Nebenformen *gan̄*, *štand;* U. hat nur die letztern: gang 73, 13, ergangi 114, 18; stand 64, 15. 67, 11. 101, 18, verstand 138, 18, standi 140, 8, stande 76, 7, standid 179, 9 u. a.

Der Inf. ist *gā*, *štā*; bei U. ga(h) 15, 18 u. ö., sta(h) 11, 25 u. ö. (vgl. § 21).

b. Kontrahierte Verben.

§ 119. Auch in diesen Verben ist *n* der Endung erhalten, indem die Flexionssilben durch die Kontraktion zu Bestandteilen der betonten Silbe wurden[1]. Der bessern Übersicht halber behandle ich in diesem Abschnitt auch die nicht kontrahierten Formen der betr. Verben, so weit etwas Besonderes von ihnen zu sagen ist.

Von haben lautet der Ind. Präs.:

Sg. 1. *ha(n)*
2. *häšt*
3. *hät*
Pl. 1. 2. 3. *händ.*

Zum *n* der 1. Sg. ist dasselbe zu sagen wie bei *bi(n)* (§ 114).

Bei U. steht ha 136, 12 u. ö., hann i 79, 10. 102, 3 u. ö., vor Konson. han 43, 5; häst 79, 2. 94, 11 u. ö.; im Pl. händ 110, 22 u. ö. — In der 3. Sg. erscheint bisweilen die Form häd (vgl. § 59), z. B. 21, 13. 27, 4. 56, 6 u. a., welche dem ländlichen Sprachgebrauch angehört, neben gew. hät 54, 21. 64, 13 u. ö. (hett 47, 16).

Im Konj. Praes. hat die Ma. *hai(g)*, *haigišt* u. s. w. (vgl. *sei(g)* § 115) neben *heb*, *hebišt* u. s. w.[2]. U. verwendet die Formen mit geschwundenem *b* nicht selten, z. B. hey 148, 5. 179, 24. 183, 17

[1] Vgl. Bosshart § 25. — [2] Vgl. Bosshart S. 39.

u. ö., hei 210, 24, heigid 225, 15; doch sind die *b*-Formen in weit grösserer Zahl vorhanden: heb 9, 13, 16. 59, 1. 60, 14 u. ö., häb 144, 19, hebi(-be) 67, 15. 99, 21 u. ö., hebed 8, 19. 60, 20 u. s. w.

Im Konj. Praet. ist der Vokal *e: het,* bei U. meist *ä*, wie nhd.: hätt 98, 4. 102, 5, hätti 9, 17. 56, 14, hättist 45, 2, hättid 107, 2 u. a.; aber hett 24, 4. 25, 10. 179, 5 u. ö., hettid 186, 23, 24.

Inf. und Part. Praet.: *hā, khā;* bei U. ha N 8, 22, gha 107, 25 u. a.

§ 120. Zu lassen heisst der Ind. Praes.:

Sg. 1. *lā(nə)*
2. *lāšt*
3. *lāt*
Pl. 1. 2. 3. *lönd*
Imper. *las.*

Zur Endung *-nə* der 1. Sg. ist dasselbe zu sagen wie bei *tuənə* (§ 117). Über *s* < *ss* vgl. § 65.

U. schreibt lahn-i 114, 8. 212, 8, lone 89, 17 in E.; last 110, 12; lat 56, 21, lath 108, 17; lönd 79, 14, löhnd 85, 11. 131, 19 u. ö. Einmal kommt löt vor (20, 21); wenn ein Schreibfehler vorläge, so wäre wenigstens im Auslaut *d* zu erwarten; aber es ist hier eine Reminiszenz aus den bernischen Gedichten zu vermuten, wo das *n* regelrecht fehlt, vgl. z. B. Kuhn Volksl. S. 31: thüet, S. 83: lat, in dem spätern „Kühreihen": löt. — Imper. lass 239, 17.

Im Konj. Praes. *lös, lösišt* u. s. w. fehlt bei U. wieder der Umlaut, wie bei *gā, štā* (§ 118): lass 48, 2. 55, 12. 77, 7 u. ö., lassi 94, 22; nur N 10, 10 steht lös. Die heutige Ma. kennt nur die umgelauteten Formen.

Der Konj. Praet. *(liəs)* ist wie in der Ma.: lies 97, 5.

Im Part. Praet. *(klā)* steht im Ms. 61, 14 die hd. Form verlasse, sonst wie ma. verlah 223, 23 u. ö.

Im Inf. (*lā*) hat U. wie die Ma. verlah 247, 3 u. ä. (vgl. aber § 21).

§ 121. fangen hat im Ind. Praes.:

Sg. 1. *fā(nə)* (vgl. *tuənə* § 117).
2. *fāšt*
3. *fāt*
Pl. 1. 2. 3. *fönd.*

Ebenso U.: fahn-i 113, 19, faht 56, 26. 108, 1, afönd 75, 9 u. a.

Die Formen *fę(nə)*, *fęšt*, *fęnd*[1], welche der ländlichen Ma. eignen, und *fañə*, *fañšt*, *fañəd*, welche heute in der Stadt üblich sind, kommen bei U. nicht vor.

Im Konj. Praes. entbehrt dieses Verb des Umlautes (vgl. *gañ*, *štand* § 118): *fañ(i)*; bei U. afang 60, 24. 110, 20. Die Form *fęi* ist ländlich und fehlt in den Mss.

Der Inf. ist *fā*, bei U. fah 251, 18 u. ö. (vgl. noch § 21), gegenwärtig jedoch meist *fañə* (bei U. nie), auf dem Lande auch *fę(ə)*; dazu das Subst. *fęis* (< **fāhens*, Fangspiel[2]), in der Stadt *fañis*, bei U. Fähis 251, 4.

§ 122. schlagen hat im Ind. Praes.:

Sg. 1. *šlā(nə)* (vgl. *tuənə* § 117)
2. *šlāšt*
3. *šlāt*
Pl. 1. 2. 3. *šlönd.*

Die Mss. ebenfalls: schlat 174, 15, schlönd 65, 9 u. s. w.

Der Imper. schlag 102, 20 entspricht dem ma. Gebrauch.

Im Konj. Praes. (*šlög*) schreibt U. die unumgelautete Form, wie bei *lā*, *gā*, *štā* (§§ 118, 120): schlagid 188, 18, welche in der heutigen Ma. nicht vorkommt.

Konj. Praet. *šliəg* s. § 109. — Inf. *šlā* s. § 21.

§ 123. sehen und geschehen flektieren ganz analog. Ind. Praes.:

Sg. 1. *ksē(nə)* (vgl. *tuənə* § 117)
2. *ksēšt*
3. *ksēt* *kšēt*
Pl. 1. 2. 3. *ksēnd* *kšēnd.*

In der 3. Sg. schreibt U. bisweilen die ländliche Form: gsehd 27, 12. 38, 12. 78, 7 u. ö., daneben gseht 86, 13, gscheht 9, 10 u. ö. Die übrigen Formen stimmen mit der Ma., z. B. gsehnd 66, 10, gsend 22, 1 u. s. w.

Im Konj. Praes. heisst es *ksäch*, *kšäch* u. s. w.; ebenso bei U. gsäch 23, 9, 11. 61, 6, gsäched 61, 26, gschächi 68, 20 u. a.; im Konj. Praet. *ksęch* u. s. w., bei U. gsech 76, 12. 170, 23 u. ö.

---

[1] So lauten sie in B. — [2] Vgl. Id. 1, 723.

Inf. und Part. Praet. haben dieselbe Form *ksē*, *kšē*, bei U. gseh 37, 9. 44, 24 u. s. w.

§ 124. fliehen und ziehen flektieren im Ind. Praes.:

Sg. 1.	*fliə(nə)*	*ziə(nə)*
2.	*fliəšt*	*ziəšt*
3.	*fliət*	*ziət*
Pl. 1. 2. 3.	*fliənd*	*ziənd;*

auch bei U. zieht 79, 1 u. s. w.

Konj. Praes.: *fliəi*, *ziəi*, vor Vokal auch *fliə*, *ziə* u. s. w. U. hat 3. Sg. ziehn'em 51, 4.

§ 125. Die Verben auf mhd. *-üejen*: blühen u. ä. bilden den Ind. Praes. nach folgendem Paradigma:

Sg. 1. *blüə*
2. *blüəšt* od. *blüəišt*
3. *blüət*
Pl. 1. 2. 3. *blüənd* od. *blüəd*.

Konj. Praes. *blüəi;* Inf. *blüə;* Part. Praet. *plüət.*

Bei U. finden sich: erglühist 127, 23; Pl. blühed 156, 9. 223, 25, neben blühend 29, 19.

§ 126. Von geben lautet der Ind. Praes.:

Sg. 1. *gibə*
2. *gišt*
3. *git*
Pl. 1. 2. 3. *gänd.*

Konj. Praes. *gäb;* Konj. Praet. *gẹ̄b;* Inf. *gẹ̄;* Part. Praet. *kẹ̄.*

Dieselben Formen weisen auch die Mss. auf, z. B. git 35, 17. 64, 4. 86, 5, gyt 127, 8; gänd 94, 3, gend 107, 23 (Imper.); gäbed 62, 15 (Konj. Praes.); gäb 95, 17 (Konj. Praet.); Inf. ge 21, 8, 15; Part. Praet. ge 71, 17, geh 167, 18. 171, 7 u. s. w.

§ 127. nehmen hat Kontraktion nur im Inf. *nẹ̄* und im Part. Praet. *knā*, sonst flektiert es regelmässig; ebenso bei U. ne 30, 3. 38, 18, neh 35, 19 u. ö.; verna 36, 16, vernoh 77, 14 u. a. (vgl. § 15).

§ 128. kommen hat im Ind. Praes.:

Sg. 1. *chumə*
2. *chunšt*
3. *chunt*
Pl. 1. 2. 3. *chöməd.*
Imper. *chum.*

Im Konj. Praes. ist der Stamm umgelautet: *chöm.*

Inf. und Part. Praet. *chō.*

U. hat ausnahmsweise die Endung *ət* statt *əd* im Pl. Ind. Praes.: chömet 39, 12; sonst stimmen die Mss. mit der Ma.: chunst 121, 11, chunt 27, 2. 55, 29 u. ö., kum (Imper.) 93, 4; — chöm 13, 17; — cho 12, 16, koh 145, 4 u. a.

c. *Das Verb „wollen“ und die Praet.-Praes.*

§ 129. Im Ind. Praes. von wollen lauten die alten Formen:

Sg. 1. 3. *wil*
2. *wit*
Pl. 1. 2. 3. *wänd.*

Daneben stehen im Sg. 1. 3. *wot,* 2. *wotšt,* urspr. die Formen des Konj. Praet.[1]; doch gehören diese mehr der ländlichen Ma. an.

Konj. Praes. *wel;* Konj. Praet. *wet;* Inf. und Part. Praet. *welə.*

U. verwendet im Ind. Praes. nur die alten Formen: will 92, 13, 18. 139, 12 u. ö.; witt 150, 12. 192, 7; wend 92, 11. 136, 1 u. a. Im Konj. hat er wie die Ma.: well 61, 22. 130, 5, wett 48, 26, wettist 101, 23 u. a.; über die Formen mit *i* in der 1. 3. Sg. des Konj. Praes. und Praet. vgl. § 108. Inf. und Part. Praet. welle 61, 19. 79, 16.

§ 130. Das Praes. von sollen kommt nur noch im Konj. vor[2]: *söl, sölišt* u. s. w.[3]. Die Formen des alten Ind.: *sol, solišt* u. s. w. werden in gleicher (konjunktivischer) Funktion gebraucht; doch sind sie heute selten.

Der Konj. Praet. ist *söt*[3], Inf. und Part. Praet. *sölə*[3].

U. hat im Praes. in der Regel die *o*-Formen: soll 59, 1[4]. 68, 14. 72, 21. 73, 14 u. ö., solli 95, 14. 199, 22 (vgl. § 108); solled 78, 4; selten söll wie 58, 27; Praet. sött 47, 1. 65, 21. 67, 7 u. ö., sötti 96, 17. 108, 12 u. ö. (vgl. § 108); Part. sölle 30, 15 u. a.

§ 131. Ind. Praes. zu müssen:

Sg. 1. 3. *muəs*
2. *muəšt*
Pl. 1. 2. 3. *müənd.*

[1] Vgl. Bosshart S. 53. — [2] Vgl. Bosshart § 41. — [3] In B. *sel, set* und *sot, sellə.* — [4] A. well.

Konj. Praes. *müəs*, *müəsišt* u. s. w.; Inf. und Part. Praet. *müəsə*. Über *s* < *ss* vgl. § 65.

Die Mss. haben im Ind. Praes.: muss 142, 11 u. ö., must 134, 23, müend 85, 10, müehnd 147, 4, mühnd 93, 4 u. s. w., im Konj.: müss 60, 24, müssi 68, 16, müsse 81, 4 (vgl. § 108), müesid 137, 16, müssid 69, 18 u. s. w.

§ 132. Ind. Praes. zu können:

Sg. 1. 3. *cha(n)*
2. *chašt*
Pl. 1. 2. 3. *chönd*, *chönəd*.

Das *n* der 1. 3. Sg. erscheint im Hiatus; doch kommt jetzt in der Stadt auch etwa *chan* vor Konsonant vor (vgl. *bin*, *han*); ebenso hört man zuweilen die 2. Sg. *chanšt*. U. schreibt cha 9, 18. 13, 26 u. ö., ka 134, 24, chan er 57, 22, chan̄ is 105, 2, chan en 117, 6, chan noh 63, 23, chan me 100, 12; chanst 233, 4; chöned 80, 3 u. a.

Der Konj. Praes. ist ma. *chön*, der Konj. Praet. *chönt*; Inf. und Part. Praet. *chönə*; bei U. chön 60, 18, chönni 112, 21 (vgl. § 108); könnt 98, 19. 127, 8, chönnti 63, 5 (vgl. § 108); Part. chönne 177, 1 u. a.

§ 133. mögen hat dieselben Stammformen, wie im Nhd.: *mag*, *mögəd*, *möcht* (daneben *miəg* s. § 109); bei U. mag N 8, 4, möcht 58, 2 u. s. w.

§ 134. Im Praes. von dürfen ist der Umlaut aus dem Konj. in den ganzen Ind. eingedrungen:

Sg. 1. 3. *tǫrff*
2. *tǫrfšt*
Pl. 1. 2. 3. *tǫrffəd*.

Der alte Sg. *tärff*, *tärfšt* kommt heute nur da vor, wo man die Ma. der Schr. anzunähern sucht. U. hat nur darf 57, 22. 78, 8. 113, 2 u. ö., im Pl. dörfed 122, 11.

Konj. Praes. *tǫrff(i)* (vgl. § 108), Konj. Praet. *tǫrft*, Inf. und Part. Praet. *tǫrffə*; ebenso bei U.: dörffi 137, 5, dörffe 87, 8, dörf 108, 23, dörff 77, 7. 136, 19; dörft 93, 17 u. a.

§ 135. Ind. Praes. zu wissen:

Sg. 1. *waiss*
2. *waišt*
3. *waiss(t)*
Pl. 1. 2. 3. *wüssəd*.

Das auslautende *ss* ist erhalten (vgl. dagegen „müssen"), in der ländlichen Ma. jedoch zu *s* abgeschwächt: *wais* (so in B.). Die 3. Sg. *waisst* ist in der Stadt heute selten, auf der Landschaft aber die herrschende Form. U. hat für 1. und 3. Sg. meist weiss 92, 11. 135, 5 (1.), 41, 15. 53, 14 (3.) u. ö., doch auch weis, z. B. 93, 2. 134, 20 (1.), 102, 18 (3.) u. ö.; in der 3. Sg. kommt neben der endungslosen Form sehr oft die mit *t* vor: weisst 47, 9. 59, 3. 72, 14 u. ö. Die 2. Sg. schreibt U. weisst 44, 1, 21; weist 134, 19.

Der Konj. Praes. ist ma. *wüss(i)* (vgl. § 108), der Konj. Praet. *wüsst*; Inf. *wüssə*, Part. Praet. *kwüsst*. Ebenso bei U. wüssi 63, 4 u. ö., wüssti 136, 15 u. a.

B. Substantiv.

I. Kasusbildung.

§ 136. Im Singular der starken und schwachen Substantive ist der Accusativ gleich dem Nominativ; das Gefühl für die Verschiedenheit der beiden Kasus ist so völlig verloren gegangen, dass das *r* des männlichen Artikels (s. § 147), das sonst geschwunden ist, im Hiatus sowohl beim Nom. als beim Acc. erscheint[1]: *dər ārm.* Beispiele aus den Mss. (Acc.): der Arm 209, 11; der Anke 101, 14; der ander Weg 205, 21 u. a.

Im Genitiv ist die Endung der starken Substantive *-s* (*e* ist stets synkopiert), die der schwachen *-ə* (< *-en*). Doch kommt dieser Kasus in der Ma. nur noch in erstarrten Formen und formelhaften Ausdrücken vor (s. § 154); als lebendiges Flexionselement ist er ausgestorben und wird deshalb in diesem Abschnitt nicht berücksichtigt.

Im Dativ haben die starken Substantive ihre Endung regelrecht eingebüsst. Bei den schwachen sollte sie lautgesetzlich als *-ə* (< *-en*) erscheinen; doch hat überall Ausgleichung im Paradigma stattgefunden, sei es nach dem endungslosen Nominativ: *pot* (bote), *hẹ̈rz* (hërze), *bluəm* (bluome), sei es nach den obliquen Kasus: *bogə* (boge), *zuñə* (zunge). In der Ma. von B. sind die Spuren der alten Flexion noch nicht völlig getilgt. Zu den endungslosen

[1] Vgl. Winteler, S. 168.

Nominativen *buəb*, *frau* u. a. kann man noch etwa von alten Leuten die Dativformen *əm buəbə*, *dər frauə* u. ä. hören. In der heutigen städtischen Ma. sind diese Formen kaum mehr zu finden; doch mögen sie zu U.'s Zeit noch gebräuchlich gewesen sein. In den Mss. sind mehrsilbige Dative zu einsilbigen Nominativen nicht selten: bymene Mensche 42, 21; dem Heere 92, 14; dem Botte 112, 12; zumene Diebe 113, 14; der Fraue 43, 23. 50, 24; der Seele 86, 6 u. a. Neben dem Dat. Herze 42, 26. 72, 7 u. ö. steht die gewöhnliche Form Herz 71, 27. 165, 19 u. ö. Doch sind die angeführten mehrsilbigen Formen als Ausnahmen zu betrachten; in der Regel ist auch bei U. die Ausgleichung durchgeführt.

Der Accusativ hat auch bei den schwachen Substantiven die Endung überall fallen lassen, wo der Nominativ endungslos ist. Nur in erstarrten Formeln kommt der Acc. noch mit Endung vor, wie *für ə(n) närə hā* (zum Narren halten) zu dem Nom. *när* (narre) u. ä. Der Acc. en Botte, den U. 72, 12 anwendet, ist der Schr. nachgebildet; im übrigen stimmen die Mss. zur Ma.

Im Pl. fallen Nominativ und Accusativ zusammen (Pluralbildung s. u.).

Der Genitiv kommt in der Ma. nicht mehr vor (Gen. bei U. im syntaktischen Teil).

Im Dativ ist die Endung überall *-ə* (< *-en*). Über Fälle wie *zānə*, *chüənə* zu *zā*, *chüə* u. ä. vgl. § 91. Wo aber Nom. Acc. Pl. selbst auf *-ə* ausgehen (vgl. §§ 139 ff.), fällt der Dat. mit diesen beiden Kasus zusammen.

2. Deklinationsklassen.

Vom Standpunkte der heutigen Ma. liessen sich die Substantive nach der Bildung des Plurals in vier Gruppen teilen: 1. Pl. gleichsilbig ohne Umlaut: *bę̄rg: bę̄rg*, *zuñə: zuñə;* 2. Pl. gleichsilbig mit Umlaut: *gašt: gešt*, *chaštə: chäštə*; 3. Pl. mehrsilbig ohne Umlaut: *hās: hāsə;* 4. Pl. mehrsilbig mit Umlaut: *hūs: hüsər*, *fatər: fätərə*.

Doch wird sich ein übersichtlicheres Bild der Substantivflexion nach dem historischen Einteilungsprinzip ergeben. Aus den folgenden Paradigmen lassen sich dann mit Leichtigkeit die angeführten Gruppen zusammenstellen.

a. Ursprünglich starke Substantive.

Masculina.

§ 137.	Sg.	*gašt*	*bę̄rg*
	Pl. N. A.	*gešt*	*bę̄rg*
	D.	*geštə*	*bę̄rgə.*

Wie *gašt* flektieren folgende Masculina: a) die umlautfähigen *i-* und *u*-Stämme: *ašt*, *bachch*, *chruəg*, *fāl* (val), *fuess*, *hāg*, *nāgəl*, *šaft*, *šlāg*, *šuz* (schuz), *špā(n)*, *sų̄(n)*, *torn*, *wurm*, *zā(n)*, *zų̄g* u. a. (über die Qualität des Umlauts siehe Vokalismus). Der Umlaut ist aus dem Pl. in den Sg. gedrungen in *öpfəl* (vgl. § 6). — b) nach Analogie dieser die Mehrzahl der umlautfähigen *a*-Stämme: *ārm*, *baum*, *hals*, *hund*, *hōf*, *lō(n)*, *šaz*, *štuəl*, *traum*, *wolf*, *achchər*, *fogəl*, *satəl*, *šnabəl* u. a.; auch einige früher schwache: *pot*, *nabəl*. Dazu eine Anzahl Fremdwörter, z. B. *akcht* (Pl. *äkcht* und *akcht*), *phuñkcht*, *plān* u. a. Der alte Pl. *frösš* (zu *frošš*) wurde als Sg. missverstanden, was einen Wechsel des Geschlechtes (vgl. nhd. Schläfe, Hüfte, Zähre u. ä.) und die Bildung eines neuen Pl. *fröššə* zur Folge hatte.

Nach *bę̄rg* gehen die *i-* und *a*-Stämme, deren Stammvokal nicht umlautfähig ist: *biss*, *laišt*, *šrit*, *wind*, *wį̄rt; chę̄s* (kæse), *fišš*, *fründ*, *hälm* (hëlm), *riñ*, *wäg*, *štai(n)*, *zeis* u. a.; insbesondere die auf *-ər* und *-əl: fiñər*, *übər*, *heuəl*, *gükəl* u. a. — Auch einige *a*-Stämme mit umlautfähigem Stammvokal gehören hieher: 1. *šuə;* 2. die Wörter *tāg*, *ābig*, *monət*, *sumər* (vgl. *morgə* § 140), sofern sie in Verbindung mit einem Zahlwort als Zeitbezeichnungen gebraucht sind: *drei tāg*, *al sumər* u. ä., sonst haben sie im Nom. Pl. *tāgə* (besonders in der Zusammensetzung: *naməs-tāgə*, selten *-tāg*), *ābigə* (auch *ǭbig*), *monət* und *mönət*, *sumər* und *sümər;* 3. die meisten auf mhd. *-ære: wagnər*, *mūrər* u. s. w. Einige haben im Pl. fakultativen Umlaut, z. B. *pfārər*, *borər*.

Die Pluralendung *-ər* kommt beim Masculinum in ma. Wörtern nicht vor.

Die Masculina mit Suffix *-i* [1]*: göti*, *hösi*, *kchärli*, *lapi*, *lōli*, *plę̄ri*, *šlufi* u. s. w. flektieren nach folgendem Paradigma:

[1] Vgl. Wissler, Das Suffix *i*, Frauenfeld 1891; — Id. III, 463.

Sg. *kchärli* Pl. N. A. *kchärli*
D. *kchärlənə.*

Häufig wird die Form des Dat. Pl. auf den Nom. übertragen: *šlufənə, hösənə* u. s. w., wenn hier nicht Analogiebildung nach *bụrdi: bụrdənə* (s. § 139) anzunehmen ist.

Die männlichen Verwandtschaftsnamen auf *-ər* bilden ihren Pl. auf *-ə;* der Stammvokal zeigt Umlaut, wo er möglich ist:

Sg. *fatər* Pl. N. A. D. *fätərə.*

Ebenso *šwāgər, fetər;* in *brüədər* ist der Umlaut aus dem Pl. in den Sg. gedrungen.

mā (man) flektiert nach § 140.

Abweichend von der Schr. sind Masculina mit Flexion nach *gašt: añəl, luft* (in der Bed. Luftzug, sonst F.), *lụg* (luc, -ges M., Lüge), *bañkch, bụršt* (borst M. N.), *glušt* (gelust M. F.), *liniā'l* (auch *linər*[1] M.), *lū*[2] (neben *lūnə* F.); nach *bẹrg: bündəl, chressechch*[3], *lišt* (jetzt häufiger F.), *hürət* (jetzt auch *hürāt* F.), *heuəl* (iuwel F.), *grümpəl, zūg* (in der Bed. Werkzeug, Reisszeug u. ä., sonst N.); nur im Sg. gebräuchlich: *kwalt* (jetzt häufiger F.), *wundər, kwundər* (in der Bed. Neugierde, sonst *wundər* N.).

Die Mss. stimmen fast überall zur Ma.: 1. Pl. N. A. Bäch 90, 2; Äst 146, 15; Schläf 102, 2; Ängel 240, 8; Ächer 218, 22; D. Ärme 143, 2 u. ö. (in Arme 66, 5 ist aus der Schr. entlehnt); Dörne 190, 9, 17; Pläne 280, 11[4] u. a.; Öpfel 160, 9. Die Sg. der Akte, de Zwüschetakte 22, 9, de Hauptpunkte[5] 39, 7 sind veraltet (s. o.); 22, 10 hat auch U. der Akt. — 2. Pl. N. A. Spitz 8, 5; Flügel 242, 24, Hauszeiss 8, 11 u. s. w.; Tag 9, 20 u. ö., aber D. an Nahmestäge 10, 2. — 3. Pl. N. A. Kärlj 135, 15, Kerli 75, 21 (häufiger als im Pl. sind die Beisp. im Sg.). — 4. Pl. N. A. Vätere 63, 16 (aber 66, 11 am Ende des Verses Väter; ebenso Pl. D. Vättre 150, 19); Sg. Brüder 156, 16 u. a. — 5. Bei den Wörtern, deren Geschlecht in Ma. und Schr. verschieden ist, macht sich jetzt die Tendenz geltend, sich dem hd. Sprachgebrauch anzuschliessen. U. hält am ma. Geschlecht fest: en Bank 101, 22; i sym Gwalt 124, 3; en List 60, 14; de Wunder 36, 6; de Hüret 21, 10 u. a.

---

[1] Vgl. Id. III, 1295. — [2] Vgl. Id. III, 1285. — [3] Vgl. Id. III, 852. — [4] A. hat unrichtig „Plane". — [5] Vgl. Id. IV, 1391 s. v. Punkt.

Neutra.

§ 138.	Sg.	*štukch*	*hūs*
	Pl. N. A.	*štukch*	*hüsər*
	D.	*štukchə*	*hüsərə.*

Nach *štukch* gehen: *band, chnū, chrūz, chind* (dazu ein Voc. Pl. *chində*, der auch etwa für N. A. Pl. gebraucht wird), *fūr, hār,* (Pl. scherzhaft auch *hǫrər*), *hęrz, jār, mās, nez, tier, wōrt* (Pl. auch *wörtər*), *kricht, kšįr* (als Schimpfwort auch mit Pl. *kšįrər*), *kšpręch, kwet* (ge-wette, nhd. Wette) u. a.; die Neutra auf *-ər: chlāftər, faištər, fiəbər, luədər, ūtər* u. a.; alle auf *-niss: zūgniss, fərzaichniss* u. s. w.

Wie *hūs* flektieren eine grosse Zahl einsilbiger Neutra: *ai, bād, bet, biəl, bild, brūt, chlaid, fäld, folch, glās, glįd, grāb, grās, hämp* (hemede), *huən, horn* (Pl. auch *horn*), *liəd, lochch, mūl, plāt* (blat), *pōrt* (bort), *rād, rind, tāl, wīb, ksicht, kšlächt* u. a.; *chalb* bildet den Pl. ohne Umlaut: *chalbər.*

Die Neutra auf *-li, -i* haben folgende Flexion:

Sg.	*maitli*	*chüssi*
Pl. N. A.	*maitli*	*chüssi*
D.	*maitlənə*	*chüssənə.*

Die Dim. auf *-li* sind äusserst zahlreich, da sie zu jedem Subst. gebildet werden können: *rokch: rökchli, fogəl: fögəli* u. s. w.; über die Synkope des Mittelvokals vgl. § 44. Auch die Neutra auf *-i*[1] sind in stattlicher Anzahl vertreten: *ändi, ōri* (œre), *bekchi, bēri, büsi, chämi, chefi* (kevje), *chini* (kinne), *chüssi, chriəsi, hefti, hirni, milzi, ripi* (auch *rip*), *wäšpi* u. a.; auch Eigennamen: *Ani, Lisi, Rösi* u. ä.

Abweichend vom Nhd. sind Neutra mit Flexion nach *štukch: ek* N. neben *ekə* M. (ecke), *höchsig* (zu *zīt* s. u.), *bleištift* (sonst *štiftə* M.), *ōrt, trañkch;* nach *hūs: tān, tau* (tou, -wes; Pl. *täuər* und *tau*), *zīt* (Pl. *zītər* = Uhren; sonst *zīt* F., Pl. *zītə*); nur im Sg. gebräuchlich: *äbhäu* (ephöu), *chāt, chįs* (kis; gewöhnl. *griə* N.), *güu, griəs, huñg, kchafi, sigəlak* < *sigəl-lak, mais, mošt, rīs* (Speise!), *sand, ksañ, thē.* Dazu einige Neutra auf *-i*, s. o.

Die Mss. stimmen mit der Ma. überein, z. B. 1. Pl. N. A. Band 8, 5; Jahr 11, 7; d'Chind 251, 1, Chinde 44, 3 u. a. Der

[1] Vgl. Wissler, Das Suffix *-i*, Frauenfeld 1891.

Pl. Herze 228, 22 erklärt sich aus der abstrakten Verwendung des Wortes, die aus der Schr. stammt, wie die Form. — 2. Pl. N. A. Lieder 277, 11; Kleider 25, 21; Gläser 128, 21; Blätter 193, 7 u. a. — 3. Pl. N. A. Küssi 53, 5; Küchli 14, 10 u. a.; Pl. D. Lütlene 280, 24; Mümpflene, Strümpflene 241, 14—15; Gschirrlene Z 24, 12; Gläslene Z 24, 11 u. a. — 4. ums Egg 62, 11; das Ort 65, 20; is Chot 114, 7; ihres Gsang 25, 12; das Kaffe 96, 4. 132, 6 u. ö. (aber Masc. 6, 2); das Thé 140, 6; 's Hung 228, 17.

Feminina.

§ 139. Sg. *hūt* Pl. N. A. *hǖt*
D. *hǖtə.*

Nach diesem Paradigma gehen die meisten umlautfähigen *i*-Stämme: *broušt* (brunst), *brušt, chuə, fūšt, gans, gluət, hand, huft, lūs, makt* (maget), *mūs, nacht, sou, štat* u. a. In *änt* (ant) hat der Sg. N. wie im Nhd. den Umlaut aus den obliquen Kasus übernommen.

Die Fem. auf -*i* zeigen folgende Flexion:

Sg.	*höchi*	*gletəri*	*wịrtəni*
Pl. N. A.	*höchənə*	*gletərə*	*wịrtənə*
D.	*höchənə*	*gletəre*	*wịrtənə*

Nach *höchi* gehen die zahlreichen Adjectivabstracta: *tüffi, tikchi, braiti* u. s. w.; ferner *bụrdi, bäsi, müli, tili* (dille, Bretterboden), *rüti* (riute), *šüti* (schüte, Kornboden) u. ä.

Wie *gletəri* flektieren die Fem. auf -*əri: maištəri, buzəri* u. s. w., auch Eigennamen: *Fiššəri* u. s. w.

Die movierten Fem. mit einsilbigem Grundwort gehen nach *wịrtəni: pūrəni, bekchəni, Wīssəni, Manzəni* u. s. w. Die jetzt häufige Form -*in: wịrtin,* Pl. *wịrtinə* u. ä. halte ich für Entlehnung aus der Schr., da in der Ma. ausl. *n* in unbetonter Silbe überall geschwunden ist (vgl. § 92); B. hat nur -*əni,* Pl. -*ənə.*

Die weiblichen Verwandtschaftsnamen auf -*ər: muətər, tochtər, šwöštər* flektieren wie die männlichen (s. § 137), also Pl. *müətərə, töchterə, šwöštərə.*

Die *ô*-Stämme und eine Anzahl *i*-Stämme sind mit den schwachen Fem. zusammengefallen, s. § 142.

Abweichend vom Nhd. sind Feminina: *flō* (vlôch, vlô M.), *šōss* (schôȥe, Schürze). Beide flektieren wie *hūt*.

Der Pl. Nom. Baase, den U. 8, 17 verwendet, gehört wohl nicht zu *bāsi*, sondern zu *bās*, das noch in der Anrede *frau bās*[1] gebräuchlich ist, vgl. 8, 10, 12. Im Pl. A. Töchtre 279, 2 synkopiert U. den Mittelvokal aus metrischen Gründen; sonst hat er wie die Ma. Pl. D. Töchtere 123, 20, Sg. Tochter 11, 15; Pl. N. Müttere 195, 10 u. a. Ferner Pl. N. Näh- und Glätt- und Wöschere 9, 2; Pl. D. de Glettere 81, 5, von Jumpfer Wyssene 16, 15 u. s. w.; aber Sg. Schwöbin 50, 18, Wirthin 18, 21 u. ä.

b. Schwache Substantive.

Masculina.

§ 140.	Sg.	*hās*	*gārtə*	*štäkchə*
	Pl. N. A.	*hāsə*	*gārtə*	*štäkchə*
	D.	*hāsə*	*gārtə*	*štäkchə.*

Die früher schwachen Masculina zerfallen in zwei Hauptgruppen: die einen sind im Sg. endungslos, die andern haben die Endung *-ə* (< *-ən*) auch im Sg. In der zweiten Gruppe ist meist im Pl. der Umlaut eingetreten, wo er möglich war.

Wie *hās* flektieren fast nur Bezeichnungen lebender Wesen: *bār, bụ̄rg, chrišt, ērb, fụ̄ršt, grāf, haid, held, hẹr, mäntš, pfau, pūr, šölm, šüz, ksel, štār* u. a.; insbesondere die Nom. agentis auf ahd. *-o: bekch, fụ̄ršprächch, štaimez, šmīd* (vgl. got. smiþa, Pl. in der Zusammensetzung auch endungslos: *gold-šmīd* u. ä.) u. s. w.; ferner einige auf *-ər* mit persönlicher Bedeutung: *fetər, nāchper*, besonders Scheltwörter: *tunər, chüzər, kchaffər, wätər* u. ä., und einige Scheltwörter auf *-əl: hagəl, esəl*, Pl. *haglə, eslə*. Hieher auch das früher starke *mā*, Pl. *manə*.

Nach *gārtə* gehen sehr viele Masculina: *bodə, bogə, brātə, brunə, chārə, chaštə, chlobə, chnodə* (knode, Knöchel), *cholbə, chrāgə, chratə* (kratte, Korb), *glaubə, grābə, hākə, hānə, hūffə, māgə, nabə, namə, poštə* (ital. posto), *pfoštə, sāmə, šādə, špārə* (sparre), *tāpə, tropfə, zapfə* u. a.; auch einige ursprünglich starke: *fādə, morgə*

[1] Vgl. Id. IV, 1648.

(aber *al morgə, zwē mörgə* und *morgə*, vgl. *tāg* u. s. w., § 137), *wāgə*, *lokchə* (jetzt auch F.), *rukə*, *šatə*.

Nach *štäkchə* gehen: *abrilə*, *bazə*, *bāsə*, *chīmə*, *fläkchə* (aber *fläkch*, Name eines gefleckten Tieres, Pl. *fläkch* und *fläkchə*), *frañkchə*, *maiə*, *mērzə*, *pfulmə*, *riəmə*, *rokə*, *šlitə*, *štẹ̄rnə* (auch *štẹrn*), *štriəmə* (strieme), *tūmə*, *zinkə* u. a.; auch einige früher starke: *aissə* (eiȥ), *wekə* (ahd. wecki), *waissə* (ahd. weiȥi), die letzten zwei schon mhd. auch schwach.

Abweichend vom Nhd. sind Masculina mit Flexion nach *hās: raz*, *šẹ̄rb* (Pl. auch *šẹ̄rb*), *šnäk*, *tok* (nhd. Dogge); nach *gārtə: fānə*, *lokchə* (auch F.), *tāpə* (tâpe F.); nach *štäkchə: bakə* (nhd. M. F.), *ekə* (auch ek N., s. § 138), *fẹrsə*, *trūbə*, *zēə* (zêhe F.).

Ebenso in den Mss., z. B. Pl. N. A. Herre 60, 20; Bube, Manne 227, 21; Junkere Z 7, 8 (jetzt auch *juñkchər*); Romane 89, 16 (jetzt auch *romān* und *romǟn*), d'Goldschmied' 124, 22 u. a., aber d'Esel 110, 12. 184, 14 für *eslə*; — Pl. N. A. Cünte 8, 11; Köste 64, 27; Löcke 11, 4; Tröpfe 203, 4; Pl. D. Brünne 151, 5; Käste 7, 15; Kräge 18, 20; Pöste 65, 5. 135, 6 u. a.; — Sg. Kerne 170, 12; Sterne 192, 7, 9; Schrecke 174, 8 u. a.; — Sg. de Zehe 97, 20; en Fahne 259, 20.

Neutra.

§ 141. Sg. *ōr* Pl. N. A. *ōrə*
D. *ōrə*.

Wie *ōr* flektiert nur noch das Neutrum *aug*; Pl. *hẹ̄rzə*, *chində* s. § 138. Die Mss. zeigen keine Abweichungen.

Feminina.

§ 142.	Sg.	*frau*	*zuñə*
	Pl. N. A.	*frauə*	*zuñə*
	D.	*frauə*	*zuñə*.

Diese Gruppe umfasst eine grosse Zahl Substantive, da die *ô*-Stämme und eine Anzahl *i*-Stämme mit den schwachen Fem. zusammengefallen sind.

Nach *frau* flektieren: 1. die meisten alten *ô*- und eine Anzahl *ôn*-Stämme: *alp*, *bịr*, *bluəm*, *buəss*, *bruk*, *chamər*, *chaz*, *chērz*, *chlāg*, *chrōn*, *ēr*, *farb*, *frāg*, *fräud*, *gāb*, *gass*, *glok*, *gụf* (auch *gufə*), *höl*, *huər*, *īl*, *knād*, *kchapä'l*, *lēr*, *muk*, *mūr*, *pflanz*, *pflāg*, *rāch*, *rẹ̄d*

(rede), *rais*, *rōs*, *sachch*, *sāg* (sage, Sage), *salb* (auch *salbə* und *salbi*), *sēl*, *sōrg*, *sun* (auch *sunə*), *sünd*, *šand*, *šuəl*, *šuld*, *šūr*, *špin*, *špīs*, *šprāch*, *štim*, *štrāss*, *štund*, *štūr*, *tracht*, *tūb*, *wāg*, *waid*, *wīl*, *wīs*, *wįs* (auch *wisə*), *zāl* u. a.; alle Fem. auf *-ig*(< *-ung*)*: mänig*, *chlaidig* u. ä. — 2. eine Anzahl alter *i*-Stämme, meist urspr. Abstracta: *ärbət*, *ārt*, *aich*, *ärps*, *bųrg*, *fārt*, *frišt*, *gaiss*, *gibųrt*, *kšicht*, *lašt*, *līch*, *pflicht*, *sāt*, *šrift*, *tāt*, *tųr* (auch *tųrə*), *wält*, *jugəd*, *tugəd* u. a., die Wörter auf *-heit*, *-keit*, *-schaft: warət*, *krächtikchait*, *früntšəft* u. ä.; endlich abweichend vom Nhd. *nuss*.

Wie *zuñə* gehen wenige *ô*-, dagegen eine grössere Zahl *ôn*-Stämme: *äššə*, *chilə*, *ęrdə* (dafür gewöhnl. *hęrd* M.), *galə*, *gīgə*, *härpfə*, *hütə*, *läzgə* (lëcze), *līrə*[1] (lîre), *rōrə*, *sāgə* (sage, Säge, aber *sāgi* = Sägemühle), *šibə* (auch *šīb*), *štįrnə*, *štubə*, *täššə*, *wuchchə*, *wundə*, *zainə* u. a. Insbesondere gehören hieher alle Fem. auf *-ərə*, *-(ə)lə*, *-ənə*, *-ətə* (< *-âta*, mhd. *-âte*[2]), *blātərə*, *laitərə*, *tafələ*, *achslə*, *hampflə*, *cheštenə*, *chətənə*, *miššlətə*, *buzətə* u. ä.

Abweichend vom Nhd. sind Feminina mit Flexion nach *frau: rām* (rame, Rahmen M.), *sims* (simeȥ; auch *simsə*), in B. *züpf*, Zopf (dafür in Zürich *zopf* M.); nach *zuñə: balə* (bal M.), *gufərə* (frz. coffre), *šaitlə* (scheitele F.).

Für den Sg. *štägə* (stëge, Treppe) erscheint bei U. wiederholt die Form d'Stäg ab (auf), z. B. 77, 23. 94, 21 u. ö.; doch ist hier die Apokope der Endung *-ə(n)* auf Rechnung des Versmasses zu schreiben, und wo die Rücksicht auf dieses nicht hindert, steht die richtige Form, wie 55, 14 u. ö.: d'Stäge auf. Aus dem gleichen Grunde wurde bisweilen der Mittelvokal synkopiert, wo er in der Ma. erhalten ist: Pl. Kammre 55, 14; Sg. Tafle 130, 19 u. ä. Im ganzen aber sind die ma. Formen festgehalten, z. B. Pl. Glogge 283, 23; Birre 17, 5; Sache 9, 18; Gufe, Nadle 70, 13; Hampfle 48, 19 u. s. w.

C. Adjektiv.

§ 143. Das prädikative Adj. ist wie im Nhd. unveränderlich und gibt hier zu keinen weitern Bemerkungen Anlass.

§ 144. Das attributive Adj. hat in der schwachen Flexion nur zwei Formen:

[1] Vgl. Id. III, 1369. — [2] Vgl. Wilmanns, D. Gr. II, § 262 Anm. 3.

Sg. N. A. aller Geschl.:	*alt*	*früntli*	*chlī*	*hölzi*	*kštolə*
übrige Formen:	*altə*	*früntlichə*	*chlīnə*	*hölzənə*	*kštolnə.*

Ebenso bei U., z. B. der ehrli Joos 113, 20; de dürftig Herr Vetter 8, 13; das versoffe Gsicht 206, 9; das Gstohle 122, 24; 's Vergange 184, 7; die alte Zeite 7, 14; ihr hochgiehrtiste Herre 112, 23 u. s. f.

Neben *aigə* kommt auch *aigi* vor: *dər aigi fatər* (wohl unter dem Einfluss der Adj. auf *-i* < *-īn*), Sg. D. und Pl. *aignə.* Bei U. steht die eige Frau Mutter 73, 25.

Die Wendung *də lañə wäg* mit dem isolierten alten Acc. ist in adverbialer Bed. (= der Länge nach) in der Ma. häufig; bei U. findet sie sich 193, 20.

In der starken Flexion hat das Adj. folgende Formen:

	Masc.	Neutr.	Fem.	Masc.	Neutr.	Fem.
Sg. N. A.	*altə*	*alts*	*alti*	*früntlichə*	*früntlis*	*früntlichi*
D.	*altəm*		*altər*	*früntlichəm*		*früntlichər*
Pl. N. A.	*alt(i)*	*alti*	*alt(i)*	*früntli(chi)*	*früntlichi*	*früntli(chi)*
D.	*altə*			*früntlichə*		
Sg. N. A.	*chlīnə*	*chlīsəs*	*chlīni*	*hölzənə*	*hölzis*	*hölzəni*
D.	*chlīnəm*		*chlīnər*	*hölzənəm*		*hölzənər*
Pl. N. A.	*chlī(ni)*	*chlīni*	*chlī(ni)*	*hölzi(-zəni)*	*hölzəni*	*hölzi(-zəni)*
D.	*chlīnə*			*hölzənə*		
Sg. N. A.	*kštolnə*	*kštoləs*	*kštolni*	*aignə*	*aigis*	*aigni*
D.	*kštolnəm*		*kštolnər*	*aignem*		*aignər*
Pl. N. A.	*kštolə(-lni)*	*kštolni*	*kštolə(-lni)*	*aigi(-gni)*	*aigni*	*aigi(-gni)*
D.	*kštolnə*			*aignə.*		

Im Sg. N. A. Neutr. ist das *e* der Flexionsendung nach Zischlauten erhalten: *wīssəs, läzəs;* nur bei U. bisweilen dem Metrum zuliebe auch nach andern Lauten: Gutes 42, 9[1]; schwaches 153, 13[2]. Bei *chlī* ist in dieser Form die Endung doppelt angesetzt: *chlīsəs;* ebenso bei U., z. B. 133, 5.

Im Pl. Masc. und Fem. gehört die endungslose Form mehr der ländlichen Ma. an; in der Stadt hört man sie jetzt selten.

---

[1] A. Guet's em. — [2] A. es Liecht, doch schwach.

Bei U. steht sie 14, 23 (uf wichtiger Sache) vielleicht nur aus Rücksicht auf das Metrum, denn sonst hat er die *i*-Form. Doch schreibt er häufig die hd. Endung *e* für *i* im ganzen Pl. wie im Sg. Fem.: Sg. Fem. herrliche 55, 25; himmlische 58, 4; verdienstlose 8, 10; Pl. neue 16, 12. 21, 5; alle 9, 20. 10, 25 u. a.

Über *n* in *chlī: chlīnə, blā: blānə* u. ä. vgl. § 91.

Nach den auf *-ə(n)* ausgehenden Wörtern: *trochchə: trochchnəm, kfrōrə: kfrōrni* u. ä. haben auch einige andere vor vokalisch anlautender Flexionsendung *n* angenommen, z. B. *chrañkch*[1]*: chrañkchni, rīff: rīffnə, fol: folnə, brāf: brāfnə* u. a.; doch kommen neben diesen auch Formen ohne *n* vor: *chrañkchə, brāfə* u. s. w. U. hat regelmässig: blane 259, 18; frohni 255, 12 (doch sind die flektierten Formen von *frō* in der Ma. selten); chrankni 105, 19; kuriosne 108, 3 (kuriosi 108, 18) u. a.

Die Wörter auf *-ə(n)* haben durchaus Synkope des Mittelvokals vor dem Vokal der Flexionsendung: *prātə: prātni* (die auf *-i* < *-în* behalten den Vokal: *īsi: īsənə*). U. verwendet bisweilen aus metrischen Gründen die unsynkopierte Form eigeni 87, 22; durbrochene 16, 12 u. a.

Im Auslaut geschwundenes *ch* in Wörtern auf *-lich* (vgl. § 77) erscheint vor vokalisch anlautender Endung: *frölichi,* aber nicht vor konsonantischer Endung: *frölis;* ebenso bei U.: meisterlis 170, 24 u. a., s. § 43.

Die unflektierte Form statt der flektierten hat U. 243, 21: lieb Chindli. Die Form ist als poetische Licenz zu betrachten: der Ma. ist sie fremd.

§ 145. Der Komparativ wird wie im Nhd. durch die Silbe *-ər* gebildet. Bei den Wörtern, die in den flektierten Formen *n* haben (s. § 144), erscheint dieses auch im Kompar.: *chlī: chlīnər, früə: früənər, ē: ēnər, mē: mēnər* (in den flekt. Formen, sonst *mē*), *wē: wēnər* (in B. *wēsər*), *trochchə: tröchchnər, chrañkch: chręñkchnər, fol: fölnər, brāf: brefnər* (neben *chręñkchər, brę̄fər* u. s. w.). Ebenso hat U.: frühner (Adj. und Adv.) 66, 9. 72, 23. 111, 12[2]; wehner 168, 20, weser lese ich 26, 8[3]; kränkner 195, 25 u. a., aber nach der Schr. früher 94, 13. 127, 4; eher 25, 7. 74, 13 u. ö.

---

[1] Vgl. Id. III, 834. — [2] A. früher. — [3] A. weher.

Der Mittelvokal wird synkopiert vor *n* und *l*: *fərlogə: fərlognər, tuñkchəl: tüñkchlər,* aber nicht vor *r*: *haitər: haitərər.* Ebenso in den Mss.

Der Superlativ wird durch Anhängung von *-(i)št* gebildet. Bei einsilbigen Stämmen ist in der Regel *i* synkopiert: *höchšt, fīnšt, tümšt, nöušt, bi-kchwẹmšt, uñ-khüršt* u. s. w. Es ist nur da erhalten, wo durch die Synkope eine schwer zu sprechende Lautgruppe entstünde: a) nach Zischlauten: *bösišt, süəssišt, šwẹrzišt* u. s. w.; Ausnahmen sind: *gröšt, bešt, letšt.* — b) häufig nach *t* und *d*: 1. in der Regel nach *t,* dem ein Konsonant vorausgeht: *feštišt, wüeštišt, liəchtišt, šlüchtišt, kšikchtišt, hẹrtišt, fərchērtišt, abkfäumtišt, chelt(i)št, elt(i)št* u. a.; 2. in den übrigen Fällen ist der Gebrauch schwankend: *špọ̈t(i)št, lüt(i)št, wild(i)št, kšwind(i)št, blöd(i)št, kšīd(i)št* u. a.

Wie die Ma. hat U. nächst 138, 1; gschwindst 170, 21; heissist 93, 11; das Mindist 185, 15 u. a.; wohl nur aus metrischen Gründen stärchist 28, 21 u. ä.

Bei den abgeleiteten und zusammengesetzten Adj. ist der Superl. nicht häufig und der Gebrauch daher vielfach schwankend. Durchaus erhaltenes *i* haben nur die auf *-ə(n)*: *tröchchništ, fərwogništ, durtribništ* u. a., und die wenig volkstümlichen Zusammensetzungen mit *-haft*: *zwīfəlhaftišt, tūrhaftišt* u. ä. Synkopiert ist *i* in den wenigen Wörtern auf *-sam*: *lañsamšt, müəsamšt,* und in den nicht volkstümlichen auf *-bār* (vgl. § 43): *šezbāršt.* Die mit *-əl, -ər, -ig, -lich* abgeleiteten haben Synkope in den flektierten Formen: *am haikchəlštə, sichcherštə, nötigštə, früntlichštə*; in der unflektierten Form ist die Synkope fakultativ: *haikchəlšt* und *haikchlišt, sūbər(i)št, flīssig(i)št, frölich(i)št*; nur in den zu Ortsadverbien gehörigen: *ussəršt, obəršt, hinderšt* u. s. w. ist *i* durchaus synkopiert. — Ebenso in den Mss. z. B. verborgnist 147, 21; mittlist 66, 10; säuberist 141, 16; heimlichist 124, 4; lüstigist 96, 22; lustigste 275, 1; kräftigst 46, 27 (Adv.) u. s. w. Die substantivierte Form *obərišt*[1], welche U. 261, 15 anwendet, ist heute veraltet.

Der Mittelvokal *-ə* wird vor *n* und *l* synkopiert, wenn das *i* des Suffixes erhalten ist; Beisp. s. o.

---

[1] Vgl. Id. I, 52.

Die Wörter, die im Kompar. *n* haben, behalten dasselbe in der Regel auch im Superl.: *chlīnšt, früənšt, fərlogništ, am ēnštə* u. ä., aber *fölšt, brefšt (brẹfšt), mẹšt*[1] (jetzt in der Stadt gewöhnl. *maišt*). U. hat frühnste 64, 13; mehst (mest) 77, 19. 128, 16. 142, 2 u. a.

Eine Anzahl Adj. haben abweichend vom Nhd. in den Steigerungsformen Umlaut: *fölnər, fūlər, lütər, lüštigər, megərər (mẹgərər), ründər, rüchər, šläuər, sūbərər, ksündər, tröchchnər* u. a. Ebenso bei U. lüter 22, 5; lüstiger 29, 19[2], lüstigist, aber lustigste säuberist (s. o.), ründer 94, 10 u. a.

D. Pronomen.

I. Persönliches Pronomen.

§ 146. Das persönliche Pronomen hat wie das Demonstr.-Pron. und das Zahlwort „eins" besondere Formen für betonte und unbetonte Stellung.

		I. Pers.		II. Pers.	
		bet.	unbet.	bet.	unbet.
Sg.	N.	*ịch*	*i*	*dū*	*də, t*
	D.	*mịr*	*mər*	*dịr*	*dər*
	A.	*mịch*	*mi*	*dịch*	*di*
Pl.	N.	*mịr*	*mər*	*ịr*	*ər*
	D. A.	*öus*	*is*	*öu*	*i*

III. Pers.

		Masc.		Neutr.		Fem.	
Sg.	N.	*ẹr*	*ər*	*ẹs*	*əs, s*	*sī*	*si*
	D.	*im*	*əm*	*im*	*əm*	*irə*	*ərə*
	A.	*in*	*ə(n)*, auch *ənə*	*ins*	*əs, s*	*sī*	*si*
Pl.	N. A.			*sī*	*si, s*		
	D.			*inə*	*ənə*		

Der Genitiv kommt nur in erstarrten Verbindungen vor, wie *öusər-ain* (unser-ein), oder in Wendungen, die aus der Schr. entlehnt sind: *ər hät si mīnər (dīnər, sīnər, irə, öusə(r), öuə(r), irə) ərbärmt* (s. U. 65, 26; ferner: ihren erbarmt 89, 9; sich ehren a z'neh 151, 23 u. ä.).

[1] Vgl. Id. IV, 511. — [2] A. lustiger.

Die Formen der Mss. stimmen im allgemeinen mit den angeführten überein; doch ist das Dehnungszeichen *h* der Schr. meist auch hier eingedrungen, z. B. bet. 3. Sg. ihm 109, 5, ihre 101, 12, 3. Pl. ihne 8, 20 u. a.; unbet. 3. Sg. ehm 107, 1, ehre 216, 20, 2. Pl. ehr 147, 13, 3. Pl. ehne 110, 4 u. s. w.

Nicht selten schreibt U. die volle Form an schwachtoniger Stelle[1], z. B. im Nom. 1. Sg. ich 234, 21, Pl. mir 94, 5, 2. Sg. du 195, 2; Pl. ihr 147, 22. 135, 2. 136, 2 u. a.

In der 2. Sg. ist *t* die enklitische Form: *wie-t*, *das-t*, *wit* < *wit-t* (= willst du); bei U. wie d'en 139, 8; wenn d'jetzet 134, 24; dass d'e 43, 8; was d'au 43, 10; wo d'ohni 267, 23, witt 233, 5 u. a. Oft wird dem enklitischen *t* noch das volle Pron. nachgestellt (bet. oder unbet.): *wíətu*, *wiətū'* < *wiə-t-dū;* in den Mss. steht wie du witt 25, 21, wo du 192, 13. 243, 14 u. s. w. Die Form *də* steht ma. nur proklitisch (U. 18, 16 de weisch es), niemals enklitisch, wie bei U. 45, 2: was de gern hättist. Beispiele wie dieses finden sich häufig bei Hebel: Wegweiser 26 „wenn de furt gohsch", 42 „gang wo de witt"; Vergänglichkeit 24 „bis de bisch", Wiese 59 „wie de gohsch" u. a.

In den obliquen Kasus ist das betonte persönliche Pron. weit seltener als das unbetonte; in den Mss. sind die Beispiele für das letztere sehr zahlreich. Auch hier steht bisweilen die betonte Form an schwachtoniger Stelle[2]: 1. Sg. mir 212, 3, mich 140, 23; 2. Sg. dir 168, 5. 195, 2. 127, 25 u. ö., dich 135, 5 u. a.; 3. Sg. Masc. Neutr. ihm 209, 1. 212, 4 u. a.; Fem. ihre 134, 10; Pl. ihne 209, 5. 213, 7 u. a.

Im Acc. der 3. Sg. Masc. hat die Ma. *ən* vor Vokal (U. 151, 26 en jetzt = *ən iəzt*), sonst *ə* (U. e 26, 14. 142, 4, 9 u. ö.). In der Stadt-Ma. kommt *ən* auch vor Konsonant vor (vgl. *bin*, *han*, *chan* §§ 114, 119, 132). U. schreibt die Form selten (z. B. 24, 3); er zieht die kürzere vor[3], die bei ihm häufig auch im Hiatus erscheint, z. B. 27, 5 trüllt e im Bett. Die Form *ənə* (vgl. ahd. inan[4]) wird nach andern Pron. gebraucht, doch selten; sie begegnet auch bei U. nicht oft, z. B. sie-n-ehnne 101, 17, er ene

[1] In A. meist geändert. — [2] In A. herrscht grosse Verwirrung, indem bald unrichtige Formen verbessert, bald richtige durch falsche ersetzt wurden; das letztere ist namentlich in den kleinen Gedichten der Fall. — [3] A. meist en. — [4] Vgl. Id. I, 401.

220, 19. Daraus verkürztes *nə* ist nicht zürcherisch; U., der es häufig anwendet, z. B. 14, 11. 47, 14. 77, 7. 174, 20 u. ö., hat es wohl von den Bernern (vgl. z. B. Kuhn, Mutz 2: „o lat mi ne doch chüsse“, 11 „so zwingt ne“ u. a.).

Die Form *s* des Neutr. erscheint ma. in enklitischer Stellung: *wiə-s, chunt-s*, doch neben *əs* auch proklitisch: *(ə)s-išt, (ə)s-gāt*; ebenso bei U. dass 's 51, 11; gäb's 237, 4; regni's, windi's 237, 17; säg's 161, 22; 's ist 234, 8 u. a. Dagegen sind Beispiele wie ob es 16, 7, wie-n-es 54, 25, was es 148, 5, dass es 202, 18, fleugt es 242, 1 u. ä. nicht ma.; die volle Form steht hier aus metrischen Gründen.

Nach der Verbalendung *-št* (in dieser Verbindung *-šš*) erscheint ma. die volle Form *əs: häšš-əs*, oder *ə* wird synkopiert und *s* geht im Auslaut der Endung völlig auf: *išš, häšš* u. ä. (s. § 99 d).

Beim Neutr. gelten die betonten Formen nur mit Beziehung auf Personen; ist von Sachen die Rede, so nennt man den Gegenstand, oder behilft sich mit einem Demonstr.-Pron. *(säb, dās)*. Der betonte Acc. *ins*, der aus dem Masc. *in* und dem Neutr. *s* kombiniert ist[1], wird in der Ma. in persönlicher Bed. nicht selten gebraucht: *ins han-i nüd ksē* u. ä.; auch bei U. findet sich ein Beispiel: es wär ihns 23, 20.

Beim Fem. verwendet U. einige Male den hd. Dat. ihr, weil er im Vers eine einsilbige Form braucht, z. B. 67, 1. 101, 18. 157, 10. 177, 4[2]. Sonst steht regelmässig ihre (134, 10 u. ö.), ehre (132, 10 u. ö.). Nach einigen unbetonten Pron. wird *ərə* verkürzt: *ərə* < *ər-rə* (er ihr, ihr ihr), *mərə* < *mər-rə* (wir ihr) und *mə-rə* (man ihr); ebenso bei U. mere 102, 3 (man ihr), er're 195, 5 (er ihr).

Die Form *s* der 3. Pl. kommt in enklitischer Stellung zur Anwendung: *chöməd-s?* Ebenso in der Regel bei U.; doch finden sich einige Beispiele mit voller Form: schrybet si 20, 3, sind sie 29, 7 u. a.

Vor einem andern persönlichen Pron. hat „sie“ folgende Formen:
3. Sg. *hät-si-mi, -mər, -di, -dər, -is* u. s. w.; vor Vokal auch etwa
s: hät-s-is (sie uns), *hät-s-ərə* (sie ihr) u. ä.
-si-s (sie es, sie sie Pl.)
-si-si (sie sich, sie sie Sg.), auch *-sə-si*.

[1] Vgl. Id. I, 512. — [2] 69, 9 ist er in A. verlesen oder Druckfehler für es.

3. Pl. *händ-s-mi* u. s. w.

-s-əs (sie es), *-sə-s* (sie sie Pl.),

-sə-si (sie sich, sie sie Sg.).

In den Mss. steht häufig se sie, se si = sie sie Sg., z. B. 27, 11. 49, 11, = sie sich Sg. 28, 4. 31, 11. 45, 24. 69, 12. 75, 23. 78, 8 u. ö.[1]; sie si s. u. Vor Vokal tritt Elision des *i* ein in Beispielen wie dass s'ere (= sie ihr) 10, 12. 66, 20 u. a. Die übrigen Formen geben zu keinen Bemerkungen Anlass.

Die Formen des Neutr. „es" vor einem andern Pron. sind:

hät-s-mi, *-di* u. s. w.

-s-əs (es es), *sə-s* (es sie Pl.)

-sə-si (es sich, es sie Sg.).

Auch hiezu finden sich Beispiele bei U.: zeig se si 61, 23; wo se si 186, 25 u. a. Wenn U. zuweilen das *s* doppelt bezeichnet, so ist darin nichts weiter als eine orthographische Eigentümlichkeit zu sehen: gieng's se sie 79, 8; wie's se sie 120, 25 u. ä.

Das Reflexivum hat nur im Acc. eigene Formen: bet. *sịch*, unbet. *si*. Im Dat. wird es durch das persönliche Pron. ersetzt: *si het ərə mögə s-hār üszērə*, sie hätte sich die Haare ausreissen mögen (neuerdings wird im Dat. auch *sich* gebraucht nach der Schr.). U. hat in den Mss. die ma. Acc.-Formen besser festgehalten, als es nach A. scheinen möchte. Nach andern Pron. steht immer si: sie si 195, 20. 71, 14 u. a.; doch gewöhnlich auch sonst in unbetonter Stellung: 14, 16. 20, 11. 23, 15. 37, 22. 89, 9[2] u. a.; betont sich 66, 24 u. ö. Logisch unbetontes Pron. hat nur dann die Form sich, wenn es, wie 46, 7, metrisch betont ist.

2. Demonstrativ-Pronomen und bestimmter Artikel.

§ 147. Das Demonstrativ-Pronomen hat betonte und unbetonte Formen; die letztern dienen als bestimmte Artikel. In der folgenden Tabelle steht links die betonte, rechts die unbetonte Form:

	Masc.		Neutr.		Fem.	
Sg. N. A.	*dẹ̄*	*də(r)*	*dās*	*das, s*	*diə*	*di, t*
D.	*dẹm*	*(d)əm*	*dẹm*	*(d)əm*	*dẹrə*	*dẹr, dər*
Pl. N. A.			*diə*	*di, t*		
D.			*dẹnə*	*də*		

[1] A. ersetzt se durch sie. — [2] A. sich.

Im Sg. N. A. des Masc. erscheint *r* im Hiatus: ***dər äti*** (vgl. § 136). Die Nominativformen Neutr. *s*, Fem. *t* stehen immer direkt vor dem Subst.: *s-chind, t-frau (pfrau); di* (Sg. Fem. und Pl.) erscheint vor Adj.: *di juñ frau.* Neutr. *das* und Fem. Dat. *dẹr* haben leicht hinweisende Bedeutung: *das chind, dẹr frau* (von denen gesprochen wurde). Im Sg. Dat. Masc. und Neutr. erklärt sich in der unbetonten Form *əm* der Schwund des *d* aus Verbindungen wie *s-išt dəm chind;* die beiden Formen werden jetzt neben einander gebraucht, doch nach Konsonant eher *əm*.

Der Gen. kommt nur im Sg. vor und nur in Wendungen wie *s-fatərs huət, s-chindlis šuə, dər zīt, dẹrə mainig* (= dieser Meinung, bei U. 183, 12).

Im Sg. N. A. des Masc. bezeichnet U. ausnahmsweise die betonte Form durch einen Accent: dé; in der Regel schreibt er de für Pron. und Art.[1]. Die Form *dər* hat er einigemale vor Konsonant: der Herr 189, 2. 207, 20[2]. Sie könnte hier ebenso gut aus der Schr., als von U.'s Vorgängern entlehnt sein; vgl. z. B. Hebel, Irrlichter 3: „der Tag“, Häfliger, Was d'Schwytzer bruchid 15: „der Ziger“ u. s. w.

Im Fem. erscheint an unbetonter Stelle häufig die volle Form für die verkürzte: a die Hand 18, 17; die Frau 20, 20; die Tochter 26, 21; die Mutter 32, 1; die Stadt 93, 17; die Maus 240, 1; seltener im Neutr. und im Pl.: das Hus 5, 2; das Fischli 240, 9; die Engel 93, 15. Nirgends handelt es sich hier darum, das Subst. besonders hervorzuheben, sondern der Art. hat einfach seine Form aus der Schr. entlehnt. Der Grund ist leicht einzusehen: es war die Rücksicht auf das Metrum[3].

So zahlreich diese fehlerhaften Beispiele sind, so müssen dieselben doch als Ausnahmen gelten, und die richtigen Formen bilden die Regel: de Heiri, d'Frau, 's Lebe, d'Böde, d'Chindli u. ä. finden sich auf jeder Seite.

---

[1] A. unterscheidet bet. dā und unbet. de. — [2] 227, 22 nur in A. — [3] Hess hat an manchen Stellen den Fehler beseitigt; doch gelang es nicht überall, weil durch die Kürzung des Art. eine Silbe verloren gegangen und dadurch tiefgreifende Aenderungen nötig geworden wären, zu denen sich Hess nicht entschliessen konnte. So blieben denn hd. und ma. Formen neben einander stehen, oft sogar im selben Vers, wie z. B. 31, 16 die Mutter, 's Töchterli; 31, 18 das Geld, d'Waar.

§ 148. Vokalisch auslautende Präpositionen werden im Dat. Sg. Masc. Neutr., im Acc. Sg. Masc. und im Dat. Pl. mit dem Art. zusammengezogen, wie folgende Tabelle zeigt:

	Masc.	Neutr.	Fem.	
Dat. Sg.	*a-m*	*a-m*	*a-dər*	Pl. *a-n*[1]
Acc.	*a-n*	*a-s*	*a-t, -di*	*a-t, -di*

Dieselben Formen hat der Art. nach *i* (in) und im Dat. nach *fu (fo), bi, zu;* die letztgenannte Präposition wird auch mit dem Dat. Fem. zusammengezogen: *zu-r*[2].

Die verkürzten Formen sind in den Mss. häufig: an Garne 105, 8; in Auge 160, 18; in Hände 182, 9; vun Todte 7, 12; vun Waare 87, 2 (E. vu de); byn Vättre 150, 19; zun Helge 85, 8 u. a.; seltener im Acc. Sg.: an Tisch 132, 22, in Bode 22, 18 u. a., und im Dat. Sg. Fem.: zur Tochter 18, 3 u. a. Für den Dat. Sg. Masc. Neutr. (am, vum u. s. w.) führe ich keine Beispiele an, da sie sich überall auf den ersten Blick darbieten. Wenn es heisst zu der Tochter 24, 18, a de Tag (Acc.) 157, 10, so ist daran wohl ebenso das Versmass Schuld, wie wenn U. nach *gägə* die volle Form statt der verkürzten verwendet: gege dem Pfarhus 121, 17, gege dem Holz 214, 18 (ma. *gäg-əm*, wie 221, 10 geg'em Fischer). Ganz hd. Formen sind: aus dem Keller 135, 5, aus dem Dorf 211, 3 u. ä.

Anderseits hat U. die Verkürzung des Art. auch vielfach nach konsonantisch auslautenden Präpositionen, z. B. Dat.: vor en Auge 54, 7 (101, 20 vor den Auge); us en Hände 101, 20; untern Conscribierte 20, 14; Acc.: uf en Poste 73, 18; unteren Tisch 19, 8; underen Sessel 37, 18 u. a.[3] Solche Formen kommen wohl in rascher Rede vor, sind aber im ganzen nicht beliebt, am wenigsten im Acc., weil dort die Verkürzung zu Verwechslungen mit dem unbestimmten Art. führen kann.

§ 149. Das Pron., welches in der Bedeutung dem hd. „jener" entspricht, ist vom Stamm „selb" mit Ausfall des *l* gebildet:

	Masc.		Neutr.	Fem.
N. A. Sg.	*də-säb*	*säb*	*di-säb*	Pl. *di-säbə*
D.	*säbəm, dəm-säbə*		*säbər, dər-säbə*	*säbə, də-säbə.*

[1] In B. *a-də.* — [2] In B. *zu-dər.* — [3] In A. bisweilen geändert, z. B. under de 19, 8. 20, 14.

Im Dat. scheint die starke Form (*säbəm* u. s. w.) mehr der ländlichen Ma. anzugehören[1]. U. hat beide neben einander: de säb Aker 216, 14, die säbe Löffel 220, 12, nah dem säbe 40, 13, im säbe 42, 3, bym säbe 105, 10, in säbe 14, 2; uf säbem Buck 215, 22, by säber Visite 33, 22 u. a.

Das Demonstr. *derig* (= solch) flektiert regelmässig wie ein starkes Adj. (s. § 144). Es ist bei U. sehr häufig im Pl., meist mit Endung *e* (statt *i*): derige 9, 18. 31, 2. 44, 13. 48, 12. 148, 24 u. ö.

3. Zahlwort „eins" und unbestimmter Artikel.

§ 150. Das adjektivisch gebrauchte Zahlwort „eins" und der unbestimmte Artikel, welche aus praktischen Gründen hier zusammen behandelt werden, stehen im selben Verhältnis wie das Demonstr.-Pron. und der bestimmte Artikel.

	Masc.	Neutr.	Fem.
N. A.	*ain ən*	*ais əs; ai ə*	*ai ə*
D.	*aim əmə(nə)*		*ainər (en)ərə.*

„kein" hat dieselbe Flexion.

ais, *əs* stehen unmittelbar vor dem Subst., *ai*, *ə* (im Hiatus *ən*) vor dem Adj.[2]; ebenso bei U.: es Tässli 5, 5; es Fass 6, 2; e frisches 7, 5; e Tüchtigs 67, 3; e meisterlis 170, 24; en anders 58, 1; kei bessers N 7, 12 u. a. Die Ma. unterscheidet *ə-pār* = einige, und *əs pār* = zwei; in der ersten Bed. hat U. e Paar 155, 8.

Die Dativformen *əmənə*, *ənərə* kommen neben den kürzern in behaglicher Rede vor; bei U. sind sie selten (wenn nicht eine der unten angeführten Präpos. vorausgeht), z. B. emene 113, 18, aber eme 57, 13. 95, 13, ere 77, 8 u. a. Die vokalisch auslautenden Präpos. (s. § 148) werden mit den unbet. Dativ-Formen in folgender Weise zusammengezogen: Masc. Neutr. *a-mə(nə)*, Fem. *an-ərə;* hier ist im Masc. Neutr. die kürzere Form bei U. seltener als die andere, z. B. zum e 135, 10. 138, 1, im e 154, 2 u. a.; zum ene 66, 15. 101, 14. 113, 14 u. ö., im ene 16, 18. 65, 27, vum ene 78, 18. 114, 7. 21, 15, am ene 147, 3 u. v. a.[3] Nach *sō* und *nā*

[1] B. hat nur diese. — [2] In B. auch vor dem Adj. *ais*, *əs*. — [3] von eme, in eme, zue-n-eme u. ä., welche A. fast durchweg enthält, sind nicht ma.

braucht die Ma. entweder die volle kürzere Form, oder die längere mit Synkope des ersten *ə*: *sō-əmə*, *sō-mənə;* U. hat so eme[1] 67, 3, no eme 46, 3 u. a.

Das der Ma. fremde em für *əmə* steht 79, 20 (i was für em Lümde) zu gunsten des Metrums; ebenso 118, 3 em jedere.

Der Acc. hat erweiterte Nebenformen Masc. *ənən*, Neutr. *ənə(s)*, Fem. *ənə*, die nur nach Präpos. stehen können: *für-ənən*, *uf-ənə(s)* u. ä.; in rascher Rede werden sie vermieden. Die Mss. weisen zahlreiche Beispiele auf: in enen 132, 13; dur-enen 192, 13; dur ene lyses 128, 4; durene schwarzes 180, 10; in enes 32, 12. 56, 21; um enes 112, 25; auf enes 180, 17 u. a.

Die substantivische Form, welche als Zahlw. und als Pron. dient, hat folgende Flexion:

	Masc.	Neutr.	Fem.
N. A.	*ainə*	*ais*	*aini*
D.	*aim*		*ainər(ə)*

als Pron. indef. N. A. auch *ain* (= man), D. *aim;* ebenso bei U., z. B. keine N 8, 2; eis 85, 9. 128, 12 u. ö. (aber eins 80, 1); eini 142, 22; Pron.: eim 135, 18, ein 214, 11 u. a.

4. Unbestimmtes und fragendes Pronomen.

§ 151. Dem unbestimmten Pron. „jeder“ liegt in der Ma. ein Stamm *iədər-*[2] zu grunde, vor den der unbest. Art. tritt:

N. A.	*ən-iədərə*	*ən-iedərs*	*ən-iədəri*
D.	*əmən-iədərə*		*ərən-iədərə.*

Statt des Diphthongs *iə-* schreibt U. wie im Nhd. *je-* (vgl. § 33); auch verwendet er nicht selten Formen mit dem Stamm *iəd-*, die in der Ma. weniger beliebt sind als die oben angeführten: en jed's 242, 20; en jedes 12, 10; emen jede 57, 13; mit jeder 65, 23 u. a. Doch sind die *r*-Formen häufiger: en jedere 140, 1; en jederi 207, 5; en jeders 122, 6. 144, 5; em jedere 118, 3; emen jedere 118, 6; us eme jedere 95, 17 (E. usem'n jedere); imene jedere 99, 3. 114, 25 u. a.

Nach Präpos. kann der Art. fehlen; doch sind diese Formen nicht beliebt und auch bei U. selten, z. B. auf jederer 78, 19; an jederem 274, 13.

[1] A. so-n-eme. — [2] In der Stadt jetzt meist *jed-* wie nhd.

Die Indef. *öpis, öpər(t)* haben (im Gegensatz zu nhd. „etwas“) eine Dativform *öpisəm, öpər(t)əm* (U. von öppisem 127, 8; öpertem 44, 24 u. a.).

Das fragende Pron. „wer“ lautet ma. im Nom. Acc. *wē̦*, im Hiatus *wē̦r*, Dat. *we̦m;* doch hört man die *r*-Form im Nom. auch vielfach vor Konsonant. Im Acc. wird jetzt in der Regel, besonders wenn das Pron. betont ist, die hd. Form *wen* gebraucht; auch U. hat im Acc. wen 27, 21. 104, 10, in den übrigen Formen wie die Ma.

5. Possessiv-Pronomen.

§ 152. In adjektivischer Stellung dekliniert das Possessiv-Pronomen nach folgendem Paradigma:

	Masc.	Neutr.	Fem.	Masc.	Neutr.	Fem.
Sg. N. A.	*mīn*	*mīs*	*mī*	*irə*	*irəs*	*iri*
D.	*mīm*		*mīnər*	*irəm*		*irər*
Pl. N. A.	*mīnər, -ni*	*mīni*	*mīnər, -ni*	*irər, -ri*	*iri*	*irər, -ri*
D.	*mīnə*			*irə.*		

In substantivischem Gebrauch:

Sg. N. A. *mīnə* *mīs* *mīni*

sonst wie oben.

Der Pl. *mīnər* entspricht heute dem ländlichen Sprachgebrauch: in der Stadt ist die Form veraltet. Beim Fem. wird die subst. Form in der Stadt jetzt auch in adj. Stellung gebraucht: *mīni muətər;* bei U. nie.

Wie *mīn* flektiert *dīn, sīn.*

Die Formen bei U. entsprechen den angeführten, z. B. Sg. di 127, 24. 178, 19; deis 127, 26; sis 179, 5; mis 216, 17; meim 111, 9 u. s. f. Im N. A. Pl. fehlen die *r*-Formen (*mīnər* u. ä.); für *i* erscheint häufig *e:* ihre 8, 3. 95, 17; mine 14, 16, auch in der Endung des N. A. Sg. Fem.: ihre 9, 21 u. a.

Die 1. 2. Pl. haben zwei Stämme: *öus-, öu-*, und *öusər-, öuer-;* der letztere ist seltener und wird besonders vor vokalisch anlautender Endung gewöhnlich[1] vermieden, während es im Neutr. ebenso häufig *öusərs* als *öusəs* heisst. Die Flexion ist folgende:

[1] In B. durchaus.

		Masc.	Neutr.	Fem.
Sg.	N. A.	*öus(ər)ə*	*öusə(r)s*	*öus(ər)i*
	D.	*öus(ər)əm*		*öus(ər)ər*
Pl.	N. A.	*öusər, -(ər)i*	*öus(ər)i*	*öusər, -(ər)i*
	D.		*öus(ər)ə.*	

Bei U. ist die *r*-Form herrschend: Sg. eusere 59, 7, eusers 187, 23, euseri 144, 15. 181, 25, euere 27, 5; Pl. euseri 91, 15, eusere (Dat.) 10, 19 u. s. w.; mit Synkope zu gunsten des Metrums: euri 117, 5. 229, 1, eusrer 209, 3.

E. Zahlwort.

§ 153. „eins" s. o. § 150. „Zwei" flektiert folgendermassen: Substantivische Form:

	Masc.	Neutr.	Fem.
N. A.	*zwē*	*zwai*	*zwō*
D.	*zwēnə*	*zwainə*	*zwōnə.*

In adjektivischem Gebrauch ist der Dat. dem Nom. gleich. So wird auch „drei" dekliniert: Masc. *drei*, Neutr. *drü*, Fem. *drei.*

U. unterscheidet gewissenhaft die drei Geschlechter: zwee drei Tag 106, 2; zwei, drü Mal 103, 23; zwei Tübli 15, 21; drü (Ding) 5, 9; drei, zwo, eini 49, 17. Dagegen fehlt das hiatustilgende *n* (vgl. § 91) im Dat. by Zwee 200, 7. Man hört zwar auch in der heutigen Ma. die Formen *zwēə, zwaiə;* doch sind diese ohne Zweifel der Schr. nachgebildet.

Die übrigen Zahlwörter haben nur in substantivischem Gebrauch eine Endung: N. A. *-i*, D. *-ə*; bei U. hunderti 30, 4; mit Präpos. um sechsi, feufe, vieri 149, 20—21 (ma. *am sächsi* u. s. w.), vor de feufe 94, 20.

„ander" ist in dem Kompos. *ənand* verkürzt; die Form *ənandərə* ist veraltet[1]. Bei U. begegnet sie sehr häufig, z. B. enandere 54, 8. 57, 4. 70, 5. 85, 7. 88, 18 u. ö., enandre 79, 24. 102, 13 u. a.; doch findet sich auch die kürzere Form enand, z. B. 31, 15. Vielfach mögen hier wieder metrische Erwägungen mitgespielt haben, denn die unbetonten *ə* gaben ein bequemes Mittel zur Versfüllung oder zur Trennung volltoniger Silben.

[1] Vgl. Id. I, 304.

III. Syntaktisches.

Im Satzbau liegen für den ma. Dichter weit grössere Schwierigkeiten, als in der Wiedergabe der Laute und Flexionsformen: denn die syntaktischen Verhältnisse, die im täglichen Verkehr zum Ausdruck kommen, sind so einfach, dass sie bei zusammenhängender Darstellung gar oft den Dienst versagen oder wenigstens zu versagen scheinen; dann tritt die Versuchung nahe, bei einer gebildetern Sprache Anleihen zu machen. Tritt dieser Fall schon in der Prosa häufig ein, wie viel mehr in der gebundenen Rede, wo die Ma. sich oft genug nicht in das Metrum fügen will, sondern sich als eigensinniges Naturkind geberdet, dem jeder Zwang fremd ist. Vielleicht zeigt sich diese Erscheinung bei U. auffälliger als bei andern ma. Dichtern; aber eine genaue Untersuchung würde wohl bei den meisten ergeben, dass ihre Ma. in syntaktischer Beziehung weniger rein ist, als man gewöhnlich annimmt.

Eine Gesamtdarstellung von U.'s Syntax wäre eine sehr interessante, aber auch eine sehr umfangreiche Arbeit. Ich muss mich darauf beschränken, einige Kapitel herauszugreifen, die für die Wertung der Sprache in den behandelten Gedichten besonders wichtig sind.

Da in diesem und im folgenden Abschnitt die Orthographie keine Rolle mehr spielt und die Usterische Schreibung nur verwirrend wirken könnte, zitiere ich von nun an nach der Ausgabe (3. Aufl., vgl. S. 16), und nur da nach der Handschrift, wo der Herausgeber Änderungen sachlicher Art vorgenommen hat; „Ms." in der Note bezeichnet das Zitat als handschriftlich.

I. Der Genitiv.

§ 154. Der Genitiv als lebendiger Kasus ist der Ma. verloren gegangen und nur einzelne Reste geben noch von seiner

einstigen Bedeutung Kunde[1]. Am häufigsten kommt er noch vor bei Familiennamen: *s-Maiərs*, *s-Wīssə* u. s. w., und zwar, wie diese Beispiele zeigen, in der starken und schwachen Flexion. Die starke Genitivendung erhalten die mehrsilbigen Namen, welche auf *r*, *l* oder Vokal ausgehen: *s-Müllərs*, *s-Grebəls*, *s-Amməs*, *s-Bịrgis;* die schwache Endung die einsilbigen: *s-Rōtə*, *s-Freiə*, *s-Bärə;* ferner alle auf Zischlaut endigenden: *s-Nozə*, *s-Arbänzə*, *s-Šulthessə;* endlich die meisten mehrsilbigen, deren Auslaut nicht *r*, *l* oder Vokal ist: *s-Possərtə* u. s. w.

Wie Eigennamen werden Gattungsnamen behandelt, welche zur Bezeichnung einer Familie dienen: *s-Pfārərs*, *s-Nāchpərs*, *s-Potə* (= Familie des Boten). Einige Beispiele finden sich auch bei U.: 's Müllers 94, 21; 's Herr Hauptmes 87, 6 u. ö.; 's Capitaine 43, 27.

§ 155. Den Kindern ist der Gen. zur Bezeichnung des Spiels geläufig: *fẹ̄is*, *fərbẹ̄rgis* u. ä. Dieses *-is* < *-ens* ist urspr. Gen. des Gerundiums (mhd. vâhennes), abhängig von „spielen", welches im Mhd. den Gen. regierte[2] (dës spiles dës si gespilete). Heute ist aber der urspr. Zusammenhang verloren gegangen; die Endung *-is* wird nicht mehr als Flexionsendung, sondern als Wortbildungsmittel aufgefasst, und daher auch auf Wörter übertragen, denen sie früher nicht zukam: *soldātis*, *indiānəris* u. ä. In einem von U.'s Kinderliedern finden wir: Fähis, Verbergis 251, 4.

§ 156. Eine Anzahl alter Teilungsgenitive haben sich in der Ma. als erstarrte Formen erhalten: *dər zīt*, urspr. nur nach der Negation: *i ha nüd dər zīt* („nicht" verlangte im Mhd. den Gen.[3]); *ər išt mās knuəg* (Manns genug); *öpər fröndər*, *rächtər* (d. h. jemand fremder Leute, vgl. mhd. iemen armer liute[4]) u. a. Doch werden solche Bildungen immer seltener gebraucht. Auch U. hat nur wenige Beispiele aufzuweisen; z. B. so vil Bidenkes 54, 23; Worts gnug 130, 26[5]; voll füüriger Liebi 17, 20; voll tröstlicher Hoffnig 93, 23. Die letztern sind zudem der Ma. nicht geläufig; „voll" wird mit dem Acc. konstruiert: *fol rōti tintə.*

---

[1] Vgl. Sütterlin, Der Genitiv im Heidelberger Dialekt. Festschrift 1894. Rausch, Zur Geschichte des deutschen Genitivs, Giessen 1897. — [2] Vgl. Paul, Mhd. Gr. § 264; Id. I, 723. — [3] Vgl. Paul, Mhd. Gr. § 257. — [4] Paul, Mhd. Gr. § 253. — [5] Ms.: A. Wort gnueg.

Hieher gehört auch die Verbindung des Superlativs mit „aller", wie bei U. 36, 4 allerschönst u. ä.

Verbindungen mit *öpis* und *nüt* (*öpis guəts, nüt andərs* u. s. w.) gehörten ursprünglich ebenfalls zu dieser Gruppe; aber in der gegenwärtigen Ma. wird *s* als Nominativendung des Neutr. empfunden (wie in der Schr.); im Dat. heisst es: *fon-öpis guətəm, fo nüt andərəm.*

In Formeln wie *öusərə zwē, öuərə drei, irə sibə* kann der Gen. durch den Dat. ersetzt werden: *öuə müñgə, inə fiər* u. s. w., auch vor Vokal: *öusən-acht;* nur in der Verbindung *öusər-ain, öuər-ain* bleibt das Genitiv-*r*.

Adjektive, welche eine Ergänzung im Gen. haben können, kennt die Ma. nur wenige, z. B.: *sichchər, würt* (= wert): *sīnər sachch sichchər, s-läbəs nüd sichchər, nüd dər rẹd würt.* (Bei U. keine Beisp.).

§ 157. Der Genitiv als Ergänzung zum Verb fehlt unsrer Ma. völlig; U. konstruiert nach Art der Schr.: es freut si mänge des Rychthums 8, 9; bis eine sich ihrer erbarmt häd 89, 8; si der Arbet bidanke 48, 26; freut si des glückli vollbrachte Tags 143, 10; häd sich der Verlassenen agnoh 66, 8; syner gidenkt 11, 13. Die Ma. würde sich hier teils mit präpositionellen Konstruktionen (z. B. *ər fräut si über . .*), teils mit andern Umschreibungen behelfen.

§ 158. Sehr häufig ist in der Ma. der Gebrauch erstarrter Genitive in adverbialer Funktion: *wītərs, sīs wägs, ais wägs* (= sogleich), *gañ dīnə(r) wägə* (geh deiner Wege), *mīnər läptig* (bei U. in ihrem Läbe 33, 2[1], i mym Läbe 102, 3, 10 u. ö.), *mōrn-dess* (am Tag darauf) u. a. Die Beispiele sind auch in den Mss. sehr zahlreich: wyters N 7, 11; morn dess 34, 8; underhänds 86, 17[2]; allefahls 47, 5; starregangs 27, 24; glücklicher Wys 17, 26. 64, 7; schuldigermasse 9, 4; syner Zyt 18, 23 u. s. w.

§ 159. Alte Genitive, die von Subst. abhängig sind, finden sich noch in zahlreichen Resten: *um gots wilə, ə* (< in) *gots namə, um s-himəls wilə, s-tüfəls tañkch;* sehr häufig sind auch Verbindungen mit „hand" und „lei": *alər-hand, zwaiər-lai.* Wie die Beispiele zeigen, steht der Gen. überall voraus. U. hat e Gotts Name

[1] A. ihrer Läbtig. — [2] Vgl. Id. II, 1393.

189, 2, in pathetischer Rede in Gottes Name 24, 15. 188, 7; ebenso um Gotteswille 60, 16. 101, 23; häufig Kompos. wie mängerlei 258, 4, keinerlei 10, 10, 11 u. ä.

Der Gen. beim Subst. kann zum Ausdruck eines Possesiv-Verhältnisses dienen in Beispielen wie bei U. 's Schnyders Gmächli 76, 4; 's Herr Pfarers Bhauptige 110, 3; 's Pfarers Garte 123, 18; 's Herre Huus 234, 25, im selben Gedicht 6. Str.: des Mütis Greste[1] (ma. *s-M.*); 's Nachbers Huus 239, 5, 16, 's Vrenelis Mueter 282, 17. Doch ist diese Anwendung des Gen. auf Masc. und Neutr. und auf Bezeichnungen von Personen beschränkt. Nicht ma. sind Fügungen wie des Vogels Rüefe 246, 16; mis Lebes Sunneschy N 7, 12 u. ä. Wo ausnahmsweise der Gen. auch beim Fem. verwendet wird, erhält dieses die Flexion des Masc. Neutr.; *s-muətərs šuə.* Zu beachten ist, dass das abhängige Wort stets vor dem regierenden steht.

§ 160. Beispiele wie die vorhin angeführten sind in der Ma. nicht häufig, sondern der Gen. wird in der Regel umschrieben, und zwar

1. durch die Präp. „von“ mit dem Dat. des abhängigen Wortes: a) wenn das abhängige Wort keine Person bezeichnet: *t-faištər fo dẹm hūs;* b) bei Personenbezeichnungen, wenn das regierende Subst. in der Schr. nicht den best. Artikel bei sich hat: ein Freund meines Bruders = *ən fründ fo mīm brüədər;*

2. durch den Dat. des abhängigen Wortes mit folgendem Possessiv-Pron. (possessiver Dat.), wenn das abhängige Wort eine Person bezeichnet und dem regierenden Subst. in der Schr. der best. Artikel vorausgeht: der Freund meines Bruders = *mīm brüədər sīn fründ*[2] (selten *də fründ fo mīm brüədər*).

Bei U. steht die Fügung mit „von“ vor Sachbezeichnungen nicht häufig, z. B. in Sack vo sym Rock 111, 27; 's Schattedach vo dem alte Holunder 285, 23; öfter dagegen vor Personenbezeichnungen, wo die Ma. lieber den poss. Dat. verwendet: a der Nase vom Vetter dure 23, 16; vo der Syte vom Mah 44, 9; die Aktie vo der Babette 46, 5; d'Hand vo der Nette 58, 12; ähnl. Beisp. 18, 21. 95, 13. 101, 1. 126, 18. 258, 24 u. a. Hier ist die Konstruktion mit der Präp. zu schleppend und wird

[1] Ms. — [2] Vgl. Rausch, a. a. O. S. 23 ff. Sütterlin, S. 8.

im allgemeinen vermieden (ma. *am fetər sīnər nāsə, fom mā sīnər sītə, dər Babetə-n-iri akchziə, dər Netə-n-iri hand);* am liebsten noch bedient man sich ihrer da, wo auf das Attribut ein besonderer Nachdruck gelegt werden soll, wie bei U. 26, 21 's ist die Tochter vo dere.

Für den poss. Dat. finden sich nur wenige Beispiele: der Magd ihri Chammer 51, 6; der Frau Stadhalter Schinzin ihre Garte 192, 19; myner Muus sys 249, 14 u. a.

In der Regel verwendet U. den Gen., wie er in der Schr. gebräuchlich ist. Die Beispiele sind am zahlreichsten, wo das abhängige Wort ein Fem. ist, wo also die Übereinstimmung von Gen. und Dat. die Entfernung von der normalen Konstruktion weniger fühlbar machte.

Dabei steht oft statt des poss. Dat. der einfache Gen., wenn er eine Person bezeichnet, vor dem regierenden Wort, wie in der Ma. beim Masc. Neutr. (s. § 159): mit der Frau Pfarerin Glosse 88, 10; der Mueter Arbet 32, 11; der Bäbe Mama 45, 5; i der Jumpfer Gmach 93, 5 u. a. Einmal ist sogar das regierende Wort weggelassen, welches zwei Verse vorher steht: mit dem Chränzli der Tochter (Löffel) 124, 25 = *dər tochtər irə (löffəl) mit əm chränzli.*

Dieselbe Form erscheint einigemale, wo das abhängige Wort im Pl. steht: nah der Reisede Mode 149, 12; das ist ja der Bilgere Sitte 219, 4; myner Eltere Wille 278, 14.

In den meisten Fällen ist der Gen. dem regierenden Wort nachgestellt (in der Ma. nie ohne Präp.); gewöhnlich bezeichnet er dann eine Person: uf Bifehl der Madam 19, 4; uf Syte der Nette 44, 26; im Huus der Frau Capitainin 47, 6, 10[1]; d'Mueter der Nette 47, 11; bym Name der Jumpfer 95, 1; de syner Fraue 124, 24 (= der seiner Frau); das Gmach ere reine Jumpfer 93, 15; e Tochter der Fründin syner Mueter 42, 6; weitere Beisp. 45, 3. 55, 20. 67, 4. 101, 11. 129, 10. 166, 23 u. a.

Seltener findet sich der Gen. eines Sachwortes oder Abstractums: Thräne der Angst, Thräne der Freude 41, 10[2]; das Glück ere frohere[3] Zukunft 42, 16; im Schatte der Reblaub

---

[1] 47, 10 in A.: vo der Fr. C. — [2] Ms.; A. voll Fr. — [3] Ms.; A. bessere.

132, 1; die Nestli der fründtliche Grasmugg 146, 4; d'Gärte der Juget 270, 10 u. s. w.

Der Gen. des Masc. und Neutr. ist, wenn auch nicht so zahlreich wie der des Fem., doch immerhin durch zahlreiche Beisp. vertreten: bym Tod ihres Mah's 61, 13; zum Beste 's Herr Heiris 26, 12; die Gunst 's Herr Pfarers 106, 17; d'Sach 's Presidente 118, 24; zum Erstuune der Gäste 130, 25[1]; vo dem Wäge des Vermöges 157, 4; bym Vertheile des Züügs 150, 23; i der Angst deines[2] Herzes 193, 20; d'Hüüser und d'Herze anderer Leute[3] 228, 22 u. a.

Ähnliche der Ma. fremde Bildungen werden sich bei den meisten Dialektdichtern finden, wenn auch seltener als hier; z. B. bei Hebel[4]: „in der Sunne Glanz", „im Schoss der Felse", „Wülkli der chüele Nacht"; bei Häfliger[5]: „für ne Engel des Friedes".

§ 161. Durch Mischung des poss. Gen. mit dem poss. Dat. entstand früh (schon in spät mhd. Zeit) eine sonderbare Zwitterbildung: meines vaters haus + meinem vater sein haus = meines vaters sein haus[6].

Diese Konstruktion hat sich nur in der volkstümlichen Schr., nicht aber in den lebenden Mundarten festzusetzen vermocht[7]; sie ist auch unsrer Ma. gänzlich fremd. U. jedoch verwendet sie mit Vorliebe; z. B. 's Herr Heiri's sy Absicht 46, 10; 's Schnyders sy Margeth 51, 9; ihres Ma's syn Chopf 63, 2; des Dokters syni 66, 11; 's Müllers sys Chäpli 95, 1; s. ferner 108, 6. 218, 20. 225, 7. 281, 15. 282, 19. 285, 19 u. s. w. In Frage kommen nur Masc. und Neutr. des abh. Wortes; denn beim Fem. (z. B. *dər makt iri chamər*) stimmen Gen. und Dat. überein. Doch haben wohl gerade solche Beispiele als Vorbilder gedient, indem der Dat. des Fem. *(dər makt)* auch als Gen. aufgefasst werden konnte.

2. Zum Gebrauch des Infinitivs.

§ 162. Der Infinitiv findet in der Ma. weitaus die häufigste Verwendung nach den Partikeln *go(gə)*, *cho(gə)*, über deren Geschichte Id. II, 322 und III, 269 zu vergleichen ist. Die Beisp. sind auch bei U. zahlreich: welli cho gschaue 17, 9; muess go singe 25, 16;

[1] Ms.; A. vo'n Gäste. — [2] Ms.; A. dys. — [3] Ms.; A. Lüüte. — [4] Vgl. Behaghel, Einl. zu den al. Ged. S. XVII. — [5] Lieder, 1801, S. 64, 13. — [6] Rausch S. 26 f. — [7] S. Belege bei Rausch, S. 27 ff.

müend sie ga wecke 93, 4; wär go esse 37, 9; soll choge si zeige 127, 2; goge luege 144, 12 u. a. Dem Verb der Bewegung kann die Partikel pleonastisch nachgestellt werden: gaht sie go bätte 42, 26; gaht go vikarisiere 207, 16; hi gah ge luege 154, 15; cho ge luege 93, 17; choh goge bsueche 282, 8; lauft goge lose 108, 25.

Oft wird das Verbum finitum durch den Inf. mit der entsprechenden Form von „tun" ersetzt; *mər tüənd häuə, tuəšt bādə?* Ebenso bei U.: thuet erzelle 17, 27; es thuet en reue 24, 3: i thue mi verschwätze 38, 3; alles thuet mer biwyse 43, 15; i thuene die Arme nüd verachte 44, 1 u. s. w. Diese Umschreibung mit „tun" ist ein Mittel, um den Verbalbegriff kräftig hervortreten zu lassen.

Einen andern Zweck hat sie in der Kindersprache, wo sie als Ersatz für die noch ungeläufige Flexionsform eintritt. In U.'s Kinderliedern finden sich eine Reihe solcher Bildungen, die vom Standpunkte der gewöhnlichen Ma. anfechtbar wären, im Verkehr mit Kindern aber vorkommen: dä dert thuet au mit em Briescheli[1] stah 251, 18; uf jedem thuet es Versli stah 259, 16: und uf em Tuch thuet stah 259, 21; an're alte-n-Ofestange thuet sys Fazenetli hange 262, 3; syn Hindermah thuet e stürzis Flintli hah 262, 7.

Nach „mögen" (= hd. vermögen) erhält der Inf. die Perfektiv-Partikel *ge-: ər mag-s k-machchə, i mag-s nüd phā (phebə)*[2]; bei U.: mag me nu gwarte 276, 2; mag en chuum bhebe 52, 12; mög si gar nümme bsinne 40, 17; sie heb si nüd meistere möge 15, 14.

Nach „machen" steht der Inf. mit „zu" in derselben Bedeutung wie frz. „faire" mit Inf.: *ər macht mi z-lachchə*[3]; ebenso hat U. 9, 8 sie macht d'Frau Amtmännin z'lache und z'schreye. Dieselbe Bildung ohne „zu", wie 200, 5 so machti er s' tuusche, ist nicht ma.

Nach modalen Hülfsverben wird der Inf. „gehen" gewöhnlich weggelassen: *i muəs i t-štat, mər wänd a t-ärbət.* Er ist auch in dem Satze 69, 7 dass sie i d'Chammer chah gah, überflüssig.

---

[1] Ms. — [2] Vgl. Id. II, 47 f., wo ähnliche Beisp. auch mit „können" u. a. angeführt werden; doch sind die letztern in der lebenden Ma. selten. Das dort angeführte Beisp. aus U. (25, 5) nüüd chan i weniger uusgstah ist nach dem Druck zitiert: im Ms. steht ausstah. — [3] Vgl. Id. IV, 28.

3. Das Part. Praes.

§ 163. Alte Part. Praes. finden sich in erstarrten Formen wie *abgänt* (= abgehend, unbrauchbar), *ob-si-gänt* (vom Mond, vgl. Id. II, 33) u. ä., welche zu Adj. geworden sind. Sonst ist das Part. Praes. der Ma. nur in ein paar formelhaften attributiven Verbindungen geläufig, die der Schr. entlehnt oder ihr nachgebildet sind: *štiñkchədi hoffərt* (Name einer Blume), *šwīnədə mā* u. ä. Im übrigen wird es in adj. Funktion durch eine Bildung auf *-ig* ersetzt (vgl. § 110), wie bei U.: mit funklige-n-Auge 85, 7; wüetig vom Chopf rysst 22, 18; er ist wie rasig 52, 10; gloffe wie rasig 89, 8 u. a. Aus der Schr. entlehnt sind Ausdrücke wie blüehed 154, 22 (von Vreneli); nah dem lydede Theil 11, 1; voll schmachteder Sehnsucht 17, 20; mit lachedem Herze 18, 10; mit zittrede Hände 103, 10; mit chlopfedem Herz 147, 1; mit scheineder[1] Grossmuth 20, 23 u. ä.

Ganz ungebräuchlich ist in der Ma. das Part. Praes. als Umstandsbestimmung; man behilft sich hier stets mit einer Umschreibung, z. B.: lachend sagte er: *ər hät klachchət und ksait;* schweigend gab sie es ihm: *ōni əs wört z-sägə hät si əm-s kę̄* u. s. w. Auch U. hatte wohl das Gefühl, dass das Part. in solchem Zusammenhange der Ma. fremd sei; denn er schreibt in den entsprechenden Beispielen oft die hd. Endung *-end*, was ihm beim adj. Partizip, das der Ma. näher steht, nicht passiert: bis es d'Strömig wirblend[2] furtfüehrt 146, 2; mängist sitzt men au staunend[2] 159, 16; fragt e denn schmuzlend[2] 221, 14; doch erscheint auch hier bisweilen die der Ma. angepasste Endung mit geschwundenem *n:* schweiged[2] häd sie-n-em's g'geh 154, 4; won-er lächled die Löffel jetzt zeigt 222, 17 u. a.

4. Der Relativsatz.

§ 164. Der zusammengesetzte Satz spielt in der Ma. eine weit geringere Rolle als in der Schr.; sie behilft sich am liebsten mit dem einfachen Satze. Wo dieser nicht ausreicht, da wird die einfachere Satzverbindung dem Satzgefüge vorgezogen. So würden z. B. die beiden Sätze 61, 22 dass ihre Suh well choh, um da de Lindehof z' zeichne, viel eher einander coordiniert: *chō und*

[1] Ms.; A. schynberer. — [2] Ms.

dā . . .; oder es würde eine Konstruktion mit der Partikel *cho(gə)* und dem Inf. gewählt: *wel chogə də lində-hōf zaichnə.* Ebenso würde es statt für de Herr Pfarer z'verseh (194, 7) heissen: *go də hẹr pfārər fərsē.*

Ist das Satzgefüge unvermeidlich, so wird es auf die einfachste Art gebildet. Das zeigt sich am deutlichsten beim Relativsatz, zu dessen Bildung die Schr. ein ganzes Arsenal von Rel.-Pron. zur Verfügung hat, welche durch Geschlecht, Zahl und Fall das Verhältnis zum Hauptsatz genau bezeichnen. Die Ma. bedient sich in allen Fällen der indeklinabeln Partikel *wo: dẹ̄ mā wo chō išt, dẹ̄ buəb wo-n-ịch əm s-brōt gibə, das chind wo sīni eltərə furt sind* (das Kind, dessen Eltern fort sind), *dẹ̄ hẹr wo das hūs sīnə khōrt (*oder *išt)* (= der Herr, dem das H. gehört).

In den Mss. ist die Fügung mit *wo* höchst selten, z. B. die Waar, wo-n-er händ 31, 7; en jedere, wo-n-em bigegnet 202, 13. In den meisten Fällen steht nach Art der Schr. das Rel.-Pron. „der, die, das". Wo dieses den Nom. oder Acc. vertritt, hätte es vom Herausgeber ohne Schwierigkeiten durch *wo* ersetzt werden können; es blieb jedoch überall stehen, z. B. en Frömde, de[1] sie nie gseh heb 144, 19; e gwüssi Frau Vree, die ich nüd kenne 45, 1; e keis Blüemli, das nüd abracht sei 16, 19; die Chleider, die me're bracht häd 12, 14; ferner 10, 16. 37, 22. 210, 1. 36, 10. 39, 5. 12, 4. 41, 26 u. ö.

Umständlicher wäre die Ersetzung des Rel.-Pron., wo es im Gen. oder Dat. steht oder mit einer Präposition verbunden ist: dä Schnyder . . ., dem 's Huus sey[2] 50, 24 (= *wo s-hūs sīnə sei*); (e Schwöbin), zue dere dä Lüütenant gangi 50, 19 *(wo dẹ̄ l. zuə-n-ərə-gōn);* (die Robe), uf derə . . 14, 13 *(wo druff)*; nah der Nette, vo dere sie . . . *(wo sie fo-n-ərə)*; noh meh derigs . ., us dem sie . . . 74, 11 *(wo si drūs)* u. a.

Am meisten stösst man sich an dem Pron., wenn es im Gen. steht: (e Fründin), by dere Vatter dä Herr . . . 68, 1 *(wo dẹ̄ hẹr bi-n-irəm fatər . .).*

Die Zusammenziehung des Rel.-Pron. mit der Präp., wie 171, 13 ihre Brief, worin sie die Eltere bittet (= *wo si drin . .*) ist nicht ma.

---

[1] Ms.; A. den. — [2] Ms.; A. ghör.

5. Stellung der Satzglieder.

§ 165. Die Ma. stimmt hierin im ganzen mit der Schr. überein. Wenn daher in U.'s Gedichten vielfach Verschiebungen der Satzglieder stattfinden, so ist die Ursache seltener in hd. Vorbildern, als in der Anpassung an das Metrum zu suchen.

Dies ist z. B. der Fall, wenn das Subjekt nach der adverbialen Bestimmung steht, wie 26, 25 z'erst ist au wie-n-en Ölgötz de Heiri vor ere gstande (= *zĕršt išt də H. au wiə . . .*). Besonders häufig ist diese Umstellung in Nebensätzen: wie grad im Afang sie glaubt heb 23, 5 (*wiə si grad . . .*); faht bidenkli sie a 144, 16 (*fāt si bidüñkχəli ā*); ferner 24, 10. 38, 10 u. ö.

Sehr störend wirkt die Umstellung von Subj. und Obj. in Beispielen wie 144, 18: wo denn ihres Stillsy de Pfarer i der Verlegeheit findt (= *wo dün də pfārər irəs štillsī . . .*); bei dieser Stellung könnte das Subj. „de Pf." als Obj. aufgefasst werden.

Steht in Nebensätzen, die durch Konjunktionen eingeleitet sind, das Pron. der 2. Sg. als betontes Subj., so wird es doppelt gesetzt, wenn ein Objektspronomen dabei steht: *wiə-t-mər dū ksait häšt, wän-t-is dū hilfšt, das-t-ərə-s dū gäbišt.* Das betonte Subjekts-Pron. muss in diesem Fall dem Obj. nachfolgen. In Beispielen wie 43, 3 die Sach, die du mer etdeckt häst u. ä. ist die Wortstellung hd. (Vgl. noch § 146).

Ebenfalls der Schr. nachgebildet ist die Inversion des Subj. mit dem flektierten Teil des Verbs in Sätzen wie chön sie doch selber bigryfe 39, 1; wüssi sie doch noh wohl 39, 6; häd er's ja eistert gseit 54, 2; hätt's em doch wenig verschlage 24, 5 u. a.; in der Ma. heisst es: *si chön ja, si wüssi ja, ər hät-s ja, əs het əm doch* u. s. w.

Die Inversion mit Hülfe eines grammatischen Subjekts (es) ist der Ma. geläufig, wenn das Subjekt ein Subst. mit unbestimmtem Artikel ist: *əs chunt ən mā;* oder wenn es unbestimmt ist: *əs wot öpər inə.* U. invertiert auch das Subjekt mit bestimmtem Artikel und verlässt damit den Boden der Volkssprache: es häd d'Frau Capitainin gförschlet 40, 12 (*t-frau C. hät kförššlət*); es gönd jetzt wider d'Cunzert a 45, 12; es chönn de Herr Heiri zue keine Zyte für sie sy 60, 18; es findt

sie au d'Lisebeth nüd 186, 22 u. a. In der gewöhnlichen ma. Rede wären solche Konstruktionen viel zu schleppend; in der behaglichen poetischen Erzählung mögen sie wohl ihren Platz finden.

Am meisten ist in den Mss. das unpersönliche Subj. „es“ invertiert, z. B. au werd sie's herzli freue 17, 8 (*wērd sə si*, vgl. § 146); jezt reut si's aber au dopplet[1] 47, 13 (*röut sə si*) u. a. Doch finden sich auch Beispiele mit richtiger Wortstellung, z. B. so wärs mer[2] 44, 14; wie wird's mir 194, 9 u. a.[2]

Beim Obj. betrifft die Umstellung höchst selten ein Subst., wie 97, 19 er zieht drunder fürre de Chopf (*= ziət də chopf drundər fürə*), sondern fast immer ein Pron.: rüehrt sie de Ridiķül mir ane 25, 4 (*rüəɪt si mər də . .*); wer chönnt's da ihre verüble 101, 7 (*wēr chönt ərə-s dā . .*); wie häd sie bym Sprache dir gfalle 25, 22 (*wie hüt si dər bim*); so händ sie eistert der zuegrüeft 192, 16 (*händ-s dər aistərt*); heb sie ja selber ihm grathe 42, 14 (*sī heb əm ja sülbər*); wie das Wunder em gfall 21, 17 (*wie-n-əm das . . .*) u. s. w. Man stösst sich hier weniger an den vollen Formen des Pron., denn die Inversion ist um so störender, je kürzer das Pron. ist: wo d'Mueter e fraget 40, 16 (*wo-n-ə t-muətər*); dass er mit Freuden en animmt 45, 20 (*das ər ə*). Am hässlichsten ist sie beim Neutr., das in normaler Stellung (unbet.) den Vokal verliert: wenn d'Frau Liese-n-es ghört 28, 22 (*wün-s t-frau . .*), wenn d'Jumpfer Baas es welli cho gschaue 17, 9 u. ä.

Das refl. Pron. steht im Nebensatz, wenn das Subjekt ein Subst. ist, vor diesem: *das si də Hairi fräut*, bei U. aber (wie oft in der Schr.) nach demselben: ob jetzt d'Babette si rüsti 21, 19; ohni dass de Vetter si zeigt häd 22, 12. In der Satzstellung des Hauptsatzes steht es unmittelbar nach dem flektierten Verb: *ər chön si fräuə*, nicht wie 29, 12 er chön an ihrem Ablick si weide.

Im Nebensatz wird bei zusammengesetzten Verbalformen der flektierte Teil nachgestellt, wie in der Schr.: *das ər chō sei.* Bei U. steht häufig der unflekt. Teil am Ende: dass er nüd hei sei choh 38, 16; (dass 's) ebe dä Sterndli sei gsy 52, 20; wo-n-er em aber sei verchoh 52, 21; dass er zum Pfarer ist

[1] Ms. — [2] Ms.: A. wär mer's, wird mer's.

gange 106, 7; (was er) z'verhandle hät gah 226, 22 [1]; ferner 61, 14. 63, 6. 64, 18 u. a.

Die Hülfsverben des Modus können in Nebensätzen (oder Hauptsätzen mit Wortstellung des Nebens.) vor oder nach dem Inf. stehen. Die letztere Stellung wird auf dem Lande als geziert empfunden [1], ist aber in der Stadt neben der andern häufig, bei U. die vorherrschende: wie me hoffe darf 36, 4; dass er jetzt säge müess 24, 4 u. ä. Im Hauptsatz ist die Stellung dieselbe wie in der Schr., und wenn das Hülfsverb am Ende steht, wie 249, 19 es Meitschi eistert lache soll, so ist das dichterische Freiheit. Dieselbe Stellung wie die angeführten Hülfsverben nimmt „werden" ein, z. B. (dass er e feisses Amt) kriege werdi 19, 6. Doch kommen hier wie dort bei U. auch Beispiele der andern Art vor, wenn auch selten: die dir zue Stelle chöned verhelfe 44, 6; dass sie i d'Chammer chah gah 69, 7; wenn's i feuf Jahre denn wider wird gah 248, 6 u. a.

Selten vertauscht das Verb seinen Platz mit einer adverbialen Bestimmung wie 45, 19 aber dä Vorschlag am End ist doch so billi *(išt doch am änd)*; eher wechseln adv. Bestimmungen unter sich die Stelle: das weiss i schon jetzet 247, 13 *(iəz šo)*; das ist nie noh [2] bigegnet 119, 19 *(na niə)* u. ä.; doch sind auch diese Beispiele nicht häufig.

---

[1] In B. wird sie durchaus vermieden. — [2] Ms.

IV. Zum Wortschatz.

§ 166. Nirgends sind die Grenzen der Dialekte unsicherer, als im Wortschatz, der als flüssiges Element sich leichter verbreitet und „mehr zufälligen Einflüssen, Mischungen und Entlehnungen ausgesetzt“ [1] ist, als die Laute und Formen einer Sprache. So kräftig U. aus dem lokalen Sprachreichtum geschöpft hat, so ist er doch der Versuchung nicht ganz entgangen, auch noch über die Grenzen der eigenen Ma. hinauszugreifen.

Die Entlehnung ma. Wörter beschränkt sich immerhin auf eine kleine Zahl, die meist dem Berner Dialekt angehören und sich bei Kuhn und Wyss wiederfinden. Der Grund dafür liegt nach dem Frühern auf der Hand. Ein Wort fällt hier ausser Betracht, weil es von U. selbst als Entlehnung bezeichnet wird: löued[2] — wie me z'Bern obe seit 132, 3.

§ 167. Das aus der Berner Ma. entlehnte Wort Meitschi[3] kommt bei U. mehrmals in den kleinen Gedichten vor: 249, 19 es M. eistert lache soll; 268, 8 wo's M. nah Mode . .; einmal auch im Pl.: was für Meitscheni 278, 22. In dem Kinderliede S. 248 stammt es von Hess; im Ms. lautet der erste Vers: das Liseli gaht mit dem Müeti in Mert, und der letzte: und bringt sie sym junge Lisetteli hei. Mit erweitertem Suffix: Meitscheli 271, 4. 275, 11, 17. Bei den bernischen Dichtern sind die Beispiele so häufig, dass ich auf Belege verzichte.

Die zürcherische Form des Wortes ist *maitli*, *maitəli* (N 9, 12 wenn en Chnab dem Meiteli; 63, 11 e hübsches Meidli u. a.). Synonymen sind *tochtər* und *jumpfər*, bei U. Töchtere 25, 6; wie-n-er . . . zun'ere Jumpfer z'sitze chömi 42, 3[4] u. a.

---

[1] L. Tobler, Die lexikalischen Unterschiede der deutschen Dialekte (Festschr. z. Begr. d. XXXIX. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner, Zürich 1887). — [2] Vgl. Id. III, 1545. — [3] Vgl. Id. IV, 76. — [4] Ms.: A. Tochter. —

Für das ma. *hōchzītər* (Bräutigam, jetzt in der Stadt meist nach der Schr. *brūtigam*) verwendet U. stets Brüüggem 57, 25. 64, 17. 208, 8 u. a. Vgl. Häfliger „Brüggem", z. B. Volkslieder 1813, S. 59 (daneben „Hochzyter", z. B. im Lied auf den Frieden 1801); Hebel „Briggem", z. B. Wiese 256.

Das Wort Zinggli (Hyacinthe) 239, 11 hat U. ohne Zweifel von Hebel entlehnt. Die Stelle lautet bei U.: myni Z. wyss und bla; vgl. Hebel, Sonntagsfrühe 47: „und gfüllti Zinkli blau und wiiss." [1] Das zürcherische Wort dafür ist *glesli.*

Chlys(e)li[2], welches unserer Ma. fremd ist, hat U. wahrscheinlich von Wyss d. J. (vgl. Was heimelig syg[3]: „chumm her und los es chlyseli"). In dem Gedicht „'s Chlyseli" (N 9) begegnet das Wort mehrmals: Was lächlet ein, wie 's Ch., so wunderliebli a?; stönd na so chlysli die Chöpfli denn im Mies; wenn nu es chlyseli es Schnäuzli füre gugt; lost's afangs nu es chlysli; es chlysli hellt die Trüebi. Sonst steht dafür immer wie in der Ma.: *əs bizli* oder *ə chlī*, z. B. 7, 12 warted nu noh es bitzli; 64, 15 dass denn keis Bitzli im Weg stand; 20, 21 e chly länger u. s. w.

Einist[4] (= einmal, einst) braucht U. z. B. 252, 2 e. muesst au zue der Herrlikeit goh, und 237, 4 ach, gäb's doch einist Sunneschy[5]; N 8 ('s Trinli) gsehnd ir 's Trinli ämahl am Feister sta[5], über „ämahl" ist mit Bleistift „einist" geschrieben. In der lebenden Ma. kommt das Wort nur als Lehnwort vor; auch bei U. ist es selten neben gewöhnl. emal, eismal. Oft stehen die beiden nahe beisammen, z. B. 30, 3 chönt er nu einist dert yne; aber 30, 12 meh als nu eismal; 30, 2 noh emal; 30, 11 wär er denn nu emal dinne. Das Wort ist häufig bei Hebel und den Bernern, z. B. bei Kuhn[6] S. 71 „söts no einisch übel gah", 73 „einisch anders pfyffe".

Dasselbe Verhältnis besteht bei mängist[7], das bei U. nicht selten ist, z. B. 9, 10 das gscheht m.; 11, 22 ist er m. still; 12, 13 m. häd d'Bäbe-n-erchlärt; 14, 2 so m. versichret;

---

[1] Übrigens ist das Wort auch in schweizerischen Dialekten heimisch, vgl. Hunziker, Aarg. Wörterb.; Stalder, Idiotikon II, 475. — [2] Id. III, 653. — [3] Alpenrosen 1815, S. 220. — [4] Id. I, 277. — [5] Ms. — [6] Volkslieder 1806. — [7] Id. IV, 325.

14, 24. 19, 10. 98, 9. 114, 15. 234, 20. 235, 6 u. a. Bei den Bernern finden sich Beispiele fast in jedem Gedicht.

Gäng[1], das unsrer Ma. fremd ist, habe ich bei U. nur einmal gefunden: N. 8 ('s Trinli) steht im Ms. über der Stelle die gukt bis z'Nacht zum Feister aus mit Bleistift notiert: die luget gäng. Das Wort ist in der Berner Ma. heimisch; vgl. Kuhn S. 23: „si sy geng ärger no as er", S. 54 „'s isch geng no zytlich gnue", 55 „geng tanze u geng johle"; Wyss, Alp. 1817, S. 258 „geng het es gheisse" u. s. w.

Nume[2] steht ausnahmsweise für ma. *nu* 278, 1 numme-nacht Monet; N 7 (Verliebt): wenn's numme Sunntig wär; aber 241, 20 nur im Druck, dagegen im Ms.: so gschwind es au nu. Vgl. Hebel, Spinnlein 30: „i halt mi nummen uf dermit", u. ö.; Kuhn S. 62: „numen ufem Land isch d's Läbe", u. s. w.

Sölli = „sehr" findet sich 193, 15: häd i sölli i d'Auge gstoche, und in dem oben § 107 angeführten handschriftlichen Gedicht: das hätt mi denn so selli kränkt. Hebel braucht das Wort sehr oft, z. B. Sommerabend 43; Sonntagsfrühe 3; der Storch 50; Habermuss 25, 134 u. s. w. In unsrer Ma. entspricht der Bedeutung nach etwa *grüsli* oder *süli*, die bei U. oft vorkommen, z. B. 233, 17 i fürch, de Ruehm wär grüüsli chly, und in der 5. (ungedr.) Str. desselben Gedichtes: es gaht so grüsli gmach; 54, 17 thuet's so grüüseli Noth, (aber gräuli 162, 4, in der Ausg. „grüüli", ist nicht ma.); 25, 25 das thuet sy M. denn schüüli kränke; 62, 6 die thuet me schüüli ersorge u. s. f.

Das nur zweimal vorkommende halter (19, 21 und leit die andre — halter — ad acta, und im folgenden Vers: dass 's — halter — damit nüd thah ist) ist vom Herausgeber ausgemerzt worden. Die Form kommt in schweizerischen Mundarten nicht vor (wenigstens ist sie im Id. nicht verzeichnet; dafür *halt* II, 1223) und muss dem Dichter aus litterarischen Quellen zugekommen sein.

Dernah[3], das in Zürich nur in modalem Sinne gebräuchlich ist, braucht U. einigemale auch in temporaler Bed., z. B. 8, 13 ghört sie dernah (= darnach); Z 20, 9 das ist d. mehrere

[1] Id. II, 356. — [2] Id. IV, 751. — [3] Id. IV, 639.

Zäuftere ufgroche; Z 25, 2 tüfer, als ehm dernah lieb gsy ist. Das Wort könnte von Basel herkommen, wo U. mehrere Freunde besass; doch ist wahrscheinlicher, dass er es direkt nach der Schr. bildete.

Gottwilche[1] ist kein zürcherischer Gruss; hier gilt Gott grüezi (Z 11—13), oder in prädikativer Stellung *wilkchum*, wie bei U. 62, 5 die ist eister willkomme; 279, 23 sei is au nu e Büürin willkumme. U. braucht das Wort 264, 17 i Sammt, i Zwilche ischt me Gottwilche, und 136, 6 parodistisch: Sind G., Herr Nachber. Vgl. Hebel, Statth. v. Schopfh. 139: „bis mer gottwilche“, ferner Wiese 7; Habermuss 24; Bettler 46 u. a.; Kuhn, Der Kuckuck, Alp. 1817, S. 309: „Gottwilche Gugger“, Volksl. 36: „G. üs in üsem Hus“; Häfliger, Lieder, S. 10: „Gott Wilchem, liebi Fründi“, S. 63: „G.! der Frieden ist einist do“, u. s. w.

Toll in der Bed. „prächtig, stolz“ kommt nur 136, 3 parodistisch vor: er händ ja da e tolli Wösch. Ohne Zweifel hat U. das Wort aus der Dialektlitteratur; vgl. Hebel, Habermuss 32: „so ne tolli Frau“; Kuhn 29: „das syn ech die töllste Lüt“ u. a.

Auffällig ist der Imperativ gschau für *luəg:* 239, 4 Gschau, dert flüügt es Spätzeli; gschau, es sitzt uf's Nachbers Huus; 261, 4 gschau doch, wie de Tambour schleglet; N 7 (Verliebt) und gschau, me darf's nüt thue; (Himmelbla) gschau, wie 's Finkli trurig staht; aber in der ersten Strophe desselben Gedichtes lueg, dert faht's ja z'güggle-n-a. Das Verb ist freilich in unsrer Ma. wohlbekannt, aber nur in transitivem Gebrauch = „etw. betrachten“; intransitiv wird *luəgə* verwendet. Der Imper. „gschau“ kommt aber bei den Bernern oft vor, z. B. bei Kuhn, Alp. 1811, 35: „gschau! d'Chindli springe“, 1812, 115 „u gschau“, 1820, 328 „G'schaut mer doch mys Büebli a“, Volksl. 36 „g., d'Erde steit uf us em Grab“, 66 „g., hets nit gschneit“, 142 „g., i bin es hübsches Eisi“.

Auch den Inf. gseh wendet U. einmal statt *luəgə* an: 188, 21 denn well me gseh, wer sie zwingi, wie Kuhn S. 35 „me gseht si schier zum Nare“. Auch den Imper. braucht Kuhn: S. 29, „gseht! er lat si balle“.

---

[1] Id. III, 284.

Bei genauerer Prüfung liessen sich wohl noch einige weitere Beispiele finden. Doch mögen diese genügen, um zu zeigen, wie stark U. von der Dialektlitteratur beeinflusst ist.

§ 168. Schwieriger als gegen die andern Mundarten lässt sich der ma. Wortschatz nach der Schriftsprache hin abgrenzen. Mit dem Eindringen moderner Bildung in alle Schichten des Volkes wächst dieses über den engen Kreis der Ma. hinaus und nimmt mit der neuen Kultur auch neue Sprachelemente, ganz besonders neue Wörter auf. Dieser Einfluss der Schr. ist naturgemäss am stärksten bei denen, welche der Masse die Kultur vermitteln, bei den gebildeten Ständen, und von hier aus teilt er sich allmälig auch den übrigen mit. Die untern Volksschichten aber halten im ganzen mit grosser Zähigkeit an der überlieferten Sprache fest; sie sind die Stützen der Ma. Allein so wenig sich der Punkt bestimmen lässt, wo die Bildung beginnt, so wenig gibt es zwischen diesen beiden Sprachschichten eine scharfe Grenzlinie; vielmehr bestehen zwischen der Ma. des Bauern und der des Gebildeten eine Reihe von Zwischenstufen, die unmerklich in einander übergehen. Und eben solche Übergänge bestehen zwischen der Ma. des Gebildeten und der Schr., am allermeisten im Wortschatz. Die Entscheidung, ob ein Wort echt ma. oder aus der Schr. entlehnt sei, muss daher in vielen Fällen dem Sprachgefühl des Einzelnen überlassen werden.

Die Ma. in U.'s Gedichten steht nach ihrer lexikalischen Seite etwa in der Mitte zwischen den beiden Extremen, greift aber kräftig nach beiden Seiten hin aus und erreicht oft die Grenzen. Auf eine eingehende Darstellung des Wortschatzes muss ich aus naheliegenden Gründen verzichten; ich begnüge mich vielmehr damit, die Haupterscheinungen, die nach der einen oder andern Seite hin dem Mundartkundigen auffallen, zu skizzieren.

§ 169. Eine Anzahl Wörter treten nur durch ihre Bildung aus der Ma. heraus:

Für das ma. *bekchəni* (zu *bekch*, vgl. § 139) hat U. das hd. Bäckerinn (Z 13, 23). Das Fem. zu *nār* ist überhaupt nicht gebräuchlich, sondern das Masc. wird auch auf weibliche Personen angewendet[1]; U. schreibt Närrin 67, 2.

[1] Vgl. Id. IV, 776.

Wohl aus metrischen Gründen heisst es 18, 2 Schwiger (ma. *šwigəri*, Schwiegermutter).

Spass und seine Verwandten erscheinen in der Ma. mit dem Praefix *ge-*, wie bei U. 122, 19 Gspass; 40, 17 gspässig; dagegen heisst es 10, 11 Spässli; 6, 12 spasse.

Das substantivierte Verb „Mitleiden" lautet in der Ma. *mitlīdə*, bei U. Mitleid[1] (10, 10. 41, 20 u. ö.) und das Adj. mitleidig (20, 24).

Verben mit inchoativer Bedeutung, die von Adj. mit Hülfe des Praefixes *er-* abgeleitet werden, sind in der heutigen Ma. selten[2]; Ausdrücke wie 29, 5 erblinde; 37, 19 erbleiche; 250, 12 ermüede; 172, 5 erbose werden gewöhnlich durch Konstruktionen mit „werden" und dem zugehörigen Adj. ersetzt. In perfektiver Bedeutung wird statt *er-* häufig ein anderes Praefix gebraucht, z. B. in 30, 4 erdenke; 140, 18 d'Hand erhebe; 114, 5 Schlösser erbreche die betonten Praefixe *ūs-*, *ūf-*. In Verben, die mit Adv. zusammengesetzt sind, hat die Ma. im ersten Glied oft ein anderes Wort, z. B. 191, 18 darstrecke (*anə-*, wie 13, 11 anestrecke); 154, 16 wegjage *(furt-)*; 202, 5 etzwei rysse *(us ənand-*, *fər-)*; 269, 26 eporlupfe *(ūf-)* u. a. Einige Verben haben bei U. ein Praefix, während sie gewöhnlich ohne dieses gebraucht werden: 68, 6 bimerke; 33, 10 bizahle; 50, 4 verabrede, ebenso 51, 5, aber 94, 18 abrede, u. a. Das Praefix *zer-* ist der Zürcher Ma. überhaupt fremd, wie andern süddeutschen Mundarten[3]; U. bildet damit si zerangste 178, 9 (= vor Angst vergehen); daneben steht angste[1] (= Angst haben) 165, 6. 276, 3.

Für liehe (105, 22) wird das denominative *lēnə*[4] gebraucht. In übertragener Bed., wie 43, 6 Gnad verliehe, ist es nicht ma.

Nur wenige Adj. und Adv. gehören in diese Gruppe, z. B. 157, 7 schüchter[1], wofür in A. richtig „schüüch" steht, wie im Ms. 23, 9 scheuch. *Läbig* gilt für hd. lebendig nicht nur in der Bed. „lebend", sondern auch = „lebhaft, munter", wie dieses 281, 2 gebraucht ist: so guet und lebendig.

§ 170. Eine kleine Zahl von Wörtern, namentlich Verben, wendet U. in einer Bedeutung an, wie sie wohl der Schr., nicht

[1] Ms. — [2] Die im Id. I, 401 aufgeführten Beispiele sind teils veraltet, teils der Zürcher Ma. fremd. — [3] Vgl. Behaghel, Schriftspr. u. Mundart, Giessen 1896, S. 14. — [4] Vgl. Id. III, 1239 ff., s. v. lêhenen, lîhen.

aber der Ma. entspricht: 130, 9 sie werd ihm bald wider folge (ma. *nāə-chō*); *folgə* ist in der lebenden Ma. gleichbedeutend mit „gehorchen“ [1]. — 96, 16 scho uf der Laube vernimmt me sys Schnarchle; *fərnę̄* heisst ma. nur: durch der Leute Mund hören. — *əršlā* bedeutet „prügeln“, nicht „töten“ wie hd. und wie 65, 15 de Fuehrme hebed's erschlage. — Das Lehnwort *liəbə* wird nie mit Beziehung auf Sachen gebraucht, wie 43, 16 was du liebist (dafür *gę̄rn hā*) [2]. — *häušśə* bedeutet „um etwas bitten, etw. verlangen“; aber in übertragener Bed. wie in hd. „erheischen“ (203, 8 was d'Noth erheischt[3]) ist es nicht gebräuchlich [4], und die Korrektur „erheuscht“ in A. macht das Wort nur noch fremdartiger. — *kfelig* heisst „glücklich“, nicht „dienstfertig“ wie nhd. und bei U. 105, 14 sust de gfälligist Purscht. [5]

Die Beispiele liessen sich leicht vermehren.

§ 171. Handelt es sich hier immer nur um einen Bedeutungsunterschied, so kommen nun bei U. eine ziemliche Zahl von Wörtern vor, die der Ma. fremd sind und für die sie eigene Ausdrücke besitzt, die auch in den Texten bisweilen neben den hd. erscheinen. Ich beschränke mich auf die Auswahl einiger typischen Beispiele:

Von Substantiven gehören hieher: 39, 8 de Zorn; 28, 18 de Zorn werd aber verrauche (ma. *täubi*); 67, 2 i's Gheg cho (volkstümlicher *i s-gäu*) [5]; 211, 12 e Schenki *(wį̄rts-hūs)*; 245, 9 Lenz poetisch (= ma. *früəlig*, wie bei U. 247, 4); 96, 5 Früehstuck (*z-morgə*); 269, 6 Mund (*mūl;* 69, 22 im Ms. Mäuli, in A. „Muul“); 111, 5 Mütze (wohl ironisch, sonst wie ma. Chappe, z. B. 111, 6. 99, 18; 275, 22 Chäppli); 248, 3 Pferd[3] *(ross);* 184, 16 Hahn[3] (95, 10. 248, 4 Güggel, wie in der Ma.; 37, 7 Gurri); 102, 4 en Freier *(šaz, hōchzītər)* u. a.

Von Verben führe ich an: 131, 6. 145, 9; weine *(šreiə, briəke)*, daneben 9, 8. 71, 9 u. ö. schreie; 249, 6. 268, 15 briegge, N 8, 9 gryne; 253, 19 eile *(šprīñə);* 157, 19 horche (aber 10, 7 u. ö. lose wie ma.); 17, 11 vor Lache schier platze *(fər-šprüzə);* 56, 23 dürste *(tų̄ršt hā);* 13, 1 u. ö. schmähle

[1] Vgl. Id. I, 811. — [2] Vgl. Id. III, 989. — [3] Ms. — [4] Vgl. Id. II, 1756, wo Beisp. nur aus d. ältern Litt. — [5] Vgl. Id. I, 763. — [6] Vgl. Id. II, 39 und 1070. — [7] Vgl. Id. IV, 174.

(*balgə, chẹ̄rbə, šimpfə*); 19, 7. 89, 2 kriege und 25, 25 kränke geben sich schon durch den Anlaut als Lehnwörter zu erkennen [1], doch ist das erste ziemlich volkstümlich geworden (für das zweite *wē tuə, bō̆s machchə, ẹrgərə*); 24, 24 erblicke (*ərlikchə*); 87, 13 u. ö. (Dankbarkeit, Liebi, Zuetraue) bischeine (*zaigə, biwīsə*); 78, 10 biginne (*āfañə*); 41, 25 bihage [2] (*passə*); 161, 18 (uf em Gegetheil) b'harre (*dəbī blībə*); 22, 8 verhalle (etwa *ūs-tō̆nə*); 26, 19 verschwyge (*öpis nüd ūs-briñə, für sich phaltə*).

Von andern Wortarten: 207, 3 chlueg (*kšīd*); 197, 24 zornig (*taub, bō̆s*); 77, 23 ylig, 184, 19 rasch, 186, 21 schlüünig (*šnäl, kšwind* u. a.); 60, 16 thöricht (*tum, aifeltig* u. ä.); 271, 14 steil (*gẹ̄ch*); 109, 18 ehmals (*früənər*); 129, 9 fürbas (*für-si* < *für-sich*); 183, 18 dennoh (*glīch, doch*) u. s. w.

§ 172. Ausserordentlich zahlreich sind in den Idyllen die Fremdwörter, meist französischen Ursprungs. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, dass die Handlung der Gedichte in eine Zeit fällt, wo man auch in der Schweiz wie anderwärts sich in Nachahmung französischen Wesens gefiel.

Einige dieser Wörter sind noch heute dem Volke, namentlich auf dem Lande, wo man auch hierin konservativ ist, sehr geläufig; in der Stadt werden sie mehr und mehr verdrängt. Hieher rechne ich z. B. 118, 7 aparti; 12, 19 partout; 49, 5 per se; 15, 7 parat; 207, 3 präcis (ma. *brezī's*); 18, 7 scharmant (dieses mehr in der Stadt); 6, 5 's Cunträri; 7, 12 u. ö. Visite; 33, 10 Cunte; 67, 19 das Módel; 88, 2 en Gout; 108, 7 en Prise; 173, 8 es Schäsli; 262, 4 Fazenetli; 5, 2 Tiere (cafetière); 86, 19 Bufet [3] u. a.

Manche Fremdwörter schliessen sich nach ihrer Bildung an deutsche Gruppen an, z. B. Vikari; 111, 5 Sekretäri (vgl. die Masc. auf *-i*, § 137); 102, 19 Kramanzis [4] (vgl. *fẹ̄is* u. a. § 155); oder lehnen sich an ein deutsches Wort an: 8, 15 sys Skärtli (Skat: *chärtli*). Eine Gruppe unter sich bilden die Wörter auf *-az* (nhd. *-ation*; jetzt auch ma. *-aziōn*): 114, 6 Visitaz; 114, 9 Satisfaz u. ä.

Die meisten aber sind parodistisch verwendet und besonders den Frauen in den Mund gelegt. Darum sind die fremden Namen

[1] Vgl. Id. III, 797. — [2] Vgl. Id. II, 1074. — [3] Vgl. Id. IV, 1047. — [4] Id. III, 817.

von Kleidern und Kleidungsstoffen so zahlreich; in der weitgehenden Kenntnis derselben verrät sich der Kaufmann. Als Beispiele mögen hier die folgenden genügen: 18, 22 Creppe-Tuppi[1] (toupet) und Jabot; 22, 17 Bonnet; 33, 18 Voile, Tunique; 67, 15 Schemisettli; 15, 17 Ridikül; 19, 14 Robes; 15, 16 Chenille; 19, 15 Thuille[1]; 125, 13 sigewiene Gasgeng. Auch andere Substantive dienen zur Charakteristik der handelnden Personen und ihres Sprachgebrauches: 99, 25 es Pis-aller; 159, 8 en liebliche-n-Air; 172, 20 die Piece; 101, 2 en Panegyrikus; 87, 15 treffliche Gusto; 111, 3 e-n-Affrunte; 16, 20 Rundeele; 17, 3 e Branche vo Dörne; 13, 20 voll Grâce; 23, 3 dä Lourdaud u. a.

Seltener sind die Adj., wie 101, 5 sumber; 148, 17 prumpt; 188, 2 ferm.

Um so breiter machen sich die Verben auf *-ieren:* 134, 8 admiriere; 149, 5 furniere; 169, 25 jugiere; 86, 3 rouliere; 87, 5 tractiere; 87, 17 ripostiere; 94, 22 prokuriere; 64, 10 cediere; 70, 2 grimassiere; 45, 24 informiere; 47, 10 rodiere; 49, 4 flambiere; 14, 6 parliere; 6, 5 inkommodiere, u. v. a.

Wenn man aus der grossen Zahl von Fremdwörtern in U.'s Gedichten auf die damalige Ma. überhaupt schliessen will, so darf man nicht ausser Acht lassen, in welchem Sinne der Dichter dieselben verwendet. Der verdorbene Sprachgebrauch, der hier in der Sprache einzelner Personen parodiert wird, war gewiss nicht der allgemeine. Vor allem aber wäre ein Schluss auf die Gegenwart gänzlich verfehlt. Denn wenn auch die schweizerischen Mundarten infolge unserer eigenartigen politischen Verhältnisse und unter dem Einfluss der früheren Beziehungen zu Frankreich französische Sprachelemente enthalten, so sind diese doch kaum viel zahlreicher als in andern deutschen Dialekten. Von den oben zuletzt angeführten Wörtern ist weitaus die Mehrzahl der heutigen Ma. fremd.

§ 173. Das Fremdartige, das der Dichter teils bewusst, teils unbewusst herbeizog, verschwindet beinahe in der Fülle echt mundartlichen Sprachstoffes, den ich nur in seinen besonders charakteristischen Erscheinungen darzustellen versuchen will.

Unter den Subst. fallen die zahlreichen Adjektiv-Abstracta

---

[1] Ms.

mit der Endung *-i* auf: 15, 9 Heiteri; 44, 11 Schöni; 32, 5 Seltni, 26, 2 Höhni; 25, 19 Schüchi: 58, 9 Täubi; 101, 12 Selzni u. a.

Dass die Diminutive auf *-li* auf Schritt und Tritt begegnen, ist selbstverständlich: 91, 6 Höckerli; 88, 17 Weggli; 57, 15 Bürdeli; 118, 20 Bitzeli; 145, 9 Töbeli; 15, 23 Denkeli; 125, 7 Zwäheli u. s. w. Am häufigsten sind sie in den kleinen Gedichten, vgl. § 44.

Bildungen auf *-is* sind nicht selten[1]: 105, 16 Rübis und Stübis; 106, 3 Bratisbei; 95, 13 Buckis; 29, 15 Scharris; 102, 19 Kramanzis.

Von den Verbalabstr. auf *-ətə* (*buzətə*, *trägətə* u. ä.) findet sich wenigstens 88, 19 Lismete (das allerdings nicht mehr abstr. Bedeutung hat, sondern = Strickzeug ist); häufiger sind die Verbalabstr. mit Praefix *ge-*: 265, 16 Gfrett; 264, 5 Gräbel; 265, 2 Grümpel; 12, 6 Grust.

In den Kompos. *mumpfəl* (Mund-voll), *hampflə* (Hand-voll), *ärfəl* (Arm-voll) sind die beiden Glieder völlig verschmolzen, was sich besonders in der Flexion zeigt. Beispiele bei U.: 48, 19 Hampfle; 49, 2 Mümpfeli; 241, 15 de Mümpflene.

Diminutive Verben mit Suffix *-(ə)lə* sind in der Ma. sehr häufig und auch bei U. zahlreich: N 7, 36, 37 hüngele, pfefferle; 248, 12 chrömle; 18, 24 nöchberle; 87, 24 niggele; 109, 9 achtenüünzgerle; 148, 2 stüpfle; 240, 5 gümple u. a.

In geringerer Anzahl erscheinen die von Adj. abgeleiteten Verben mit inchoativer Bedeutung: N 7, 5 heitere (hell werden); N 9, 2 blane[2] (blau werden); 99, 20 grahne; 28, 1 trüebe u. ä.; noch seltener Ableitungen von Substantiven, wie 153, 21 nachte (Nacht werden); 53, 4 fuuste (eine Faust machen).

Bei den Adj. sind die Ableitungen auf *-ig* ebenso häufig oder häufiger als in der Schr.: 89, 8 rasig; 202, 2 rislig (von herabrieselndem Schutt und Geröll bedeckt): 107, 5 hebig (geizig); 272, 7 gleitig (schnell, leicht) u. a. Von Adv. nenne ich beispielsweise die Kompos. 285, 6 zentumme (überall); Z 13, 13 hinnecht (heute nacht); 86, 17 underhänds (unter den Händen).

---

[1] Vgl. über diese Bildg. Id. I, 723 Anm. zu „Fahens“ und oben § 155. — [2] Ms.

Aus der Masse echt ma. Stammwörter wähle ich eine Anzahl Beispiele aus: es sind meist Substantive und Verben, die erstern fast immer mit konkreter Bedeutung: 94, 5 Anke (Butter); 115, 2 Bölle (Zwiebel); 86, 4 Brämlig (Russfleck); 36, 9 Chaib (Scheltwort); 133, 12 Gosche (Schnauze); 215, 10 Grozze (Baumwipfel); 70, 13 Guf (Stecknadel); 135, 17 Gülle (Jauche); 146, 3 Gumpe (Wassertümpel); 94, 7 Hamme (Schinken); 194, 11 Haatsch (schlampige Person); 94, 6 Hüüpe, Offlete (leichtes Gebäck[1]); 264, 3 Lobe (Kuh); 67, 5 Moos (Fettfleck); 6, 13 Murre[2] (ovales Weissbrötchen); 94, 5 Nidel (Rahm); N 10, 40 Pek[3] (*phĕkch*, Dirne); 9, 19 Pfnüsel (Schnupfen); 262, 14 Pfucher (Knirps); 57, 19 Räuel (Kater); 113, 1 Wehe (*wẹ̄ə*, Ofenkuchen); 67, 5 Wifel (Stopfarbeit); 74, 25 Zeine (breiter Korb); 125, 7 Zwäheli (*zwäli*, Handtuch) u. s. w.

Verben: N 10, 30 äcke[4] (keifen, jetzt veraltet); 233, 12 büeze (nähen); 233, 2 chybe (schelten, schmählen); 48, 17 chüenzle (schmeicheln); 8, 7 gaume (hüten); 126, 2 geusse (kreischen); 22, 18 gheie (fallen, werfen[5]); 10, 6 grochse (stöhnen); 209, 5 hatsche (sich schleppen); 105, 12 möhne (vor sich hin summen); 85, 4 neuse (durchstöbern); 251, 16 pütsche (stossen); 28, 23 schalke (schmollen); 22, 16 schletze (zuschlagen, z. B. eine Türe); 126, 2 stürchle (stolpern); 134, 1 talme[6] (einfältig reden); 256, 10 treusse (weinerlich tun); 76, 6 tüüssle (leise gehen, schleichen) u. a.

Seltener sind die Adj.: 100, 21 chög[7] (unfreundlich, barsch; jetzt veraltet); 234, 9 grech (*gräch*, gerüstet, jetzt veraltet); 258, 24 hatschig (zu *hätš* s. o.); 11, 1 lätz (unrichtig, verkehrt[8]); 98, 1 selze (verdriesslich, unzufrieden); timber (finster, trüb s. § 107) u. a.

---

[1] Vgl. Id. I, 115; II, 1488. — [2] Vgl. Id. IV, 384. — [3] Ms.; im Druck unrichtig „Pack“. Vgl. Id. IV, 1107. — [4] Vgl. Id. I, 164. — [5] Vgl. Id. II, 1103. — [6] Vgl. Stalder, Idiotikon I, 260. — [7] Vgl. Id. III, 186. — [8] Vgl. Id. III, 1549.

Schluss.

Die Ergebnisse meiner Untersuchung lassen sich in folgender Weise zusammenfassen:

U. wurde wahrscheinlich durch die Gedichte Häfligers, Hebels und der Berner Dialektdichter (Kuhns, der beiden Wyss) zu eigener ma. Dichtung angeregt (vgl. S. 11 ff). Er ist in sprachlicher Beziehung (und teilweise auch im Stoff, vgl. S. 12) mehrfach von seinen Vorgängern beeinflusst, hauptsächlich in der Lautgebung (§§ 15. 21. 87) und im Wortschatz (§§ 166 ff.).

Weit stärker als die ma. Vorbilder hat jedoch die Schr. auf die Gestaltung von U.'s Ma. eingewirkt. Denn so vertraut ihm seine Ma. war, wenn er sie sprach oder sprechen hörte, so trat sie ihm doch jetzt, da er sie schreiben sollte, als ein Neues, Fremdartiges gegenüber. Da drängte sich die Schr., die ihm geläufig war, dienstfertig herbei und bot ihm ihre reichern Mittel an. Vor allem fand U. in ihr eine ausgebildete Orthographie; indem er sich dieser zur Fixierung der Ma. bediente, übertrug er oft die Lautform der Schr. auf die Ma. und gab so ein verzerrtes Bild der letztern (vgl. §§ 27. 33. 54. 73 u. a.).

An falschen Vorbildern fehlte es nicht; namentlich macht sich in der ma. Litteratur der neunziger Jahre jenes sonderbare Gemisch von Schriftsprache und Mundart breit. Zwei Lieder Häfligers, die auf fliegende Blätter gedruckt sind: „Lied auf das helvetische Bundesfest 1798" und „Lied eines Schweizerbauern" 1798 [1], enthalten Formen wie die folgenden: „Drum wemmer stets vertrauti Brüder bleiben, se viel as euser sind; und wendis an en'andren nümmen reiben — Mer hend neud uf leeren Titlen — d'Kästen raumen — versaumen — bis mer z'letsten neud me hend — zemmen schlagen

[1] Zürcher Stadtbibl. „Varia poetica", Gal. XXXI, 542.

— nümmen foppen — nümmen kiflen — nümmen streiten“; „Maur“ reimt auf „dur“, „ganz ellei“ auf „Brüder sy“, „streiten“ auf „beiten“. Ähnliches findet sich in einem „Friedeslied“ von unbekanntem Verfasser[1] 1801: „der Krieg hed gno ein End — wenn sie's hätten können ränken — besser wend is wir doch halten — wer hend wir doch witers z'fürchten“ u. s. w. In Häfligers Sammelausgabe von 1801 ist die Schreibnng schon stark verbessert, doch enthält sie noch eine Menge hochdeutscher Formen. Seltener sind diese dagegen in Kuhns Liedern und in den „Alpenrosen“. In Alpsegen, Volksliedern u. s. w. haben sich Mischungen wie die angeführten bis in unsere Zeit erhalten.

Während die lautlichen Fehler zum grössten Teil durch den Herausgeber beseitigt werden konnten, so war das dagegen meist unmöglich mit den zahlreichen syntaktischen Formen, welche U. der Schr. entnommen hat, und diese machen sich nun in den Ausgaben besonders störend bemerkbar (vgl. §§ 156 ff.). Wenn man von den schweizerischen Dichtern schlechthin behauptet, sie denken in der Ma., so kann man im Gegenteil von U.'s Dialektgedichten im Hinblick auf ihren syntaktischen Bau sagen, dass sie zu einem guten Teil hochdeutsch gedacht sind.

Geringer ist die Abhängigkeit U.'s von der Schr. in den Flexionsformen (vgl. z. B. §§ 107. 137. 139. 146. 147) und im Wortschatz (§§ 168—171).

Anderseits muss anerkannt werden, dass U. eine Menge alten ma. Sprachgutes in Lauten und Formen, besonders aber im Wortschatz bewahrt, das zum Teil der heutigen Ma. schon verloren gegangen, zum Teil im Entschwinden begriffen ist (vgl. §§ 29. 49. 64. 96. 111. 136. 137. 138. 140. 173).

Einzelne Abweichungen vom ma. Sprachgebrauch lassen sich durch die Rücksicht auf das Metrum erklären (vgl. §§ 44. 137. 139. 147. 148 u. a.).

Endlich ist bei der Beurteilung von U.'s Dialektgedichten in Betracht zu ziehen, dass sie mit wenigen Ausnahmen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern vom Dichter lediglich zu seiner eigenen und seiner nächsten Freunde Ergötzung geschaffen waren.

[1] ebenda.

Proben aus Usteris Dialekthandschriften.

Als Beispiel aus den Idyllen zitiere ich folgende Stelle aus dem Vikari (125, 1 ff.).

Kōmed jezt wieder is Pfarrhaus go luge: potz tausig! wie schmökt's da
Nüt so herrli vum bache u: brate, es chunt ein de Glust a!
Und das ist es Gscheuss, u: alles glostet u: beistet,
Und lauft umen u: ane; denn ab em Killethurn abe
Deutet 's Sigriste Bub, er gsäch' i der Ferni e Gutsche.
Und d'Frau Pfarreri wäscht jezt gschwind ihri Händ noh, u: löst denn
's Zwäheli von ihrer Schoos, u: bindt e tafetis Fürtuch
Ume, trittet zum Spiegel, u: zupft a Kappe u: Halstuch,
Bis das Klöpfe denn laüter tönt, u: jezet das Karre
Alliweil nächer kunt; da scheüsst sie den d'Steg ab u: rüft noh
Ihrem Heere; sie kōmid! —

Um zu zeigen, wie U.'s Ma. aus der Schr. herauswächst, führe ich die erste Strophe des Gedichtes „Was i gern möcht“ nach einem Entwurf an:

Hinter s herr Pfarrers seim haus ist e Matten
schöner wachst weit und breit nienen kein Gras,
ebenrecht Sonnen und ebenrecht Schatten
dürret's so macht si es Bächli dann nass;
unter den Baümen da weidet dir Feh
schöners und g'sünders häst gwyss nienen gse!
wo me nu luget do lachets ein a —
— und doch ist es das nit, was i gern möcht ha.

Auf einem andern Blatte hat die Stelle folgende Form:

Hinter der Chillen ist's Pfarrers si Matte,
Höcher u: dicker wachst niene kei Gras:
Eberächt Sunne und eberächt Schatte,
Dürret's so macht si es Bächli denn nass:
Unter de Baüme da weidet dir Veh,
Schöners u: gsünders chast gwüss niene gseh;
Wo me nu luget, da lachet's ein a, —
Und doch isch es das nüd was i gern möcht ha.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 18. Zu § 2 c): Einige Diminutive haben in spezieller Bedeutung lautgesetzlichen Sekundärumlaut: *nägəli* = Nelke, vgl. Id. IV, 993; *chiləgräbli* neben *grebli* = Grab, vgl. Id. II, 677.

S. 21. Zu § 5 b): *šämə* (schemen).

S. 23. Zu § 11: *bifelə* (bevëlhen).

S. 24. Zu § 15 b): Der Umlaut zu *a* < *o* ist *ǫ̈*.
Zeile 15 v. o. lies: in B. (aber *tōr*).
Zeile 3 v. u. lies *tǫ̈rn* Pl. zu *tarn*.

S. 26. Zu § 19 b): *bụ̈ršt* hat *u* als alter *i*-Stamm.

S. 27. Zu § 20 a) nach *goldi:* aber das Geldstück *guldi*.
wuchchətli ist zu streichen.

S. 34. Zu § 28: unter den Beispielen mit erhaltener Länge im Auslaut fehlt *drṻ* (Neutr. z. *drei*).

S. 46. Zeile 6 v. o. lies: sperzipeinôn.

S. 50. „ 14 v. o. lies: aber *jugət* u. s. w.

S. 50. „ 9 v. u. lies: § 90 d.

S. 50. „ 12 v. u. lies: in mhd. *inne* bei einsilbigem Grundwort.

S. 54. „ 13 v. u. lies: §§ 105, 108 statt 104, 107.

S. 55. „ 11 v. o. lies: *zə* statt *zu*.

S. 60. Note 1 lies: A. hat bald *d*, bald *t*, aber stets n ü **d**.

S. 65. Zeile 8 v. o. lies: (kerl), *kchriəgə* = bekommen, aber *chriəgə* = Kriege führen.
Note 1 lies: Vgl. Id.

S. 66. Zeile 14 v. o. lies: (merken).

S. 67. Zu § 79: *h* erscheint als *ch* auch im Silbenauslaut vor Konsonanten: *štächlə*, *zächni*, s. § 80.
Zeile 16 v. o. lies: *nẹ̈ch*.

S. 68. Zu § 84 a): *špīsə* (sprîȥe).

S. 72. Zu § 94: Anl. *j* < roman. *j* haben *jakə*, *jüpə*, vgl. Id. III, 25 und 53.

S. 73. Zeile 1 v. o. lies: Urspr. inlautendes *j*.

S. 76. Note 1 lies: Verbums.

S. 82. Zeile 6 v. o. lies: des alten Konj. Praet. u. s. w.; *u* ist nicht umgelautet.

S. 116. Zeile 2—3 v. u.: „sehr häufig . . . . *zwaiər-lai*“ ist zu streichen.

Abhandlungen
herausgegeben von der
Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.
VII.

Die

Zürcher Mundart

in

J. M. Usteris Dialektgedichten.



Von

Dr. Paul Suter.

ZÜRICH,
Druck und Verlag von Zürcher & Furrer,
1901.

Die

Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich

gibt heraus:

1. **Mitteilungen,** in welche in erster Linie Vorträge aufgenommen werden sollen, die in den Sitzungen der Gesellschaft gehalten worden und nach Form und Inhalt geeignet sind weitere Kreise zu interessieren.

2. **Abhandlungen** rein wissenschaftlichen Charakters, deren Gegenstand in das von der Gesellschaft gepflegte Gebiet fällt.

Gesuche um Aufnahme von Arbeiten in die Mitteilungen oder Abhandlungen beliebe man an den Vorsitzenden der Gesellschaft zu richten.



Schulkomödien. Von Dr. Alexander Ehrenfeld. Erstes Heftchen: Die letzte Stunde. Preis 50 Cts.

— Ehrenfeld hat schon durch sein originelles Buch über „Schulmärchen" gezeigt, dass er es versteht, den Deutschunterricht in eigenartiger und anregender Weise zu beleben. Das vorliegende Stück bedeutet einen Schritt weiter auf der Bahn, die er dort eingeschlagen. Aus der Schule ist es herausgewachsen und für die Schule bestimmt: äusserlich: es wurde als Gelegenheitsspiel für die Uebersiedelung der Oltener Bezirksschule (wo E. Lehrer ist) aus dem alten Schulhaus ins neue im Sommer 1900 verfasst und bei dieser Gelegenheit von Schülern der Anstalt aufgeführt; innerlich: der Verfasser hat den Stoff für die Dichtung, wie man das Werklein trotz des Verfassers Abwehr nennen muss, zum Teil direkt aus Schüleraufsätzen über das Thema „Abschied vom alten Schulhause" genommen, für die Schüler ist es inhaltlich in erster Linie bestimmt und von den Schulverhältnissen handelt es............ Der Verfasser hat so viel schaffende Phantasie, dass er selbst die abgegriffensten Phantasien mit neuem Atem zu beseelen und mit poetischem Leben zu füllen vermag.

Mit leichten Veränderungen kann diese Schulkomödie, die Ernst und Humor glücklich vereinigt und wirkliches Leben hat, auch anderwärts mit gleichem Erfolge wie an der Entstehungsstätte aufgeführt werden.

Möge überall der frischen, geistvollen Feder, die der Verfasser führt, die verdiente Anerkennung gezollt werden! —

Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. I. Jahrgang 1900. Zwei Teile mit zusammen 239 Seiten Text, 25 Tafeln und 14 Text-Illustrationen. Preis Fr. 7.—.

— Inhalt: Die Gründung der Gesellschaft. — Der heutige Stand der Schularztfrage (Referate von † Stadtarzt Dr. Müller, Zürich und Schularzt Dr. Bourquin, Chaux-de-Fonds, sowie Zusammenstellung der Litteratur über die Schularztfrage von Prof. Dr. F. Erismann, Zürich). — De l'enfance en péril moral considérée au point de vue médical. — Die hygienischen Anforderungen an den Stundenplan. — Neuere städtische Schulhäuser in Zürich. — Ueber die Mittel, der sittlichen Gefährdung der Jugend entgegenzutreten. — Die Erfolge der Ferienkolonien. — † Dr. F. med. Felix Schenk. — Bericht über die Jahresversammlung, Organisationsstatut und Mitgliederverzeichnis. —

Neuere städtische Schulhäuser in Zürich. Von A. Geiser, Architekt und Stadtbaumeister in Zürich. 24 Tafeln mit 16 Seiten erläuterndem Text. Preis Fr. 3.—.

— Diese Schrift, die als Separatausgabe aus dem „Jahrbuch der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege" gedruckt wurde, bildet einen unentbehrlichen Ratgeber bei allen Schulhausbauten und wird jedem, der mit dem Schul- und Sanitätswesen zu tun hat, vorzügliche Dienste leisten. —

Das alte Zollikon. Kulturhistorisches Bild einer zürcherischen Landgemeinde von den ältesten Zeiten bis zur Neuzeit. Mit 14 Illustrationen und 1 topogr. Karte. Von Pfarrer A. Nüesch und Dr. Heinrich Bruppacher. Preis des brosch. Bandes Fr. 10.—, des gebundenen Fr. 12.—.

— Nicht allein darin liegt der Reiz und Wert dieses litterarischen Unternehmens, dass die Vergangenheit genannter Gemeinde in vielfältiger Hinsicht überaus merkwürdig ist, sondern auch darin, dass ein zum Teil beneidenswert schön erhaltenes Material vorlag und von tüchtigen Händen mit Liebe und innerm Anteil, wie auch vorzüglicher Sachkenntnis zusammengestellt und verarbeitet wurde. Es darf als ein sehr gediegenes, ungemein reichhaltiges und für die schweizerische Kulturgeschichte ganz hervorragend wertvolles Werk bezeichnet werden.

Das Buch ist nicht nur für die Angehörigen der Gemeinde Zollikon, sondern auch für jeden Geschichtsforscher und Geschichtsfreund, für alle Pfarrer und Lehrer von hervorragendem Interesse. —

Veröffentlichungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.

Mitteilungen:

I. Heft: **Die körperlichen Bedingungen des Sprechens.** Von Dr. H. Schulthess. **Wahrnehmungen am Sprachgebrauch der jüngsten litterarischen Richtungen.** Von Prof. O. Haggenmacher.

II. Heft: (Zum hundertsten Geburtstag Jeremias Gotthelfs): 1. **Zur Erinnerung an Jeremias Gotthelf.** Von Pfr. J. Ammann in Lotzwyl. 2. **Ueber die Sprache Jeremias Gotthelfs.** Von Dr. H. Stickelberger in Burgdorf. Mit dem Bildnis Gotthelfs.

III. Heft: **Wustmann und die Sprachwissenschaft.** Von Prof. Dr. E. Tappolet.

IV. Heft: **Schulmärchen** und andere Beiträge zur Belebung des deutschen Unterrichts. Nebst einem Anhang von Schülerarbeiten. Von Dr. A. Ehrenfeld.

V. Heft: **Die mittelhochdeutsche Schriftsprache.** Von Prof. Dr. S. Singer.

Abhandlungen:

I. Heft: **Studien zur Theorie des Reims.** 1. Teil. Von Dr. A. Ehrenfeld.

III. Heft: **Die Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten.** Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. 1. Teil. Von Frl. Dr. A. Rittershaus.

IV. Heft: **Die Figur des Kindes in der mittelhochdeutschen Dichtung.** Von Frl. Dr. A. Geering.

V. Heft: **Jakob Sarasin, der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a.** Ein Beitrag zur Geschichte der Genieperiode. Mit einem Anhang: Ungedruckte Briefe. Von Dr. A. Langmesser.

VI. Heft: **Die romanischen Strophen in der Dichtung deutscher Romantiker.** Von Dr. Emil Hügli.

VII. Heft: **Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten.** Von Dr. Paul Suter.

Demnächst erscheint:

II. Heft: **Studien zur Theorie des Reims.** 2. Teil. Von Dr. A. Ehrenfeld.